

**Außenpolitische Strukturzusammenhänge
zwischen der Deutschen Demokratischen Republik,
der Volksrepublik Polen und der
Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik**

von
Dipl.-Kfm. Horst H. Hennebach
aus
Zwickau

1960



Digitized by the Internet Archive
in 2026

**Außenpolitische Strukturzusammenhänge
zwischen der Deutschen Demokratischen Republik,
der Volksrepublik Polen und der
Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
(Dr. rer. pol.)
an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

vorgelegt

von

Dipl.-Kfm. Horst H. Hennebach

aus

Zwickau



Referent: Prof. Dr. Ronneberger

Korreferent: Prof. Dr. Henke

Tag der mündlichen Prüfung: 12. Juni 1968

Meinen Eltern

Meinen Nürnberger Freunden

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.	am angeführten Ort
ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
aE	am Ende
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
bes.	besonders
BZ	Berliner Zeitung
bzw.	beziehungsweise
CDU	Christlich-Demokratische Union
CMEA	Council for Mutual Economic Assistance
COMECON	Council for Mutual Economic Assistance
ČSR	Ceskoslovenská Republika
ČSSR	Ceskoslovenská Socialistická Republika
CSU	Christlich-Soziale Union
ČTK	Ceskoslovenská tisková kancelář (Tschechoslowakisches Pressebüro)
DDR	Deutsche Demokratische Republik
ders.	derselbe
d.h.	das heißt
d.i.	das ist
DM	Deutsche Mark
d. Verf.	der Verfasser
ECE	Economic Commission for Europe (Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa)
EFTA	European Free Trade Association (Europäische Freihandelszone)
EKKI	Exekutivkomitee der Komintern
EVG	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
f	folgend(e) Seite
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
ff	folgende Seiten

GDR	German Democratic Republic (Deutsche Demokratische Republik)
hrsg.	herausgegeben
Hrsg.	Herausgeber
i.e.	id est
insbes.	insbesondere
IWE	Informationsbüro West
Jahrg.	Jahrgang
Jg.	Jahrgang
Kominform	Informationsbüro der Kommunistischen und Arbeiterparteien (1947 - 1956)
Komintern	Kommunistische Internationale (1919-1943)
KP	Kommunistische Partei
KPČ	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPäSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPTsch	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KZ	Konzentrationslager
LDPD	Liberal-Demokratische Partei Deutschlands
LKW	Lastkraftwagen
MDN	Mark der Deutschen Notenbank
NATO	North Atlantic Treaty Organization (Nordatlantik-Pakt)
NÖSPL	Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft
Nr.	Nummer
NRD	Niemiecka Republika Demokratyczna (polnisch: Deutsche Demokratische Republik)
NRF	Niemiecka Republika Federalna (polnisch: Bundesrepublik Deutschland)
NVA	Nationale Volksarmee
o.J.	ohne Jahrgang
o.Jahrg.	ohne Jahrgang
o.V.	ohne Verfasser
Prof.	Professor

PVAP	Polnische Vereinigte Arbeiterpartei (polnisch: PZPR = Polska Zjednoczona Partia)
RGW	Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe
S.	Seite
SBZ	Sowjetische Besatzungszone Deutschlands
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutsch- lands
SEW	Sowjet Ekonomitscheskoi Wsaimopomischtschi (COMECON)
Sp.	Spalte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
u.a.	unter anderem, und andere
u.ä.	und ähnliche
u.a.m.	und anderes mehr
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubli- ken
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
USA	United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)
usf.	und so fort
usw.	und so weiter
VEB	Volkseigener Betrieb
Verf.	Verfasser
Vgl.	Vergleiche
Vol.	Volume
VR	Volksrepublik
z.B.	zum Beispiel
ZK	Zentralkomitee

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
A. <u>Politisches System und internationales System</u>	2
I. <u>Das politische System</u>	2
1. Die Elemente des politischen Systems	2
2. Die Funktionen des politischen Systems	4
3. Das operationalisierte politische System	7
4. Das internationale politische System	8
II. <u>Das kommunistische politische System</u>	11
1. Das kommunistische politische System als totalitäres System	11
a. Das Wesen des totalitären Systems	11
b. Die Ideologie des Marxismus-Leninismus	14
c. Die kommunistische Partei	16
2. Politisches System, Subsysteme und soziales System	19
3. Die Außenpolitik des kommunistischen politischen Systems	21
III. <u>Strukturen der internationalen Beziehungen im Ostblock</u>	25
1. Das internationale kommunistische System	25
2. Rechtliche Bindungen: völkerrechtliche Verträge	29
3. Ideologische Grundlagen	30
4. Parteipolitische Strukturen	35
5. Militärische Strukturen	38
6. Wirtschaftliche Strukturen	41
7. Das Problem der Integration	45
IV. <u>Das politische System der DDR und seine Außenpolitik</u>	52
1. Die Grundlagen der Außenpolitik der DDR	52
2. Die Funktionen der DDR für die Sowjetunion	55
3. Das Fehlen des nationalen Elements	57
4. Die Stationierung sowjetischer Truppen in der DDR	57
5. Die enge Verbindung DDR - Sowjetunion	60
6. Die wirtschaftliche Sonderrolle der DDR	61

B. <u>DDR - Polen - Tschechoslowakei</u>	64
I. <u>Die DDR und die Volksrepublik Polen</u>	64
1. Strukturen der gegenseitigen Beziehungen	64
2. Geschichte und Nachbarschaft	65
II. <u>Die DDR und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik</u>	72
1. Strukturen der gegenseitigen Beziehungen	72
2. Geschichte und Nachbarschaft	73
C. <u>Ablauf</u>	76
I. <u>Die Beziehungen zwischen der DDR und Polen</u>	76
1. Die Grundlagen der kommunistischen Freundschaft an Oder und Neiße	76
a. Die anfängliche Haltung der SED zur Oder-Neiße-Grenze	76
b. Die Festlegung der "unantastbaren Friedens- und Freundschaftsgrenze" an der Oder und Lausitzer Neiße	79
c. Die Verherrlichung der "Friedensgrenze"	81
d. Mißtrauen an Oder und Neiße	84
aa. Die Situation an der "Friedensgrenze"	84
bb. Die Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße	87
cc. Polnisches Mißtrauen wegen einer Grenzrevision	92
2. Ideologische Auseinandersetzungen	98
a. Die Reaktion auf den XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion	98
b. Der Aufstand von Posen	100
c. Der "Polnische Oktober" und die folgenden ideologischen Auseinandersetzungen	101
aa. Der "Polnische Frühling im Oktober"	101
bb. Die Fehde zwischen Edda Werfel und Hermann Axen	104
cc. Die Auseinandersetzungen um Polens "eigenen Weg zum Sozialismus"	108
dd. Polnische Skepsis über die Oder-Neiße-Grenze	116

ee. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der DDR und Polen	117
ff. Der Prozeß gegen Wolfgang Harich	120
3. Entspannungsversuche	122
a. Entspannungsbemühungen auf staatlicher Ebene	122
b. Der Besuch Gomułkas in der DDR im Juni 1957	124
4. Der Beginn der Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen	129
a. Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen	129
b. Neue Differenzen	131
aa. Die Haltung der SED zum Rapackiplan	132
bb. Die polnische Reaktion auf das 35. ZK-Plenum der SED	134
cc. Die Stellung der SED zu den Reformbestrebungen in der marxistischen Wirtschaftstheorie durch Oskar Lange	135
5. Die Festigung der Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen	139
a. Die endgültige Festlegung der polnischen Haltung gegenüber der DDR	139
b. Die Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen	140
c. Latentes polnisches Mißtrauen gegenüber der DDR, dargestellt an der polnischen Reaktion auf den Bau der Berliner Mauer	142
6. Die vielseitige Entfaltung der Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen	143
a. Der Gomułka-Plan	143
b. Gegenseitige Kontakte auf höchster Partei- und Staatsebene	146
c. Enge wirtschaftliche Zusammenarbeit	154
d. Die Erweiterung der militärischen Bindungen	159
e. Die Unterstützung der außenpolitischen Bemühungen der DDR durch Polen	162
f. Meinungsverschiedenheiten	164
aa. Gegenseitiges Mißtrauen	164
bb. Die außenpolitischen Bemühungen der Bundesrepublik Deutschland um die kommunistischen politischen Systeme Osteuropas und deren Auswirkung auf die Beziehungen zwischen der DDR und Polen	169

	<u>Seite</u>
II. <u>Die Beziehungen zwischen der DDR und der Tschechoslowakei</u>	176
1. Die "junge Freundschaft" zweier kommunistischer politischer Systeme	176
2. Gemeinschaftliches Handeln von ČSR und DDR	178
a. Voraussetzungen	178
b. Die "stalinistische Achse" Prag - Ostberlin	178
aa. Das Karlsbader Abkommen	178
bb. Die Festigung der gegenseitigen Beziehungen	179
cc. Der XX. Parteitag der KPdSU	181
c. DDR und ČSR im Herbst 1956	184
3. Die deutsche Volksgruppe in der Tschechoslowakei und das Verhältnis zwischen der DDR und der Tschechoslowakei	189
a. Die Deutschen in der Tschechoslowakei	189
aa. Die Aussiedlung	189
bb. Die Anzahl der Deutschen in der Tschechoslowakei	191
cc. Die staatsbürgerliche Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei	192
dd. Das kulturelle Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei	193
ee. Das politische Verhalten der Deutschen in der Tschechoslowakei	196
ff. Die Deutschen in der Tschechoslowakei - eine sterbende Volksgruppe	197
b. Die DDR und die Deutschen in der Tschechoslowakei	197
4. Enge Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Tschechoslowakei	199
a. Die außenpolitischen Beziehungen	199
b. Die diplomatischen Bemühungen der Tschechoslowakei um die internationale Aufwertung der DDR	201
c. Die wirtschaftlichen Beziehungen	202
d. Die Berlin-Krise	204
e. Der XXII. Parteitag der KPdSU	206
5. Das gestörte Verhältnis zwischen der DDR und der ČSSR	211
a. Die Intensivierung der Zusammenarbeit	211
b. Ideologische Differenzen	214

aa. Kafka-Diskussion und Entfremdungs- debatte	214
bb. Interventionen der SED	222
6. Die Verbesserung der Beziehungen zwischen der DDR und der CSSR	223
a. Ulbricht in der Tschechoslowakei	223
b. Der Abbau der Grenzsperren	225
7. Neue Differenzen	225
a. Die Kommunistische Partei der Tschecho- slowakei und der Redneraustausch zwischen SED und SPD	225
b. Die außenpolitischen Bemühungen der Bun- desrepublik Deutschland um die kommunisti- schen politischen Systeme Osteuropas und deren Auswirkung auf die Beziehungen zwi- schen der DDR und der CSSR	227
III. <u>Die regionale Zusammenarbeit zwischen der DDR, <u>Polen und der Tschechoslowakei</u></u>	237
1. Erste gemeinsame Aktionen	237
2. Die Festigung	241
3. Die Fixierung durch Verträge	245
4. Das regionale System des "Eisernen Dreiecks"	252

Literaturverzeichnis

1. Bücher

Arendt, Hannah:

Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt
am Main 1955

Bohmann, Alfred:

Das Sudetendeutschtum in Zahlen. Handbuch über den Bestand
und die Entwicklung der sudetendeutschen Volksgruppe in den
Jahren von 1910 bis 1950. Die kulturellen, soziologischen
und wirtschaftlichen Verhältnisse im Spiegel der Statistik,
München 1959

Brzezinski, Zbigniew K.:

Der Sowjetblock. Einheit und Konflikt, Köln und Berlin 1962

Brzezinski, Zbigniew K. und Huntington, Samuel P.:

Politische Macht. USA/UdSSR. Ein Vergleich, Köln und
Berlin 1966

Ciamaga, L.:

Od współpracy do integracji, Warschau 1965

Fetscher, Iring:

Von Marx zur Sowjetideologie, 5. Auflage, Frankfurt am Main,
Berlin und Bonn 1960

Friedrich, Carl J. unter Mitarbeit von Z.K. Brzezinski:

Totalitäre Diktatur, Stuttgart 1957

Gleitze, Bruno; Thalheim, Karl C.; Hensel, Paul K. u.a.:

Der Osten auf dem Wege zur Marktwirtschaft?, Berlin 1967
(Band 6 der Schriftenreihe "Wirtschaft und Gesellschaft
in Mitteldeutschland", hrsg. vom Forschungsbeirat für
Fragen der Wiedervereinigung)

Goguel, Rudi und Pohl, Heinz (Hrsg.):

Oder-Neiße. Eine Dokumentation, Ostberlin 1956

Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Lehrbuch, nach der
zweiten, überarbeiteten und ergänzten russischen Ausgabe,
Ostberlin 1964

Gumpert, Jobst:

Polen - Deutschland. Bestandsaufnahme einer tausendjährigen Nachbarschaft, München 1966

Hacker, Jens und Uschakow, Alexander:

Die Integration Osteuropas 1961 bis 1965, Köln 1966 (Dokumente zum Ostrecht, Band VI)

Infratest (Hrsg.):

Analyse der sowjetzonalen Presse. Teil III: Die Berichterstattung über die Ostblockstaaten, München und Hamburg 1957

Kaplan, Morton A.:

System and Process in International Politics, Second Printing, New York 1967

Kerff, Wolfgang und Seydewitz, Horst:

Wörterbuch der Außenpolitik, Ostberlin 1965

Ketz, Rainer:

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Staaten des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. Koordination oder Subordination im COMECON?, Erlangen 1964 (Heft 5/1964 des Studienkollegs für zeitgeschichtliche Fragen, Leitung: Prof. Dr. Hans Lades)

Klinkmüller, Erich und Ruban, Maria Elisabeth:

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Ostblockstaaten, Berlin 1960 (Wirtschaftswissenschaftliche Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin, hrsg. von Karl C. Thalheim, Band 12)

Knorre, Werner von:

Zehn Jahre Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON). Entwicklung und Ergebnisse 1949 - 1959, Würzburg 1961

Köpstein, Horst (Hrsg.):

Brüderlich vereint DDR - ČSSR, Ostberlin 1967

Krüger, Herbert:

Allgemeine Staatslehre, Stuttgart 1964

Kudriavzev, P.J. (Hrsg.):

Juridičeskij Slovar, Moskau 1958

Lenin, Wladimir Iljitsch:

Ausgewählte Werke, Band II, Ostberlin 1952

Leonhard, Wolfgang:

Die Revolution entläßt ihre Kinder, 17. - 21. Tausend,
Köln und Berlin 1956

Luža, Radomír:

Odsun. Příspěvek k historii česko-německýcu vztahů v letech
1918 - 1952, Wien 1953

Luža, Radomír:

The Transfer of the Sudeten Germans. A Study of Czech-German
Relations, 1933 - 1962, New York 1964

Marx, Karl/Engels, Friedrich:

Werke, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK
der SED, Ostberlin 1964

Marx, Karl:

Frühe Schriften I, Stuttgart 1962

Meissner, Boris:

Das Ostpakt-System, Frankfurt am Main und Berlin 1955

Meissner, Boris (Hrsg.):

Der Warschauer Pakt. Dokumentensammlung, Köln 1962 (Doku-
mente zum Ostrecht, Band I)

Nettl, J. Peter:

Die deutsche Sowjetzone bis heute - Politik, Wirtschaft,
Gesellschaft, Frankfurt am Main 1953

Parsons, Talcott; Bales, Robert F. und Shils, Edward A.:

Working Papers in the Theory of Action, New York und London
1953

Parsons, Talcott und Smelser, Neil J.:

Economy and Society. A Study in the Integration of Economic
and Social Theory, London und New York 1956

Polen, Deutschland und die Oder-Neiße-Grenze. Hrsg. vom
Deutschen Institut für Zeitgeschichte in Verbindung mit
der Deutsch-Polnischen Historiker-Kommission unter der ver-
antwortlichen Redaktion von Rudi Goguel, Ostberlin 1959

Ponomarev, B.N. (Hrsg.):

Političeskij Slovar, Moskau 1958

Popper, Karl R.:

Das Elend des Historizismus, Tübingen 1965

Pritzel, Konstantin:

Die wirtschaftliche Integration der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands in den Ostblock und ihre politischen Aspekte, hrsg. vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, Bonn und Berlin 1962 (Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland)

Richert, Ernst:

Macht ohne Mandat. Der Staatsapparat in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, mit einer Einleitung von Martin Draht. Zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage, Köln und Opladen 1963

Riklin, Alois und Westen, Klaus: Selbstzeugnisse des SED-Regimes, Köln 1963 (Aktuelle Studien, Band 1, hrsg. vom Bundesinstitut zur Erforschung des Marxismus-Leninismus-Institut für Sowjetologie)

Rocznik statysystyczny 1964

Ross, Thomas:

Osteuropa kehrt zurück, Wien und München 1965

Roth, Paul:

Deutschland und Polen, München 1958 (Schriften des Arbeitskreises für Ostfragen 4)

SBZ von 1945 bis 1954. Die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands in den Jahren 1945 - 1954. Taschenausgabe, hrsg. vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, 1. Auflage, Bonn 1956

Schenk, Karl-Ernst:

Arbeitsteilung im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, Berlin 1964 (Wirtschaftswissenschaftliche Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin, hrsg. von Karl C. Thalheim, Band 21)

Schmied, E.:

Das Staatsangehörigkeitsrecht der Tschechoslowakei, Frankfurt am Main und Berlin 1956

Statistická ročenka Republiky Československé 1957, Prag 1958

Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik, 10. Jahrg. 1965, Ostberlin 1965

Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik, 11. Jahrg. 1966, Ostberlin 1966

Stehle, Hansjakob:

Nachbar Polen, Frankfurt am Main 1963

Stern, Carola:

Porträt einer bolschewistischen Partei. Entwicklung, Funktion und Situation der SED, Köln 1957

Urban, Rudolf:

Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945, Frankfurt am Main und Berlin 1964

Weber, Max:

Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 4. Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann, 1. Halbband, Tübingen 1956

Willars, Christian:

Die böhmische Zitadelle. ČSR-Schicksal einer Staatsidee, Wien - München 1965

Wiseman, Herbert Victor:

Political Systems. Some Sociological Approaches, London 1966

Wiskemann, Elizabeth:

Germany's Eastern Neighbours. Problems relating to the Oder-Neisse Line and the Czech Frontier Regions, London, New York, Toronto 1956

Woitzik, Karlheinz:

Auslandsaktivität der SBZ. Arbeitsweise, Organisation, Ziele und Aufgaben der Auslandsvertretungen, Auslands- und Freundschaftsgesellschaften und des zentralen außenpolitischen Apparats Berlin - Ost, Teil 1: Der zentrale außenpolitische Apparat Berlin - Ost, Erlangen 1965 (Maschinenschrift)

2. Beiträge in Sammelwerken

Almond, Gabriel A.:

Comparative Political Systems, in:

Eulau, Heinz; Eldersveld, Samuel J.; Janowitz, Morris (Hrsg.): Political Behaviour. A Reader in Theory and Research, Glencoe/Ill. 1956, S. 34 - 42

Almond, Gabriel A.:

A Functional Approach to Comparative Politics, in:

Almond, Gabriel A. und Coleman, James S. (Hrsg.): The Politics of the Developing Areas, Fourth Printing, Princeton 1964, S. 3 - 64

Bohmann, Alfred:

Die deutsche Bevölkerung in der ČSSR, in:

Menschen vor dem Volkstod. 200 000 Deutsche in der ČSSR, München 1961 (Mitteleuropäische Quellen und Dokumente, Band V), S. 7 - 32

Draht, Martin:

Totalitarismus in der Volksdemokratie, Einleitung zu:

Richert, Ernst: Macht ohne Mandat. Der Staatsapparat in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage, Köln und Opladen 1963, S. XI - XXXVI

Easton, David:

An Approach to the Analysis of Political Systems, in:

Lipset, Seymour Martin und Smelser, Neil J. (Hrsg.): Sociology. The Progress of a Decade. A Collection of Articles, Third Printing, Englewood Cliffs/NJ. 1964, S. 421 - 432

Gasteyger, Curt:

Die Sowjetunion und die Volksdemokratien, in:

Die Internationale Politik 1956/57: Die Begegnung mit dem Atomzeitalter. Hrsg. von Wilhelm Cornides unter Mitwirkung von Arnold Bergsträsser, Walter Hofer und Hans Rothfels, München 1961, S. 435 - 543

Gasteyger, Curt:

Sozialistischer Internationalismus und Integration. Völkerrechtliche Strukturprobleme des Ostblocks, in: Jahrbuch für Ostrecht, hrsg. von Prof. Dr. Reinhart Maurach, München und Walther Rosenthal, Berlin, im Auftrag des Instituts für Ostrecht, München, Band IV, 1. Halbjahresheft, Juni 1963, S. 117- 140

Görlich, Joachim Georg:

Das Deutschtum in Polen nach 1945, in: Nachbarn im Osten. Wandlungen und Erkenntnisse in zwei Nachkriegsjahrzehnten, bearbeitet von Peter Nasarski, Leer/Ostfriesland o.J. (Schriften zur deutschen Frage, Band 14, hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge), S. 72 - 76

Häußling, Josef:

Integration, in: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. Hrsg. von der Görres-Gesellschaft, 6. Auflage, Freiburg 1959, Sp. 341 - 346

Hoselitz, Bert F.:

Levels of Economic Performance and Bureaucratic Structures, in:

LaPalombara, Joseph (Hrsg.): Bureaucracy and Political Development, Princeton 1963, S. 168 - 198

Inkeles, Alex:

The Totalitarian Mystique. Some Impressions of the Dynamics of Totalitarian Society, in:

Eckstein, Harry und Apter, David E. (Hrsg.): Comparative Politics. A Reader, Second Printing, Glencoe/Ill. 1964

Kaplan, Morton A.:

Problems of Theory Building and Theory Confirmation in International Politics, in:

Knorr, Klaus und Verba, Sidney (Hrsg.): The International System. Theoretical Essays, Princeton 1961, S. 6 - 24

Kohlmei, G.:

Weltwirtschaft und sozialistische Wirtschaftsplanung, in:
Probleme der politischen Ökonomie, Band 7, Ostberlin 1964,
S. 217 - 278

Kuhn, Hans Wolfgang:

Das geteilte Deutschland. Die DDR im kommunistischen Block,
in:

Die internationale Politik 1956/57: Die Begegnung mit dem
Atomzeitalter. Hrsg. von Wilhelm Cornides unter Mitwirkung
von Arnold Bergsträsser, Walter Hofer und Hans Rothfels,
München 1961, S. 414 - 433

Ludz, Peter Christian:

Ideologie, Intelligenz und Organisation. Bemerkungen über
ihren Zusammenhang in der frühbürgerlichen Gesellschaft, in:
Jürgensen, Harald: Predöhl, Andreas; Schelsky, Helmut und
Voigt, Fritz (Hrsg.): Jahrbuch für Sozialwissenschaft,
Band 15 (1964), Heft 1, S. 82 - 114

Meissner, Boris:

Die strukturellen Wandlungen im Ostblock, in:
Die internationale Politik 1961, Jahrbuch des Forschungs-
instituts der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Poli-
tik, hrsg. von Wilhelm Cornides und Dietrich Mende, Mün-
chen und Wien 1964, S. 341 - 364

Meissner, Boris:

Das bilaterale Paktsystem der Sowjetunion in Osteuropa, in:
Ule, Carl Hermann; Schwab, Karl Heinz; Nipperdey, Hans Carl;
Ulmer, Eugen und Seidl-Hohenveldern, Ignaz (Hrsg.): Recht
im Wandel. Beiträge zu Strömungen und Fragen im heutigen
Recht. Festschrift. Hundertfünfzig Jahre Carl Heymanns Verlag
KG, Köln, Berlin, Bonn, München. 1815 - 1965, Köln 1965,
S. 497 - 517

Modelski, George:

Agraria and Industria: Two Models of the International
System, in:

Knorr, Klaus und Verba, Sidney (Hrsg.): The International
System. Theoretical Essays, Princeton 1961, S. 118 - 143

Parsons, Talcott:

An Outline of the Social System, in:

Parsons, Talcott; Shils, Edward; Naeyele, Kaspar D. und Pitts, Jesse R. (Hrsg.): Theories of Society. Foundations of Modern Sociological Theory, Volume I, Glencoe/Ill. 1961, S. 30 - 79

Rhode, Gotthold:

Politische und soziale Probleme einer Integration in den Ostblockländern Ostmitteleuropas, in:

Boettcher, Erik (Hrsg.): Ostblock, EWG und Entwicklungsländer, 3. Auflage, Stuttgart 1964, S. 22 - 50

Ronneberger, Franz:

Staatsverfassungstendenzen der Südoststaaten seit 1945. Ein Beitrag zur Sozial- und Verfassungsstruktur von Entwicklungsländern, in:

Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas. Gedenkschrift für Wilhelm Gülich, München 1961, S. 217 - 277

Schenk, Karl-Ernst:

Integration und Westhandel Osteuropas, in:

Boettcher, Erik (Hrsg.): Wirtschaftsplanung im Ostblock. Beginn einer Liberalisierung. Originalausgabe im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966, S. 93 - 115

Schwab, Sepp:

Vorwort zu "Zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik". Beiträge von einem Kollektiv des Instituts für Internationale Beziehungen an der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft "Walter Ulbricht", Gesamtedaktion Prof. Dr. H. Kröger und Dr. W. Hänisch, Ostberlin 1964, S. V - VIII

Stammer, Otto:

Politische Soziologie, in:

Gehlen, Arnold und Schelsky, Helmut (Hrsg.): Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde, 3. Auflage, Köln und Düsseldorf 1955, S. 277 - 333

Urban, Rudolf:

Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei seit 1945,

Urban, Rudolf:

Zur Situation der Deutschen in der heutigen Tschechoslowakei,

Urban, Rudolf:

Die deutsche Frage im Blickfeld der Tschechen und Slowaken, in:

Nachbarn im Osten. Wandlungen und Erkenntnisse in zwei Nachkriegsjahrzehnten, bearbeitet von Peter Nasarski, Leer/Ostfriesland o.J. (Schriften zur deutschen Frage, Band 14, hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge), S. 46 - 60; 61 - 71 und 171 - 177

Uschakow, Alexander:

Rechtsprobleme der Integration Osteuropas und dessen Außenhandelsrecht, in:

Boettcher, Erik (Hrsg.): Wirtschaftsplanung im Ostblock. Beginn einer Liberalisierung. Originalausgabe im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966, S. 116 - 132

Zotschew, Theodor:

Der Außenhandel Polens, in:

Markert, Werner (Hrsg.): Osteuropa-Handbuch: Polen, Graz 1959, S. 487 - 504

3. Beiträge in Zeitschriften

Ahlberg, René:

Die zweite Entstalinisierung, in:

Osteuropa, 12. Jahrg., Heft 4/5, April/Mai 1962, S. 247-256

Auerbach, Ludwig:

Differenzen im östlichen Bündnis. Integrationsbedürfnis

und rüstungswirtschaftliche Verflechtung der SBZ, in:

SBZ-Archiv, 17. Jahrg., Nr. 12, 2. Juniheft 1966,

S. 183 - 185

Ausland-Ostblock: Bündnis-Politik: Ehe zu dritt, in:

Der Spiegel, 21. Jahrg., Nr. 12 vom 13.3.1967, S. 117 - 118

Baring, Arnulf:

Unsere östlichen Nachbarn, in:

Der Monat, 16. Jahrg., Heft 187, April 1964, S. 7 - 16

Barth, Herbert:

Eine neue Etappe der brüderlichen Freundschaft, in:

Deutsche Aussenpolitik, 7. Jahrg., Heft 7, Juli 1962,

S. 729 - 735

Bischoff, Herbert:

Gute Zusammenarbeit mit unserem polnischen Nachbarn, in:

Deutsche Aussenpolitik, 9. Jahrg., Heft 7, Juli 1964,

S. 631 - 638

Bronska-Pampuch, Wanda:

Ulbricht in Polen. Demonstration einer Zweckfreundschaft,
in:

SBZ-Archiv, 14. Jahrg., Nr. 19, 1. Oktoberheft 1962,

S. 291 - 292

Bronska-Pampuch, Wanda: Polnische Kritik an SED-Geschichts-

werk, in: SBZ-Archiv, 14. Jahrg., Nr. 16, 2. Augustheft

1963, S. 243 - 244

Brügel, J.W.:

Die Stellung der deutschen Kommunisten, in:

Osteuropa, 7. Jahrg., Heft 7/8, Juli/August 1957,

S. 555 - 558

DDR-Status quo: Kampf im Lager, in:

Der Spiegel, 20. Jahrg., Nr. 32 vom 1.8.1966, S. 24 - 25

DDR-Außenpolitik: Teure Gefährten, in:

Der Spiegel, 20. Jahrg., Nr. 39 vom 19.9.1966, S. 80 - 82

DDR-Deutschland II: Der Fakt, in:

Der Spiegel, 21. Jahrg., Nr. 1/2 vom 2. Januar 1967,
S. 34 - 46

DDR-Verbündete: Treue auf der Burg, in:

Der Spiegel, 21. Jahrg., Nr. 14 vom 27.3.1967, S. 28 - 29

Eissner, Albin:

Unterbesiedlung der sudetendeutschen Gebiete, in:

Außenpolitik, 15. Jahrg., Heft 11, November 1964, S. 794 -
799

Florin, Peter:

Der proletarische Internationalismus - ein Grundpfeiler
der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutsch-
lands, in:

Unsere Zeit, Beiträge zur Geschichte nach 1945, I/1961,
S. 13 - 23

Florin, Peter und Ott, Harry:

Die DDR und das sozialistische Weltsystem, in:

Deutsche Außenpolitik, 10. Jahrg., Heft 4, April 1965,
S. 390 - 399

Friedrich, Carl J.:

Das Wesen totalitärer Herrschaft, in:

Der Politologe. Berliner Zeitschrift für politische Wis-
senschaft, 7. Jahrg., Nr. 20, Juli 1966

Garmann, Michael:

Reformen in der Landwirtschaft, in:

Osteuropäische Rundschau, 13. Jahrg., Heft 3, März 1967,
S. 3 - 8

Gegen Revision der Deutschlandpolitik, in: SBZ-Archiv,
8. Jahrg., Nr. 9, 10. Mai 1957, 3. Umschlagseite

Geggel, H.:

Eine bedeutsame Initiative der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in:

Probleme des Friedens und des Sozialismus. Zeitschrift der kommunistischen und Arbeiterparteien für Theorie und Information, 9. Jahrg., Nr. 8 (96), August 1966, S. 657 - 659

Görlich, Joachim Georg:

Kommunistische Freundschaft an der Oder und Neisse, in: Osteuropa, 14. Jahrg., Heft 10, Oktober 1964, S. 724 - 728

Görlich, Joachim Georg:

"Völkerfreundschaft". Grenzrevisionen im Osten?, in: Die politische Meinung, 11. Jahrg., Nr. 111, Januar 1966, S. 82 - 84

Gomułka in Breslau: Der Anspruch auf die Oder-Neiße-Gebiete, in:

Ost-Probleme, 12. Jahrg., Nr. 15/1960, S. 450 - 451

Hänisch, Werner und Herder, Gerhard:

Der proletarische Internationalismus, das Grundprinzip in den Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten, in: Staat und Recht, Nr. 7/1959; zitiert nach: Vom proletarischen zum sozialistischen Internationalismus, in: Ost-Probleme, 11. Jahrg., Nr. 18/1959, S. 568 - 571

Herz, John H.:

East Germany: Progress and Prospects, in:

Social Research, Jahrg. 27, Nr. 2, Sommer 1960, S. 139-156

Hollander, Paul:

Observations on Bureaucracy, Totalitarianism and the Comparative Study of Communism, in:

Slavic Review. American Quarterly of Soviet and East European Studies, Jahrg. 26, Nr. 2, Juni 1967, S. 302-307

Jacobi, Günter:

Handelsziele mit Ostblock 1965 nicht erreicht, in:

SBZ-Archiv, 17. Jahrg., Nr. 21, 1. Novemberheft 1966, S. 323

Jeschonnek, Emil:

Erfolgreiche wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen DDR und USSR, in:

Deutsche Außenpolitik, 8. Jahrg., Heft 5, Mai 1963,
S. 396 - 404

Kiesewetter, Wolfgang:

15 Jahre friedliche deutsche Außenpolitik, in:

Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, hrsg. vom ZK der SED, 19. Jahrg.,
Doppelheft 9/10, September/Oktober 1964, S. 153 - 164

Klinkmüller, Erich:

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der wirtschaftlichen Integration in West- und Osteuropa, in:

Europa-Archiv, 21. Jahr, Folge 16/1966, S. 577 - 586

Korab, Alexander:

Ulbrichts Säuberung und die Bruderparteien. Die Reaktion der kommunistischen Parteien des Ostblocks auf das 35.

ZK-Plenum der SED, in:

SBZ-Archiv, 9. Jahrg., Nr. 6, 25. März 1958, S. 90 - 91

Kruczkowski, Adam:

Polens Außenpolitik, in:

Deutsche Außenpolitik, 11. Jahrg., Heft 1, Januar 1966,
S. 27 - 37

Laeuen, Harald:

Um Polens Platz in Europa, in:

Osteuropa, 16. Jahrg., Heft 10, Oktober 1966, S. 696 - 705

Langendorf, Kurt:

Zu einem Versuch, die bürgerliche politische Ökonomie zu rehabilitieren, in:

Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, hrsg. vom ZK der SED, 13. Jahrg.,
Heft 9, September 1958, S. 1340 - 1358

Loeber, Dietrich A.:

Die Rechtsstruktur des Ostblocks, in:

Osteuropa-Recht, 6. Jahrg., Heft 2/3, August 1960,
S. 196 - 211

Löttsch, Diemut:

Volkspolen im Jahr der Milleniumsfeiern, in:

Deutsche Aussenpolitik, 11. Jahrg., Heft 7, Juli 1966,
S. 805 - 817

Ludz, Peter Christian:

Entwurf einer soziologischen Theorie totalitär verfaßter
Gesellschaft, in:

Ludz, Peter Christian (Hrsg.): Studien und Materialien zur
Soziologie der DDR, Sonderheft 8 der Kölner Zeitschrift für
Soziologie und Sozialpsychologie, Köln und Opladen 1964,
S. 11 - 58

Ludz, Peter Christian:

Der politische Aspekt der Entfremdung, in:

Osteuropäische Rundschau, 11. Jahrg., Heft 5, Mai 1965,
S. 3 - 11

Ludz, Peter Christian:

Konsolidierung und Spannung in der "DDR", Ergebnisse des
11. Plenums des Zentralkomitees der SED, in:

Osteuropäische Rundschau, 12. Jahrg., Heft 2, Februar 1966,
S. 3 - 10

Meissner, Boris:

Die sowjetische Völkerrechtskonzeption, in:

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des
Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands, 4. Jahrg., Heft
3, März 1953, S. 140 - 149

Meissner, Boris:

Außenpolitische Theorie und Völkerrechtsdoktrin der Sowjet-
union, in:

Internationales Recht und Diplomatie. Zeitschrift hrsg. von
Rudolf Laun, 1960, Heft 3/4, S. I - XIX

Meissner, Boris:

Das bilaterale Paktsystem der Sowjetunion in Osteuropa, in:
Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung
"Das Parlament", Nr. 2/1966 vom 12.1.1966, S. 3 - 14

Mewis, Karl:

Untrennbare Freundschaft DDR - Polen, in:

Deutsche Aussenpolitik, 10. Jahrg., Heft 8, August 1965,
S. 901 - 907

Meyer, Alfred G.:

The Comparative Study of Communist Political Systems, in:
Slavic Review. American Quarterly of Soviet and East
European Studies, Jahrg. 26, Nr. 1, März 1967, S. 3 - 12

Nowakowski, Tadeusz:

Das Deutschlandbild der Polen, in:

Deutsche Rundschau, 89. Jahrg., Nr. 9/1963, S. 18 - 24

Ostblock-Rapacki-Plan: Im Sumpf, in:

Der Spiegel, 12. Jahrg., Nr. 6 vom 5.2.1958, S. 34 - 35

o.V.:

Militärische Zusammenarbeit zwischen Pankow und Prag.

Das Abkommen von Karlsbad, in:

SBZ-Archiv, 4. Jahrg., Nr. 8, 20. April 1953, S. 118 - 119

o.V.:

Die SED zum Aufstand in Posen, in:

SBZ-Archiv, 7. Jahrg., Nr. 13, 10. Juli 1956, S. 207

o.V.:

Die Außenpolitik der Sowjetzone, in:

SBZ-Archiv, 9. Jahrg., Nr. 1, 10. Januar 1958, S. 16

o.V.:

Grundlagen der Außenpolitik des deutschen volksdemokrati-
schen Staates, in:

Deutsche Aussenpolitik, 4. Jahrg., Sonderheft III/1959,
S. 5 - 20

o.V.:

Moskaus Satellitenstaaten und die Berlin-Krise, in:

Hinter dem Eisernen Vorhang, 7. Jahrg., Heft 9, September
1961, S. 22

o.V.:

Fehlschläge der Agrarpolitik, in:

Hinter dem Eisernen Vorhang, 8. Jahrg., Heft 3, März 1962,
S. 1- 8

o.V.:

Ulbricht in Polen, in:

Hinter dem Eisernen Vorhang, 9. Jahrg., Nr. 11, November
1963, S. 35

o.V.:

"Erleichterter" Reiseverkehr zwischen ÜSSR und SBZ, in:
Hinter dem Eisernen Vorhang, 10. Jahrg., Heft 1, Januar 1964,
S. 31

o.V.:

Oberst Tykocinski: das Zeugnis eines polnischen Patrioten,
in:
Osteuropäische Rundschau, 12. Jahrg., Nr. 9, September 1966,
S. 3 - 8

o.V.:

Rapacki in Paris und London, in:
Osteuropäische Rundschau, 13. Jahrg., Heft 3, März 1967, S.25

o.V.:

Cyrankiewicz in Auschwitz, in:
Osteuropäische Rundschau, 13. Jahrg., Heft 5, Mai 1967,
S. 24 - 25

Polen-Volksdeutsche: Von der Neiße an die Panke, in:
Der Spiegel, 11. Jahrg., Nr. 30 vom 24.7.1957, S. 27

Polen-Wirtschaftshilfe: Ulbricht überbietet Amerika, in:
Der Spiegel, 11. Jahrg., Nr. 25 vom 19.6.1957, S. 36 - 37

Polnische Diskussionen über Wiedervereinigung, in:
SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 8, 25. April 1957, S. 128

Polnische Rundschau Nr. 19/1965, deutsch in:
Hinter dem Eisernen Vorhang. Übersicht aus Zeitungen und
Zeitschriften der Sowjetzone 1965, Nr. 39 vom 12.10.1965

Polnischer Publizist berichtet über West-Berlin, in:
Jenseits der Oder-Neiße-Linie. Beilage zu "Pressespiegel
der Sowjetzone", Nr. 14 vom 9.7.1962

Pritzel, Konstantin:

Ost-Integration statt Wiedervereinigung. Wirtschaft im
Dienst der Politik, in:
Der Monat, 11. Jahrg., Heft 132, September 1959, S. 20 - 29

Richter, Hans:

Die Wirtschaftsgemeinschaft DDR - Polen, in:
Deutsche Aussenpolitik, 8. Jahrg., Heft 7, Juli 1963,
S. 555 - 560

Ronneberger, Franz:

Probleme der nationalen Integration in Südosteuropa, in:
Ostpädagogik. Mitteilungen der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft e.V., 13. Jahrg., Nr. 1, Mai 1966, S. 3 - 11

Rullmann, Hans-Peter:

Achse Bukarest - Warschau. Zwei Ostblockländer suchen
einen eigenen Weg, in:

Die politische Meinung, 10. Jahrg., Heft 102, Februar 1965,
S. 75 - 80

Sander, Hans-Dietrich:

Der Streit um den Dichter Kafka. Es ist ein weiter Weg von
Prag nach Ostberlin, in:

SBZ-Archiv, 15. Jahrg., Nr. 14, 2. Juliheft 1964, S. 215-220

Schulz, Hans-Dieter:

Moskaus wichtigster Partner. Die Stellung der DDR im Ost-
block, in:

Europa-Archiv, 19. Jahr, Folge 21/1964, S. 785 - 794

Šedivý, Jaroslav:

Die internationalen Beziehungen der ČSSR, in:

Deutsche Aussenpolitik, 11. Jahrg., Heft 5, Mai 1966,
S. 542 - 552

Sharlet, Robert S.:

Systematical Political Science and Communist Systems, in:

Slavic Review. American Quarterly of Soviet and East

European Studies, Jahrg. 26, Nr. 1, März 1967, S. 22 - 26

Slapnicka, Harry:

Chronik: Mai - August 1965: Tschechoslowakei, in:

Osteuropa, 16. Jahrg., Heft 4, April 1966, S. 270 - 276

Sowjetzone: Polen -Rückwirkungen: Die Wirtschaft wankt,
in:

Der Spiegel, 10. Jahrg., Nr. 44 vom 31.10.1956, S. 18 - 21

Spröte, Wolfgang:

15 Jahre DDR im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, in:

Deutsche Aussenpolitik, 10. Jahrg., Heft 9, September 1965,
S. 1099 - 1107

St.:

Kompromiß Warschau - Ostberlin, in:

SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 13, 10. Juli 1957, S. 194

Steinberger, Nathan und Bittmann, Otto:

Die "Europäische Wirtschaftsgemeinschaft" (EWG), in:

Imperialistische "Integration" in Westeuropa, Deutsche Aussenpolitik, 7. Jahrg., Sonderheft II/1962, S. 75 - 87

Strobel, Georg W.:

Polens "eigener Weg zum Sozialismus", in:

Europa-Archiv, 13. Jahr, Folge 15/16/17 - 1958, S. 10995-11020

Strobel, Georg W.:

Oskar Lange und die Reformbestrebungen in der marxistischen Wirtschaftstheorie Polens, in:

Europa-Archiv, 14. Jahr, Folge 19/20 - 1959, S. 601 - 624

Strobel, Georg W.:

Die Warschau-Pakt-Organisation, in:

Zeitschrift für Politik, Jahrg. 9 (Neue Folge), Heft 1/1962, S. 33 - 49

Strobel, Georg W.:

Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas

Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, in:

Europa-Archiv, 18. Jahr, Folge 4/1963, S. 135 - 144

Strobel, Georg W.:

Die deutsche Frage und Polen im Jahre 1962, in:

Osteuropa, 14. Jahrg., Heft 3, März 1964, S. 196 - 202

Teschner, Gertraude:

Die Außenpolitik der siegreichen Arbeiterklasse der DDR, in:

Deutsche Aussenpolitik, 8. Jahrg., Heft 1, Januar 1963, S. 58 - 62

Tudyka, Kurt P.:

Die DDR im Kräftefeld des Ost-West-Konflikts, in:

Europa-Archiv, 21. Jahr, Folge 1/1966, S. 16 - 27

Tudyka, Kurt P.:

The Foreign Policy of the GDR, in:
Survey, Nr. 61, Oktober 1966, S. 56 - 69

Uschakow, Alexander:

Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON), in:
Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung
"Das Parlament", Nr. 2/1966 vom 12.1.1966, S. 15 - 32

Vesper, Walter:

Die USSR - unser sozialistischer Nachbar und Verbündeter, in:
Deutsche Aussenpolitik, 10. Jahrg., Heft 5, Mai 1965,
S. 520 - 529

Waterkamp, Rainer:

Die außenpolitische Aktivität des SED-Regimes, in:
Aussenpolitik, 17. Jahrg., Nr. 8, August 1966, S. 480 - 486

Werfel, Edda:

Do Towarzyszy z bratnich Partii, in:
Przeglad kulturalny Nr. 44 vom 1.11.1956, deutsch in:
"Polnischer Alldruck auf den Bruderparteien", in:
Ost-Probleme, 8. Jahrg., Nr. 49/1956, S. 1720 - 1723

Wettig, Gerhard:

Der Dialog zwischen SPD und SED in der kommunistischen Deutsch-
landpolitik, in:
Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung
"Das Parlament", Nr. 9/1967 vom 1.3.1967, S. 13 - 24

Zimmermann, Hartmut:

Der FDGB als Massenorganisation und seine Aufgaben bei der
Erfüllung der betrieblichen Wirtschaftspläne, in:
Ludz, Peter Christian (Hrsg.): Studien und Materialien zur
Soziologie der DDR, Sonderheft 8 der Kölner Zeitschrift für
Soziologie und Sozialpsychologie, Köln und Opladen 1964,
S. 115 - 144

4. Beiträge in Zeitungen

a. Gezeichnete Artikel

Axen, Hermann:

Gegen die Verfälschung des Marxismus-Leninismus und Tendenzen der Spaltung der Arbeiterbewegung. Eine Antwort auf den Artikel "An die Genossen der Bruderparteien" von Edda Werfel ("Przeglad Kulturalny" Nr. 44), in: Neues Deutschland vom 27.11.1956

Cramer, Dettmar:

Görlitz minus "Zgorzelec". Die geteilte Stadt an der Neiße, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.9.1965

Cramer, Dettmar:

Die SED will sich vor Prag und Bukarest rechtfertigen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.8.1966

Cramer, Dettmar:

Wo die Heimat zur Fremde wird. Gespräche mit Deutschen in Ostpreußen, Danzig und Pommern, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.12.1966

Cramer, Dettmar:

Breshnew und Gomułka sind die Stars der Seelenbinder-Halle. Scharfe Abweisung aller Bonner Bemühungen, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21.4.1967

Dahlem, Franz:

Zur Frage der Ostgrenze, in:

Neues Deutschland vom 2.4.1947

Demmler, Horst:

Der Rang der Zone als Industriemacht, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.4.1967

Fischer, Oskar:

Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitiger Beistand, in: Neues Deutschland vom 25.3.1967

Frei, Otto (O.F.):

Diplomatische Aktivität Pankows in Osteuropa. Mahnung zur Solidarität gegenüber Bonn, in:

Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 11.6.1965

Frei, Otto:

Ostdeutschlands Intellektuelle nach dem Moskauer Prozeß.

Selbstbewußter Optimismus, in:

Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 18.2.1966

Frei, Otto:

Pankow und der Status Westberlins. Bemühungen um eine Einheitsfront gegen Bonn, in:

Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 24.8.1966

Girnus, Wilhelm:

Wo stehen Polens Feinde?, in:

Berliner Zeitung vom 5.12.1956

Görlich, Joachim Georg:

Auch die Polen mißtrauen Ulbricht. Trotz offiziellen Lobes ist die Berliner Mauer in Polen unpopulär, in:

Industriekurier vom 10.8.1966

Gormicki, Wieslaw:

"Skryba" Werflowa i "teoretyk" Axencsyzli jak nie nalezy prowadzic dyskusji (deutsch: Die "Skribentin" Werfel und der "Theoretiker" Axen oder wie man eine Diskussion nicht führen darf), in:

Sztandar Młodych vom 2.12.1956, deutsch in:

SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 1, 10. Januar 1957, 3. Umschlagseite

Grotewohl, Otto:

Es lebe die deutsch-tschechoslowakische Freundschaft, in:

Neues Deutschland vom 25.9.1956

Hamm, Harry:

Gomułkas negative Deutschlandpolitik. Die Enthüllungen des ehemaligen Leiters der polnischen Militärmission, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.8.1966

Haupt, Klaus:

Prag weist absurde Annahme zurück, in:

Neues Deutschland vom 14.2.1967

Hermann, Kai:

Nicht Ulbrichts Protektorat, in: Die Zeit, Nr. 11 vom
13.3.1964

Herrmann, Joachim:

Was steht auf dem "Banner"?, in:

Junge Welt vom 8./9.12.1956

Kertzsch, Günter:

Nicht-normale diplomatische Beziehungen? Nur normale Beziehungen nützen den Völkern, in:

Neues Deutschland vom 2.4.1967

Kohlschütter, Andreas:

Unbewältigte Gegenwart in der DDR Schwierige Herausbildung eines "Nationalbewußtseins", in:

Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 17.10.1965

Kohlschütter, Andreas:

Prags Verhältnis zu Bonn. Wirtschaftlicher Westdrang und politische Hemmungen, in:

Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 3.12.1966

Kohlschütter, Andreas:

Das Dreieck Ostberlin - Warschau - Prag, in:

Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 30.3.1967

Kolmar, Werner:

Der gute Nachbar, in:

Neues Deutschland vom 15.10.1966

Kolmar, Werner:

Fruchtbare Reise Adam Rapackis. Polens Außenminister:

Keine Entspannung ohne die DDR, in:

Neues Deutschland vom 31.1.1967

Korab, Alexander (ok.):

Die militärische Zusammenarbeit mit Polen. Bilanz der Reise Hoffmanns, in:

Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 27.6.1962

Korab, Alexander:

Erfüllungspolitik gegenüber Pankow. Enthüllungen des
früheren polnischen Missionschefs in West-Berlin, in:
Der Tagesspiegel vom 21.7.1966

Korab, Alexander (ok.):

Gomułkas Rückkehr zur Orthodoxie. Oberst Tykocinskis Ent-
hüllungen am Radio Free Europe, in:
Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 30.7.1966

Korczynski, Grzegorz:

Unser Verbündeter jenseits von Oder und Neiße. Die Streit-
kräfte der Volksrepublik Polen - Waffenbrüder an der Seite
der Nationalen Volksarmee, in:
Neues Deutschland vom 26.6.1966

Kurella, Alfred:

Der Frühling, die Schwalben und Franz Kafka. Bemerkungen
zu einem Literaturwissenschaftlichen Kolloquium, in:
Sonntag, Nr. 31 vom 4.8.1963

Kurella, Alfred:

Kultur ist keine Sache der Spezialisten, in:
Neues Deutschland vom 19.12.1965

Lamberg, Robert F.:

Aktuelle Probleme des Comecon. Die Gegensätze der ost-
europäischen Regionalwirtschaft, in:
Neue Zürcher Zeitung, Fernausgaben vom 22.1.1967 und
24.1.1967

Lambsdorff, Hagen Graf:

Ostberlins Fleißarbeit, in:
Handelsblatt vom 20.3.1967

Lasota, Eligiusz:

Do redaktora naczelnego "Neues Deutschland" (deutsch: An
den Chefredakteur von "Neues Deutschland"), in:
Po Prostu, Nr. 16 vom 21.4.1957; deutsch in:
SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 10, 25. Mai 1957, S. 160

Lorf, Peter:

Major Schmidt in der Maske des Biedermanns, in:
Neues Deutschland vom 12.6.1966

L.V.:

"Kleiner Grenzverkehr" ist hier Ausnahme, in:
Der Tagesspiegel vom 30.10.1966

Majski, Juliusz:

Odpowiedz Hermannowi Axenowi (deutsch: Antwort an Hermann
Axen), in:

Przegląd kulturalny, Nr. 49 vom 6.12.1956; deutsch in:
SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 1, 10. Januar 1957, 3. Um-
schlagseite

Meier, Viktor (V.M.):

Besuch einer SED-Delegation in Prag. Erörterung der ge-
spannten Beziehungen, in:
Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 25.1.1966

Meier, Viktor (V.M.):

Prag und die beiden Deutschland. Gestörtes Verhältnis
zur DDR, in:
Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 13.5.1966

Mieroszewski, Juliusz:

Źródła polskiej drugorzędności, in:
Kultura, Nr. 1/195 - 2/196, Januar - Februar 1964, S. 91-99

Mieroszewski, Juliusz:

Zjednoczenie Niemiec i Europy a Polska (deutsch: Die Wie-
dervereinigung Deutschlands, Europa und Polen), in:
Kultura, Nr. 7/213 - 8/214, Juli - August 1965, S. 112 -118

Osmanczyk, Edmund:

Sasiedzi Polski (deutsch: Polens Nachbar), in:
Przegląd kulturalny, Nr. 12 vom 21.3.1957; deutsch in:
SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 7, 10. April 1957, 3. Um-
schlagseite

Osmanczyk, Edmund:

NRD w czerwcu 1957 (deutsch: DDR im Juni 1957), in:
Przegląd kulturalny, Nr. 26 vom 27.6.1967, deutsch in:
SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 14, 25. Juli 1957, S. 224

P.R.:

Die "Friedensgrenze" ist durchlässiger als die "Staatsgrenze West", in:

Der Tagesspiegel vom 14.9.1966

Prawda:

Über den proletarischen Internationalismus, in:

Neues Deutschland vom 28.12.1956

Razumowski, Andreas:

Mit den Deutschen leben. Die zwei Bilder der Tschechoslowaken von der Bundesrepublik, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.2.1967

Razumowski, Andreas:

Zwischen Prag und Bonn wie im Spiel: Auf Freiersfüßen. Der innenpolitische Wandel der Tschechoslowakei im Hintergrund, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4.3.1967

Reißmüller, Johann Georg:

An Moskau und Ost-Berlin angebunden. Die Prager Außenpolitik hat wenig Spielraum, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.10.1965

Richter, Horst:

Zwei liebevolle Schwestern. Korrespondenz aus Görlitz, in:

Neues Deutschland vom 22.3.1966

Schless, Viktor:

Deutsche in der CSR, in:

Berliner Zeitung vom 18.8.1955

Šimonek, Vojmír:

... an gutnachbarlichen Beziehungen interessiert. V.S. interviewt Helmut Schmidt, in:

Volkszeitung, Prag, vom 4.6.1966

Stehle, Hansjakob:

Mit den Nachbarn leben müssen... Das Deutschland-Bild der Polen wird differenzierter, aber nicht freundlicher, in:

Die Zeit, Nr. 42 vom 14.10.1966

Thalheim, Carl C.:

Mitteldeutschland im Ostblock, in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.10.1959

Ulbricht, Walter:

Freundschaft und Frieden an Oder und Neiße, in:

Neues Deutschland vom 6.7.1955

Ulbricht, Walter:

Über den XX. Parteitag, in:

Neues Deutschland vom 4.3.1956

Weintraub, Käthe:

List do tow. Axena (deutsch: Brief an Genossen Axen), in:

Zycie Gospodarcze, Nr. 24 vom 10.12.1956; deutsch in:

SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

Werfel, Edda:

Towarzyszn redaktorze (deutsch: An den Genossen Redakteur),
in:

Przegląd kulturalny, Nr. 2 vom 10.1.1957; deutsch in:

SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

Wojtyna, Aleksander:

O jedności i dyskusji w ruchu robotniczym (deutsch:

Von der Einheit und Diskussion in der Arbeiterbewegung),
in:

Przyjazu, Nr. 13 vom 31.3.1957; deutsch in:

SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 7, 10. April 1957, 3. Um-
schlagseite

Wolf, Hanna:

Die marxistisch-leninistische Partei - die führende Kraft
des Volkes. Einige Bemerkungen zu einem Artikel in der
polnischen Zeitschrift "Po Prostu", in:

Neues Deutschland vom 2.12.1956

b. Nichtgezeichnete Artikel

Granice, gwarancja i zdrowy rozsadek (deutsch: Grenzen, Garantie und gesunde Vernunft), in: Sztandar Młodych vom 5.11.1956; deutsch in: SBZ-Archiv, 7. Jahrg., Nr. 22, 25. November 1956, S. 352

Problemy handlu zagranicznego. "Woz strazacki; czy polityka (deutsch: Probleme des Außenhandels. "Löschzüge" oder Politik), in: Trybuna Ludu vom 22.11.1956; deutsch in: SBZ-Archiv, 7. Jahrg., Nr. 23, 10. Dezember 1956, S. 368

Naszym zdaniem (deutsch: Nach unserer Auffassung), in: Głos Pracy vom 13.12.1956; deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32
Stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten, in: Neues Deutschland vom 14.12.1956

O rzetelna polemike w ruchu robotniczym (deutsch: Für eine aufrichtige Polemik in der Arbeiterbewegung), in: Przegląd kulturalny, Nr. 50 vom 19.12.1956; deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

Czy istnieje "narodowy komunizm"? (deutsch: Gibt es einen "nationalen Kommunismus"?), in: Głos Pracy vom 7.2.1957; deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 4, 25. Februar 1957, S. 64

O pewnym aspekcie aktu oskarżenia (deutsch: Von einem gewissen Aspekt der Anklageschrift), in: Trybuna Ludu vom 14.3.1957; deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 5/6, 25. März 1957, S. 96

c. Zeitungen allgemein

Arbeiterstimme/Arbeiterstimme am Sonntag, Breslau

Aufbau und Frieden, Prag

Berliner Zeitung

Combat

Der Tagesspiegel

Die Welt

Dziennik Polski/Tydzien Polski, London

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Handelsblatt

Jenseits der Oder-Neiße-Linie, Beilage zu "Pressespiegel
der Sowjetzone"

Leipziger Volkszeitung

Nationalzeitung

Neues Deutschland, Republikausgabe

Neue Zeit

Nürnberger Zeitung

Rudé Právo, Prag

Sztandar Młodych, Warschau

Trybuna Ludu, Warschau

Volkszeitung, Prag

5. Dokumente

Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Band I, 3. Auflage, Ostberlin 1952

Vertrag über die Beziehungen zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Deutschen Demokratischen Republik vom 20.9.1955, in:
Internationales Recht und Diplomatie. Zeitschrift hrsg. von Rudolf Laun, Heft 1/1959, S. 59 - 62

Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Band V, vom 1. Juli 1956 bis zum 31. Dezember 1957, Ostberlin 1958

Polnisch-sowjetische Deklaration vom 18.11.1956, in:
Internationales Recht und Diplomatie. Zeitschrift hrsg. von Rudolf Laun, Heft 3/1958, S. 270 - 278

Gemeinsame Erklärung des ZK der SED und des ZK der KPČ, in:

Neues Deutschland vom 21.12.1956

Gemeinsame Erklärung der DDR, Polens und der ČSR, in:
Neues Deutschland vom 12.5.1957

Gemeinsame Erklärung der SED und der PVAP, in:
Neues Deutschland vom 21.6.1957

Moskauer Zwölferkonvention (Deklaration der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder zu der Konferenz, die vom 14. bis 16. November 1957 in Moskau stattfand). Aus: Prawda vom 22.11.1957, in:

Ost-Probleme, 10. Jahrg., Nr. 1/1958, S. 7 - 13

Protokoll des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. 10. - 16. Juli 1958, 1. Band, Ostberlin 1959

Thesen des Politbüros des ZK zum 10. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, Beilage von:

Neues Deutschland vom 25.8.1959

Gemeinsames Kommuniqué über die Verhandlungen der Partei- und Regierungsdelegationen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Republik, in:
Neues Deutschland vom 27.11.1959

Gemeinsame Erklärung der DDR, Polens, der UdSSR und der ČSSR gegen Militarismus und Revanchismus in Westdeutschland und für Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten, in:
Archiv der Gegenwart, 30. Jahrg., 1960, S. 8698 D vom
12.10.1960

Gemeinsame Erklärung der Partei- und Regierungsdelegationen der DDR und der ČSSR, in:
Neues Deutschland vom 20.5.1962

Gemeinsame Erklärung der Partei- und Regierungsdelegationen der DDR und der Volksrepublik Polen, in:
Neues Deutschland vom 21.10.1962

Gemeinsame Erklärung anlässlich des Besuches der Partei- und Regierungsdelegation der Deutschen Demokratischen Republik in der Volksrepublik Polen, in:
Neues Deutschland vom 2.10.1963

Bericht des Politbüros an das 5. ZK-Plenum, in:
Neues Deutschland vom 13.2.1964

Rundfunkgespräch zwischen dem stellvertretenden tschechoslowakischen Außenminister Ota Klička und dem Leiter der außenpolitischen Redaktion des Tschechoslowakischen Rundfunks, Milan Weiner, am 20. Dezember 1966 (gekürzt), Übersetzung der Niederschrift des tschechischen Originaltextes, in:
Europa-Archiv, 22. Jahr, Folge 5/1967, D 99 - 101

Erklärung der Regierung der UdSSR, in:
Neues Deutschland vom 30.1.1967

Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand Polen - ČSSR, in:
Archiv der Gegenwart, 37. Jahrg., 1967, S. 13021 A -
13022 vom 2.3.1967

Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen, in:
Neues Deutschland vom 16.3.1967

Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, in:
Neues Deutschland vom 18.3.1967

6. Sonstige

Archiv der Gegenwart

Vorwort

Absicht der vorliegenden Untersuchung ist es, die außenpolitischen Strukturzusammenhänge zwischen drei kommunistischen politischen Systemen, der DDR, Polen und der Tschechoslowakei, zu analysieren.

In der Politikwissenschaft wurden bisher die Beziehungen zwischen Staaten im wesentlichen unter staats- und völkerrechtlichen Gesichtspunkten betrachtet. Darüber hinaus bietet sich das historisch-deskriptive Verfahren an. Die Grenzen dieser Forschungsweisen sind evident: über die formalen Zusammenhänge und geschichtlichen Entwicklungen hinaus wird nur wenig über die strukturellen Beziehungen von Staaten zueinander ausgesagt.

Mit dieser Untersuchung wird der Versuch unternommen, unter Zuhilfenahme systemtheoretischer Überlegungen einen neuen Zugang zur Beurteilung zwischenstaatlicher Interaktionen zu gewinnen. Der systemtheoretische Ansatz macht politische Systeme vergleichbar; ihre Interdependenz wird deutlich; darüber hinaus lassen sich Voraussagen über die künftige Entwicklung anstellen. Freilich kommt die Erörterung der strukturellen und funktionellen Zusammenhänge nicht ohne die Schilderung des politischen Ablaufs, also die Darstellung der historischen Entwicklung in den außenpolitischen Beziehungen zwischen den drei kommunistischen politischen Systemen aus. Wir stehen methodologisch noch ganz am Anfang. Bei der Behandlung konkreter Staatenbeziehungen zumindest ermöglicht die Kombination von systemtheoretischer Analyse und historischer Ablauf-Darstellung ein besseres Verständnis der Interaktionen zwischen politischen Systemen.

Für die vielfältigen Anregungen und für die wertvolle Unterstützung, ohne die diese Arbeit nicht geschrieben worden wäre, habe ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Franz Ronneberger, besonders herzlich zu danken.

A. Politisches System und internationales System

I. Das politische System

1. Die Elemente des politischen Systems

Das politische System kann als Subsystem des sozialen Systems beschrieben werden. Die durch ein Territorium begrenzte Gesellschaft, also etwa die Gesellschaft in den staatlichen Grenzen Polens, läßt sich als ein soziales System verstehen. Innerhalb dieses sozialen Systems finden sich zahlreiche unorganisierte und organisierte Subsysteme. Diese können wiederum territoriale soziale Systeme, wie beispielsweise die polnischen Woiwodschaften oder die DDR-Bezirke sein; in erster Linie haben wir es aber mit Subsystemen der unterschiedlichsten Lebensbereiche (Wirtschafts-, Kultur-, Bildungs- und Verteidigungssysteme, politische Systeme und soziale Systeme im engeren Sinn) zu tun.

Innerhalb dieser Subsysteme gibt es wiederum zahlreiche unorganisierte und organisierte Subsubsysteme; so läßt sich das politische System in politische Parteien, große Interessenverbände (solche von öffentlicher Bedeutung), Parlamente, Kabinette, Gerichtswesen, Militär, Gemeinden, regionale Einheiten, Kommunikationssysteme (Massenkommunikationsmittel u.a.), große wirtschaftliche Unternehmungen und nicht-politische Elemente, wie Kirchen, ständische Vertretungen, Handelskammern usf. untergliedern.

Das politische System umfaßt also alle politischen Aktionen, Interaktionen, Strukturen und Funktionen innerhalb eines sozialen Systems; das Systemdenken soll eine befriedigende Erklärung für das Zusammenwirken dieser zahlreichen Faktoren bei den Entscheidungen über Erhaltung, Ordnung, Anpassung, Wandlung des Gesamtsystems geben.

Der Systembegriff vermittelt außerdem zwischen dem Staat als Rechtsbegriff und den politischen Organisationen und Institutionen, dem politischen Verhalten der Staatsbürger und dessen Verdichtung in Rollen und Rollenmustern.

Das politische System kann somit auch als die Gesamtheit der politisch relevanten Prozesse in einer Gesellschaft definiert werden; es umfaßt vor allem die Aktionen und Interaktionen zwischen den Staatsbürgern, die Institutionen und ihre Funktionen.

Jedes politische System besteht aus Strukturen. Es sind die Anordnungsmuster der Elemente eines Systems. Sie beruhen auf Herrschaft, Planung, Befehl und Gehorsam. Die Strukturen beziehen sich dabei auf permanente Interaktionen, die sich oft verselbständigen und institutionellen Charakter annehmen (soziale Rollen).

Die Rolle ist die Einheit des politischen Systems. Sie ist der "organized sector of an actor's orientation which constitutes and defines his participation in an interactive process."¹⁾ Sie umschließt die sich ergänzenden Erwartungen des Handelnden und seiner Interaktionspartner. Diese Erwartungen und das sich daraus ergebende Rollenverhalten vollziehen sich innerhalb der in einer Gesellschaft geltenden kulturellen Werte. Dabei wird das Verhalten von regulativen Normen, wie gesetzlichen Vorschriften usf., bestimmt.

Wodurch unterscheidet sich das politische System von sozialen Systemen im engeren Sinn?

Es ist wie diese ein "system of action"²⁾ und ein Rollensystem. Es ist jedoch politisch.

Aus der Sicht der Gesellschaft kommt dem politischen System die Aufgabe zu, die für Bestand und Expansion erforderlichen Entscheidungen zu treffen. Die Staatsbürger nehmen dann am politischen Leben teil, wenn sich ihre Aktivität in irgendeiner Weise auf das "making" und auf die Durchführung von Politik für eine Gesellschaft beziehen. Das politische System ist damit unter dem Gesichtspunkt der Zuteilung ("allocation") von Werten für die Gesellschaft

¹⁾ Almond, Gabriel A., Comparative Political Systems, in: Eulau, Heinz; Eldersveld, Samuel J.; Janowitz, Morris (Hrsg.), Political Behaviour, A Reader in Theory and Research, Glencoe/Ill. 1956, S. 35

²⁾ Ebenda, S. 34

zu definieren. Zielsetzung wird zur Wertsetzung erweitert. Politik bedeutet also nicht nur einfaches "decision-making", sondern auch Entscheidungen über Ideen. Politik ist Normsetzung für die Gesellschaft.

Die getroffenen Entscheidungen müssen durchgesetzt werden; sonst sind sie wertlos. Dazu bedarf das politische System des Monopols legitimen physischen Zwangs im Sinne Max Webers.¹⁾

Das politische System läßt sich dann als "the patterned interaction of roles affecting decisions backed up by the threat of physical compulsion"²⁾ definieren.

Politisches System und soziales System lassen sich nicht scharf voneinander trennen; der legitime physische Zwang, der sich im Sinne Max Webers als politische Herrschaft darstellt, ist nur ein Unterscheidungsansatz.

Letztlich läßt sich das politische System vom sozialen System dadurch trennen, daß es die gewollte und geplante, permanente Ordnung von Strukturen und Funktionen in einem Territorium erstrebt und behauptet.

2. Die Funktionen des politischen Systems

Den Strukturen des politischen Systems sind Funktionen zugeordnet, wobei fast alle Strukturen multifunktional sind. Jedes Subsystem nimmt also mehrere Funktionen wahr; mehrere Subsysteme besitzen die gleiche Funktion. Eine Funktion ist dabei als die Herstellung bindender Problementscheidungen zu definieren.

¹⁾ Vgl. Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriß der verstehenden Soziologie, 4. Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann, Tübingen 1956, 1. Halbband, S. 29

²⁾ Almond, Gabriel A., Comparative Political Systems, a.a.O., S. 35

Zunächst gelten für alle politischen Systeme die Hauptfunktionen aller sozialen Systeme. Parsons¹⁾ nennt vier Grundfunktionen:

1. Die Funktion der Selbsterhaltung. Jedes politische System neigt dazu, sich zu stabilisieren und seinen Bestand zu sichern. Die Selbsterhaltungsfunktion ist die oberste Funktion jedes Systems; sie darf jedoch bei der Analyse eines politischen Systems nicht überbewertet werden. Denn durch die Tendenz zur Selbsterhaltung werden lediglich latente Funktionen sichtbar gemacht. Hoselitz nennt sie daher "latency sector".²⁾
2. Die Funktion der Anpassung. Jedes politische System muß sich an die politische und soziale Umwelt anpassen. Jedes Subsystem des politischen Systems muß sich an andere Subsysteme anpassen. Anpassung setzt ständigen Wechsel voraus. Bei der Analyse muß stets gefragt werden, in welche Richtung eine Anpassung zielt, ob z.B. eine Nichtanpassung in bestimmten Situationen nicht vorteilhafter für den Bestand des Systems wäre.
3. Die Funktion der Zielsetzung und Zielerfüllung. Sie ist die für das politische System typische Funktion; letztlich ist sie für jedes organisierte System entscheidend. Doch nur im politischen System werden die politischen Zwecke definiert; die Normen, die ihre Erfüllung bewirken sollen, gesetzt; legitime physische Gewalt angedroht oder angewendet, um die Ziele zu erreichen.

¹⁾ Vgl. Parsons, Talcott; Bales, Robert F. und Shils, Edward A., Working Papers in the Theory of Action, Glencoe/Ill. 1953, S. 163 ff.
Ferner: Parsons, Talcott und Smelser, Neil J., Economy and Society, A Study in the Integration of Economic and Social Theory, London - New York 1956, S. 16 ff; Parsons, Talcott, An Outline of the Social System, in: Parsons, Talcott; Shils, Edward A.; Naegle, Kaspar D. und Pitts, Jesse R. (Hrsg), Theories of Society, Foundations of Modern Sociological Theory, Vol. I, Glencoe/Ill. 1961, S. 30 - 79

²⁾ Hoselitz, Bert F., Levels of Economic Performance and Bureaucratic Structures, in: La Palombara, Joseph, Bureaucracy and Political Development, Princeton 1963, S. 169

4. Die Integrationsfunktion. Sie betrifft die Interaktionen der einzelnen Einheiten des Systems, der Individuen und Kollektive innerhalb des Systems und die Aufrechterhaltung von Solidarität und Moral.¹⁾ Grundsätzlich wirken alle Elemente der sozialen Interaktion, die institutionalisiert sind, integrativ. Aber einige Teilstrukturen erfüllen deutlicher und umfassender als andere die Integrationsfunktion.

Innerhalb der Subsysteme finden sich weitere Funktionen. Zum Beispiel unterscheidet Almond²⁾ beim politischen System sieben Funktionen.

Die erste Gruppe bilden die Inputfunktionen oder politischen Funktionen. Sie wirken aus dem sozialen System in das politische System hinein. Es sind:

1. Politische Sozialisation und Rekrutierung. Es ist dies der Prozeß der "induction" in die politische Kultur. Familie, Kirche, Jugendgruppe, Schule, Gemeinde, Berufsgruppe, Interessenverbände, Massenkommunikationsmittel, politische Parteien und staatliche Institutionen und Organisationen üben die Sozialisationsfunktion aus.
2. Interessenartikulation. Durch diese Funktion wird gesellschaftliches in politisches Interesse umgesetzt.
3. Interessenaggregation. Die artikulierten Interessen müssen zu einer Gesamtheit zusammengefaßt werden; durch diese Aggregation erreichen sie eine neue Qualität. Die Einzelinteressen werden verdichtet und in ein gemeinsames Interesse umgewandelt.
4. Politische Kommunikation. Sie betrifft die Beziehungen zwischen den Einheiten des politischen Systems und um-

¹⁾ Vgl. Wiseman, Herbert Victor, Political Systems, Some Sociological Approaches, London 1966, S. 8

²⁾ Vgl. Almond, Gabriel A., A Functional Approach to Comparative Politics, in: Almond, Gabriel A. und Coleman, James S. (Hrsg.), The Politics of the Developing Areas, Fourth Printing, Princeton 1964, S. 3 - 64

faßt vor allem die Funktionen der Massenkommunikationsmittel.

Diesen Inputfunktionen stehen die Outputfunktionen (auch gubernative Funktionen genannt) gegenüber. In ihnen werden die klassischen Funktionen der Regelsetzung (Gesetzgebung), Regelanwendung (Gesetzesanwendung) und Regeljudizierung (Rechtsprechung) erfaßt. Es sind die für die Gesellschaft autoritativen Entscheidungen.

3. Das operationalisierte politische System

Nach der Darstellung der Elemente und Funktionen des politischen Systems sollen die gewonnenen theoretischen Erkenntnisse auf ein gegebenes politisches System angewandt werden. Es ist zu prüfen, wie ein politisches System operationalisiert werden kann.

Es ist zu fragen, wie die "inputs" in die "outputs" umgesetzt werden, und wie die "outputs" ihrerseits auf das politische System als Ganzes wirken.

Zu diesem Zweck teilt Easton¹⁾ in seinem "working model" die Umwelt eines politischen Systems in einen intra-societalen und in einen extra-societalen Bereich ein. Zu jenem gehören die sozialen Systeme der Gesellschaft, deren einer Bestandteil das politische System selbst ist (Wirtschafts-, Kultur- und Bildungssystem mit ihren verschiedenen Subsystemen). Dieser umfaßt alle Systeme, die sich außerhalb der Gesellschaft befinden, d.h. funktionale Systeme eines Weltsystems, dessen Teile die einzelnen Gesellschaften sind.

Aus der Umwelt gelangen nun ständig zwei Arten von "inputs" in das politische System: die "demands" (Forderungen) und die "supports" (Unterstützungen). Die "demands" sind Ansprüche von Individuen oder Kollektiven in der Gesellschaft, die nicht alle befriedigt werden können. Sie werden deshalb durch das politische System bewertet. Aber "they are only the raw material out of which finished products called decisions are manufactured. Energy in the form of actions

¹⁾ vgl. Easton, David, An Approach to the Analysis of Political Systems, in: Lipset, Seymour Martin und Smelser, Neil J. (Hrsg.), Sociology. The Progress of a Decade, A Collection of Articles, Englewood Cliffs/N.J. 1964, Third Printing, S. 421 - 432

or orientations promoting and resisting a political system, the demands arising in it, and the decisions issuing from it must also be put into the system to keep it running. This input I shall call support."¹⁾ Das politische System ist also auf ein bestimmtes Maß an Unterstützung angewiesen.

Die "inputs" werden innerhalb des politischen Systems umgewandelt; d.h. die "demands" gelangen zu den Stationen, wo die Entscheidungen getroffen werden (z.B. in der Regierung) und wo die Entscheidenden zu ihren Entscheidungen durch die "supports" befähigt sind. Die Bewertung geht in der Form vor sich, daß die für die Entscheidung Verantwortlichen "allocations" (Zuteilungen) treffen.

Mit der Transformation der "inputs" in die "outputs" ist der politische Prozeß noch nicht beendet; denn die "outputs" wirken wiederum auf das politische System ein. Dieser "feedback" (Rückkopplung) findet auf dem Wege über die sozialen Bereiche der Umwelt des politischen Systems statt. Die "outputs" beeinflussen so die Bedingungen und das Verhalten der Umwelt; sie wirken damit mittelbar auf die "inputs" ein. Letztlich ermöglicht allein der Rückkopplungseffekt den Bestand jedes politischen Systems.

4. Das internationale politische System

Das internationale System ist ein Handlungssystem. Es umfaßt alle Aktionen und Interaktionen zwischen Kollektiven und zwischen Individuen, die in deren Auftrag und Namen tätig werden. Es schließt ein die internationalen Akteure, ihre Fähigkeiten, ihre Motive, ihre Ziele sowie Art und Weise ihrer Aktionen.²⁾

¹⁾ Easton, David, An Approach to the Analysis of Political Systems, a.a.O., S. 426

²⁾ In den theoretischen Überlegungen über das Wesen des internationalen Systems folgen wir zu einem großen Teil den ausgezeichneten Arbeiten von Kaplan und Modelski. Vgl. Kaplan, Morton A., Problems of Theory Building and Theory Confirmation in International Politics, in: Knorr, Klaus und Verba, Sidney (Hrsg.), The International System, Theoretical Essays Princeton 1961, S. 6 - 24; ders., System and Process in International Politics, Second Printing, New York 1967; Modelski, George, Agraria und Industria: Two Models of the International System, in: Knorr, Klaus und Verba, Sidney (Hrsg.), The International System. Theoretical Essays, Princeton 1961, S. 118 - 143

Auch das internationale politische System ist von der Umwelt umgeben; sie enthält alles das, was sich jenseits der Grenzen des internationalen Systems befindet; geographische Systeme; politische Systeme, die nicht Mitglieder des internationalen Systems sind; international nicht relevante Systeme.

Innerhalb seiner Grenzen besteht das internationale System aus Subsystemen, den internationalen Akteuren. Diese gliedern sich in nationale Akteure, in politische Systeme im bisher charakterisierten Sinn, sowie in supranationale Akteure.

Zu diesen wiederum zählen Block-Akteure (wie die militärischen Bündnissysteme von NATO und Warschauer Vertrag) und universale Akteure (wie Völkerbund und Vereinte Nationen).

Wie im nationalen System kommt auch im internationalen System der Rolle entscheidende Bedeutung zu. Jedes Subsystem des internationalen Systems übt Rollenfunktionen aus.

Die internationalen Status-Rollen bilden damit die Elemente eines internationalen Systems; die internationalen Akteure besitzen eine Vielfalt von Rollen, wie beispielsweise die einer Großmacht, eines Mitgliedes der Vereinten Nationen, eines Neutralen, eines Angehörigen einer militärischen Gruppierung, eines Teilnehmers eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses.

Gleich den politischen Systemen vollziehen die internationalen Akteure "input"- und "output"- Funktionen. Jene sind die "demands", denen sich die zu Entscheidungen Befugten des internationalen Akteurs gegenübersehen, sowie die Macht, über die sie verfügen. Die "outputs" sind die Entscheidungen von internationaler Relevanz; sie sind das Ergebnis des außenpolitischen Prozesses der internationalen Akteure; sie beeinflussen die internationalen Aktionen und Interaktionen; sie bestimmen das Verhalten des internationalen Systems. Sie lösen mit Hilfe des "feedback"-Effektes Rückwirkungen auf das internationale System als Ganzes, auf die "inputs" aus.

Das internationale System ist strukturiert. Die Strukturen sind "relatively stable responses of the international

system to the need for satisfying its functional requirements."¹⁾

Diese sind

- die Herstellung von bindenden Entscheidungen und die Zuteilung ("allocation") von Vergütungen ("rewards"). Modelski verwendet hierfür den Begriff "international stratification";²⁾
- die internationale Rollendifferenzierung und -spezialisierung;
- die Aufrechterhaltung von Solidarität;
- die Sicherung der "international culture", i.e. die Gesamtheit der Normen, Werte, Meinungen und Verhaltensweisen, die der internationale Prozeß hervorbringt, sowie die Instandhaltung des Kommunikationssystems.

Das internationale System unterscheidet sich vom nationalen politischen System; Kaplan bezeichnet es als "Null-politisches System".³⁾

Zur Begründung dieser Auffassung läßt sich zunächst anführen, daß die Rollen der Entscheidenden im internationalen System stark von denen des politischen Systems differieren. Sie sind den Rollen des politischen Systems vollkommen untergeordnet. Der Grund dafür ist einfach: Wenn ein Entscheidungsträger zu sehr um internationale Angelegenheiten besorgt ist und darüber die internen Aufgaben vernachlässigt, verliert er die Entscheidungsbefugnis.⁴⁾

Ein weiterer Unterschied liegt in der verschiedenartigen Organisation der Systeme.

Die Organisation des politischen Systems ist formal und auf Dauer berechnet. Das internationale System weist hingegen eine informale politische Organisation auf. Dies zeigt sich besonders deutlich bei Bündnissen mit ihren Konflikten, Verhandlungen und Beratungen.

¹⁾ Modelski, George, a.a.O., S. 123

²⁾ Ebenda, S. 123

³⁾ Kaplan, Morton A., System and Process in International Politics, a.a.O., S. 19: "null political system"

⁴⁾ Vgl. ebenda, S. 20

Das internationale System ist außerdem nicht in dem Sinne wie das politische System ein Handlungssystem. Denn viele Entscheidungen von internationaler Relevanz sind von internen Erwägungen und von innerem Druck abhängig, von Versuchen, neue Absatzmärkte zu erobern; vom Bevölkerungsdruck über Bemühungen, Unzufriedenheit innerhalb des politischen Systems nach außen zu lenken, bis hin zu antiwestlichem Verhalten in den unterentwickelten Systemen.

Werden diese systemtheoretischen Überlegungen über Wesen und Elemente des internationalen Systems ergänzt und verknüpft mit Methoden der Spiel- und Entscheidungstheorie¹⁾, wird das Modell des internationalen Systems mit seinen wenigen Variablen komplexer.

II. Das kommunistische politische System

1. Das kommunistische politische System als totalitäres System

a. Das Wesen des totalitären Systems

Die modernen politischen Systeme lassen sich in demokratische, autokratische, totalitäre und unterentwickelte Systeme einteilen.²⁾ Das totalitäre System ist somit ein spezifisches politisches System. Der Begriff des "Totalitären" bezieht sich auf die Gesamtheit der sozialen und politischen Rollen; das politische System und die Gesellschaft werden total beherrscht. Totalitäre Herrschaft ist dann gegeben, "... wenn eine zentralistisch orientierte, auf einem Macht- und Herrschaftsmonopol beruhende, von einer politischen Minderheit autoritär geführte Massenbewegung mit Hilfe eines diktatorisch regierten Staates eine bürokratisch gesicherte Herrschaftsapparatur entwickelt, die in allen Bereichen der Gesellschaft zur Geltung kommt."³⁾

¹⁾ Vgl. vor allem: Kaplan, Morton A., System and Process in International Politics, a.a.O., S. 87 ff

²⁾ Vgl. Almond, Gabriel A., Comparative Political Systems, a.a.O., S. 34

³⁾ Stammer, Otto, Politische Soziologie, in: Gehlen, Arnold und Schelsky, Helmut (Hrsg.), Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde, 3. Auflage, Köln und Düsseldorf 1955, S. 292

Ein totalitäres politisches System läßt sich nicht wie andere politische Systeme nur auf Grund seiner tatsächlichen Erscheinungsformen beschreiben; vielmehr muß seine Zielsetzung berücksichtigt werden. Sie bestimmt maßgeblich als zentrales Prinzip des Totalitarismus die einzelnen Charakteristika des totalitären politischen Systems.¹⁾ Es ist "... das Ziel, ein neues gesellschaftliches Wertungssystem durchzusetzen, das bis in 'Methaphysik' hinein fundiert wird."²⁾ Um dieses Ziel zu erreichen, wird die vorgefundene soziale Ordnung zerstört und eine neue aufgebaut. Das Mittel dazu ist die Ideologie, die das neue Wertsystem umschließt. Sie will aus dem Menschen einen anderen, den "neuen Menschen" machen. Deshalb wird das gesamte menschliche Zusammenleben in allen seinen Bereichen total erfaßt; deshalb wird das Denken des Individuums total kontrolliert und in die vorgeschriebene Richtung gelenkt; deshalb werden alle sozialen Beziehungen manipuliert; deshalb wird die bestehende Gesellschaft völlig zerstört und durch eine neue ersetzt.

Das totalitäre politische System ist implizite ideologisch; es ist ein ideologisches System im Sinne von Brzezinski und Huntington³⁾, das dem Aufbau einer neuen Gesellschaft dient. Dieser erfolgt in der Weise, daß "die sozialen Überreste der alten Ordnung"⁴⁾ vernichtet werden. Der Totalitarismus hat sein Ziel erreicht, wenn die Menschen das neue Wertungssystem internalisiert haben.⁵⁾

Das durchzusetzende Wertsystem allein reicht jedoch nicht aus, um ein totalitäres politisches System zu erklären. Die im politischen System an oberster Stelle Entscheidungen Fällenden müssen auch von der Richtigkeit des durchzusetzen-

¹⁾ Vgl. Draht, Martin, Totalitarismus in der Volksdemokratie, Einleitung zu: Richert, Ernst, Macht ohne Mandat, Der Staatsapparat in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, 2. Auflage, Köln und Opladen 1963, S. XVIII

²⁾ Ebenda, S. XXVII

³⁾ Vgl. Brzezinski, Zbigniew K. und Huntington, Samuel P., Politische Macht-USA/UdSSR. Ein Vergleich, Köln und Berlin 1966, S. 87

⁴⁾ Ebenda, S. 87

⁵⁾ Vgl. Draht, Martin, a.a.O., S. XXVI

den Wertsystems überzeugt sein. Sie müssen fest an historische Gesetzmäßigkeiten glauben.

Da es jedoch unmöglich ist, den Verlauf der menschlichen Geschichte vorherzusagen¹⁾, müssen immer neue Werte gesetzt werden. Es muß ständig der schwierige Versuch unternommen werden, das in der Ideologie komprimierte "Gesetz" mit den tatsächlichen Verhältnissen und der realen Entwicklung in Einklang zu bringen und zu halten. Die Ideologie muß "schöpferisch" weiterentwickelt werden.

Die Ideologie unterliegt darüber hinaus selbst dem Wandel.²⁾ Verändert sich die Ideologie jedoch zu stark, wird das totalitäre politische System aus sich selbst heraus instabil mit der Folge, daß schließlich die Ideologie aufgegeben werden muß. Dies führt zu weiteren Erschütterungen; die Entscheidungen verlieren nun gleichsam ihren Kompaß, der ihnen auch als Rechtfertigung für ihre Aktionen und vor sich selbst diente. Denn "the totalitarian's knowledge of the law is seen by him both as dictating necessary action on his part and as guaranteeing the 'correctness' of that action."³⁾ Ein totalitäres politisches System ist ohne Ideologie, die schon den totalitären Charakter des Systems beinhaltet, nicht denkbar.

Eine totalitäre Bewegung, die ein neues politisches System errichten will, setzt die Existenz der modernen Massengesellschaft voraus. Totalitäre Bewegungen sind immer Massenbewegungen.⁴⁾ Ihre Vorbedingungen sind auch die der modernen Massengesellschaft: moderne Technik und funktionsfähige Massenkommunikationsmittel.

¹⁾ Vgl. Popper, Karl R., Das Elend des Historizismus, Tübingen 1965, S. XI

²⁾ Vgl. Ludz, Peter Christian, Entwurf einer soziologischen Theorie totalitär verfaßter Gesellschaft, in: ders. (Hrsg.), Studien und Materialien zur Soziologie der DDR, Sonderheft 8 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln und Opladen 1964, S. 18

³⁾ Inkeles, Alex, The Totalitarian Mystique. Some Impressions of the Dynamics of Totalitarian Society, in: Eckstein, Harry und Apter, David E. (Hrsg.), Comparative Politics. A Reader, Glencoe/Ill. 1964, Second Printing, S. 474

⁴⁾ Vgl. Arendt, Hannah, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt/Main 1955, S. 492

Wodurch unterscheidet sich das totalitäre politische System von anderen politischen Systemen? Welche typisierenden Merkmale weist es auf?

Friedrich nennt deren sechs: "Das 'Syndrom' oder strukturelle Muster voneinander abhängiger Faktoren totalitärer Diktaturen besteht aus einer Ideologie, einer einzelnen Partei, die im typischen Fall von einem Mann geleitet wird, einer terroristischen Polizei, einem Kommunikationsmonopol, einem Waffenmonopol und einer zentral gelenkten Wirtschaft."¹⁾

Von diesen sechs Merkmalen sollen hier nur zwei, die für die Beziehungen totalitärer politischer Systeme zu anderen politischen Systemen maßgebend sind, näher erörtert werden: die Ideologie und die Partei.

b. Die Ideologie des Marxismus-Leninismus

Das Wertsystem, das in einem totalitären politischen System durchgesetzt werden soll, ist Inhalt der Ideologie, ohne die ein solches System, wie bereits dargelegt, nicht vorstellbar ist. Eine totalitäre Ideologie ist ein einigermaßen kohärentes Corpus von Ideen, das von einer totalen Kritik der bestehenden Gesellschaft ausgeht und sich zum Ziel setzt, eine Gesellschaft total zu verändern und wiederaufzubauen.²⁾

Sie fordert vom Individuum eine bestimmte Handlungsweise. Jede Ideologie setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen: aus der doktrinären Komponente³⁾ und dem Aktionsprogramm. Während jene eine utopische Doktrin darstellt, die das gesamte Sein gedanklich erfaßt, enthält das daraus abgeleitete Aktionsprogramm die Anweisungen zum Handeln. Ideologie und politisches System beeinflussen sich gegenseitig. In einem gefestigten System wird dem Aktionsprogramm größere

¹⁾ Friedrich, Carl J., Das Wesen totalitärer Herrschaft, in: Der Politologe. Berliner Zeitschrift für politische Wissenschaft, 7. Jahrg., Nr. 20, Juli 1966, S. 47

²⁾ Vgl. ders. unter Mitarbeit von Brzezinski, Z.K., Totalitäre Diktatur, Stuttgart 1957, S. 27

³⁾ Vgl. Brzezinski, Zbigniew K. und Huntington, Samuel P., a.a.O., S. 56

Bedeutung beigemessen als der Doktrin. Denn die beherrschte Gesellschaft soll mit seiner Hilfe geleitet und effizient gestaltet werden. Ist das System noch nicht stabil, wird die utopische Doktrin an erster Stelle stehen. Sie vermittelt der totalitären Bewegung das einheitliche Bewußtsein des gemeinsamen Wollens.

Ideologie läßt sich damit funktional begreifen "als Rechtfertigung und damit als strategisches Instrument bereits getroffener Entscheidungen" und "als strategische Anleitung zur Durchsetzung eines entintentionalisierten, partikularen Interesses."¹⁾ Hat also ein totalitäres politisches System eine bestimmte Stabilität erreicht, dient die Ideologie nur noch in geringem Maße dazu, die Existenz des politischen Systems zu rechtfertigen. Sie hat jetzt die Aufgabe, die "outputs" des politischen Systems zu verteidigen.

Das kommunistische politische System wird durch die Ideologie des Marxismus-Leninismus charakterisiert. Sie wurde von den Klassikern des Kommunismus Marx und Engels konzipiert, von Lenin und Stalin sowie den kommunistischen Parteien, vor allem der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, "schöpferisch" weiterentwickelt.

Im kommunistischen Selbstverständnis ist der Marxismus-Leninismus eine "in sich geschlossene Weltanschauung", die "fortschrittlichste Weltanschauung der Gegenwart."²⁾

Wie jede totalitäre Ideologie besteht die marxistisch-leninistische Ideologie aus zwei Bestandteilen. Die utopische Doktrin umfaßt die Philosophie des Kommunismus, den dialektischen Materialismus, und die Geschichtsauffassung des Marxismus-Leninismus, den historischen Materialismus. Das Aktionsprogramm hat die kommunistische Wirtschaftslehre, die politische Ökonomie, und die Lehre vom Sozialismus und Kommunismus sowie die Theorie der internationalen kommuni-

¹⁾ Ludz, Peter Christian, Ideologie, Intelligenz und Organisation. Bemerkungen über ihren Zusammenhang in der frühbürgerlichen Gesellschaft, in: Jürgensen, Harald; Predöhl, Andreas; Schelsky, Helmut; Voigt, Fritz (Hrsg.), Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Band 15 (1964), Heft 1, S. 113

²⁾ Grundlagen des Marxismus-Leninismus, Lehrbuch nach der zweiten, überarbeiteten und ergänzten russischen Ausgabe, Ost-Berlin 1964, S. 7

stischen Bewegung, die politische Verhaltenslehre, zum Gegenstand. Doktrin und Aktionsprogramm können jedoch nicht scharf voneinander getrennt werden, da sich das eine aus dem anderen ergibt.

Der Marxismus-Leninismus ist eine utopische Doktrin, weil er ein totales, angeblich wissenschaftliches Weltbild entwirft und angeblich wissenschaftliche Erkenntnisse über die gesetzmäßige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft vermittelt. "Der Marxismus-Leninismus lehrt, daß sich nicht nur die Entwicklung der Natur, sondern auch die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nach objektiven, vom Willen der Menschen unabhängigen Gesetzen vollzieht. Der Marxismus deckte die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Gesellschaft auf."¹⁾

Der Marxismus-Leninismus ist davon überzeugt, daß sich die gesamte Wirklichkeit, also auch der Mensch, total erfassen läßt. Der Mensch wird rein materiell gesehen, als Produkt des sozialen Milieus, der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Klasse, der er angehört. Durch die Veränderung dieser Umwelt und gleichzeitiger Erziehung des Menschen kann der Mensch nach kommunistischer Auffassung zu einem "neuen Menschen" geformt werden, der die sozialistische und später die kommunistische Gesellschaft bilden wird.

Die Lehren des Aktionsprogramms des Marxismus-Leninismus sind dagegen aufzufassen als Anleitungen für das Handeln vor der Machtergreifung und als Anweisungen für den Aufbau eines neuen politischen Systems.

c. Die kommunistische Partei

Träger der Ideologie ist die totalitäre Partei. Sie nimmt im totalitären politischen System die zentrale Stellung ein. Sie formuliert die "demands" an das politische System; sie übernimmt die "supports"; sie entscheidet über die "outputs". Die totalitäre Partei übt jedoch nicht nur diese Herrschaftsfunktionen aus, sondern sie bemüht sich zugleich

¹⁾ Grundlagen des Marxismus-Leninismus, a.a.O., S. 9

auch, nach Zerstörung der alten Ordnung eine neue Gesellschaft aufzubauen.

Die Folge des totalen Verfügungsanspruches der totalitären Partei ist, "that it is difficult to distinguish between party and state".¹⁾ Staatliche Maßnahmen sind nur vollzogene Anordnungen der Partei. ("Die Partei befehlt dem Staat.") Das "Government" und die öffentliche Verwaltung sind Instrumente der Partei zur Verwirklichung der Parteiziele.

Die totalitäre Partei ist hierarchisch und oligarchisch aufgebaut. Die nachgeordneten Stufen der Partei müssen die Beschlüsse der Parteiführung strikt ausführen.

Der Parteiapparat ist bürokratisch organisiert; eine einzige Bürokratie durchdringt das gesamte System.²⁾ "Der moderne Totalitarismus ist ... ein höchst bürokratisches System der Herrschaft ... Ohne diese Bürokratie könnte der totalitäre Charakter des Systems nicht aufrechterhalten werden."³⁾

An der Spitze einer so zu kennzeichnenden Partei muß nicht notwendigerweise ein einziger Mann stehen.⁴⁾ Die Existenz von kollektiven Führungen in politischen Systemen in Vergangenheit und Gegenwart kann als Gegenbeweis dienen.

Zusammengefaßt kann die totalitäre Partei als ein nach hierarchisch-oligarchischen Grundsätzen bürokratisch organisiertes Subsystem eines politischen Systems definiert werden, dessen Ziel es ist, mit Hilfe einer totalitären Ideologie das bestehende politische System in ein totalitäres umzugestalten und - falls ihm dieses gelungen ist - dieses zu beherrschen.

Träger der Ideologie des Marxismus-Leninismus ist die kommunistische Partei. Nach ihrem Machtantritt gebührt

¹⁾ Wiseman, Herbert Victor, a.a.O., S. 93

²⁾ Meyer vergleicht das kommunistische politische System mit einer riesigen bürokratischen Organisation, deren Hauptziel die Industrialisierung ist. Vgl. Meyer, Alfred G., The Comparative Study of Communist Political Systems, in: Slavic Review. American Quarterly of Soviet and East European Studies, Jahrg. 26, Nr. 1, März 1967, S. 3 - 12

³⁾ Friedrich, Carl J., Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 56

⁴⁾ So zum Beispiel Friedrich, Carl J., Das Wesen totalitärer Herrschaft, a.a.O., S. 48, der meint, daß eine totalitäre Partei typisch von einem Mann, den er als Diktator bezeichnet, geleitet wird.

ihr als "Avantgarde des Proletariats" das Führungsmonopol. Denn nur sie "ist mit einer Waffe ausgerüstet, die keinem ihrer Rivalen und Kontrahenten zur Verfügung steht - der wissenschaftlichen Theorie des Marxismus-Leninismus."¹⁾

Sie allein kennt die objektiven Gesetze der geschichtlichen Entwicklung. Ihre Politik wird von wissenschaftlichen Erkenntnissen geleitet. Sie ist deshalb in der Lage, die staatliche Entwicklung im Sinne des geschichtlichen Fortschritts voranzutreiben.

Die kommunistische Partei unterscheidet sich von den herkömmlichen Parteien. Sie ist eine sogenannte Partei neuen Typus. Als Vorhut der Arbeiterklasse ist sie eine Kaderpartei mit strengen Auswahlprinzipien und straffer Organisationsform.

Eigentlicher Träger der Ideologie des Marxismus-Leninismus ist die Führung der Partei, da sich aus der Diktatur des Proletariats, die von Anfang an die Diktatur der Avantgarde des Proletariats war, allmählich eine Diktatur des ZK, des Politbüros und schließlich des Generalsekretärs der Partei über Partei, Arbeiterschaft und Volk²⁾ entwickelte.

Die bürokratische Organisationsform der kommunistischen Partei wird bestimmt durch die Prinzipien des demokratischen Zentralismus, der proletarischen Parteidisziplin sowie der Kritik und Selbstkritik. Die Anordnungen der formal von unten nach oben gewählten Parteiorgane sind von allen Mitgliedern der Partei strikt zu befolgen. Gefaßte Beschlüsse sind auch von denen auszuführen, die ihnen vor dem Entscheid widersprochen haben. Fraktionsbildungen innerhalb des Parteiapparates sind streng verboten.

Durch ihre Organisationsform und ihre innerparteiliche Struktur gesichert, wird die Partei zur Zentrale der gesamten politischen und gesellschaftlichen Willensbildung.

¹⁾ Grundlagen der Außenpolitik des volksdemokratischen deutschen Staates, in: Deutsche Außenpolitik, 4. Jahrg., 1959, Sonderheft III, S. 10

²⁾ Vgl. Fetscher, Iring, Von Marx zur Sowjetideologie, 5. Auflage, Frankfurt/Main, Berlin und Bonn 1960, S. 82

Durch sie werden alle Herrschaftsfunktionen erfüllt; sie kontrolliert das politische System; sie überwacht die Gesellschaft.

2. Politisches System, Subsysteme und soziales System

Die kommunistische Partei nimmt im kommunistischen politischen System die zentrale Stellung ein. Es gibt keine anderen autonomen Subsysteme; in den meisten kommunistischen politischen Systemen wird sogar die Kirche gelenkt und kontrolliert.

Die bedeutendsten Subsysteme neben der Partei sind die sogenannten Satellitenorganisationen. Sie sind gesellschaftliche Anhangsgebilde¹⁾ der kommunistischen Partei, die sich in allen gesellschaftlichen Bereichen finden. Diese Massenorganisationen sind "Transmissionsriemen" zwischen kommunistischer Partei und Bevölkerung. Mit ihren der Leitung nachgeordneten Stufen, wie Belegschaften, Haus- und Hofgemeinschaften, Wohnbezirks- und Ortsausschüssen usf. durchdringen sie das gesamte System. Mit den Gewerkschaften, Jugendorganisationen, Frauenbünden und kulturellen Gesellschaften verfügt die kommunistische Partei über ein "vielfach abgestuftes, aufeinander abgestimmtes Instrumentarium von sozialen Zwängen, Anreizen, Mobilisierungs- und Überzeugungsmöglichkeiten."²⁾ Sie dienen dazu, die sozialen Beziehungen zu manipulieren mit dem Ziel der Umgestaltung der Gesellschaft. Der Mensch selbst soll im Sinne der Ideologie des Marxismus-Leninismus umgeformt werden. Er soll zum "neuen Menschen" umerzogen werden. Sie sind also Mittel der politischen Sozialisation.

Mit Hilfe dieser Satellitenorganisationen wird die Gesellschaft total kontrolliert und politisiert; alle ge-

¹⁾ Vgl. Stammer, Otto, a.a.O., S. 300

²⁾ Zimmermann, Hartmut, Der FDGB als Massenorganisation und seine Aufgaben bei der Erfüllung der betrieblichen Wirtschaftspläne, in: Ludz, Peter Christian (Hrsg.), Studien und Materialien zur Soziologie der DDR, a.a.O., S. 121

sellschaftlichen Bereiche werden überwacht. "There will be a widely ramified machinery of organisation, propaganda, and control, penetrating into every sphere of life."¹⁾

Zusammen mit der kommunistischen Partei bilden die Massenorganisationen das kommunistische politische System.

Die Strukturen, Funktionen und Rollen im kommunistischen politischen System sind in der Regel relativ undifferenziert.²⁾ Die Zwangsrollen überwiegen; die Machttrollen (Parteibürokratie, Militär, Geheimpolizei) sind funktional instabil. Die wirtschaftlichen "allocativen" Rollen weisen hingegen eine größere Stabilität auf.³⁾

Die Grenzen zwischen dem kommunistischen politischen System und dem sozialen System sind fließend, zumindest unbedeutend. Alle sozialen, wirtschaftlichen, administrativen und kulturellen Institutionen und Aktionen sind interdependent.⁴⁾

Nach der kommunistischen Lehre ist das politische System umfassend und durchdringt das gesamte soziale System. So gelangen die "inputs" auch nicht mehr - wie dies bei anderen Systemen der Fall ist - aus der Umwelt in das politische System. Die "demands" und "supports" entstehen vielmehr in der kommunistischen Partei, also im politischen System. Sie sind damit als spezifische "outputs" zu charakterisieren. Aber auch die "outputs" im eigentlichen Sinn werden innerhalb der Partei produziert; sie werden von der Parteiführung, sei es nun ein Mann oder ein Kollektiv, bestimmt. Die Rückkopplung findet ebenfalls in der Partei statt; sie erfolgt in der Parteihierarchie von unten nach oben.

Das integrierende Element, das politisches und soziales System schließlich zur Übereinstimmung bringt, ist die Ideologie des Marxismus-Leninismus. Eine völlige Integration

¹⁾ Wiseman, Herbert Victor, a.a.O., S. 82

²⁾ Vgl. Sharlet, Robert S., Systematic Political Science and Communist Systems, in: Slavic Review, American Quarterly of Soviet and East European Studies, Jahrg. 26, Nr. 1, März 1967, S. 23

³⁾ Vgl. Wiseman, Herbert Victor, a.a.O., S. 32

⁴⁾ Vgl. Hollander, Paul, Observations on Bureaucracy, Totalitarianism, and the Comparative Study of Communism, in: Slavic Review. American Quarterly of Soviet and East European Studies, Jahrg. 26, Nr. 2, Juni 1967, S. 305

ist allerdings bisher keinem kommunistischen System gelungen. Denn nur dann, wenn sich die marxistisch-leninistische Ideologie im Bewußtsein sämtlicher Mitglieder des sozialen Systems durchgesetzt hat, ist der Unterschied zwischen politischem und sozialem System als aufgehoben anzusehen.

3. Die Außenpolitik des kommunistischen politischen Systems

Nach der Charakterisierung der wesentlichen Elemente des kommunistischen politischen Systems ist sein Verhältnis zu anderen kommunistischen und nicht-kommunistischen Systemen zu untersuchen. Wie gestaltet es seine Beziehungen zu anderen politischen Systemen, wie sieht es sich selbst im Vergleich mit diesen, wie versteht sich also die Außenpolitik im kommunistischen Verständnis?

Nach kommunistischer Definition ist Außenpolitik die "Fortsetzung der Innenpolitik der herrschenden Klasse" eines politischen Systems "nach außen".¹⁾ Politik wird dabei als ein "Bereich erbitterten Klassenkampfes, vor allem des Kampfes zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten"²⁾ verstanden.

Die Außenpolitik hat nun nach marxistisch-leninistischer Auffassung das Ziel und die Aufgabe, die Interessen der herrschenden Klasse durchzusetzen und sie zu verwirklichen; diese Ansicht ergibt sich aus der These vom Klassencharakter jedes politischen Systems.

Die Außenpolitik unterscheidet sich damit in ihren Zielsetzungen entsprechend den Interessen der herrschenden Klassen. Während die Außenpolitik der sogenannten imperialistischen politischen Systeme nur den einen Zweck verfolge, fremde Völker zu unterjochen und auszubeuten, baue die Außenpolitik kommunistischer Systeme auf gegenseitiger "brüderlicher" Hilfe und Freundschaft auf. Der Grundsatz dieser Beziehungen, der sozialistische Internationalismus, drücke

¹⁾ Wörterbuch der Außenpolitik, Ostberlin 1965, S. 76

²⁾ Grundlagen des Marxismus-Leninismus, a.a.O., S. 207

gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichberechtigung aus.

Diese Differenzierung zwischen der angeblich verwerflichen Politik des Imperialismus und der harmonischen Außenpolitik der kommunistischen politischen Systeme findet sich bereits bei Marx und Engels. Sie bezeichnen die Außenpolitik der kapitalistischen Systeme als eine Politik, "die frevelhafte Zwecke verfolgt, mit Nationalvorurteilen ihr Spiel treibt und in piratischen Kriegen des Volkes Blut und Gut vergeudet."¹⁾ Auch der entgegengesetzte Charakter der kommunistischen Außenpolitik wird von den beiden Klassikern des Kommunismus erkannt. Der Leitgedanke werde der Friede sein. Sie stellten fest, "daß, im Gegensatz zur alten Gesellschaft, mit ihrem ökonomischen Elend und ihrem politischen Wahnwitz, eine neue Gesellschaft entsteht, deren internationales Prinzip der Friede sein wird, weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht - die Arbeit."²⁾

Da die kommunistische Partei das kommunistische politische System beherrscht, gestaltet auch nur sie die Beziehungen des politischen Systems nach außen, zu anderen politischen Systemen. Die außenpolitischen Beziehungen erstrecken sich nicht nur auf Kontakte des "Government" und der öffentlichen Verwaltung, sondern vor allem auf die Verbindungen von kommunistischer Partei zu kommunistischer Partei. Entscheidend sind die Beziehungen auf Parteiebene. Denn die Partei "stellt die unerschütterlichen Gesetze der Entwicklung der Gesellschaft fest. Indem sie diese Gesetzmäßigkeiten aufdeckt, gibt sie nicht nur die Möglichkeit, die aktuellen Erscheinungen im internationalen Leben richtig zu verstehen, sondern auch die weitere Richtung ihrer Entwicklung vorauszusehen, mehr noch, sie erlaubt, die gewünschte Einwirkung auf den Gang der Ereignisse auszuüben."³⁾

¹⁾ Marx, Karl und Engels, Friedrich, Werke hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ostberlin 1964, Band 16, S. 13

²⁾ Ebenda, Band 17, S. 7

³⁾ Grundlagen der Außenpolitik des deutschen volksdemokratischen Staates, a.a.O., S. 10

Die Partei degradiert den Staat zum bloßen Verwaltungsapparat, zur Behördenorganisation. Der Staat verliert jeden Eigenwert - so auch auf dem Gebiete der Außenpolitik. Während in der Vergangenheit die Beziehungen zwischen den kommunistischen Parteien institutionalisiert waren - beispielsweise in der "Kommunistischen Internationalen" (Kominintern, 1919 bis 1943) und im "Informationsbüro der Kommunistischen und Arbeiterparteien" (Kominform, 1947 bis 1956) - sind sie heute nur noch formalrechtlich geregelt. Die Moskauer "Zwölferdeklaration" der Kommunistischen und Arbeiterparteien von 1957, die in zwölf politischen Systemen die Macht ausüben, sieht nur Beratungen in lockerer Form vor.¹⁾ Sie werden als Voraussetzungen für "neue großartige Siege für die Sache des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus im Weltmaßstab"²⁾ bezeichnet.

Da die Beziehungen zu anderen politischen Systemen von der Partei formuliert, und die staatlichen Organe nur mit deren Ausführung beauftragt werden, bestehen Abteilungen im Parteiapparat, die die Richtlinien der Außenpolitik bestimmen. In den meisten kommunistischen Parteien gibt es deren zwei, abgesehen von einigen anderen, deren Tätigkeitsbereich sich teilweise auf die Außenpolitik erstreckt, wie Parteiorgane für Wirtschaft, Landwirtschaft usw.

So besitzt die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands die Außenpolitische Kommission des Politbüros und die ZK-Abteilung für Internationale Verbindung.

Der Außenpolitischen Kommission gehören an: die Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees, die sich mit außenpolitischen Fragen beschäftigen, Mitarbeiter des ZK-Apparates und Fachleute aus der öffentlichen Verwaltung, den Massenorganisationen, den Auslandsgesellschaften und anderen Subsystemen. Der Leiter dieser Kommission ist nicht bekannt; sicher ist nur, daß der Erste Sekretär des ZK

¹⁾ Vgl. die Moskauer Zwölferkonvention (Deklaration der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder zu der Konferenz, die vom 14. bis 16. November 1957 in Moskau stattfand), aus: Prawda vom 22. Nov. 1957, in: Ost-Probleme, 10. Jahrg. 1958, Nr. 1, S. 7 - 13

²⁾ Ebenda, S. 13

und das Mitglied des Politbüros, Walter Ulbricht, für die Beziehungen zu anderen politischen Systemen zuständig ist. Stellvertretender Vorsitzender dieses Ausschusses ist in der Regel der Leiter der entsprechenden Abteilung des Zentralkomitees; heute ist es Paul Markowski.

Die wichtigste der 23 Abteilungen des ZK der SED ist diese Abteilung für Internationale Verbindung, früher als Abteilung für Außenpolitik und Internationale Verbindung bezeichnet. Sie untersteht allein dem Ersten Sekretär des ZK. Die Existenz und außenpolitische Aktivität dieser ZK-Abteilung ist ein anschauliches Beispiel für den Primat der Partei gegenüber der Regierung. Ohne Behörden des "Government", besonders ohne das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, einzuschalten, gibt die ZK-Abteilung gemeinsame Erklärungen mit den Zentralkomitees anderer Parteien heraus;¹⁾ sie führt Besprechungen;²⁾ sie lädt Delegationen ein;³⁾ sie entsendet eigene Vertreter ins Ausland.⁴⁾

Das entscheidende Mittel, um den Primat der Partei zu sichern, stellt die Personalunion zwischen wichtigen Partei- und Regierungsämtern dar. Auf diese Weise besitzt die kommunistische Partei einen bedeutenden Einfluß auf den Apparat des "Government". Beispielsweise war der SED-Funktionär Peter Florin, der heute Botschafter der DDR in Prag ist, nicht nur Leiter der ZK-Abteilung Internationale Verbindung und stellvertretender Leiter der Außenpolitischen Kommission beim Politbüro, sondern lange Jahre hindurch gleichzeitig Vorsitzender des Ständigen Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten der Volkskammer und Mitarbeiter des Außenministeriums.

1) Aus der Vielzahl solcher Erklärungen sei die des ZK der SED und des ZK der KPdSch, beschlossen am 9. und 10. Dezember 1956 in Prag, in: Neues Deutschland vom 21.12.1956 genannt.

2) Vgl. beispielsweise "Französische Politiker in Ost-Berlin nach Prag weitergereist. Besprechungen mit Funktionären des ZK der SED", in: IWE Berlin, 25.10.1954

3) Vgl. die Einladung an die britische Labour Party, in: Neues Deutschland vom 21.7.1954

4) Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten der im Sommer 1964 verstorbenen französischen und italienischen KP-Führer Thorez und Togliatti.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Kommunistische Partei spielt gegenüber dem Staat eine übergeordnete Rolle, auch und besonders auf dem Gebiete der Beziehungen zu anderen politischen Systemen. Aus dieser Tatsache ist die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die außenpolitischen Strukturen, also alle jene Gebilde, Institutionen, Beziehungen, Verhaltensmuster und Verhaltenstraditionen, die am außenpolitischen Prozeß auf irgendeine Weise beteiligt sind, in den kommunistischen politischen Systemen nicht nur unter völkerrechtlichen, sondern besonders auch unter ideologischen Aspekten betrachtet werden müssen.¹⁾

III. Strukturen der internationalen Beziehungen im Ostblock

1. Das internationale kommunistische System

Im folgenden geht es darum, die Beziehungen von drei nationalen Akteuren in einem konkreten internationalen System zu erforschen.

Um welches internationale System handelt es sich?

Es ist - in der Terminologie Kaplans - das lockere bipolare internationale System.²⁾

Es wird charakterisiert durch die Existenz zweier Blöcke, an deren Spitze jeweils ein politisches System, ein nationaler Akteur, steht, durch nationale Akteure, die keinem der beiden Blöcke angehören, und durch universale Akteure.

¹⁾ Über den außenpolitischen Apparat der DDR, vgl. besonders: Woitzik, Karlheinz, Auslandsaktivität der SBZ. Arbeitsweise, Organisation, Ziele und Aufgaben der Auslandsvertretungen, Auslands- und Freundschaftsgesellschaften und des zentralen außenpolitischen Apparates Berlin-Ost, Teil 1: Der zentrale außenpolitische Apparat Berlin-Ost, Erlangen 1965 (Maschinenschrift)

²⁾ Kaplan unterscheidet in seinem grundlegenden Werk "System and Process in International Politics", a.a.O., S. 21 ff, sechs Typen des internationalen Systems: zwei historische, nämlich das Gleichgewichtssystem ("balance of power system") und das heutige lockere bipolare System ("loose bipolar system") sowie vier ohne geschichtliche Gegenstücke: das feste bipolare System ("tight bipolar system"), das Universalssystem ("universal system"), das hierarchische System ("hierarchical system") und das Einheitssystem mit Vetorecht ("unit veto system").

Das heutige internationale System besteht aus dem Block-Akteur des Nordatlantikpaktes (NATO) und aus der Gruppierung der im Warschauer Vertrag verbündeten kommunistischen politischen Systeme, aus vielen blockfreien nationalen Akteuren und aus dem universalen Akteur der Vereinten Nationen. Da das System bipolar ist, werden die Blöcke jeweils von einem politischen System, der Sowjetunion bzw. den Vereinigten Staaten von Amerika, geführt; sie bilden die Pole des Systems.

Die beiden Blöcke unterscheiden sich durch ihre Organisation voneinander.

Während die unter sowjetischem Einfluß stehende Gruppierung hierarchisch organisiert ist, mangelt es dem NATO-Block weitgehend an einem solchen Aufbau.

Der Ostblock wird zudem durch die relative Permanenz der Mitgliedschaft der nationalen Akteure gekennzeichnet; es ist schwierig für die nachgeordneten politischen Systeme, aus dem Block auszuschcheiden; der Zusammenschluß weist keinerlei Attraktivität für Nichtmitglieder auf. Er kann nur auf dem Wege militärischer Expansion oder der Machtergreifung einer Partei in einem politischen System, die Träger der gleichen Ideologie wie die der Blockangehörigen ist, erweitert werden.

Die politischen Systeme innerhalb des polaren Blocks verfügen dagegen über einen größeren Aktionsspielraum. Verstärkt sich jedoch der Druck des hierarchisch organisierten Blocks, wird die gegenüberstehende Gruppierung dahin tendieren, ihre Aktionen stärker zu integrieren.

Alle Mitglieder des lockeren bipolaren Systems erfüllen bestimmte Funktionen. Integrierende Funktionen werden jedoch nur von den Blockfreien und dem Universalakteur wahrgenommen. Werden diese ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht, wird das internationale System instabil; es geht in das feste bipolare oder in das hierarchische internationale System über. In der Regel werden die universalen Akteure dabei eliminiert.

Der Umschlag in das hierarchische System findet auch dann

statt, wenn einer der beiden Blöcke das Übergewicht gewinnt.

Die drei politischen Systeme, deren Beziehungen zueinander analysiert werden sollen, gehören dem kommunistischen Block innerhalb des lockeren bipolaren internationalen Systems an.

Im folgenden wird für dieses Subsystem des internationalen Systems die Kurzbezeichnung "internationales kommunistisches System" Verwendung finden.

Das internationale kommunistische System ist ein gemischt-hierarchischer Block.¹⁾ Er besteht aus nationalen Akteuren.

Wegen seines dezentralistischen Aufbaus kann er nicht als hierarchisch im strengen Sinne gelten; durch das Instrument der in den einzelnen politischen Systemen herrschenden kommunistischen Parteien sichert sich jedoch der an der Spitze des Blocks stehende nationale Akteur seine Hegemonialstellung; das hierarchische Element wird damit durch die Existenz der kommunistischen Parteien verkörpert. Darüber hinaus kennzeichnen starke Unterschiede in der ökonomischen, militärischen, strategischen und ethnischen Ausstattung den gemischt-hierarchischen Block. In den politischen Systemen innerhalb des Blocks bilden die Parteien, die Träger der marxistisch-leninistischen Ideologie sind, das Entscheidungszentrum. Sie erfüllen vier Funktionen.

Sie streben danach, erstens, den inneren politischen Aufbau des politischen Systems zu erhalten; zweitens, das politische System vor einem Angriff von außen zu schützen; drittens die marxistisch-leninistische Ideologie auf andere politische Systeme zu verpflanzen, das kommunistische politische System gleichsam zu exportieren; sowie viertens, den Bestand der kommunistischen Partei zu sichern, um so die übrigen Funktionen wahrnehmen zu können.

¹⁾ Kaplan unterscheidet in "System and Process in International Politics", a.a.O., S. 74 - 83 innerhalb des internationalen Systems zwischen Block- und Universalakteuren bei den supranationalen Akteuren. Nach ihrer Organisationsform trennt er die Blöcke in hierarchische, gemischt-hierarchische und nicht-hierarchische.

Das einzelne kommunistische System ist ein "directive"¹⁾ subsystem dominant national actor."²⁾ Es wird dadurch charakterisiert, daß der Einfluß eines einzigen Subsystems entscheidend ist. Ein Subsystem allein, die kommunistische Partei, beherrscht das gesamte System; sie muß diese Dominanz nicht mit anderen Subsystemen teilen. Die Parteimitglieder, sieht man von der Parteiführung ab, besitzen keine Einwirkungsmöglichkeiten auf das Subsystem "kommunistische Partei", so daß die "rewards" fast ganz dem Subsystem und nur in geringem Maße seinen Mitgliedern zuteil werden.³⁾

Die nationalen kommunistischen Parteien, die dominanten Subsysteme der politischen Systeme, sind auf die Existenz des hegemonialen Akteurs, der Sowjetunion, angewiesen. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion selbst kann durch Fraktionsbildungen in den nationalen kommunistischen Parteien Mehrheiten manipulieren, die ihre Stellung im Block sichern und stärken. "In the Eastern satellites the Soviet Union and the Red Army installed the postwar regimes and maintained the divisions between those party members who partook in wartime resistance activities and those who spent the war in the Soviet Union. By the proper utilization of favors and threats, it was then able to maintain effective control and to undercut developing national resistances."⁴⁾ Erfährt das hegemoniale politische System aus welchen Gründen auch immer eine Schwächung, wird den nachgeordneten Blockmitgliedern die Möglichkeit gegeben, autonome Entscheidungen zu treffen. Sind die Beziehungen zwischen dem nationalen Akteur an der Spitze des gemischt-hierarchischen Blocks und den nachgeordneten Systemen gespannt, dann erhalten diese de facto eine größere Selbständigkeit in ihren Aktionen.

¹⁾ Nach Kaplan, Morton A., System and Process in International Politics, a.a.O., S. 18 ist ein politisches System "directive", wenn es die folgenden Kennzeichen aufweist: hierarchischer Aufbau; Fluß der politischen Entscheidungen innerhalb der Hierarchie von oben nach unten; auf dem Wege nach oben innerhalb des hierarchischen Aufbaus befinden sich von Stufe zu Stufe immer weniger Rollenträger.

²⁾ Kaplan, Morton A., System and Process in International Politics, a.a.O., S. 55

³⁾ Vgl. ebenda, S. 17

⁴⁾ Ebenda, S. 79

Die Sowjetunion dominiert also im gemischt-hierarchischen Block. Ihre Aktionen sind zwar bis zu einem gewissen Grade abhängig davon, was im Block vor sich geht, letztlich determinieren sie aber die Handlungen des kommunistischen Block-Akteurs. Sie bildet den Mittelpunkt des Kommunikationsprozesses. "The messages carrying "oughtness" are transmitted from leading actor to the other actors."¹⁾ Die kommunikativen Ströme fließen von einem territorialen Akteur zu den anderen Mitgliedssystemen. Der gemischt-hierarchische Block nähert sich damit dem Status eines politischen Systems.²⁾

2. Rechtliche Bindungen: völkerrechtliche Verträge

Bei der Analyse des internationalen kommunistischen Systems müssen zwei Gesichtspunkte berücksichtigt werden: der völkerrechtliche³⁾ und der ideologische.

Das "sozialistische Weltssystem", wie sich das internationale kommunistische System selbst nennt, wird durch eine Vielfalt von Verträgen gekennzeichnet.⁴⁾

Nach dem Gegenstand, den der jeweilige Vertrag regelt, sind politische, wirtschaftliche, rechtliche und kulturelle Abkommen zu unterscheiden.

¹⁾ Kaplan, Morton A., System and Process in International Politics, a.a.O., S. 80

²⁾ Vgl. ebenda, S. 80

³⁾ Auf die sowjetische Völkerrechtslehre, deren Theorien mit dem klassischen Völkerrecht durch ihre ideologische Bedingtheit nichts mehr gemein haben, kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden. Vgl. besonders Meissner, Boris, Außenpolitische Theorie und Völkerrechtsdoktrin der Sowjetunion, in: Internationales Recht und Diplomatie. Zeitschrift hrsg. von Rudolf Laun, Heft 3/4, 1960, S. I - XIX; ders. Die sowjetische Völkerrechtskonzeption, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands, 4. Jahrg., Heft 3, März 1953, S. 140 - 149. Vgl. ferner: Ronneberger, Franz, Staatsverfassungstendenzen der Südoststaaten seit 1945. Ein Beitrag zur Sozial- und Verfassungsstruktur von Entwicklungsländern, in: Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas. Gedenkschrift für Wilhelm Gülich, München 1961, S. 217 - 277

⁴⁾ Vgl. Loeber, Dietrich A., Die Rechtsstruktur des Ostblocks, in: Osteuropa-Recht, 6. Jahrg., Heft 2/3, August 1960, S. 196 - 211

Der wichtigste politische und militärische Pakt ist der Warschauer "Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand" vom 14. Mai 1955. Mitglieder des Bündnisses sind nur die europäischen politischen Systeme innerhalb des internationalen kommunistischen Systems, die Volksrepublik Albanien, die Volksrepublik Bulgarien, die Ungarische Volksrepublik, die Deutsche Demokratische Republik, die Volksrepublik Polen, die Tschechoslowakische Sozialistische Republik, die Sozialistische Republik Rumänien und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Es wird ergänzt durch viele bilaterale Bündnisverträge. Zu erwähnen sind ferner die Truppenverträge sowie die Grenz- und Umsiedlungsabkommen.

Das bedeutendste aus der Vielzahl multilateraler, besonders aber bilateraler Abkommen auf wirtschaftlichem Gebiet, ist der Vertrag über den "Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe".

Die rechtlichen und kulturellen Verträge sind bilateraler Natur.

3. Ideologische Grundlagen

Die multilateralen und bilateralen Abkommen wurden seitens der Regierungen geschlossen. Die entscheidende Bindung innerhalb des internationalen kommunistischen Systems liegt aber auf ideologischer Ebene, auf der die kommunistischen Parteien miteinander verkehren.

Daher regeln auch von der Partei entwickelte Grundsätze die Beziehungen der kommunistischen politischen Systeme untereinander, mit den sogenannten kapitalistischen und imperialistischen Systemen sowie mit den unterentwickelten Systemen.

Das wichtigste Prinzip ist das des "entwickelten sozialistischen Internationalismus". Dieser Begriff hat sich aus dem des "proletarischen Internationalismus" entwickelt. Der "proletarische Internationalismus", die "Solidarität der

Arbeiterklasse irgendeines Landes mit der Arbeiterklasse der anderen Länder"¹⁾ ist das "Kampfinstrument der revolutionären internationalen Arbeiterbewegung, die von marxistisch-leninistischen Parteien geführt wird, zur Erringung und Sicherung des Sieges des Proletariats."²⁾ Er bezeichnet die gegenseitige "brüderliche" Unterstützung der Arbeiterklasse aller Systeme mit dem Ziel, die herrschende Klasse der Ausbeuter zu stürzen und die Diktatur des Proletariats zu errichten. Geschaffen haben dieses Prinzip Marx ("Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!") und Lenin, der ihn auf dem II. Weltkongreß der Kommunistischen Internationalen (19. Juli bis 7. August 1920) folgendermaßen definierte: "Der proletarische Internationalismus fordert: erstens, daß die Interessen des proletarischen Kampfes des einen Landes den Interessen des internationalen proletarischen Kampfes untergeordnet werden; zweitens, daß die Nation, die über die Bourgeoisie siegt, fähig und bereit ist, die größten nationalen Opfer für den Sturz des internationalen Kapitals zu bringen."³⁾

Auch heute ist nach kommunistischer Ansicht dieser Grundsatz Bestandteil der Ideologie und der "internationalen Politik der Arbeiterklasse"; er gilt in beiden Blöcken des lockeren bipolaren internationalen Systems. Er drückt die ideologische und materielle Unterstützung der "siegreichen Arbeiterklasse im sozialistischen Weltsystem" für die "ausgebeuteten Arbeiter im Lager des Imperialismus" und für die Bewohner der unterentwickelten Systeme aus. Im Sinne des proletarischen Internationalismus helfen die Werktätigen eines politischen Systems, vertreten durch ihre "Avantgarde", die kommunistische Partei, denen eines anderen Systems, ebenfalls vertreten durch die kommunistische Partei, beim Kampf gegen den Kapitalismus und beim Aufbau des Sozialismus.

¹⁾ Hähnisch, Werner und Herder, Gerhard, Der proletarische Internationalismus, das Grundprinzip in den Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten, in: Staat und Recht, Nr. 7/1959, zitiert nach: Vom proletarischen zum sozialistischen Internationalismus, in: Ost-Probleme, 11. Jahrg., 1959, Nr. 18, S. 568

²⁾ Ebenda, S. 568

³⁾ Lenin, Ausgewählte Werke, Band II, Ostberlin 1952, S. 770 f

Dieses Prinzip ist der Aktionsparameter der Partei.

In der Zusammenarbeit der Mitglieder des internationalen kommunistischen Systems erlangte der proletarische Internationalismus aber eine neue Qualität und wurde zum "sozialistischen Internationalismus".¹⁾ Er ist die schöpferische Anwendung der allgemeingültigen Prinzipien des "proletarischen Internationalismus" auf deren Beziehungen.²⁾ Er unterstellt gleichsam eine prästabilisierte Harmonie zwischen den kommunistischen politischen Systemen. Angeblich hat dabei jedes kommunistische System bei seinen außenpolitischen Aktionen das Wohl des gesamten "sozialistischen Weltsystems" im Auge zu behalten. Der "sozialistische Internationalismus" stellt damit ein entscheidendes Instrument der Sowjetunion dar, um das internationale kommunistische System zu erhalten. Er soll "den Widerspruch zwischen geforderter nationaler Unabhängigkeit und angestrebter wirtschaftlicher und politischer Integration ... überwinden und dabei gleichzeitig die sowjetische Hegemonie dauerhaft ... legitimieren."³⁾

Der "sozialistische Internationalismus" wird dialektisch interpretiert. Er zielt zugleich auf die Erhaltung der nationalen Souveränität und Unabhängigkeit sowie auf die Stärkung der sozialistischen Solidarität und Einheit.⁴⁾

Mit Hilfe dieses Grundsatzes sollen die völkerrechtlichen Beziehungen der Mitglieder des internationalen kommunistischen Systems mit den dynamischen Parteizielen in Einklang gebracht werden.⁵⁾

¹⁾ Vgl. Florin, Peter, Der proletarische Internationalismus - ein Grundpfeiler der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in: Unsere Zeit. Beiträge zur Geschichte nach 1945, I/1961, S. 17

²⁾ Vgl. Grundlagen des Marxismus-Leninismus, a.a.O., S. 752

³⁾ Gasteyger, Curt, Sozialistischer Internationalismus und Integration. Völkerrechtliche Strukturprobleme des Ostblocks, in: Maurach, Reinhart und Rosenthal, Walther (Hrsg.) Jahrbuch für Ostrecht, Band IV, 1. Halbjahresheft, Juni 1963, S. 140

⁴⁾ Vgl. Gasteyger, Curt, Sozialistischer Internationalismus und Integration, a.a.O., S. 136

⁵⁾ Vgl. ebenda, S. 140

Er unterscheidet sich vom Grundsatz der friedlichen Koexistenz, den die marxistisch-leninistische Ideologie in Bezug auf die Beziehungen zu den politischen Systemen des polaren Blocks propagiert, dadurch, daß die kommunistischen politischen Systeme nicht nur friedlich nebeneinander bestehen, sondern daß sie "auf der Grundlage objektiver Faktoren und der daraus entspringenden Gemeinsamkeit ihrer klassenbestimmten Interessen und Ziele fest in einem einheitlichen Weltsystem verbunden"¹⁾ sind.

Der "sozialistische Internationalismus" umschließt demnach nicht nur die allgemeinen völkerrechtlichen Prinzipien der Beziehungen innerhalb des internationalen kommunistischen Systems, wie Wahrung der Souveränität, Gleichberechtigung, Nichtaggression und Nichteinmischung. Als Ergänzung wurde die Lehre von der "brüderlichen gegenseitigen Hilfe" entwickelt; sie ist "das Neue und Besondere", das die Beziehungen zwischen den kommunistischen politischen Systemen kennzeichnet, "die freiwillige Vereinigung der Anstrengungen zum gemeinsamen Kampf für den Aufbau des Sozialismus".²⁾

Dabei werden die Beziehungen zwischen den Mitgliedern des "sozialistischen Friedenslagers" durch die sozialistischen Produktionsverhältnisse bestimmt. Ihre Grundlage ist die "kameradschaftliche Zusammenarbeit" und die "brüderliche gegenseitige Unterstützung".

Dieses sowjet-völkerrechtliche Gebot bestimmt alle Beziehungen zwischen kommunistischen Systemen, sowohl die politisch-diplomatischen, wirtschaftlichen und militärischen als auch die kulturellen und rechtlichen.

In Wirklichkeit dient dieser Grundsatz dazu, um die Kontrolle des ethnisch und sprachlich unterschiedlich strukturierten osteuropäischen Teils des internationalen kommunistischen Systems durch die Sowjetunion zu rechtfertigen. Ihre Hegemoniestellung als das System, das bereits den Kommunismus auf-

¹⁾ Hähnisch, Werner und Herder, Gerhard, a.a.O., S. 569

²⁾ Grundlagen des Marxismus-Leninismus, a.a.O., S. 756

baut, während die anderen Volksrepubliken sich bemühen, zunächst den Weg zum Sozialismus hin zu vollenden, soll dadurch gewährleistet werden. Dieses Prinzip schließt die Absicht ein, nicht nur die Mitglieder des "sozialistischen Lagers" anzuführen, sondern auch an der Spitze der gesamten kommunistischen Weltbewegung zu stehen; dies ist ein Versuch, auf die Systeme des polaren Blocks und auf die Blockfreien, die in der Mehrzahl unterentwickelte Systeme sind, Einfluß zu nehmen.

Theoretisch ermöglicht der Grundsatz des "sozialistischen Internationalismus" der Sowjetunion die Intervention in die inneren Angelegenheiten jedes kommunistischen politischen Systems - trotz des von ihr ausdrücklich anerkannten völkerrechtlichen Aggressions- und Interventionsverbotes. Um den Sturz sogenannter konterrevolutionärer Regierungen und die Wiedererrichtung der Herrschaft der kommunistischen Partei zu erreichen, kann sich die Sowjetunion auf den "sozialistischen Internationalismus" berufen. Sie hat ein gewaltsames Eingreifen ihrerseits bereits einmal mit dieser Begründung zu verteidigen gesucht, nämlich bei der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes im Herbst 1956. Sie rechtfertigte ihre damalige militärische Intervention mit einem Hilferufen der ungarischen Regierung, zunächst der legalen Regierung, dann des Kabinetts Kádár. Gemäß dem Prinzip des "sozialistischen Internationalismus" habe sie diesen Bitten entsprechen müssen.

Obwohl der "sozialistische Internationalismus" die Möglichkeit schafft, Einmischung und Aggression als "brüderliche Hilfe" zu tarnen, hat auch dieses Prinzip es in den letzten Jahren nicht vermocht, die zentrifugalen Kräfte im einstmals monolithischen internationalen kommunistischen System aufzuhalten.

4. Parteipolitische Strukturen

Die Begriffe "Sowjetblock", d.h. das internationale kommunistische System, das "sozialistische Lager", in dessen Mitgliedssystemen die kommunistischen Parteien die Herrschaft ausüben, und "Ostblock", der europäische Teil dieses Systems, deuten nicht auf Rechtssubjekte hin; sie sind auch keine.¹⁾

Beim Ostblock handelt es sich weder um einen Bundesstaat noch um einen Staatenbund. Es bedarf solcher Bindemittel auch nicht, um die Komplexität von Strukturen, die den Ostblock auszeichnet, zusammenzuhalten.

Das bindende Element ist das internationale Parteirecht. Die gemeinsame Ideologie wirkt integrierend.

Ideologische Bindungen, beruhend auf dem Primat der herrschenden Kommunistischen Partei, charakterisieren in erster Linie den Ostblock. Sie sind zum Teil institutionalisiert. Sie sind aber nicht mit denen der Vergangenheit, wie beispielsweise der Kommunistischen Internationale, zu vergleichen. Die Komintern war die stärkste Klammer, die denkbar ist; die gesamte kommunistische Bewegung der Welt war in einer einzigen Partei konzentriert; die einzelnen nationalen kommunistischen Parteien galten nur als Sektionen dieser Weltpartei. Diese Organisation wurde gelenkt und kontrolliert vom Exekutivkomitee (EKKI), das unter russischer Leitung stand und seinen Sitz in Moskau hatte.

Die heutigen Institutionen sind lockerer organisiert. An erster Stelle stehen die gemeinsamen Beratungen auf oberster Ebene. Zu den wichtigsten Gipfelkonferenzen gehören:

- die Moskauer Konferenz von Vertretern der europäischen kommunistischen politischen Systeme (Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, DDR, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien) zur Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa vom 29. November bis 2. Dezember 1954, die den Plan eines militärischen Bündnisses, des späteren "Warschauer Vertrages", entwarf;

¹⁾ Vgl. Loeber, Dietrich A., a.a.O., S. 209

- die Moskauer Beratung von Repräsentanten der "Kommunistischen und Arbeiterparteien" der kommunistischen politischen Systeme vom 14. bis 16. November 1957. An ihr nahmen Delegationen der Parteien Albaniens, Bulgariens, Chinas, der DDR, Nordkoreas, der Mongolei, Polens, der Tschechoslowakei, Rumäniens, der Sowjetunion, Ungarns und Nordvietnams teil. Sie billigten eine Erklärung der zwölf regierenden kommunistischen Parteien, die als formalrechtlicher Ausdruck der bestehenden Bindungen aufzufassen ist;
- diese Tagung ging der Weltkonferenz von 64 kommunistischen Parteien zeitlich unmittelbar voraus (16. bis 19. November 1957). Die Versammlung, aus Anlaß des vierzigsten Jahrestages der "Großen Sozialistischen Oktoberrevolution" nach Moskau einberufen, verabschiedete ein Friedensmanifest;
- die Moskauer Konferenz der 81 "Kommunistischen und Arbeiterparteien" im November 1960, die repräsentativste Beratung in der bisherigen Geschichte der kommunistischen Bewegung. Sie richtete einen "Appell an alle Völker der Welt" und veröffentlichte eine Erklärung, in der sie sich auf der Grundlage der Deklaration von 1957 zu den Prinzipien des "proletarischen Internationalismus" bekannte und zum Kampf "gegen den Revisionismus, den Dogmatismus und das Sektierertum" aufrief;
- die Bukarester Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses des Warschauer Paktes vom 4. bis 6. Juli 1966. Der Teilnehmerkreis verabschiedete eine Resolution, die sich in erster Linie mit Fragen der europäischen Sicherheit beschäftigte.

Seit 1957 verfolgten die Gipfelkonferenzen vor allem den Zweck, die östliche Interessengemeinschaft der kommunistischen Parteiführungen unter sowjetischer Suprematie - so kann das internationale kommunistische System definiert werden - als Einheit zu bewahren. Die Sowjetunion benutzte diese Zusammenkünfte, um ihre Hegemonie über politische Systeme zu sichern, die zwar kommunistisch blieben, aber in immer stärkerem Maße verschiedene innere und zum Teil auch außenpolitische

Methoden entwickelten und anwendeten.¹⁾

Neben die Gipfelkonferenzen traten bilaterale Begegnungen auf oberster und oberer Ebene von Parteivertretern, Kontakte zwischen den Politbüros und Zentralkomitees der kommunistischen Parteien untereinander sowie mit der KPdSU. Ein lebhafter Austausch von Regierungsdelegationen kam hinzu, ein Vorgang, der während der Herrschaft Stalins unmöglich war.

Neben den offiziellen Kontakten auf der Ebene von Partei und Verwaltung tragen Publikationen dazu bei, die ideologischen Bande zu festigen und die Gemeinsamkeiten des "sozialistischen Weltsystems" zu unterstreichen. Auf Beschluß der Moskauer Konferenz von 1957 wird das in achtzehn Sprachen erscheinende Periodikum "Probleme des Friedens und des Sozialismus", ein Nachfolger des Komintern-Organs "Die Kommunistische Internationale" und der Zeitschrift der Kominform "Für Frieden, für Volksdemokratie!", herausgegeben. Dem gleichen Zweck dient - zumindest im europäischen Teil des internationalen kommunistischen Systems - das Lehrbuch "Grundlagen des Marxismus-Leninismus"; in seinen Einzelheiten geht es weit über die verbindlichen Beschlüsse der Moskauer Konferenzen von 1957 und 1960 hinaus und besitzt sprachregelnde Bedeutung.²⁾

Diese Institutionen vermögen nicht die Kontrollen der Komintern und des Kominform zu ersetzen; ihre Schöpfer wollen dies auch nicht. Sie versuchen vielmehr in anderer Form, das internationale kommunistische System zu stabilisieren. Unter dem Deckmantel der ideologischen Einheit und mit der Beschwörung der gemeinsamen Macht gelang es ihnen auch teilweise, ihre ideologische Sonderstellung zu rechtfertigen und damit die Folgen des Polyzentrismus³⁾ abzuschwächen.

Dadurch, daß sie den einzelnen kommunistischen Parteien in bestimmten Grenzen "eigene Wege zum Sozialismus" auf Grund der nationalen und historischen Besonderheiten ihrer politi-

¹⁾ Vgl. Brzezinski, Zbigniew K., Der Sowjetblock. Einheit und Konflikt, Köln und Berlin 1962, S. 403

²⁾ Vgl. Richert, Ernst, Macht ohne Mandat, a.a.O., S. 11

³⁾ Der Begriff des Polyzentrismus wurde vom Führer der italienischen Kommunisten, Palmiro Togliatti, geprägt. Er beinhaltet das Nebeneinander mehrerer Führungszentren innerhalb der kommunistischen Weltbewegung.

schen Systeme zugestanden, stärkten sie die Rolle der Sowjetunion als der "Erbauerin des Kommunismus".

5. Militärische Strukturen

Das militärische Subsystem des internationalen kommunistischen Systems setzt sich zusammen aus bilateralen Verträgen und dem multilateralen Abkommen des Warschauer Paktes. Hauptbestandteile des zweiseitigen Vertragssystems sind Abkommen über Freundschaft, gegenseitigen Beistand und Zusammenarbeit. In der Zeit der absoluten sowjetischen Hegemonie unter Stalin wurden sie unter dem Druck der Sowjetunion sowohl zwischen dieser und den europäischen Volksdemokratien einerseits und zwischen den Satellitensystemen Moskaus untereinander andererseits abgeschlossen. Von ursprünglich 23 Abkommen dieser Art sind nach dem Ausschluß Jugoslawiens aus dem internationalen kommunistischen System im Jahre 1948 16 übrig geblieben, die zum überwiegenden Teil in den folgenden Jahren prolongiert wurden. Die wichtigsten Verträge sind das sowjetisch-tschechoslowakische Abkommen vom 12. Dezember 1943 (verlängert am 27. November 1963), der Vertrag zwischen der Sowjetunion und Polen vom 21. April 1945 (prolongiert am 8. April 1965) und der Pakt zwischen der Sowjetunion und der DDR vom 12. Juni 1964.¹⁾

Dem Typ nach sind diese Abkommen Ententen- und Konsultationsverträge, Übereinkommen zur Abwendung des Krieges, und Garantie- und Bündnisverträge, Abkommen für den Kriegsfall. Bei allen überwiegt aber der Bündnischarakter.²⁾

Sie richten sich in ihrer Mehrzahl gegen die Bundesrepublik Deutschland oder gegen eine mit der Bundesrepublik verbündete Macht.

¹⁾ Auf die Aufzählung der zwischen den einzelnen Volksdemokratien geschlossenen Beistandsabkommen muß verzichtet werden. Den Wortlaut der unter Stalin getroffenen Vereinbarungen siehe bei: Meissner, Boris, Das Ostpakt-System, Frankfurt/Main 1955

²⁾ Vgl. Meissner, Boris, Das bilaterale Paktsystem der Sowjetunion in Osteuropa, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament" Nr. 2/1966 vom 12.1.1966, S. 8

Sie werden ergänzt durch Truppenverträge, die die Stationierung sowjetischer Streitkräfte auf fremden Territorien regeln. Nach den Unruhen des "Polnischen Oktober" und nach dem ungarischen Volksaufstand schloß die Sowjetunion serartige Abkommen mit Polen am 17. Dezember 1956, der DDR am 12. März 1957, Rumänien am 15. April 1957 und Ungarn am 27. Mai 1957 ab. Aus Rumänien wurden die Truppen bereits bis zum 25. Mai 1958 abgezogen, so daß dieser Vertrag hinfällig geworden ist.¹⁾

Die Stationierung sowjetischer Streitkräfte auf deutschem und polnischem Territorium beruht nicht allein auf diesen Vereinbarungen. Rechtsgrundlage ist darüber hinaus das Potsdamer Abkommen sowie die diesem zugrunde liegenden Übereinkünfte der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges aus den Jahren 1944 und 1945. Dies ergibt sich mittelbar aus dem Verweis auf die gemeinsame polnisch-sowjetische Deklaration vom 18. November 1956,²⁾ den Vertrag über die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der DDR vom 20. September 1953³⁾ sowie die gemeinsame Erklärung der Sowjetunion und der DDR⁴⁾ vom 7. Januar 1957 in den jeweiligen Vertragspräambeln.

Die einzelnen Stationierungsverträge unterscheiden sich zum Teil sehr voneinander; besonders das Abkommen mit der DDR weist abweichende Züge auf.

Die Bündnisverträge waren die Grundlagen, auf denen der Warschauer Pakt aufgebaut wurde; das Netz dieser Abkommen ergänzt diesen multilateralen Vertrag.

¹⁾ Wortlaut der Truppenverträge bei Meissner, Boris (Hrsg.), Der Warschauer Pakt. Dokumentensammlung, Köln 1962 (Dokumente zum Ostrecht, Band I)

²⁾ Wortlaut in: Internationales Recht und Diplomatie 1958, Heft 3, S. 270 - 278 (russischer Urtext und deutsche Übersetzung)

³⁾ Wortlaut in: Internationales Recht und Diplomatie 1959, Heft 1, S. 59 - 62 (russischer Urtext und deutsche Übersetzung)

⁴⁾ Vgl. Meissner, Boris, Das bilaterale Paktsystem der Sowjetunion in Osteuropa, a.a.O., S. 13; Hacker, Jens und Uschakow, Alexander, Die Integration Osteuropas 1961 bis 1965, A. Hacker, Jens, Die militärische Integration Osteuropas - Der Warschauer Pakt 1961 bis 1965, Köln 1966 (Dokumente zum Ostrecht, Band VI), S. 37; Meissner, Boris, Das bilaterale Paktsystem der Sowjetunion in Osteuropa, in: Ule, Carl Hermann; Schwab, Karl Heinz; Nipperdey, Hans Carl; Ulmer, Eugen; Seidl-Hohenveldern, Ignaz (Hrsg.), Recht im Wandel. Beiträge zu Strömungen und Fragen im heutigen Recht. Festschrift, Hundertfünfzig Jahre Carl Heymanns Verlag KG, Köln, Berlin, Bonn, München. 1815 - 1965, Köln 1965, S. 514

Der Warschauer "Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand" wurde am 14. Mai 1955 unterzeichnet. Die Signatarmächte waren Albanien, Bulgarien, Ungarn, Polen, die DDR, die Tschechoslowakei, Rumänien und die Sowjetunion. Dem Pakt gehören somit nur die europäischen kommunistischen Systeme an. Albanien ist zwar formal noch Mitglied; es nimmt an der Arbeit des Paktes jedoch seit Jahren nicht mehr teil.

Die militärisch-politische Organisation des Warschauer Vertrages wurde gegründet als Gegengewicht gegen die NATO. Unmittelbarer Anlaß war die Einbeziehung der Bundesrepublik Deutschland in das militärische Bündnissystem des polaren Block-Akteurs.

Das "Vereinte Kommando der Streitkräfte" bildet die militärische Spitze des Warschauer Vertrages; die politische Leitung liegt beim "Politischen Beratenden Ausschuß". Ihm gehören Regierungsvertreter der kommunistischen politischen Systeme an.

Das oberste politische Organ des Paktes schuf sich zwei Hilfsorgane, beide mit dem Sitz in Moskau: die Ständige Kommission und das Vereinte Sekretariat, die die laufenden Geschäfte erledigen.

Obwohl die DDR den Warschauer Vertrag mitunterzeichnet hatte, wurden ihre Streitkräfte erst am 28. Januar 1956 dem "Vereinten Kommando" unterstellt. Im Zeitpunkt des Vertragsschlusses gab es in der DDR nur die "Kasernierte Volkspolizei", deren Umwandlung in die "Nationale Volksarmee" erst nach Verfassungsänderung vom 26. September 1955 und 18. Januar 1956 erfolgte.

Die Geltungsdauer des Vertrages beträgt zwanzig Jahre. Nach Ablauf dieser Frist wird er automatisch um weitere zehn Jahre verlängert, solange nicht die Mitglieder ein Jahr vor diesem Termin die Kündigung gegenüber der polnischen Regierung erklären. Der Vertrag kann jedoch bereits vorher sein Ende finden, nämlich dann, wenn ein gesamteuropäischer Vertrag über kollektive Sicherheit geschlossen wird. Am Tage des Inkrafttretens eines solchen Abkommens verliert der Warschauer Vertrag seine Gültigkeit.

Der Warschauer Vertrag ist das wichtigste Subsystem des europäischen Teils des internationalen kommunistischen Systems; die bilateralen Bündnisverträge, auf denen er aufbaut, sollen ihn wahrscheinlich eines Tages ersetzen. Durch seine Existenz wird die Sowjetunion in die Lage versetzt, die Streitkräfte der kommunistischen politischen Systeme zusammenzufassen und die nationalen nachgeordneten Akteure des Blocks an sich zu binden. Innerhalb des Bündnisses besitzt sie die absolute Vormachtstellung; entscheidende Positionen sind mit sowjetischen Militärs besetzt. Die Sowjetunion verliert aber im Warschauer Vertrags-System an Einfluß. Dies ist in erster Linie eine Folge des erwachenden Nationalismus in Südosteuropa. Vor allem Rumänien drängt auf eine Reform des Bündnisses, auf eine Verminderung des sowjetischen Einflusses, auf die Gleichberechtigung aller Vertragspartner, letztlich auf die Auflösung aller militärischen Zusammenschlüsse in der Welt.¹⁾

6. Wirtschaftliche Strukturen

Bedeutsam ist auch das wirtschaftliche Subsystem. Wirtschaftliche Spezialisierung und Kooperation verstärken die zunehmende Abhängigkeit der kommunistischen Systeme voneinander. Das ökonomische Subsystem ist institutionalisiert im "Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe".²⁾ Mit ihm wird der Versuch unternommen, die Rohstoff- und Absatzprobleme des internationalen kommunistischen Systems zu lösen.

Der RGW wurde am 25. Januar 1949 anlässlich einer in Moskau stattfindenden Wirtschaftskonferenz von Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Polen, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion gegründet. Am 23. Februar 1949 trat Albanien, am 29. September 1950 die DDR und am 6. Juni 1962 die Mongolische Volks-

¹⁾ So zum Beispiel der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Rumäniens, Nicolae Ceausescu, anlässlich des 45. Jahrestages der Rumänischen Kommunistischen Partei am 7. 5. 1966. Vgl. Rumänien auf eigenem Wege. Aus der Rede des Parteiführers Ceausescu vom 7. Mai, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18. 5. 1966

²⁾ Die englische Abkürzung COMECON bzw. CMEA, i.e. Council for Mutual Economic Assistance, ist geläufiger. Die russische Kurzform lautet SEW (Sowjet Ekonomitscheskoi Wsaimopomischtschi).

republik bei. In den Jahren 1956/58 nahm Jugoslawien als Beobachter an der Arbeit des RGW teil; nach der Beilegung des ideologischen Konfliktes schloß es mit dem Rat am 17. September 1964 ein Assoziierungsabkommen. Von 1956 bis 1961 wirkte auch die Volksrepublik China mit; seit 1957/58 beteiligten sich Nordkorea und Nordvietnam ebenfalls. Der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe entstand als Reaktion auf den US-amerikanischen Marshall-Plan.

Stalin verfolgte mit Hilfe der völligen wirtschaftlichen Gleichschaltung der Volkswirtschaften das Ziel der Konsolidierung und Fixierung des militärisch eroberten Raumes in Ostmittel- und Südosteuropa.¹⁾ Als Integrationsmittel wurde der Rat von Stalin hingegen nicht benutzt.

Erst seit 1954 wurde die Tätigkeit des Rates aktiviert. Die Gründe dafür sind rein politischer Natur. Der Sowjetunion ging es um die Kontrolle der europäischen volksdemokratischen Systeme. Denn sie war wegen ihres ausgedehnten Binnenmarktes und ihrer Außenhandelsstruktur auf die ökonomische Zusammenarbeit mit ihren Satelliten weit weniger angewiesen als diese auf die Kooperation mit ihr.²⁾

Sie mußte dabei von den bis dahin gültigen wirtschaftlichen Prinzipien innerhalb des internationalen kommunistischen Systems abgehen. Diese Grundsätze besagten: Gemäß der Lehre Stalins vom "Sozialismus in einem Land" hat jedes kommunistische politische System den Sozialismus aufzubauen. Das bedeutete für die überwiegend agrarischen Systeme Ostmittel- und Südosteuropas vor allem eine Beschleunigung des Industrialisierungsprozesses, um eine möglichst autarke Wirtschaft anzustreben.³⁾ Nach dem Tode Stalins wurde über den Warenaustausch hinaus die Koordination der Produktion und die Schaffung neuer Kapazitäten angestrebt. Als Ziele der wirtschaftlichen Zusammenarbeit wurden nun festgesetzt:

1) Vgl. Ketz, Rainer, Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Staaten des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe - Koordination oder Subordination im Comecon?, Erlangen 1964 (Heft 5/1964 des Studienkollegs für zeitgeschichtliche Fragen, Leitung: Prof. Dr. Hans Lades), S. 68

2) Vgl. Klinkmüller, Erich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der wirtschaftlichen Integration in West- und Osteuropa, in: Europa-Archiv, 21. Jahrg., Folge 16/1966, S. 577

3) Vgl. Pritzel, Konstantin, Ost-Integration statt Wiedervereinigung. Wirtschaft im Dienst der Politik, in: Der Monat, 11. Jahrg., Heft 132, September 1959, S. 24

Vereinigung und Koordinierung der ökonomischen Anstrengungen aller Mitglieder; Realisierung des wirtschaftlichen Erfahrungsaustausches; Organisierung der allseitigen ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit; gegenseitige Hilfe bei der Versorgung mit Rohstoffen, Lebensmitteln und Ausrüstungen; Förderung von Maßnahmen, die der Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft und des Transports, der gemeinsamen Errichtung von Objekten, der Beschleunigung des technischen Fortschritts, der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Hebung des Lebensstandards dienen.¹⁾

Diese Ziele sollten mit Hilfe der "internationalen sozialistischen Arbeitsteilung", der Abstimmung der einzelnen Volkswirtschaftspläne sowie der Spezialisierung und Kooperation der Produktion verwirklicht werden. Die Absicht war, auf der Grundlage der internationalen Arbeitsteilung den Sozialismus aufzubauen und den Sieg im friedlichen wirtschaftlichen Wettstreit mit dem kapitalistischen Block zu erringen, den Sieg des Kommunismus im Weltmaßstab.

Der Primat der kommunistischen Parteien charakterisiert die Organisation des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. Die entscheidenden Beschlüsse wurden auf Konferenzen der kommunistischen Parteiführer gefaßt, auf Tagungen, die die Satzung des Rates nicht vorsehen. Sie können als gewohnheitsrechtlich entstandenes Organ des RGW bezeichnet werden.²⁾

Das nach dem Statut höchste Organ ist die Ratstagung, auf der die stellvertretenden Ministerpräsidenten die Tätigkeit des Rates festlegen.

Dem Exekutivkomitee unterstehen die Ständigen Kommissionen und das Sekretariat. Jene sind Branchenausschüsse, denen Wirtschaftsfachleute der einzelnen Mitglieder angehören; zur Zeit gibt es 21 solcher Gremien.

Das Sekretariat ist das Verwaltungsorgan des Rates; es hat seinen Sitz in Moskau.

¹⁾ Vgl. Wörterbuch der Außenpolitik, a.a.O., S. 557

²⁾ Vgl. Uschakow, Alexander, Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON), in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", Nr. 2/1966 vom 12.1.1966, S. 49

Darüber hinaus gibt es innerhalb der Ratsorganisation Spezialinstitutionen, die die Wirtschaftspolitik des RGW unterstützen sollen. Entsprechend dem Grundsatz der "Interessiertheit", der ein durchgehendes rechtliches und politisches Element der gesamten Verfassung des Rates ist,¹⁾ können an ihnen alle oder aber auch nur einzelne Ratsmitglieder mitwirken. Die bedeutendsten dieser Institutionen sind das Institut für Standardisierung in Moskau, die Internationale Bank für wirtschaftliche Zusammenarbeit (COMECON-Bank) in Moskau, der gemeinsame Güterwagenpark und die Zentrale Dispatcherverwaltung der Vereinigten Energiesysteme in Prag. Sie sind von anderen Einrichtungen, wie dem Gemeinsamen Atominstitut in Dubna, zu unterscheiden. Bei ihnen handelt es sich nicht um Organisationen des "Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe".

Es herrscht auch im RGW nicht die prästabilierte Harmonie, die die Ideologie, insbesondere der Grundsatz des "sozialistischen Internationalismus", als gegeben hinstellt.

Der Rat baut nicht auf der Identität der wirtschaftlichen Interessen der einzelnen politischen Systeme auf. Mit der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und des darauf gestützten Herrschaftsverhältnisses wurden die antagonistischen Widersprüche in der Gesellschaft nicht beseitigt.²⁾ Es gibt zum Teil bedeutende wirtschaftliche Interessengegensätze. Der Widerstand gegen die "internationale sozialistische Arbeitsteilung" und die wirtschaftliche Sonderrolle der Sowjetunion³⁾ nahm oft heftige Formen an und führte schließlich zum Mißerfolg, den die Konzeption einer Wirtschaftsgemeinschaft der kommunistischen politischen Systeme erlitt.

¹⁾ Vgl. Uschakow, Alexander, Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, a.a.O., S. 52

²⁾ Vgl. Klinkmüller, Erich und Ruban, Maria Elisabeth, Die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Ostblockstaaten, Berlin 1960 (Wirtschaftswissenschaftliche Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes an der Freien Universität Berlin, hrsg. von Karl C. Thalheim, Band 12), S. 102

³⁾ Zum Beispiel lieferte die Sowjetunion die meisten Rohstoffe an die Ratsmitglieder zu Preisen, die erheblich über dem Weltmarktpreis lagen.

7. Das Problem der Integration

Bei der Darstellung der vier Subsysteme, die das internationale kommunistische System, den gemischt-hierarchischen Block des lockeren bipolaren internationalen Systems, charakterisieren - die parteipolitischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und militärischen Systeme - , wurde bereits betont, daß die ursprüngliche Einheit und Geschlossenheit sich gelockert haben.

Die entscheidende Frage, ob zumindest auf den europäisch Teil des internationalen kommunistischen Systems der Tatbestand der "Integration" zutrif, ob diesen Festigkeit, Dichte und Permanenz auszeichneten, wurde jedoch noch nicht erörtert.

In der westlichen Literatur wird dieser Begriff allzu unbefangen auf die kommunistischen Systeme übertragen.¹⁾ Wie so häufig wird der gleiche Begriff für anscheinend analoge Strukturen und Funktionen in den bipolaren Blöcken verwandt, obwohl sich die Begriffe nicht decken.

Es fällt auf, daß die Kommunisten selbst in der Regel das Wort "Integration" nicht zur Charakterisierung ihres eigenen Systems benutzen;²⁾ in diesem Sinne findet es sich weder in

¹⁾ Vgl. beispielsweise: Richert, Ernst, Macht ohne Mandat, a.a.O., insbes. S. 1,5,6; Meissner, Boris (Hrsg.), Der Warschauer Pakt, a.a.O., insbes. S. 57,58,66,67; Knorre, Werner von, Zehn Jahre Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON). Entwicklung und Ergebnisse 1949-1959, Würzburg 1961, Abschnitte 7 und 9; Hacker, Jens und Uschakow, Alexander, Die Integration Osteuropas 1961 bis 1965, a.a.O.; Auerbach, Ludwig, Differenzen im östlichen Bündnis. Integrationsbedürfnis und rüstungswirtschaftliche Verflechtung, SBZ, in: SBZ-Archiv, 17. Jahrg., Nr. 12, 2. Juniheft 1966, S. 183 - 185; Schenk, Karl-Ernst, Arbeitsteilung im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, Berlin 1964 (Wirtschaftswissenschaftliche Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin, hrsg. von Karl C. Thalheim, Band 21); ders., Integration und Westhandel Osteuropas, in: Boettcher, Erik (Hrsg.), Wirtschaftsplanung im Ostblock. Beginn einer Liberalisierung, Originalausgabe im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966, S. 93 - 115; Uschakow, Alexander, Rechtsprobleme der Integration Osteuropas und dessen Außenhandelsrecht, ebenda, S. 116-132

²⁾ In Osteuropa spricht man nur von der "Zusammenarbeit". Allerdings verwenden seit 1962 polnische Autoren den Begriff "sozialistische Integration". Vgl. Ciamaga, L., Odsłownictwo do integracji, Warschau 1965

der Großen Sowjetischen Enzyklopädie, im "Juridičeskij Slowar", im "Političeskij Slowar"¹⁾ noch in den "Grundlagen des Marxismus-Leninismus."

In dem letztgenannten Lehrbuch taucht der Begriff zwar auf; wird jedoch mit einem völlig anderen Sinngehalt versehen, der bewußt antithetisch ist.²⁾ "Integration" wird hier gedanklich mit den Subsystemen des kapitalistischen Blockakteurs verbunden: "Die Politik der kapitalistischen 'Integration' (Vereinigung) ist der deutlichste Ausdruck der staatsmonopolistischen Tendenzen im internationalen Maßstab. Diese Politik brachte solche gigantischen staatsmonopolistischen Vereinigungen hervor wie die Montanunion und Euratom, wie die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft ('Gemeinsamer Markt') ... und die Europäische Freihandelszone (EFTA)... In der Politik

¹⁾ Vgl. Kudriavzev, P.J. (Hrsg.), Juridičeskij Slowar, Moskau 1956; Ponomarev, B.N. (Hrsg.), Političeskij Slowar, Moskau 1958

²⁾ Vgl. Rhode, Gotthold, Politische und soziale Probleme einer Integration in den Ostblockländern Ostmitteleuropas, in: Boettcher, Erik (Hrsg.), Ostblock, EWG und Entwicklungsländer, 3. Auflage, Stuttgart 1964, S. 24
Vgl. auch das der "imperialistischen Integration" gewidmete Sonderheft der "Deutschen Aussenpolitik" (Steinberger, Nathan und Bittmann, Otto, Die "Europäische Wirtschaftsgemeinschaft" (EWG), in: Imperialistische "Integration" in Westeuropa, Deutsche Aussenpolitik, 7. Jahrg., Sonderheft II/1962, S. 75 - 87). Es heißt dort (S. 76): "Das Wort 'Integration', das im allgemeinen Zusammenfügung und Verschmelzung von Verschiedenartigem zu neuer Einheit bedeutet, hat in der politisch-ökonomischen Literatur der letzten Jahre einen spezifischen Inhalt erlangt. Es werden darunter die Bestrebungen zur Bildung von imperialistischen Blöcken auf staatsmonopolistischer Grundlage verstanden. Ihrer rechtlichen Form nach unterscheiden sich die auf den Prinzipien der Integration beruhenden staatsmonopolistischen Vereinigungen von früheren imperialistischen Koalitionen und Bündnissen dadurch, daß bestimmte staatliche Funktionen auf wirtschaftlichem, politischem und militärischem Gebiet aus der Kompetenz und Souveränität der am Block beteiligten Einzelstaaten herausgelöst und an überstaatliche, 'supranationale' Organe übertragen werden. Von einer Integration im Sinne einer Verschmelzung kann natürlich unter diesen Bedingungen keine Rede sein."

der 'Integration' verflochten sich sowohl die ökonomischen als die politischen Erwägungen der Finanzoligarchie der Länder Westeuropas.... Der 'Gemeinsame Markt' - das ist das 'Europa der Trusts', die moderne Form der Neuaufteilung der Märkte zwischen den größten Monopolen... Die internationalen staatsmonopolistischen Vereinigungen sind die ökonomische Basis für aggressive, gegen die sozialistischen Länder gerichtete Blöcke, sind ein Bündnis der Imperialisten zur Unterdrückung der demokratischen und Arbeiterbewegung und zur Durchführung der Politik des 'Neokolonialismus'." ¹⁾
Die Kommunisten behaupten, eine solche Integration, ein "Europa der Trusts", sei kein Bund gleichberechtigter Völker. ²⁾
Sie benennen die anscheinend analogen Strukturen in ihrem Bereich mit "internationaler sozialistischer Arbeitsteilung", "brüderlicher gegenseitiger Hilfe" und "wirtschaftlicher Zusammenarbeit".

Welcher der mannigfachen Integrationsbegriffe trifft zu? Da der Integrationsbegriff heute oft im vorwissenschaftlichen Sprachgebrauch verwendet und - durch die westeuropäischen Erheitsbestrebungen stark politisch aktualisiert - verwässert wird, ³⁾ ist eine Begriffserklärung notwendig.

Integration (von integratio = Erneuerung) bezeichnet den Einigungsprozeß von Teilen und Gliedern zu einer sie umfassenden Einheit. ⁴⁾ Es ist eine Entwicklung, die sich auf ein Ganzes hin bewegt, auf ein Heiles (integer - heil) hinzielt, "auf etwas, was also nicht gestört, was in irgendeiner Weise vollkommen, zumindest irgendwie geordnet ist." ⁵⁾ Diese Entwicklung kann absichtslos oder durch Planung und Zwecksetzung erfolgen. ⁶⁾

¹⁾ Grundlagen des Marxismus-Leninismus, a.a.O., S. 319 f

²⁾ Vgl. ebenda, S. 526

³⁾ Vgl. Ronneberger, Franz, Probleme der nationalen Integration in Südosteuropa, in: Ostpädagogik. Mitteilungen der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft e.V., 13. Jahrg., Nr. 1, Mai 1966, S. 3

⁴⁾ Vgl. Häußling, Josef, Integration, in: Staatslexikon, Recht. Wirtschaft, Gesellschaft, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, 6. Auflage, Freiburg 1959, Sp. 341

⁵⁾ Ronneberger, Franz, Probleme der nationalen Integration in Südosteuropa, a.a.O., S. 3

⁶⁾ Vgl. ebenda, S. 4

In unserem Zusammenhang interessiert nur die letztere Form. Deren bedeutendste Begriffe stammen aus der Soziologie sowie dem Staats- und Völkerrecht.

Soziologisch bezeichnet Integration den "Zustand einer Kultur, in dem alle Teile auf die Einheit, die Struktur hin ausgerichtet ('integriert') sind und in enger Wechselwirkung stehen",¹⁾ den Prozeß der Einigung eines Sozialgebildes, eine Kooperation, wo aus unbestimmter, unzusammenhängender Gleichartigkeit bestimmtere, zusammenhängendere Ungleichartigkeit wird."²⁾

Diese Integration kann in zwei Formen vorkommen: in der rational-technischen mit Berufsdifferenzierung, Arbeitsteilung und wirtschaftlicher Verflechtung und in der ideell-geistigen mit Anerkennung der für die soziale Einheit verbindlichen Normen. Die Befolgung der Normen intensiviert das Gruppenzusammengehörigkeitsgefühl.

Aus diesen Definitionen geht hervor, daß sie nur auf kleinere, in ihren Anschauungen weitgehend homogene Gruppen zutreffen. Zur Charakterisierung eines internationalen Systems taugen sie wenig.

Auch der staatsrechtliche Begriff kann bei internationalen Systemen keine Anwendung finden.

In dieser Untersuchung wird nicht beabsichtigt, einen neuen Integrationsbegriff zu entwickeln. Für unsere Zwecke genügt eine allgemeine, sich am Staats- und Völkerrecht orientierende Charakterisierung der Integration als ein Prozeß der Bildung eines mehrere politische Systeme umfassenden Zusammenschlusses mit der Übertragung von gubernativen Funktionen aus der Zuständigkeit des einzelnen politischen Systems auf gemeinsame Organe des Zusammenschlusses. Ein wirtschaftliches Subsystem des polaren Blocks, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), läßt sich unter diese Definition subsumieren.

¹⁾ Häußling, Josef, a.a.O., Sp. 341

²⁾ Ebenda, Sp. 342

Fällt auch das internationale kommunistische System unter diesen Begriff?

Zunächst muß betont werden, daß es sich bei den Beziehungen zwischen den kommunistischen politischen Systemen um einen besonderen Typ handelt. Staatliche und parteiliche Beziehungen laufen nebeneinander her, überdecken sich; ausschlaggebend sind aber die Beziehungen zwischen den Parteien. Auch hier herrscht der Primat der Partei. Daher geht das internationale kommunistische System bereits aus diesem Grunde weit über das hinaus, was in dieser Untersuchung unter Integration verstanden wird.

Auch die Subsysteme selbst weisen wenige Merkmale einer Integration auf. Der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe verfügt über kein supranationales Organ mit Weisungsbefugnissen gegenüber den Mitgliedern.

Innerhalb des Warschauer Paktsystems üben das Vereinte Kommando und seine Stäbe hingegen bis zu einem gewissen Grade eine integrierende Funktion aus, da sie in ihrer Arbeit von den Regierungen und Parteiführungen unabhängig sind. Mit Ausnahme der "Nationalen Volksarmee" der DDR sind aber die Streitkräfte der nationalen Akteure diesem Kommando nicht unterstellt; die bewaffneten Einheiten der übrigen Paktmitglieder werden nur von Fall zu Fall in dieses integriert. Im Warschauer Vertrag zeigt sich zudem die sowjetische Hegemonie am deutlichsten.

Diese Beispiele zeigen, daß bei der Beurteilung des internationalen kommunistischen Systems der Gebrauch des Integrationsbegriffes im verwendeten Sinne nicht empfehlenswert ist.

Auch integrationsfördernde Faktoren, wie die wirkliche oder vermeintliche Furcht vor der Bundesrepublik Deutschland, die Rhode anführt,¹⁾ wirken in unterschiedlichem Maße. In Polen, der Sowjetunion, auch in der Tschechoslowakei kann sie als ein solcher Faktor angesehen werden. Für die anderen kommunistischen politischen Systeme trifft dies aber kaum zu.

¹⁾ Vgl. Rhode, Gotthold, a.a.O., S. 35

Auch aus anderen Überlegungen heraus lehrt Rhode mit Recht die Anwendung des Begriffes auf den europäischen Teil des internationalen kommunistischen Systems ab.¹⁾ Als Hindernis für eine Integration weist er zunächst auf die Existenz von drei Kulturräumen mit mehreren Zwischenstufen hin. "Es handelt sich dabei:

- a) um die ganz mitteleuropäisch strukturierten Gebiete, die mit Mitteleuropa stets in engstem Kontakt standen, beziehungsweise geographisch wie kulturell zu ihm gehörten und russische und türkische Herrschaft entweder gar nicht oder nur ganz vorübergehend erlebt haben; zu ihnen gehören alle Teile des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1914, ganz Böhmen und Mähren sowie in gewisser Abstufung die Slowakei, Westungarn und, wiederum weiter abgestuft, Siebenbürgen und Westgalizien;
- b) um die über ein Jahrhundert russisch beherrschten Gebiete, also das einstige "Kongreßpolen";
- c) um die Gebiete, die drei bis vier Jahrhunderte unter direkter oder indirekt ausgeübter Türkenherrschaft standen und dementsprechend spät ein eigenes Bürgertum und ein außerhalb der Kirche und der Folklore stehendes Kulturleben entwickeln konnten, also der ganze Balkan südlich der Donau, die Moldau und die Walachei und, weit abgestuft, aber doch noch spürbar beeinflusst, Ungarn zwischen Donau und Theiß und das rumänische Banat."²⁾

Rhode erinnert auch an die sprachlichen und konfessionellen Unterschiede sowie die nationalen Antagonismen. Sie erschweren die Integration erheblich; im europäischen Teil des internationalen kommunistischen Systems werden außer Russisch acht Sprachen gesprochen, "von denen zwar die vier slawischen Polnisch, Tschechisch, Slowakisch und Bulgarisch verwandt, aber nur im Falle von Tschechisch und Slowakisch für den anderssprachigen Partner sofort verständlich sind, während die vier anderen Sprachen Albanisch, Deutsch, Rumänisch und Ungarisch ganz anderen Sprachfamilien zugehö-

¹⁾ Vgl. Rhode, Gotthold, a.a.O., S. 38 f.

²⁾ Ebenda, S. 39

ren, wobei die Erlernung von Albanisch und Ungarisch noch besondere Schwierigkeiten machen."¹⁾ Minderheiten mit anderen Sprachen, wie die Türken in Bulgarien, die Ukrainer in Polen, die Polen und Ungarn in der Tschechoslowakei usw. kommen noch hinzu.

Die sprachliche und kulturelle Ausrichtung früherer Jahrzehnte, die heute noch nachwirkt, zum Teil eine Renaissance erfährt, ist ebenfalls unterschiedlich: die Bulgariens nach Rußland, die Ungarns nach Deutschland, die Polens und Rumäniens nach Frankreich, die der Tschechoslowakei teils nach Frankreich, teils nach Deutschland.

Daneben bestehen die nationalen Antagonismen fort; erinnert sei an die Streitigkeiten zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei sowie an den unausgetragenen Zwist wegen Bessarabien zwischen Rumänien und der Sowjetunion.

Schließlich ist die - in den letzten Jahren gelockerte - gegenseitige Abriegelung zu nennen. Sie schränkt Reisen über die Grenzen ein und verhindert ein besseres gegenseitiges Kennenlernen, das viele der integrationshemmenden Faktoren zerstören würde.

Sie und die Eigenart eines kommunistischen politischen Systems zeigen, daß der Integrationsbegriff nicht geeignet ist, das Wesen des europäischen Teils des internationalen kommunistischen Systems zu charakterisieren.

Das osteuropäische kommunistische System, das in erster Linie durch ein gemeinsames Endziel gekennzeichnet wird, ist kein Integrationsgebilde. "Integriert" ist nur "das gemeinsame Interesse seiner Parteiführer".²⁾

Auch "die hochgepriesene brüderliche Einheit ... ist bloß ein propagandistischer Firnis über einer inselgleichen Isolierung, die diese Völker durch fast zwanzig Jahre voneinander getrennt hat."³⁾

¹⁾ Rhode, Gotthold, a.a.O., S. 40

²⁾ Ross, Thomas, Osteuropa kehrt zurück, Wien und München 1965, S. 293

³⁾ Ebenda, S. 322

IV. Das politische System der DDR und seine Außenpolitik

1. Die Grundlagen der Außenpolitik der DDR

Die Außenpolitik der DDR weist die allgemeinen Merkmale der Beziehungen aller kommunistischen politischen Systeme nach außen auf.

Als ihre Hauptaufgabe nennt die DDR die Sicherung des Friedens in Europa und in der Welt. Deshalb charakterisiert sie ihre Außenpolitik als eine Politik des Friedens; diese entspräche der Verpflichtung des deutschen Volkes, alles zu tun, damit von deutschem Boden kein neuer Weltkrieg seinen Ausgang nehmen könne.¹⁾

Die DDR habe einen neuen Typ internationaler Beziehungen entwickelt. Dies unterscheide die DDR von allen in der Geschichte vorangegangenen deutschen politischen Systemen,

¹⁾ Zur Außenpolitik der DDR vgl.: Grundlagen der Außenpolitik des deutschen volksdemokratischen Staates, a.a.O., insbes. S. 10 ff, Teschner, Gertraude, Die Außenpolitik der siegreichen Arbeiterklasse der DDR, in: Deutsche Außenpolitik, 8. Jahrg., Heft 1, Januar 1963, S. 58 - 62, Schwab, Sepp, Vorwort zu "Zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik", Beiträge von einem Kollektiv des Instituts für Internationale Beziehungen an der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft "Walter Ulbricht", Gesamtreaktion Prof. Dr. H. Kröger und Dr. W. Hänisch, Ostberlin 1964, insbes. S. V - VIII, Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik, in: Wörterbuch der Außenpolitik, a.a.O., S. 77 - 88, Kieseewetter, Wolfgang, 15 Jahre friedliche deutsche Außenpolitik, in: Einheit - Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, hrsg. vom ZK der SED, 19. Jahrg., Doppelheft 9/10, September/Oktober 1964, S. 153 - 164, Thesen des Politbüros des ZK zum 10. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, Sonderbeilage von Neues Deutschland vom 25.8.1959.

Vgl. ferner: o. V., Die Außenpolitik der Sowjetzone, in: SBZ-Archiv, 9. Jahrg., Nr. 1, 10. Januar 1958, S. 16, Riklin, Alois und Westen, Klaus, Selbstzeugnisse des SED-Regimes, Köln 1963 (Aktuelle Studien, Band 1, hrsg. vom Bundesinstitut zur Erforschung des Marxismus-Leninismus - Institut für Sowjetologie), Waterkamp, Rainer, Die außenpolitische Aktivität des SED-Regimes, in: Außenpolitik, 17. Jahrg., Nr. 8, August 1966, S. 480 - 486, hier: S. 480

vor allem aber von der Bundesrepublik Deutschland. Denn die DDR sei der erste deutsche Staat, "dessen Außenpolitik nicht auf den imperialistischen Prinzipien des Raubes und der Vergewaltigung fremder Völker beruht, sondern auf den Prinzipien des proletarischen Internationalismus und der friedlichen Koexistenz."¹⁾

Ulbricht sieht die Außenpolitik der DDR verwurzelt "in den von der Arbeiterklasse, von allen wahrhaft patriotischen Deutschen und den größten Heroen des Geistes unserer Geschichte stets gepflegten und weiterentwickelten Traditionen echten Humanismus, der Menschenliebe und Völkerfreundschaft, in der Tradition der Achtung vor der Menschenwürde, vor der Kultur und Leistung eines jeden anderen Volkes."²⁾ Die DDR benötige den Frieden, um den Sozialismus aufbauen zu können und um die nationale Frage des deutschen Volkes zu lösen. Voraussetzung dafür sei die wirtschaftliche Stärke der DDR; sie werde "durch die Produktionen der arbeitenden Menschen entschieden."³⁾

In den auswärtigen Beziehungen werden drei Objekte unterschieden. Den ersten Rang nehmen die Beziehungen zur Sowjetunion und den anderen kommunistischen politischen Systemen ein, Besondere Bedeutung kommt denen zu den kommunistischen Nachbarn, der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und der Volksrepublik Polen, zu; diese vor allem hätten sich gegenüber der Vergangenheit grundlegend gewandelt.

Es folgt die "gute freundschaftliche Zusammenarbeit" mit den unterentwickelten Systemen der "Dritten Welt" in Afrika, Asien und Lateinamerika. Auf die Verbindung mit diesen Systemen lege die DDR besonderen Wert, weil diese eine antiimperialistische Politik verfolgten. Sie stimme mit ihnen in den wichtigsten Fragen der internationalen Politik auf der Grundlage der friedlichen Koexistenz überein.

¹⁾ Thesen des Politbüros des ZK zum 10. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, a.a.O.

²⁾ Walter Ulbricht vor dem Diplomatischen Korps, in: Neues Deutschland vom 27.9.1960

³⁾ Teschner, Gertraude, a.a.O., S. 59

Das Verhältnis zu den Mitgliedssystemen des polaren Blocks soll sich - ebenfalls beruhend auf dem Prinzip der friedlichen Koexistenz - normal entwickeln. Seit ihrer Gründung habe die DDR nichts unversucht gelassen, um "gestützt auf das gemeinsame wirtschaftliche und kulturelle Interesse, auf alles, was die Völker eint, im Interesse der Sicherung des Friedens und der friedlichen Zusammenarbeit Schritt für Schritt zu einer Verständigung und Normalisierung der Beziehungen zu diesen Staaten zu kommen."¹⁾

Wie ist diese Außenpolitik zu beurteilen?

Aus der besonderen Rolle der Deutschen Demokratischen Republik im internationalen kommunistischen System und ihrer Funktion für die Sowjetunion ist die Folgerung zu ziehen, daß die DDR nur in bestimmten Grenzen eine eigenständige Außenpolitik betreiben kann; diese Grenzen sind das spezifische Verhältnis der DDR zur Sowjetunion sowie die Interessen des "sozialistischen Lagers".

Unter der Herrschaft Stalins gab es keine autonome Außenpolitik eines sowjetischen Satellitensystems. Unter Chruschtschow und seinen Nachfolgern wurde die Handlungsfreiheit der SED-Parteiführer größer. Tendenziell sind in den letzten Jahren die Aktionen der DDR nach außen unabhängiger geworden.

Ihr wirtschaftliches Potential setzt die DDR ein, um ihr Hauptziel zu erreichen: ihre Anerkennung durch die nichtkommunistischen politischen Systeme.

Rechtlich wendet sie sich gegen die "Alleinvertretungsanmaßung" der Bundesrepublik Deutschland, wie sie deren Alleinvertretungsanspruch bezeichnet. Sie geht dabei in dialektischer Weise vor. Sie behauptet, Bannerträger der deutschen Nation zu sein. Die Bundesrepublik sei faschistisch, reaktionär, klerikal, imperialistisch; die DDR dagegen verkörpere alles Gute, Edle und Schöne der deutschen Geschichte. Die DDR sei der einzige rechtmäßige deutsche Staat, "denn ihre ganze Politik dient dem Ziel der

¹⁾ Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik, a.a.O., S. 86

nationalen Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender, demokratischer Staat."¹⁾ Sie allein "vertritt die nationalen Interessen des deutschen Volkes, die identisch sind mit den Interessen der Arbeiterklasse, der Bauern, des Mittelstandes und des national gesinnten Teils des Bürgertums."²⁾ In einem Ausspruch Walter Ulbrichts wird der Alleinvertretungsanspruch der DDR deutlich: "Hier, wo die DDR ist, ist die Grundlage des Friedens, hier bestimmt das Volk, hier ist Deutschland."³⁾ Der DDR geht es letztlich nicht allein um ihre internationale Aufwertung mit dem Ziel der Anerkennung durch die nichtkommunistischen politischen Systeme, sondern um die weitere Ausdehnung des Kommunismus auf das andere deutsche politische System.

2. Die Funktionen der DDR für die Sowjetunion

Die DDR übt zwei verschiedene Funktionen für den hegemonialen nationalen Akteur innerhalb des internationalen kommunistischen Systems aus.

Die erste beruht auf dem DDR-Potential selbst, auf ihren politisch-ideologischen, ökonomischen, militärisch-strategischen und geographischen Gegebenheiten, ihre zweite Funktion auf dem Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland.

Das entscheidende Merkmal ist, daß die DDR ein kommunistisches politisches System ist. Daraus ergibt sich die enge politisch-ideologische Bindung an die Sowjetunion. Die wirtschaftliche Kraft der DDR kommt hinzu. Die militärisch-strategische Rolle, die sich aus der geographischen Lage der DDR herleitet, ist bedeutsam. Die DDR heißt "der westliche Vorposten des sozialistischen Weltsystems" und "der Vorposten an der Grenze zum imperialistischen System".⁴⁾

¹⁾ Grundlagen der Außenpolitik des deutschen volksdemokratischen Staates, a.a.O., S. 9

²⁾ Grundlagen der Außenpolitik des deutschen volksdemokratischen Staates, a.a.O., S. 9

³⁾ Die Nationale Mission der Deutschen Demokratischen Republik und das geistige Schaffen in unserem Staat. Rede Walter Ulbrichts vor dem 9. Plenum des ZK der SED, in: Neues Deutschland vom 28.4.1965

⁴⁾ Vgl. Florin, Peter und Ott, Harry, Die DDR und das sozialistische Weltsystem, in: Deutsche Außenpolitik, 10. Jahrg., Heft 4, April 1965, S. 391

Mit der Grenzlage der DDR wird zumeist auch die Anwesenheit der "zeitweilig in der DDR stationierten sowjetischen Truppen" begründet. Die sowjetischen Divisionen, die "Nationale Volksarmee" und die verbündeten Streitkräfte können das Territorium der DDR als Aufmarschgebiet benutzen; die hervorragende strategische Lage der DDR, die einen raschen Vorstoß in den Westen des europäischen Kontinents ermöglicht, erinnert an die Lehre von der kommunistischen Weltrevolution, die von Deutschland ihren Ausgang nehmen soll.

Die DDR dient jedoch nicht nur der kommunistischen Offensive, sondern auch der Abwehr von Einflüssen des polaren Blocks. Sie ist daher mit Hilfe von Stacheldraht und Todesstreifen von Westeuropa getrennt. Sie ist ein Element der sowjetischen Klammer, deren anderer Teil die nördlichen kommunistischen politischen Systeme zangenartig umschließt. Die DDR ist der stabilisierende "Eckpfeiler" des internationalen kommunistischen Systems. Von hier geht die sowjetische Kontrolle seines nördlichen Teils aus; die Tschechoslowakei und Polen werden durch die DDR von Westeuropa abgeschirmt; die traditionellen Bindungen beider politischen Systeme werden durch die DDR gelockert; die Kontrolle dieser Systeme wird durch die Existenz der DDR erst möglich. Schließlich eignet sich die DDR als Operationsgebiet für die Sowjetunion, um in Polen und in der Tschechoslowakei zu intervenieren.

Aus der Dichotomie mit der Bundesrepublik Deutschland ergibt sich die Neutralisierungsfunktion. Die "deutsche Gefahr", damit die echte oder vermeintliche Furcht vor der Bundesrepublik, soll neutralisiert werden. Die DDR ist gleichsam der Puffer zwischen dem internationalen kommunistischen System und dem "revanchistischen Westdeutschland". Die DDR übt ein Gegengewicht gegen die Bundesrepublik, die angeblich als einziger Staat in Europa offiziell Gebietsansprüche an diese Systeme stellt¹⁾, aus.

¹⁾ Vgl. Florin, Peter und Ott, Harry, Die DDR und das sozialistische Weltsystem, in: Deutsche Außenpolitik, 10. Jahrg., Heft 4, April 1965, S. 394

Die DDR übernimmt die Rolle des politischen, ideologischen und wirtschaftlichen Gegenspielers der Bundesrepublik.

3. Das Fehlen des nationalen Elements

Die DDR unterscheidet sich von den anderen kommunistischen politischen Systemen dadurch, daß ihr das Staatsvolk fehlt, entgegen ihren zeitweisen Behauptungen, daß es ein Volk der DDR gäbe.¹⁾ Der DDR mangelt es an nationalem Charakter. Im Gegensatz zu ihren unmittelbaren Nachbarn stellt sie nur ein "Nationsfragment"²⁾ dar. Denn Polen ist eine Nation, und die Tschechoslowakei besteht aus zwei slawischen, verwandten Völkern, den Tschechen und den Slowaken, und zahlreichen Minderheiten, wie Ungarn, Ukrainern, Polen und Deutschen.

Nation und politisches System stimmen heute in der DDR nicht überein. Versuche, ein eigenes DDR-Nationalbewußtsein zu entwickeln, müssen aber beachtet werden.

4. Die Stationierung sowjetischer Truppen in der DDR

Sowjetische Truppen sind in drei Mitgliedssystemen des internationalen kommunistischen Systems stationiert: in Ungarn, in Polen und in der DDR.

In der DDR stehen aber mehr sowjetische Soldaten als in den anderen "Bruderländern" zusammen. Die Mannschaftsstärke beträgt einschließlich aller Nachschubverbände, Stabs- und Verwaltungskräfte 400 000 Mann; die Zahl ist etwa doppelt so hoch wie die der "Nationalen Volksarmee" der DDR mit fast 190 000 Soldaten. In Polen halten sich hingegen nur 70 000 und in Ungarn 95 000 Mann auf.

¹⁾ Vgl. über die Entwicklung: Maetzke, Ernst-Otto, Die Nation und ihre "Bannerträger", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, vom 23.9.1967

²⁾ Baring, Arnulf, Unsere östlichen Nachbarn, in: Der Monat, 16. Jahrg., Heft 187, April 1964, S. 16. Vgl. auch: Herz, John H., East Germany: Progress and Prospects, in: Social Research, Jahrg. 27, Nr. 2, Sommer 1960, S. 139

Erst nach der formalen Beendigung der Besatzungszeit, am 12. März 1957, wurde die Stationierung der sowjetischen Truppen vertraglich geregelt.¹⁾

Der zwischen der Sowjetunion und der DDR geschlossene Truppenvertrag unterscheidet sich in wesentlichen Einzelheiten von den mit Polen und Ungarn getroffenen Vereinbarungen. Sie begründen eine große Abhängigkeit von der sowjetischen Militärmacht. Die Rolle der Sowjets bei der Niederschlagung der Unruhen vom 17. Juni 1953 sowie andere Eingriffe dokumentieren dies.

Die Bestimmungen des Truppenvertrages weichen vor allem in folgenden Punkten von den anderen Abkommen ab:²⁾

Die DDR verfügt über kein Mitspracherecht bei Truppenbewegungen auf ihrem Territorium; ihr wurde nur ein unverbindliches Beratungsrecht zugestanden. Darüber hinaus behalten sich die Sowjets das Eingreifen ihrer zwanzig Divisionen für den Fall vor, daß deren Sicherheit bedroht ist.³⁾

Den Zeitpunkt der Intervention bestimmt dabei allein der Oberkommandierende der sowjetischen Truppen. Die DDR hat auch keinen Einfluß auf die Anzahl der auf ihrem Territorium stationierten sowjetischen Streitkräfte; die Bewegung des sowjetischen Militärs außerhalb der Standorte bedarf nicht ihrer Zustimmung, wie es in Polen und Ungarn Vorschrift ist.

Bis zum Jahre 1959 mußte die DDR außerdem Stationierungskosten zahlen, Polen und Ungarn hingegen nicht. Chruschtschow enthüllte diesen Tatbestand auf dem V. Parteitag der SED am 11. Juli 1958: "Um die rasche Entwicklung der Wirtschaft und die weitere Hebung des materiellen Wohlstandes der Bevölkerung in der uns befreundeten Deutschen Demokratischen Republik zu unterstützen, hat die Sowjetregierung beschlossen, ab 1. Januar 1959 auf die Mittel zu verzichten, die die Deutsche Demokratische Republik jährlich für die teilweise

¹⁾ Vgl. den Wortlaut des Vertrages bei: Meissner, Boris (Hrsg.) Der Warschauer Pakt, a.a.O., S. 123 - 129

²⁾ Vgl. Hacker, Jens, Die militärische Integration Osteuropas, a.a.O., S. 37 ff; Meissner, Boris (Hrsg.), Der Warschauer Pakt, a.a.O., S. 72 ff. (Verfasser: Rodingen, Hubert) und Richert, Ernst, a.a.O., S. 15 f.

³⁾ Vgl. Meissner, Boris (Hrsg.), Der Warschauer Pakt, a.a.O., S. 72

Bestreitung des Unterhalts der zeitweilig auf dem Gebiet der DDR stationierten sowjetischen Truppen aufbringen sollte."¹⁾

Eine weitere Diskriminierung der DDR liegt darin, daß sie ihre gesamten Streitkräfte dem Vereinten Kommando der Paktorganisation unterstellen muß, während die anderen Bündnispartner nur von Fall zu Fall Teile ihrer Streitkräfte abzustellen haben.²⁾

Darüber hinaus ergibt sich aus einer abweichenden Bestimmung des Warschauer Vertrages für die DDR eine größere Abhängigkeit von der Sowjetunion.

Im allgemeinen entscheidet bei Vorliegen des Bündnisfalles das hilfeleistende Mitglied, wie das angegriffene unterstützt werden soll.³⁾ Bei der DDR dagegen bestimmen die anderen Vertragsteilnehmer Art, Ausmaß und Richtung der Hilfeleistung der DDR. In der polnischen, tschechischen und russischen Fassung des Vertragstextes heißt es, daß jedes Mitglied dem Opfer eines bewaffneten Angriffes Beistand leistet "mit allen Mitteln, die ihm erforderlich scheinen."⁴⁾ Im deutschen Text wird der sofortige Beistand "individuell und in Vereinbarung mit den anderen Teilnehmerstaaten des Vertrages, mit allen Mitteln, die ihnen erforderlich scheinen",⁵⁾ erwähnt.

Praktisch entscheidet damit die Sowjetunion über Art und Ausmaß der Hilfeleistung seitens der DDR.

Die Stationierung sowjetischer Truppen in der DDR und die diskriminierenden Bestimmungen des Truppenvertrages sowie des Warschauer Abkommens sind ein wichtiger Beweis für die Abhängigkeit der DDR von der Sowjetunion.

¹⁾ Protokoll des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 10. - 16. Juli 1958, 1. Band, Ostberlin 1959, S. 281

²⁾ Artikel 5 des Warschauer Vertrages, bei: Meissner, Boris (Hrsg.), Der Warschauer Pakt, a.a.O., S. 99 und 104

³⁾ Artikel 4 Absatz 1 des Warschauer Vertrages

⁴⁾ Meissner, Boris (Hrsg.), Der Warschauer Pakt, a.a.O., S. 42

⁵⁾ Ebenda, S. 42

5. Die enge Verbindung DDR - Sowjetunion

Die DDR unterscheidet sich von den anderen kommunistischen politischen Systemen durch ihr besonders enges Verhältnis zur Sowjetunion.

Die heutigen Freundschaftsbeteuerungen gegenüber der Sowjetunion gleichen denen, die unter der Herrschaft Stalins verwendet wurden. Der Spruch "Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen!" fand ungezählte Nachfolger.

Stets wird die führende Rolle der Sowjetunion innerhalb des internationalen kommunistischen Systems betont. Die Tatsache, daß die älteren Parteifunktionäre zu den unbedingten Gefolgsleuten der Sowjetunion gehören - erklärlich dadurch, daß die meisten von ihnen viele Jahre in der Sowjetunion verbrachten und mit der Sowjetarmee nach Deutschland zurückkehrten, der Druck des sowjetischen Militärs, die Einsicht, auf die Sowjets angewiesen zu sein, - alles dies ist Ursache der engen Verbindung mit der Sowjetunion.

Sie findet ihren formalen Ausdruck in dem am 12. Juni 1964 geschlossenen Vertrag über "Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand", der als Ersatz für den versprochenen Friedensvertrag angesehen werden kann.

Wichtigster Bestandteil des Abkommens ist die militärische Beistandsgarantie der Sowjetunion. Auf ökonomischem Gebiet fördert der Freundschaftspakt die Bildung einer engen Wirtschaftsgemeinschaft zwischen beiden politischen Systemen. Dieses Ziel soll durch die Koordination der Volkswirtschaftspläne und die Spezialisierung sowie Kooperation in der Produktion erreicht werden. Die wirtschaftlichen Subsysteme sollen einander angenähert und aufeinander abgestimmt werden, um ein Höchstmaß an Produktivität zu gewinnen.

In vielen Fällen sind die vertraglichen Bestimmungen realisiert worden, zum Teil gegen den Widerstand anderer kommunistischer Systeme. Denn durch dieses bilaterale Abkommen wird die Funktionsfähigkeit des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe berührt; er wird zu einer "zwischenstaatlichen

Zentrale für den Austausch wissenschaftlicher, technischer und wirtschaftlicher Informationen." ¹⁾

In einzelnen Wirtschaftszweigen, wie im Schiffbau, in der Lebensmittelindustrie, in der Leichtindustrie, im polygraphischen Gewerbe, in der Produktion von spanabhebenden Werkzeugmaschinen und Chemieausrüstungen hat sich diese Arbeitsteilung bewährt. Zum Beispiel wird die DDR in den nächsten Jahren mehr als hundert komplette Chemieanlagen für zwei- hundert neue chemische Werke in die Sowjetunion liefern. Auch der wissenschaftlich-technische Erfahrungsaustausch wurde intensiviert; gemeinsame Forschungsinstitute wurden gegründet und gemeinsame Forschungskollektive gebildet. Durch diese feste wirtschaftliche Bindung der DDR an die Sowjetunion wurde zweierlei erreicht: einmal eine höhere Produktivität der sowjetischen Wirtschaft, andererseits durch die Arbeitsteilung eine große gegenseitige Abhängigkeit der beiden Systeme.

6. Die wirtschaftliche Sonderrolle der DDR

Die DDR spielt nicht nur aus politischen, ideologischen und strategischen Gründen eine besondere Rolle im internationalen kommunistischen System. Sie besitzt darüber hinaus auch überragende ökonomische Bedeutung.

Nach der Sowjetunion und vor der Tschechoslowakei ist sie innerhalb des RGW am stärksten industrialisiert. Obwohl das wirtschaftliche Potential im Zweiten Weltkrieg weitgehend vernichtet bzw. anschließend von der Sowjetunion demontiert wurde, wurde die Industrie nach dem Ende des Krieges wiederaufgebaut.

Das Außenhandelsvolumen der DDR ist ebenfalls das zweitgrößte aller Ratsmitglieder. Die DDR ist das neuntgrößte industrielle System innerhalb des internationalen Systems, das drittstärk-

¹⁾ Klinkmüller, Erich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der wirtschaftlichen Integration in West- und Osteuropa, a.a.O., S. 580

²⁾ Vgl. Schulz, Hans-Dieter, Moskaus wichtigster Partner. Die Stellung der DDR im Ostblock, in: Europa-Archiv, 19. Jahrg. 1964, 21. Folge, S. 794

ste innerhalb des gesamten internationalen kommunistischen Systems.¹⁾ Bei einem Bevölkerungsanteil von 5,2 Prozent ist sie an der industriellen Produktion der RGW-Mitglieder mit 9,5 Prozent beteiligt.²⁾ Sie ist der größte Maschinenhersteller des internationalen kommunistischen Systems. Sie ist führend in der Chemie; fast 30 Prozent aller im Rat produzierten chemischen Erzeugnisse stammen aus der DDR. Sie ist eindeutig überlegen in der Optik, der Feinmechanik und der Energieerzeugung.

Ihre Rohstoffquellen sind dagegen gering. Obwohl sie der größte Produzent von Braunkohle und einer der führenden Hersteller von Pottascheerzeugnissen ist, verfügt sie (außer der Kohle) nur über kleinere Rohstofflager (Blei, Zink, Nickel, Schwefel und Zinn) sowie über bedeutendere Uran- und Kalivorkommen.

Bereits im Deutschen Reich war daher das Gebiet der heutigen DDR ein Zentrum der deutschen Veredelungsindustrie, das von seinen Rohstoffbasen an der Ruhr und in Oberschlesien abhängig war. Auch die DDR muß deshalb die meisten Rohstoffe importieren. 1960 betrug der Anteil der Einfuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen an dem DDR-Gesamtimport 23,7 bzw. 56,8 Prozent.³⁾ Der industrielle Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte unter zwei Gesichtspunkten, die heute deutlich die Strukturen des wirtschaftlichen Subsystems und des Außenhandels kennzeichnen: weitgehende Unabhängigkeit von Warenlieferungen aus den traditionellen Bezugsgebieten sowie Entwicklung zum Lieferanten des internationalen kommunistischen Systems für hochwertige Industrieerzeugnisse. Dem ersten Zweck diente der Ausbau der Konsumgüterindustrie und die Verbreiterung der metallurgischen Basis.

¹⁾ Über die Problematik dieser Rangfolge vgl. Demmler, Horst, Der Rang der Zone als Industriemacht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.4.1967

²⁾ Vgl. Spröte, Wolfgang, 15 Jahre DDR im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, in: Deutsche Außenpolitik, 10. Jahrg Heft 11, November 1965, S. 1102

³⁾ Vgl. Kohlmei, G., Weltwirtschaft und sozialistische Wirtschaftsplanung, in: Probleme der politischen Ökonomie, Band 7, Ostberlin 1964, S. 217 - 278, insbes. S. 276, Tabelle 29

Dies führte zu einer einseitigen Orientierung des Außenhandels. Mehr als 75 Prozent (1964: 76,4 %) ¹⁾ entfallen auf den Handel mit den kommunistischen Systemen, auf die Ratsmitglieder allein 72,3 Prozent. ²⁾

Mit 45 Prozent ist die DDR der größte Außenhandelspartner der Sowjetunion. 1966 betrug der Anteil der DDR am sowjetischen Außenhandel 16 Prozent gegenüber 17,7 Prozent für 1960. Weitere 30 Prozent verteilen sich auf den Warenaustausch mit den anderen kommunistischen Systemen; dabei liegen die Tschechoslowakei, Polen und Ungarn an der Spitze. Der Rest von nur 23 bis 25 Prozent entfällt auf den Handel mit den Mitgliedern des polaren Blocks, den unterentwickelten Systemen und den anderen blockfreien nationalen Akteuren.

Die enge Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion hat die gegenseitige ökonomische Ergänzung zur Folge. Im Handel mit den anderen kommunistischen Systemen Osteuropas (außer der Tschechoslowakei) erfüllt die DDR hingegen eine Entwicklungsfunktion, da sie diesen sich im Stadium der Industrialisierung befindlichen Systemen hochwertige Industrieprodukte, vor allem Investitionsgüter, liefert. Beispielsweise exportierte die DDR dorthin über vierhundert Industrieanlagen und Kombinate.

In der Gegenrichtung ist die DDR abhängig von den Rohstofflieferungen dieser Systeme. Sie nimmt ihnen Güter ab, die diese nur schwer auf dem Weltmarkt absetzen können, mit denen sie aber in der Lage sind, die Lieferung von Investitionsgütern zu bezahlen, um damit den Industrialisierungsprozeß zu beschleunigen.

Die DDR nimmt aber nicht nur in der industriellen Erzeugung eine Spitzenstellung ein, sondern sie ist auch im Handel, im Verkehr und in der Landwirtschaft führend.

¹⁾ Vgl. Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik, 10. Jahrg., 1965, Ostberlin 1966, S. 388 ff.

²⁾ Vgl. ebenda, S. 388 ff.

Sie weist heute unter allen kommunistischen politischen Systemen den höchsten Lebensstandard auf.

Die wirtschaftliche Rolle der DDR zeigt deutlich, daß die Sowjetunion und die übrigen ostmittel- und südosteuropäischen kommunistischen Systeme im ökonomischen Bereich auf die DDR angewiesen sind, wie auch die DDR, vor allem auf Grund ihrer Rohstoffarmut, von diesen abhängig ist. Sie beweist, daß die kommunistischen Systeme "... abgesehen von allen politischen, militärischen und ideologischen Gründen ein überragendes wirtschaftliches Interesse haben müssen, sich dieses Gebiet als selbständigen sozialistischen Staat zu erhalten."¹⁾

B. DDR - Polen - Tschechoslowakei

I. Die DDR und die Volksrepublik Polen

1. Strukturen der gegenseitigen Beziehungen

Im folgenden sollen die Beziehungen zwischen zwei nachgeordneten politischen Systemen innerhalb des gemischt-hierarchischen Blocks des lockeren bipolaren internationalen Systems, der in dieser Untersuchung kurz als internationales kommunistisches System bezeichnet wird, analysiert werden: die Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen.

Die DDR und Polen sind kommunistische politische Systeme; sie werden von kommunistischen Parteien, der Sozialistischen

¹⁾ Schulz, Hans-Dieter, a.a.O., S. 794

Einheitspartei Deutschlands (SED) und der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP), beherrscht.

Die DDR und die Volksrepublik Polen sind unmittelbare Nachbarn. Sie besitzen eine gemeinsame Grenze an der Oder und Lausitzer Neiße. Sie bezeichnen sich als sozialistische Bruderstaaten. Ihre Politik basiert auf gemeinsamen ideologischen Grundlagen. Sie arbeiten auf wirtschaftlichem, militärischem und kulturellem Gebiet eng zusammen. Sie gehören den ökonomischen und militärischen Subsystemen des internationalen kommunistischen Systems, dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und dem Warschauer Pakt, an. Übereinstimmend diffamieren sie ein politisches System des polaren Blocks innerhalb des heutigen internationalen Systems: die Bundesrepublik Deutschland. Sie werfen ihr Revanchismus und Militarismus vor. Sie fordern die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als endgültiger Westgrenze Polens auf. Sie weisen daraufhin, daß die DDR bereits im Jahre 1950 im Vertrag von Zgorzelec, dem polnisch verwalteten Bezirk der geteilten Stadt Görlitz, die Grenze an Oder und Lausitzer Neiße als "Friedensgrenze" akzeptiert hat. Sie unterstützen sich gegenseitig in ihren Forderungen an die Bundesrepublik. Die DDR fordert die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze; Polen dringt auf die Anerkennung der DDR, des "ersten friedliebenden Staates auf deutschem Boden."

Das Verhältnis der beiden kommunistischen politischen Systeme zueinander wird weitgehend vom polnischen Sicherheitsbedürfnis bestimmt. Weltpolitisch dem internationalen kommunistischen System angehörend, faßt Polen die Existenz der DDR als Schutz gegenüber dem angeblich revanchistischen Westdeutschland auf.

2. Geschichte und Nachbarschaft

Das Verhältnis zu den Nachbarn im Osten und im Westen bestimmt wie stets in der tausendjährigen polnischen Geschichte das politische Handeln auch des heutigen Polen.

In der Vergangenheit, vor dem Zweiten Weltkrieg konnte von einem ambivalenten Verhältnis gesprochen werden.

Polen verbündete sich mit dem Nachbarn des Nachbarn. In der Überzeugung sowohl unmittelbar im Westen als auch im Osten von Todfeinden eingekreist zu sein, wählte es Frankreich und England zu seinen Bündnispartnern. Dieses tiefverwurzelte Mißtrauen gegenüber Deutschland und Rußland war nicht unbegründet, denn eine deutsch-russische Verständigung erfolgte immer auf Kosten des kleineren Polens, ob bei der ersten polnischen Teilung unter Friedrich dem Großen, ob bei den folgenden Teilungen, ob beim Wiener Kongreß, ob beim Hitler-Stalin-Pakt, ob bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes.

Die Prinzipien des "sozialistischen Internationalismus", vor allem aber der "Kalte Krieg" zwischen den beiden polaren Blöcken des internationalen Systems, veranlaßten Polen nach dem Zweiten Weltkrieg, von seiner historischen Bündnispolitik abzugehen. Dadurch ergab sich die Situation, daß es sich mit den früher feindlichen Nachbarn im Osten und im Westen verbündete.

Das Verhältnis zur Sowjetunion hat sich, zumindest seit dem "Polnischen Oktober" 1956 gewandelt; die Beziehungen haben sich offiziell normalisiert, da die Sowjetunion Polen wirtschaftlich nicht mehr ausbeutet und sich nicht mehr direkt in die innerpolnischen Angelegenheiten einmischt. Zwischen den Parteiführungen und Regierungen herrscht heute ein wohlwollendes, herzliches, freundschaftliches Einvernehmen.

Der polnische Parteichef Gomułka entwickelte sich zu einem offenen Befürworter der sowjetischen Politik. Die sowjetischen Führer wiederum suchen den Rat des Polen.

Zudem hat die Sowjetunion als einzige Großmacht des heutigen internationalen Systems offiziell die Grenze an Oder und Lausitzer Neiße als endgültige polnische Westgrenze anerkannt; sie wird nicht bereit sein, die ehemals ostpolnischen Gebiete, die jetzt in ihrem Besitz sind, als Kompensation an Polen zurückzugeben, falls Polen jemals die deutschen Ostgebiete aufgeben sollte.

Zwischen Polen und der Sowjetunion besteht daher heute eine Zweckfreundschaft; Polen braucht die Sowjetunion; die Sowjetunion benötigt Polen als Brücke zum deutschen Vorposten des "sozialistischen Lagers" und als Stabilisator im osteuropäischen Teil des internationalen kommunistischen Systems.

Nach Westen hin ist die frühere Form der polnischen Bündnispolitik obsolet. Nachbar des Nachbarn DDR ist die Bundesrepublik Deutschland, die von polnischer Seite taglich beschimpft und diffamiert wird.

Die Bündnisse des polnischen politischen Systems sind ein Ausdruck der Selbsterhaltung. Rationale Überlegungen, zu einem geringen Teil auch Appelle an den Geist des "sozialistischen Internationalismus" führten zu einer engen Verbindung mit diesen politischen Systemen; nur die feste Anlehnung an die Sowjetunion und die Abblockung gegenüber dem polaren Block des internationalen Systems durch das "Bollwerk DDR" waren in der Lage, den Bestand des polnischen politischen Systems, vor allem aber die "wiedergewonnenen Westgebiete" zu bewahren, zu erhalten und die Existenz sowie Herrschaft der kommunistischen Partei zu sichern.

Aus Gründender nationaler Identifikation war Polen auf den östlichen und den westlichen Nachbarn angewiesen. Die Sowjetunion und das Puffersystem der DDR garantieren die Grenze an der Oder und Lausitzer Neiße; das Bündnis mit ihnen macht eine Einigung zwischen Deutschland und Rußland zu Lasten Polens, eine fünfte Teilung Polens, unmöglich.

Die Existenz der DDR sichert also die Existenz des polnischen politischen Systems. Gomułka umschreibt dies folgendermaßen: "Die Entstehung dieses Staates ist, man kann sagen, der einzige Sieg, den das deutsche Volk in dem von Hitlerdeutschland verlorenen Krieg davongetragen hat ... Die Einverleibung der DDR durch die Bundesrepublik würde Deutschland in einen mächtigen imperialistischen Staat verwandeln. In einem solchen Staat würde das gegenwärtige zweite Ziel der Politik der deutschen Bundesrepublik, ihre Gebietsforderung gegenüber

Polen, die Zerstörung der Oder-Neiße-Grenze, den ersten Platz einnehmen. Die Devise eines solchen Deutschlands wäre wieder die alte preußische Losung 'Drang nach Osten'.¹⁾ Die offizielle Freundschaft mit der DDR benutzt Polen gleichsam "als Alibi gegen den Vorwurf, 'antideutsch' zu sein."²⁾

Die deutsche Besetzung Polens während des Zweiten Weltkrieges, die Millionen Polen das Leben kostete, hat es der polnischen Parteiführung erleichtert, eine Art Erbfeindschaft zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland als der angeblichen Nachfahrin des deutschen Nationalismus und Imperialismus, als Inkarnation des deutschen "Dranges nach Osten" zu begründen. Es wird eine tausendjährige Todfeindschaft zwischen Deutschen und Polen konstruiert. Es wird eine durchgehende Linie von den Deutschordensrittern über Friedrich den Großen, von Bismarck über Hitler, Himmler und Frank als Kulmination zu Adenauer, Erhard und Kiesinger gezogen. Die Furcht der polnischen Bevölkerung vor den Deutschen wird propagandistisch zum Haß gegen die Bundesrepublik verwertet. Dabei wird nicht nur die Vergangenheit als eine Belastung für die deutsch-polnischen Beziehungen angesehen. Das Problem der Grenze an Oder und Lausitzer Neiße kommt noch erschwerend hinzu.

Unerwähnt bleibt die historische Wahrheit, daß jahrhundertlang Deutsche und Polen im Raum zwischen Oder und Weichsel verhältnismäßig friedlich zusammengelebt haben.³⁾ Unerwähnt bleibt die gegenseitige Befruchtung von polnischer und deutscher Kultur. Unerwähnt bleibt die oftmalige deutsch-polnische Kampfes- und Schicksalsgemeinschaft, der Kampf als Vorposten Europas gegen den Osten; unerwähnt bleibt so die Schlacht gegen die Mongolen bei Liegnitz im Jahre 1241; unerwähnt bleibt der siegreiche Kampf am Kahlenberg bei Wien

¹⁾ Gomułka am 8. Mai 1965 in Breslau zum 20. Jahrestag der Deutschen Kapitulation, zitiert nach: Mewis, Karl, Untrennbare Freundschaft DDR-Polen, in: Deutsche Außenpolitik, 10. Jahrg., Heft 8, August 1965, S. 905

²⁾ Stehle, Hansjakob, Mit den Nachbarn leben müssen ... Das Deutschland-Bild der Polen wird differenzierter, aber nicht freundlicher, in: Zeit Nr. 42 vom 14.10.1966

³⁾ Vgl. Gumpert, Jobst, Polen - Deutschland. Bestandsaufnahme einer tausendjährigen Nachbarschaft, München 1966, S. 10

im Jahre 1683, wo das deutsch-polnische Heer unter dem Oberbefehl des polnischen Königs Johann Sobieski die Türken für immer von Europa abwies.

Erinnert wird dagegen ständig an das polnische Sprichwort "Solange die Erde besteht, kann der Deutsche dem Polen nicht Bruder sein."

Diese offizielle deutschfeindliche Propaganda weist schizophrene Züge auf. Denn es ist zu fragen, wie die offiziell verkündete und immer wieder beschworene Freundschaft mit dem kommunistischen deutschen politischen System sich mit der These von der ewigen deutschen Schuld gegenüber Polen verträgt.

Die ablehnende Haltung gegenüber Westdeutschland und die Unterstützung der Deutschen Demokratischen Republik sind Ausdruck der Funktion des polnischen politischen Systems sich zu erhalten. Die polnische Abhängigkeit von Ostberlin wird durch das wirtschaftliche Potential der DDR und dessen Bedeutung für den kommunistischen Nachbarn noch verstärkt. Um die Erhaltungsfunktion erfüllen zu können, ist es erforderlich, daß "Deutschland geteilt und die Elbe als Bollwerk für die Oder-Neiße-Grenze erhalten bleibt."¹⁾

Betrachtet man den Partner Polens, so stellt man fest, daß auch die Deutsche Demokratische Republik nicht nur gleich Polen in ihrer Existenz abhängig ist von der Sowjetunion, sondern auch vom polnischen kommunistischen System. Die Tatsache, daß sie den Teil einer Nation umfaßt, ihre Grenzlage an der Scheidelinie des sogenannten Friedenslagers zum "imperialistischen" Block des internationalen Systems bedingen ihre enge Verbindung mit dem polnischen System. Nur dadurch kann sich die DDR, die weitaus stärker in ihrem Bestand gefährdet ist als "Volkspolen", erhalten. So hat die DDR "als unmittelbarer Nachbar, als Puffer zwischen Oder-Neiße und Elbe, ... in den letzten Jahren an Gewicht gewonnen - trotz mancher Vorbehalte und Schwierigkeiten."²⁾

¹⁾ Laeuen, Harald, Um Polens Platz in Europa, in: Osteuropa, 16. Jahrg., Heft 10, Oktober 1966, S. 699

²⁾ Stehle, Hansjakob, Mit den Nachbarn leben müssen ... Das Deutschland-Bild der Polen wird differenzierter, aber nicht freundlicher, a.a.O.

Für den einfachen Polen ist es schwierig, zwischen den "guten" DDR-Deutschen und den "bösen" Westdeutschen zu unterscheiden, vor allem wenn man bedenkt, daß noch heute die vox populi in Polen die Preußen für die polenfeindlichen Deutschen hält. Die katholischen Rheinländer und Bayern werden dagegen als bessere Deutsche angesehen.¹⁾

Die Bevölkerung richtet sich daher in ihrer Beurteilung der Deutschen kaum danach, ob ein Deutscher aus der Bundesrepublik, der Niemiecka Republika Federalna, oder aus der "brüderlichen" Deutschen Demokratischen Republik, der Niemiecka Republika Demokratyczna, stammt. Aus Berichten von Polenreisenden geht übereinstimmend hervor, daß ihre polnischen Gesprächspartner die Deutschen nicht in Gute und Böse einteilen, je nach dem Teil Deutschlands, in dem sie leben.²⁾

Ressentiments gegenüber der DDR finden sich in der polnischen Bevölkerung wegen dem relativen Wohlstand, dem höheren Lebensstandard in der DDR sowie dem Schulmeisterton der SED-Funktionäre, der Überheblichkeit und Bevormundung der SED in Fragen der marxistisch-leninistischen Ideologie. Die "Ostdeutschen" sind deshalb unbeliebt. Ross schildert dieses Verhalten: "In Polen ... sagten mir Funktionäre: 'Die Westdeutschen sind wenigstens noch unsicher. Die Ostdeutschen führen sich dagegen schon wieder als die überlegene Herrenrasse auf.' In einer Mischung aus lehrerhaftem Gehabe und Kasernenton beanstandeten die Deutschen das Fortbestehen privater Landwirtschaft in Polen und die dortige Toleranz gegenüber der Kirche: 'Bei Euch sind ja alle Kirchen voll, wie könnt Ihr das zulassen?' - Eine Schande sei es, wenn polnische Parteiführer Mercedeswagen fahren, wenn man in den Kinos mehr westliche als sozialistische Filme spielen, wenn die Maler überall ihre abstrakten Machwerke ausstellen dürften. In den Fabriken gehe es zu schlampig zu, die Disziplin der Arbeiter und ihre Reinlichkeit ließen zu wünschen übrig.

¹⁾ Vgl. Nowakowski, Tadeusz, Das Deutschlandbild der Polen, in: Deutsche Rundschau, 89. Jahrg., 1963, Nr. 9, S. 23

²⁾ Vgl. beispielsweise: Cramer, Dettmar, Wo die Heimat zur Fremde wird. Gespräche mit Deutschen in Ostpreußen, Danzig und Pommern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.12.1966

Kurz, den ganzen lieben Tag müsse man sich von den ostdeutschen Apparatschiks anhören, was sie, die Polen, alles falsch machten. 'Sie gebärden sich wie die wahren Musterschüler des Kommunismus, alles wissen sie besser.'¹⁾

Diese Affekte der nationalstolzen und im Bewußtsein relativer Freiheit lebenden Polen führen zu einer gewissen Reserve gegenüber der DDR. Dabei wirkt sich auch der strukturelle Unterschied der DDR gegenüber den anderen kommunistischen politischen Systemen in Osteuropa aus.

Die DDR ist ein Nationsfragment; darüber hinaus spielt sie schon aus historischen und ethnischen Gründen eine Außen-seiterrolle. Denn sie hat mit den Völkern Ostmittel- und Südosteuropas, ob Slawen, Magyaren und Rumänen nichts gemein. Versuche, sowohl von polnischer als auch von DDR-Seite, ethnische Gemeinsamkeiten zu betonen, erscheinen deshalb als verfehlt. Dazu zählen die intensiven Bemühungen der DDR um die in der Lausitz lebenden Sorben, die Überbetonung ihrer Eigenständigkeit, ihre Organisierung in der "Domowina". So enthält ein Obelisk in Königswartha die Inschrift "Aus Euren Gräbern, Slawen, sind die Sorben wiederauferstanden. Wir danken Euch inständig und werdendies stets voller Dankbarkeit in Erinnerung behalten."³⁾ Die polnische Presse berichtete über dieses Monument: "Die Errichtung eines Denkmals zu Ehren der im Kampf um die Befreiung der in der Lausitz gefallenen polnischen und sowjetischen Soldaten ist ein spontaner Ausdruck der Dankbarkeit der ... Bevölkerung. Unweit des Denkmals befinden sich auf dem nahe gelegenen Friedhof Gräber polnischer Soldaten. Sie ruhen in fremder Erde, aber auf slawischem Boden, der heute zu der DDR gehört, dem erstendeutschen sozialistischen Staat."⁴⁾

¹⁾ Ross, Thomas, a.a.O., S. 308

²⁾ Vgl. ebenda, S. 308

³⁾ Polnische Rundschau, Nr. 19/1965, zitiert nach: Hinter dem Eisernen Vorhang. Übersicht aus Zeitungen und Zeitschriften der Sowjetzone, Nr. 39/1965 vom 12.10.1965

⁴⁾ Ebenda

II. Die DDR und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik

1. Strukturen der gegenseitigen Beziehungen

Die Analyse der Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik beschäftigt sich ebenfalls mit dem Verhältnis zweier kommunistischer politischer Systeme zueinander. Beide sind nachgeordnete Mitgliedssysteme des gemischt-hierarchischen Blocks innerhalb des lockeren bipolaren internationalen Systems. Für diesen Blockakteur findet hier der Kurzname des internationalen kommunistischen Systems Verwendung.

Die entscheidenden Subsysteme der politischen Systeme der DDR und der Tschechoslowakei sind die kommunistischen Parteien, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) und die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPTsch). Die DDR und die Tschechoslowakei gehören den wirtschaftlichen und militärischen Subsystemen des internationalen kommunistischen Systems, dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und der Warschauer Paktorganisation, an.

Die DDR und die Tschechoslowakei nehmen unter den kommunistischen politischen Systemen Ostmittel- und Südosteuropas eine Sonderstellung ein. Diese beruht auf bestimmten übereinstimmenden Strukturmerkmalen.

Ihre ökonomischen Subsysteme ähneln sich sehr. Beide rohstoffarmen Systeme sind neben der Sowjetunion im kommunistischen internationalen System industriell am höchsten entwickelt. Sie verfügen über eine hochqualifizierte Industriearbeiterschaft und eine zahlenmäßig bedeutende wissenschaftlich-technische Intelligenz.

Beide politischen Systeme sind westeuropäisch strukturiert. Beide grenzen an die Bundesrepublik Deutschland; sie sind vorgeschobene Posten an der Grenze zu den Systemen des polaren Blocks innerhalb des heutigen internationalen Systems. Das Verhältnis des tschechoslowakischen politischen Systems zur DDR ist damit eine Funktion seiner geographischen Lage im Herzen Europas, an der Grenze zwischen beiden Blöcken.

Die Tschechoslowakei unterhält traditionelle Beziehungen zu den politischen Systemen des Gegenblocks; sie kann - darin Polen ähnlich - beträchtliche Sympathien in verschiedenen dieser Systeme für sich mobilisieren. Der Glaube, die Tschechoslowakei sei die einzige Demokratie östlich des Rheins, in der Emigration von Masaryk und Beneš propagiert, lebt im Bewußtsein der Öffentlichkeit dieser Systeme fort, kaum erschüttert von den Realitäten, nämlich davon, daß die Tschechoslowakei ein kommunistisches politisches System ist. Es kommen Gefühle hinzu, die sich als Tschechenschwärmerei umschreiben und deren Ursachen sich auf Selbstwürfe wegen des Versagens in der Herbstkrise des Jahres 1938 zurückführen lassen.

2. Geschichte und Nachbarschaft

Die Nachbarschaft mit Deutschland hat seit jeher die tschechischen auswärtigen Beziehungen bestimmt. Die Tschechoslowakei ähnelt darin bis zu einem gewissen Grade Polen. Es war jedoch nicht nur die Nachbarschaft mit Deutschland, die das gegenseitige Verhältnis prägte, auch das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen im böhmisch-mährischen Raum wirkte sich aus. Der Deutsche ist der schicksalhaft geschichtliche Gegenspieler der Tschechen, ihr alter Feind, ein Stamm, der Böhmen ebenso als seine Heimat ansieht wie die ursprünglichen slawischen Bewohner des Landes.¹⁾ Die Zusammenstöße mit den böhmischen Deutschen und den Reichsdeutschen in diesem Jahrhundert, die Eingliederung von dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen in die neugegründete Tschechoslowakische Republik nach dem Ersten Weltkrieg, das Münchener Abkommen von 1938, die deutsche Besetzung, die Bildung des Protektorates "Böhmen und Mähren", die Selbständigkeit der Slowakei, die Vertreibung der meisten Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges haben die heutige offizielle Haltung der Tschechoslowakei gegenüber der Bundesrepublik geprägt.

¹⁾ Vgl. Willars, Christian, Die böhmische Zitadelle. CSR-Schicksal einer Staatsidee, Wien und München 1965, S.33

Am Beispiel der Tschechoslowakei wird deutlich, daß das wirtschaftliche Subsystem eines politischen Systems in erheblichem Maße Umfang und Richtung der äußeren Beziehungen des Gesamtsystems bestimmen kann, wie dies auch bei der DDR der Fall ist.

Die Tschechoslowakei verfügt über eine hochentwickelte Industrie, aber nur über eine unvollständige Rohstoffbasis. Sie ist daher auf den Bezug von Rohstoffen angewiesen. Die Folge ist die Anlehnung an die Sowjetunion, die Abhängigkeit vom größten Rohstoffproduzenten des internationalen kommunistischen Systems.

Auch wenn man sich die Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei vergegenwärtigt, leuchtet diese enge Bindung an die Sowjetunion ein. Denn die tschechischen Kommunisten haben oft zur Überwindung der inneren nationalen Gegensätze zwischen Tschechen und Slowaken sowie zwischen diesen und den magyarischen, deutschen, polnischen und ukrainischen Minderheiten die Unterstützung der KPdSU gesucht.

Politisch ist die Abhängigkeit von der Sowjetunion durch die nach dem Zweiten Weltkrieg von Beneš eingeleitete und im Februarumsturz des Jahres 1948 kulminierende Politik der Annäherung an das hegemoniale System des internationalen kommunistischen Systems zu erklären. Diese Entwicklung wurde gefördert durch die Verbitterung über das Verhalten der Bündnispartner während der sogenannten Sudetenkrise. Die Enttauschung über Frankreich und England, die die tschechische Politik unterstützt und die Gründung des tschechoslowakischen Staates erst ermöglicht hatten, wirkte nach.

Die anderen ehemaligen Verbündeten, die Mitglieder der "Kleinen Entente", Jugoslawien und Rumänien, waren bereits vor Februar 1948 kommunistische politische Systeme geworden. Bei der Begründung des Einschwenkens in das internationale kommunistische System wurde jedoch außer acht gelassen, daß auch die seit dem 16. Mai 1935 mit der Tschechoslowakei verbündete Sowjetunion im September 1938 ihre Vertragspflichten nicht erfüllt hatte. "Der aus der Erfahrung gezogene Schluß,

nur die Sowjetunion garantiere Sicherheit"¹⁾ ist fragwürdig: Die Sowjetunion hat damals gleichfalls "außer ein paar verbalen Protesten und Angeboten, nichts für die Tschechoslowakei unternommen."²⁾

Mit der Eingliederung in das internationale kommunistische System ist auch das enge Verhältnis der Tschechoslowakei zur DDR und ihre Zusammenarbeit mit dieser zu erklären. Die Teilung Deutschlands und die Existenz der DDR erweisen sich als vorteilhaft für die Tschechoslowakei. Gemäß offizieller Prager Äußerungen wird dadurch die von der Bundesrepublik ausgehende Gefahr zum Teil neutralisiert.

Im folgenden Abschnitt C werden die außenpolitischen Beziehungen zwischen der DDR und Polen sowie zwischen der DDR und der Tschechoslowakei dargestellt. Es geht dabei vor allem darum, festzustellen, ob sie sich im Laufe der Zeit geändert haben, ob ein Wandel im Verhältnis der drei kommunistischen politischen Systeme zueinander zu konstatieren ist.

Es wird nicht der Versuch unternommen, die historische Entwicklung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in allen Einzelheiten aufzuzeichnen. Dieses Unterfangen sei Kompetenzen vorbehalten.

¹⁾ Reißmüller, Johann Georg, An Moskau und Ost-Berlin angebunden. Die Prager Außenpolitik hat wenig Spielraum, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.10.1965

²⁾ Ebenda

C. Ablauf

I. Die Beziehungen zwischen der DDR und Polen

1. Die Grundlagen der kommunistischen Freundschaft an Oder und Neiße

Das entscheidende ungelöste Problem zwischen Deutschland und Polen ist die Grenzfrage an der Oder und Lausitzer Neiße. Polen fordert von der Bundesrepublik Deutschland die Anerkennung dieser Linie als endgültiger Westgrenze Polens; es verurteilt den westdeutschen Rechtsanspruch auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße als revanchistisch. Auch die DDR dringt auf eine - wie es heißt - Anerkennung der durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Tatsachen. Sie selbst hat bereits im Jahre 1950 die Oder-Neiße-Linie als die festgelegte, zwischen den beiden Ländern bestehende unantastbare Friedens- und Freundschaftsgrenze anerkannt.

a. Die anfängliche Haltung der SED zur Oder-Neiße-Grenze

Bevor es dazu kam, war die Haltung der politischen Entscheidungsträger in dem von sowjetischen Truppen besetzten Teilsystem Deutschlands nicht eindeutig.

Bis in das Jahr 1948 hinein lehnte die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands eine Gebietsveränderung im Osten ab. Dies war Ausdruck gewisser Hoffnungen in Parteikreisen, in einer in einem bestimmten Rahmen unabhängigen selbständigen Politik von der Sowjetunion unterstützt zu werden.¹⁾

Die damalige Auffassung geht deutlich aus einem Leitartikel des Parteiorgans "Neues Deutschland" vom 14. September 1946 hervor. In einem mit "Klarheit in der Ost-

¹⁾ Vgl. Nettl, J. Peter, Die deutsche Sowjetzone bis heute - Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Frankfurt/Main 1953, S. 330

frage" überschriebenen Aufsatz wird auf eine Äußerung Wilhelm Piecks verwiesen, wonach die Oder-Neiße-Grenze nur provisorisch sei; bei der Grenzziehung müsse vor allem auf die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes geachtet werden.¹⁾ Im gleichen Kommentar kommt auch Max Fechner zu Wort. Fechner, ehemaliger Sozialdemokrat, stellvertretender Vorsitzender der SED, später Justizminister, nach dem 17. Juni 1953 aus der Partei ausgeschlossen, heute rehabilitiert, führte aus: "Zur deutschen Ostgrenze möchte ich erklären, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands sich jeder Verkleinerung deutschen Gebiets entgegenstellen wird. Die Ostgrenze ist nur provisorisch und kann erst auf der Friedenskonferenz unter Mitwirkung aller großen Siegerstaaten endgültig festgelegt werden."²⁾ In ähnlichem Sinne äußerten sich auch andere Funktionäre, vor allem ehemalige Sozialdemokraten. Beispielsweise antwortete Otto Grotewohl Molotow am 18. September 1946, nachdem dieser die Oder-Neiße-Grenze als endgültige deutsche Ostgrenze bezeichnet hatte: "Unsere Auffassung bleibt die gleiche. Zwar liegt die Entscheidung über die Frage nicht bei uns, aber unser Standpunkt muß von deutschen Interessen bestimmt sein. Russische Außenpolitik macht Molotow."³⁾

Mögen diese Äußerungen auch weitgehend wahltaktischen Überlegungen entsprungen sein, da sie in die Zeit der ersten Gemeinde-, Kreis- und Landtagswahlen im September 1946 fielen, sie sind bemerkenswert. Sie sind es deshalb, weil zumindest die ehemaligen Sozialdemokraten in der Führung der neuen Partei eine Revision der Ostgrenze forderten. Sie sind darüber hinaus interessant, weil hier ein Ansatzpunkt des immer wieder erwachenden polnischen Mißtrauens in die Zuverlässigkeit des

¹⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 14.9.1946, zitiert nach: Brzezinski, Zbigniew K., a.a.O., Fußnote S. 74

²⁾ Neues Deutschland vom 14.9.1946, zitiert nach: Stern, Carola, Porträt einer bolschewistischen Partei. Entwicklung, Funktion und Situation der SED, Köln 1957, S. 62

³⁾ Zitiert nach: Roth, Paul, Deutschland und Polen, München 1958 (Schriften des Arbeitskreises für Ostfragen 4), S. 72

DDR-Vertragspartners in der Grenzfrage liegt. Denn es ist fraglich, ob die Polen im Jahre 1946 das Verhalten der SED als bloßes wahltaktisches Manöver auffaßten, wie es Brzezinski darstellt.¹⁾ Als ein Beweis für die begründete polnische Skepsis muß vielmehr ein Beschluß des SED-Partei-vorstandes vom 19. September 1946 gewertet werden; dieser verspricht, "alles zu tun, damit auch in den Fragen der künftigen Grenzen Deutschlands die Stimme des deutschen Volkes auf der Friedenskonferenz Gehör findet."²⁾ Die Ansicht, daß die während des Krieges in der Sowjetunion weilenden deutschen Kommunisten von den Sowjets aufgefordert wurden, nach Ende des Krieges die geplante Grenzziehung als eine Pflicht der Wiedergutmachung anzuerkennen,³⁾ erscheint zweifelhaft.

Im März 1947, nach den Wahlen waren unterschiedliche Meinungen unter den SED-Funktionären zu konstatieren. Während vor allem die früheren Sozialdemokraten eine Revision der Ostgrenze fordern, beginnen die aus der KPD kommenden Einheitspartei-Führer damit, einen Verzicht auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße zu proklamieren.

Anton Ackermann, Mitglied des Zentralsekretariats der SED, später verfemter Verfechter eines eigenen "deutschen Weges zum Sozialismus", sagt am 2. März 1947 in Berlin-Neukölln, Deutschland könne ohne die Gebiete jenseits der Oder leben. Zwei Tage später spricht sich Otto Grotewohl auf einer Versammlung der KPD in Frankfurt am Main gegen einen derartigen Verzicht aus. Auf einer Pressekonferenz in München am 13. März 1947 dementiert Wilhelm Pieck die Äußerungen Ackermanns.

In der folgenden Zeit unterbleiben bis auf geringe Ausnahmen (wie Franz Dahlems Worte: "Der Verzicht der Ostgebiete trifft das deutsche Volk schwer. Aber das Leben muß weitergehen.")⁴⁾

¹⁾ Vgl. Brzezinski, Zbigniew K., a.a.O., Fußnote S. 74 aE

²⁾ Die SED zur Grenzfrage, in: Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Bd. I, 3. Auflage, Ostberlin 1952, S. 98 f.

³⁾ Vgl. Leonhard, Wolfgang, Die Revolution entlast ihre Kinder, 17. - 21. Tausend, Köln und Berlin 1956, S. 446 ff.

⁴⁾ Vgl. Dahlem, Franz, Zur Frage der Ostgrenze, in: Neues Deutschland vom 2.4.1947

Meinungsäußerungen zur Grenzfrage. Im März 1948, ein Jahr danach, zeichnet sich unter sowjetischem Druck eine vollkommene Richtungsänderung ab. Grotewohl deutete diese Entwicklung am 18. März 1948 an; auf dem "II. Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden" im Berliner Sowjetsektor meinte er, die Oder-Neiße-Grenze sei von Hitler verschuldet worden. Der einzig richtige Weg sei fortan für Deutschland eine gute Nachbarschaft mit Polen. Im Jahre 1949, bereits vor der offiziellen Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, schwenkte die SED auf die seitdem eingehaltene Linie ein. Am 19. August 1949 bekräftigte der Antifaschistisch-Demokratische Block die Endgültigkeit der Grenzziehung an Oder und Lausitzer Neiße; Grotewohl bekräftigte dies in seiner Regierungserklärung vor der "Provisorischen Volkskammer" am 12. Oktober 1949.¹⁾

In einem Schreiben an den Vorsitzenden des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Boleslaw Bierut, verzichteten die Repräsentanten der DDR endgültig auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße. Am 2. November 1949 erklärten Pieck und Grotewohl: "Die SED betrachtet... die Grenze an der Oder und der Neiße als Grenze des Friedens und sieht in jedem, der das Verlangen nach Revision dieser Grenze aufwirft, einen Feind der deutschen und polnischen Nation und zugleich einen Kriegstreiber."²⁾

b. Die Festlegung der "unantastbaren Friedens- und Freundschaftsgrenze" an der Oder und Lausitzer Neiße

Am 6. Juni 1950 unterzeichneten der stellvertretende Ministerpräsident der DDR, Walter Ulbricht, und der Ministerpräsident der Republik Polen, Józef Cyrankiewicz, die "Warschauer Deklaration". Sie vereinbarten darin, "daß es im Interesse der

¹⁾ Vgl. Goguel, Rudi und Pohl, Heinz (Hrsg.), Oder-Neiße. Eine Dokumentation. Deutsches Institut für Zeitgeschichte, Berlin; Ostberlin 1956, S. 137

²⁾ SBZ von 1945 bis 1954. Die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands in den Jahren 1945 - 1954. Taschenausgabe, hrsg. vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, 1. Auflage, Bonn 1956, S. 121

Weiterentwicklung und Vertiefung der gutnachbarlichen Beziehungen, des Friedens und der Freundschaft zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke liegt, die festgelegte, zwischen den beiden Staaten bestehende, unantastbare Friedens- und Freundschaftsgrenze an der Oder und Lausitzer Neiße zu markieren."¹⁾

Einen Monat danach, am 6. Juli 1950, schlossen Polen und die DDR im jenseits der Oder gelegenen, polnisch verwalteten Teil von Görlitz (polnisch: Zgorzelec) das endgültige Grenzabkommen. Dabei betonte die DDR, daß sie für ganz Deutschland handle. Denn die Vertragsparteien - auf polnischer Seite vertreten durch: Ministerpräsident Cyrankiewicz und den Leiter des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, Stefan Wierblowski; auf deutscher Seite durch Ministerpräsident Grotewohl und Außenminister Georg Dertinger - erklärten im Artikel 1, "daß die festgelegte und bestehende Grenze, die von der Ostsee entlang der Linie westlich von der Ortschaft Swinoujście²⁾ und von dort entlang dem Fluß Oder bis zur Einmündung der Lausitzer Neiße und die Lausitzer Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen bildet."³⁾

Dieser unter offensichtlichem sowjetischen Druck geschlossene Vertrag erschien den Polen suspekt. Das polnische Mißtrauen schien durch die vage Beschreibung des Grenzverlaufs im Artikel 1 des Abkommens bestätigt zu werden. Aus ihm läßt sich nicht eindeutig entnehmen, daß das Gebiet westwärts der Ostoder einschließlich der Stadt Stettin auch zu Polen geschlagen werden sollte. Erst in einem späteren Abkommen, am 27. Januar 1951 in Frankfurt/Oder abgeschlossen, wurde der Grenzverlauf genau bestimmt.

¹⁾ Deklaration von Warschau vom 6. Juni 1950, in: Meissner, Boris, Das Ostpakt-System, a.a.O., S. 76

²⁾ Das ist Swinemünde

³⁾ Abkommen zwischen der DDR und der Republik Polen über die Markierung der festgelegten und bestehenden deutsch-polnischen Staatsgrenze vom 6. Juli 1950, in: Meissner, Boris, Das Ostpakt-System, a.a.O., S. 78

c. Die Verherrlichung der "Friedensgrenze"

Von der Propaganda Polens und der Deutschen Demokratischen Republik wird die Oder-Neiße-Grenze verherrlicht. Immer wird betont, daß es sich nicht um ein Grenzproblem, sondern um eine Frage von Krieg und Frieden handle. Beispielhaft dafür ist eine Rede des polnischen Parteichefs Gomułka in Breslau im Mai 1960: "Die Grenze an der Oder und Neiße ist der Ausdruck der größten Niederlage, die der deutsche Militarismus in seiner Geschichte erlitten hat. Man nannte sie Friedensgrenze, weil jeder Versuch, sie zu ändern, einen neuen Krieg über Europa und die Welt bringen würde. Denn an der polnischen Westgrenze hält nicht nur das polnische Volk und seine Volksrepublik Wacht. Diese Grenze wird von treuen Freunden und Bundesgenossen Polens, der Macht der Sowjetunion, aller Staaten des Warschauer Paktes und des ganzen sozialistischen Lagers bewacht."¹⁾

Die Oder-Neiße-Grenze wird gedanklich verknüpft mit dem Weltfrieden und dem Schicksal der Menschheit, besonders aber mit der engen Freundschaft zwischen der DDR und Polen. Von deutscher und polnischer Seite wird stets daraufhin gewiesen, daß beide diese Grenze garantieren. Schon 1951 bezeichnete Grotewohl²⁾ jeden Anschlag auf die sogenannte Friedensgrenze als einen Anschlag auf das deutsche Volk.

Die Tatsache, daß allein die Existenz der DDR die "Friedensgrenze" sichert, wird in vielen Äußerungen deutlich. Man geht davon aus, daß zugleich mit der DDR die Oder-Neiße-Grenze verteidigt wird. So erklärte Nikita S. Chruschtschow am 10. November 1958: "Jeder Angriff der deutschen Revanchisten auf die DDR ist als ein Angriff auf die Oder-Neiße-Grenze zu betrachten, als eine Bedrohung der Sicherheit unserer Völker".³⁾ In einer Diskussion mit polnischen Arbeitern während seines

¹⁾ Gomułka in Breslau: Der Anspruch auf die Oder-Neiße-Gebiete, in: Trybuna Ludu vom 8.5.1960, zitiert nach: Ost-Probleme, 12. Jahrg., 1960, Nr. 15, S. 450 f.

²⁾ Grotewohl vor der Deutsch-Polnischen Gesellschaft in Ostberlin am 31. März 1951, zitiert nach: SBZ von 1945 bis 1954, a. a. O., S. 154

³⁾ Auszüge aus der Rede von N.S. Chruschtschow anlässlich des Besuches von W. Gomułka in Moskau im Sportpalast Lushniki, in: Neues Deutschland vom 10.11.1958

Warschauer Besuches im Dezember 1958 unterstützte Walter Ulbricht die Auffassung seiner Gastgeber, man müsse Angriffe auf die Oder-Neiße-Grenze an der Elbe und Werra abwehren. Auch auf polnischer Seite wird die Unantastbarkeit der "polnischen Westgrenze" aufs engste mit dem Bestand des politischen Systems der DDR verknüpft.¹⁾

In dieser Richtung äußerte sich zum Beispiel Stefan Jedrychowski, Mitglied des Politbüros des ZK der PVAP. Am 19. Juni 1966 erklärte er in Cedynia aus Anlaß der Tausendjahr-Feierlichkeiten Polens: "Auf der Wacht sowohl für unsere Grenze an Oder und Neiße als auch der Grenze der DDR steht heute das mächtige sozialistische Lager, stehen die Streitkräfte des Warschauer Vertrages."²⁾ Diese Worte lassen sich nicht nur auf strategische Erwägungen zurückführen. Aus ihnen spricht auch eine Mischung von Hoffnung, Angst und verstecktem Mißtrauen, so wie es Józef Winiewicz mit Bezug auf die Nachbarschaft der Deutschen Demokratischen Republik ausdrückt: "... Wie anders würde doch diese Nachbarschaft aussehen, ständen an der Oder und Neiße mit amerikanischen Atomraketen ausgerüstete Divisionen der Bundeswehr."³⁾

Diese Gefühle werden durch ideologische Parolen, wie Frieden und Freundschaft, verdeckt. Kulminationspunkt der Freundschaftsbeteuerungen ist die "Friedensgrenze". Sie wird verherrlicht; sie sei eine Grenze, die nicht der Trennung zweier Völker diene; sie sei die Verbindung zweier sozialistischer Systeme; sie diene "der Vermittlung ihrer harmonischen Zusammenarbeit, der gegenseitigen Unterstützung und solidarischer Hilfe".⁴⁾ Sie sei eine Grenze des Friedens und der Freundschaft.

Die heutigen Beziehungen werden ständig mit denen der Vergangenheit verglichen. Es wird daran erinnert, daß zum erstenmal in der Geschichte die Westgrenze Polens eine Grenze des

¹⁾ Vgl. z.B. Ansprache des Genossen Władysław Gomułka im Kongreßsaal des Warschauer Kulturpalastes. Gemeinsamer Kampf gegen den gemeinsamen Feind, in: Neues Deutschland vom 14.11.1958

²⁾ Neues Deutschland vom 21.6.1966

³⁾ In: Życie Warszawy vom 1.9.1966, deutsch in: Jenseits der Oder-Neiße Linie Nr. 15 vom 4.10.1966 (Beilage zu Presse-spiegel der Sowjetzone)

⁴⁾ Neues Deutschland vom 10.7.1955

Friedens und der Freundschaft sei. Mit dem Görlitzer Abkommen sei "für immer zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk der Schlußstrich unter eine blutige Geschichte von Jahrhunderten gezogen"¹⁾ worden. Die "Friedensgrenze" habe die Legende der Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Polen, "die in der Vergangenheit dendeutschen Junkern, Militaristen und Monopolisten zur Rechtfertigung ihrer blutigen Raub- und Vernichtungskriege gegen das polnische Volk diente",²⁾ zerstört.

Die "Friedensgrenze" wird zum Inhalt eines moralisch-sittlichen Gebots: das Verhältnis zur Grenze wird zum entscheidenden Kriterium für die Stellung des Individuums zum Frieden und zur Sicherheit. "Heute ist das Verhältnis zur Volksrepublik Polen und zu der beide Völker verbindenden Oder-Neiße-Grenze das Kriterium für die Beurteilung, wer für den Frieden in Europa und für den Wohlstand und das Glück seines eigenen Vaterlandes ist."³⁾ Die Propaganda um Frieden und Freundschaft ist institutionalisiert. Es gibt eine Deutsch-Polnische Gesellschaft für Frieden und gute Nachbarschaft; eine rege Zusammenarbeit zwischen dem Gesamtpolnischen Komitee der Nationalen Einheitsfront der Volksrepublik Polen und dem Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland. Es finden Wochen der polnischen Kultur in der DDR und Wochen der fortschrittlichen deutschen Kultur in Polen statt. Der Monat der deutsch-polnischen Freundschaft wird gefeiert. Es werden gemeinsame Grenztreffen abgehalten, Kundgebungen an der Grenze durchgeführt, Friedensfeste begangen, Friedensfeuer an beiden Ufern der Oder entzündet (vor allem am "Tage des Friedens", am 1. September eines jeden Jahres), Gedenktafeln enthüllt, Friedensglocken gestiftet (wie in Frankfurt an der Oder), Straßen und Plätze umbenannt (der Frankfurter Cart-
hausplatz heißt seit 1966 "Platz der Deutsch-Polnischen

1) Neue Zeit vom 6.7.1954

2) Leipziger Volkszeitung vom 6.7.1954

3) Walter Ulbricht in seinem Leitartikel "Freundschaft und Frieden an Oder und Neiße", in: Neues Deutschland vom 6.7.1955

Freundschaft"). Gemeinden erhalten den ehrenden Beinamen "Dorf der Deutsch-Polnischen Freundschaft", wie am 1. September 1951 der unmittelbar an der Grenze gelegene Ort Lodenau im sächsischen Kreis Niesky. Höhepunkte der Veranstaltungen sind die jährlichen Feiern anlässlich der Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung der Warschauer Deklaration und des Görlitzer Abkommens.

Aus Anlaß des fünften Jahrestages wurden im Jahre 1955 Regierungsdelegationen ausgetauscht; die polnische Gruppe wurde von Bierut, die deutsche Delegation von Grotewohl angeführt. Anlässlich des zehnten Jahrestages 1960 weilte der polnische Ministerpräsident Józef Cyrankiewicz in der DDR. Die Freundschaftskundgebung anlässlich des 13. Jahrestages am 3. Juli 1963 vereinte Chruschtschow, Cyrankiewicz und Ulbricht.

Der 15. Jahrestag wurde mit einer Großkundgebung im Stadion des polnisch verwalteten Görlitzer Stadtteils (Zgorzelec) am 4. Juli 1965 begangen; es sprachen die stellvertretenden Ministerpräsidenten beider Länder Zenon Nowak und Alexander Abusch. Am 6. Juli 1966, dem 16. Jahrestag, trafen sich Deutsche und Polen zu Freundschaftskundgebungen auf der "Friedensbrücke" in Frankfurt an der Oder und auf der Neißebrücke in "Wilhelm-Pieck-Stadt" Guben. Der Präsident des Nationalrates der Nationalen Front, Professor Dr. Dr. Erich Correns, und der Vorsitzende des Gesamtpolnischen Komitees der Nationalen Einheitsfront, Edward Ochab, wechselten Grußtelegramme. Karl Mewis, der Botschafter der DDR in Warschau, sprach im polnischen Fernsehen. Ein Freundschaftsschiff mit polnischen und deutschen Studenten an Bord befuhr die Oder von Breslau bis Stettin.

d. Mißtrauen an Oder und Neiße

aa. Die Situation an der "Friedensgrenze"

Abseits der Propaganda über Frieden und Freundschaft an Oder und Neiße ist zu untersuchen, wie sich die so oft gerühmte und verherrlichte deutsch-polnische Freundschaft in der Realität an der "unverrückbaren Grenze des Friedens" darstellt.

Die Grenze an der Oder und Lausitzer Neiße ist wie fast alle Staatsgrenzen innerhalb des internationalen kommunikativen Systems abgedichtet. Sie trennt die DDR und die polnische Volksrepublik voneinander; von einer Grenze, die verbindet, wie es die Propaganda beider Systeme ständig behauptet, kann keine Rede sein. Aus Reiseschilderungen ergibt sich vielmehr das folgende Bild: Bis auf einige Ausnahmen weist sie keinen Freundschaftscharakter auf. Warnschilder mit der Inschrift "Achtung, Staatsgrenze"! auf deutscher, auf polnischer Seite Drahtverhau und zum Teil gepflügte Fünfmeterstreifen am östlichen Flußufer¹⁾ bestimmen das Bild der Grenzlandschaft. Obwohl alle Beobachter darin übereinstimmen, daß die Grenzsperrren im Laufe der Jahre erheblich abgebaut worden sind, und die "Friedensgrenze" nicht mit der sogenannten Staatsgrenze West zur Bundesrepublik verglichen werden kann,²⁾ fehlen die Kennzeichen einer Freundschaftsgrenze. Ein einfaches Hinüber und Herüber, das man an einer Grenze zwischen "Bruderländern" erwartet, gibt es nicht. So fehlt außerhalb der größeren Städte die in Westeuropa übliche Institution des Kleinen Grenzverkehrs. Nur zwischen Ostritz und Krzewina Zgorzelecka findet sich ein solcher. Der Bahnhof des letzteren Ortes besitzt einen Sonderstatus: Bewohner der DDR dürfen hier auf der Strecke Zittau - Görlitz den Zug verlassen, die Grenze auf der Neißebrücke überqueren und ins deutsche Ostritz gehen, wo sie arbeiten oder wohnen. Diese Einrichtung kann nicht als Beweis einer offenen Grenze angesehen werden; sie ist mit der Streckenführung der Eisenbahn zu erklären, denn "die Bahnlinie, die noch aus dem Kaiserreich stammt, schert sich nicht um den neuen Neiße-Grenz-Verlauf - der Zug fährt hinter Hirschfelde auf ostneißisches, auf polnisches Hoheitsgebiet."³⁾

¹⁾ Vgl. Der Tagesspiegel vom 30.10.1966

²⁾ Vgl. P.R., Die "Friedensgrenze" ist durchlässiger als die "Staatsgrenze West", in: Der Tagesspiegel vom 14.9.1966

³⁾ L.V., "Kleiner Grenzverkehr" ist hier Ausnahme, in: Der Tagesspiegel vom 30.10.1966

Die früher vorkommenden Grenzzwischenfälle haben sich im Laufe der letzten Jahre bis auf ein Minimum verringert. Die Flucht von DDR-Bewohnern im Kugelhagel von DDR-Grenzposten über die Grenze, die Feuererwiderung durch polnische Grenzsoldaten, gegenseitige Proteste, Asylgewährung¹⁾ - all dies gehört der Vergangenheit an. In diesen Zwischenfällen, die sich bis in die sechziger Jahre hinein fortsetzten, schlug das gegenseitige Mißtrauen in Feindschaft um.

In der jüngsten Zeit bestimmt ein sachlicherer Ton das Leben im Grenzgebiet. Die größeren Gemeinden "Wilhelm-Pieck-Stadt" Guben, Frankfurt an der Oder und die Neißestadt Görlitz, die schon früher deutliche Sonderrollen im Grenzbezirk spielten, bieten dem Besucher ein friedliches Bild; in Görlitz: "seit dem 1. Oktober 1958 ... die 'Brücke der Freundschaft', (der) einzige Neiß-Übergang im Stadtbereich. Keine Minen, keine Maschinengewehre, statt dessen eine freundliche, schmale Brücke mit rot-weiß-gestreiften Miniaturschranken und Schildern, die das Photographieren verbieten."²⁾ Über diese Brücke kommen täglich polnische Arbeiter herüber; DDR-Bewohner überqueren auf ihr die Neisse - auf dem Weg zu Verwandten- bzw. Heimatbesuchen.³⁾ "Auch ausländische PKWs und Busse bestimmen das Bild."⁴⁾

Ein westdeutscher Journalist malt ein friedlich-idyllisches Bild von der Grenze an den Ufern der Neisse in Görlitz: "Alles macht hier einen fast friedlichen Eindruck. Kinder spielen hüben und drüben, wobei fortwährend polnische Sprachfetzen zu uns herüberdringen. Jungen winken Mädchen zu, die drüben am Uferweg entlang promenieren", usw.⁵⁾ Doch die Stacheldrahtsperre in der Mitte der "Friedensbrücke" steht in

¹⁾ Vgl. Görlich, Joachim G., Kommunistische Freundschaft an der Oder und Neisse, in: Osteuropa, 14. Jahrg., Heft 10, Oktober 1964, S. 728

²⁾ P.R., Die "Friedensgrenze" ist durchlässiger als die "Staatsgrenze West", a.a.O.

³⁾ Vgl. ebenda

⁴⁾ Ebenda

⁵⁾ Cramer, Dettmar, Görlitz minus "Zgorzelec". Die geteilte Stadt an der Neisse, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.9.1965

einem seltsamen Gegensatz zu ihrem Namen. Von "zwei liebevollen Schwestern"¹⁾, die die Brücke verbinde, nämlich Görlitz und Zgorzelec, in denen "bedeutende Kapitel der festen, untrennbaren Freundschaft geschrieben"²⁾ wurden, kann kaum gesprochen werden.

Auch heute noch scheint die sogenannte Friedensgrenze ein Objekt polnischen Mißtrauens zu bleiben. Die Richtigkeit dieser Ansicht scheint zumindest vom äußeren Bild der Grenze her bestätigt zu werden.

bb. Die Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße

Um zu prüfen, ob die außenpolitischen Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen von der Tatsache, daß Deutsche nach der Vertreibung in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße verblieben, beeinflußt werden, muß man sich zunächst die Rolle dieser Volksgruppe im polnischen politischen System vergegenwärtigen.

Eine Antwort auf die Frage nach ihrer Zahl ist schwierig. Abwanderung im Rahmen der Familienzusammenführung, natürliche Dezimierung und nationale Assimilierung, also Aufgabe der nationalen Identifikation als Deutsche, rufen Abgrenzungsschwierigkeiten hervor. Hinzukommt neben der mangelnden Aussagekraft der Statistiken der Umstand, daß die meisten Deutschstämmigen offiziell als Alteingesessene bezeichnet werden. Bei diesen "Autochthonen" handelt es sich um Menschen, die sich nach dem Kriege zunächst zum Polentum bekannten oder die teils im "Unterbewußtsein" polnischer Herkunft sein sollten.³⁾ Die "Autochthonen" verdanken ihre Existenz der polnischen Auffassung, die Gebiete jenseits von Oder und Neiße seien die alten wiedergewonnenen polni-

¹⁾ Richter, Horst, Zwei liebevolle Schwestern. Korrespondenz aus Görlitz, in: Neues Deutschland vom 22.3.1966

²⁾ Ebenda

³⁾ Vgl. Görlich, Joachim Georg, Das Deutschtum in Polen nach 1945, in: Nachbarn im Osten. Wandlungen und Erkenntnisse in zwei Nachkriegsjahrzehnten, bearbeitet von Peter Nasarski, Leer/Ostfriesland o. Jahrg., (Schriften zur deutschen Frage, Band 14, hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge), S. 72

schen Westgebiete. Die meisten der Alteingesessenen leben in Oberschlesien und in Masuren.

Während Stehle¹⁾ die Zahl der "Autochthonen" mit 900 000 angibt, nennt die jüngste, nach offiziellen polnischen Angaben erstellte Minderheitenstatistik²⁾ 1 040 000 frühere deutsche Staatsbürger, die als ethnische Polen angesehen werden. Nach dieser Quelle werden nur 3000 Deutsche als nationale Minderheit betrachtet, eine geringe Zahl im Vergleich mit den anderen genannten Minoritäten in Polen.³⁾

Wenn man die folgenden Ausführungen berücksichtigt, scheint die Zahl von 3000 nicht haltbar zu sein.

Die jenseits der Oder und Neiße verbliebenen Deutschen hatten gewisse Hoffnungen an den Abschluß des Görlitzer Vertrages geknüpft.⁴⁾ Diese gingen für die Deutschen in Niederschlesien und Pommern auch in Erfüllung. Deutschsprechen war nun nicht mehr verboten. Die übrigen in den Woiwodschaften Oppeln (Opole) und Allenstein (Olsztyn) Zurückgebliebenen, die Oberschlesier, Masuren und Kaschuben, erhielten dies Recht nicht zugesprochen, da nach polnischer Ansicht in diesen Gebieten keine Deutschen, sondern "Autochthone" lebten.

Während sich die Verhältnisse für die Deutschen in Pommern und Niederschlesien zunehmend normalisierten, ergaben sich für die Deutschen in Oberschlesien und Ostpreußen kaum Vorteile aus der offiziellen deutsch-polnischen Freundschaft.⁵⁾

¹⁾ Vgl. Stehle, Hansjakob, Nachbar Polen, Frankfurt/Main 1963, S. 338

²⁾ Vgl. Archiv der Gegenwart vom 22.9.1966, S. 12 719

³⁾ Bei einer Gesamtbevölkerung von 31,3 Millionen leben - nach dieser Quelle - noch Angehörige folgender Minderheiten in Polen: 374000 Ukrainer, Weißrussen, Russen und Litauer; 21000 Slowaken; 12000 Zigeuner; 10000 Griechen (vorwiegend Kommunisten, die nach der kommunistischen Niederlage in Griechenland in Polen politisches Asyl erhielten) und 2000 Tschechen.

⁴⁾ und ⁵⁾ Diese Ausführungen beruhen weitgehend auf Erlebnisberichten eines nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße gebliebenen Deutschen. Vgl. Görlich, Joachim Georg, Das Deutschtum in Polen nach 1945, a.a.O., insbes. S. 74, und ders., Kommunistische Freundschaft an der Oder und Neiße, a.a.O., S. 724 - 728. Sie stützen sich ferner auf die Aussagen deutscher Aussiedler, Vgl. vor allem: Wiskemann, Elizabeth, Germany's Eastern Neighbours. Problems relating to the Oder-Neiße Line and the Czech Frontier Regions, London, New York, Toronto 1956, insbes. Kapitel 26: "The New Minorities: (1) Germans in Poland", S.270ff

In Niederschlesien und Pommern erhielten sie dagegen eigene kulturelle Einrichtungen, eigene Volksschulen, eine Oberschule in Waldenburg, eine Abendoberschule in Breslau und Kulturgruppen. In kurzer Zeit wurden 132 Volksschulen errichtet. Deren Leiter waren aber fast immer Polen. In Waldenburg wurde ein deutsch-polnisches Volkskunstensemble mit dem Namen "Freundschaft" gegründet; in Breslau wurde eine Bibliothek eröffnet.

Auf diese Institutionen konnte die DDR zunächst überhaupt keinen Einfluß nehmen. Auch Wünsche der deutschen Minderheit nach eigenen FDJ-Gruppen und SED-Parteioorganisationen wurden von den Polen nicht erfüllt.

Dafür bekam sie 1951 ein Wochenblatt, die später als Tageszeitung in deutscher Sprache in Breslau erscheinende "Arbeiterstimme", die von dem Woiwodschaftsorgan der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei "Gazeta Robotnicza" kontrolliert wurde. Ihre Aufgabe ist die Erziehung der anerkannten deutschen Minderheit im Sinne der Grundsätze der kommunistischen Nationalitätenpolitik. Aus der DDR wurden Zeitungen und Zeitschriften eingeführt. In den Genuß dieser Vorteile kam jedoch die nichtanerkannte deutsche Volksgruppe in Oberschlesien und Ostpreußen nicht. "Ihnen wurde das Recht abgesprochen, sich als Deutsche zu bezeichnen."¹⁾

Die Rolle der Deutschen im polnischen politischen System führte zu Auseinandersetzungen zwischen Polen und der DDR, zu diplomatischen Komplikationen zwischen beiden politischen Systemen. Görlich schildert folgende Zwischenfälle: Sportler aus der DDR, vor allem Teilnehmer der Radfernfahrt Berlin - Warschau - Prag, der sogenannten Friedensfahrt, wurden daran gehindert, mit Angehörigen der deutschen Volksgruppe Kontakt aufzunehmen. Proteste der DDR-Sportler blieben erfolglos. Görlich erinnert sich beispielsweise eines Streits zwischen einem polnischen Milizoffizier und dem Radsportler Gustav Adolf Schur. Jener versuchte, von Schurs Seite ge-

¹⁾ Görlich, Joachim Georg, Das Deutschtum in Polen nach 1945, a.a.O., S. 74

waltsam einen Deutschen zu entfernen, der sich gerade mit ihm unterhielt.¹⁾

Aber nicht nur die Deutschen jenseits von Oder und Neiße bekamen das polnische Mißtrauen zu spüren, sondern auch Bürger der befreundeten DDR. Einwohner der Deutschen Demokratischen Republik, die beruflich oder anläßlich einer Urlaubsreise in Oberschlesien weilten, wurden oft von der polnischen Polizei als Einheimische angesehen und wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache belästigt. "In einem ober-schlesischen Kleinstädtchen wurde sogar ein Zonenfunktionär, der sich hier zu Besuch aufhielt, vom Saale weg verhaftet, weil er die Internationale deutsch gesungen hatte und man ihn für einen Oberschlesier hielt. Seitens der 'DDR'-Botschaft in Warschau hagelte es daraufhin bei den polnischen Behörden Proteste, zumal der Besagte bei der Verhaftung Widerstand geleistet hatte und geschlagen worden war. Die Polen mußten sich entschuldigen, der zuständige städtische Polizeichef wurde versetzt."²⁾

Obwohl im Anschluß an den "Polnischen Oktober" 1956 die Beziehungen zwischen der DDR und Polen mehr als gespannt waren, hatte dieser Umstand zunächst für die anerkannte deutsche Volksgruppe keine Folgen. Ihre Zahl aber sank von Tag zu Tag, da im Rahmen der angelaufenen Familienzusammenführung viele Deutsche ihre Heimat verließen, um in die Bundesrepublik Deutschland oder in die DDR auszusiedeln.

Zu dieser Zeit verliehen die polnischen Behörden den "Autochthonen" ebenfalls die Rechte einer Minderheit. Doch bereits nach wenigen Tagen wurden sie widerrufen; dies geschah auf Druck ehemaliger polnischer Insurgenten, die ferner einen Einfuhrstopp für DDR-Presseerzeugnisse und die Einstellung des Erscheinens der Breslauer "Arbeiterstimme" verlangten. Die Behörden gaben diesen Forderungen nach. Der Import

¹⁾ Vgl. Görlich, Joachim Georg, Kommunistische Freundschaft an der Oder und Neiße, a.a.O., S. 725

²⁾ Ebenda, S. 725

deutscher Zeitungen und Zeitschriften nach Oberschlesien und Ostpreußen wurde unterbunden; die tägliche "Arbeiterstimme" stellte ihr Erscheinen ein; an ihre Stelle trat die Wochenzeitung "7 Tage in Polen", die aber nur bis Ende des Jahres 1958 herausgegeben wurde.

Zugleich mit den diskriminierenden Aktionen gegen die Deutschen jenseits von Oder und Neiße verbesserte sich, beginnend mit dem Besuch Gomułkas in Ostberlin Anfang 1957, das Verhältnis zwischen den beiden kommunistischen Systemen. Die DDR nutzte dies, um sich intensiv um die Deutschen in den "polnischen Westgebieten" zu kümmern.

Sie gewann bemerkenswerten Einfluß auf die deutsche Minderheit, jedoch nicht auf die "Autochthonen".

Am 1. Mai 1958 wurde das erste Konsulat der DDR in den "polnischen Westgebieten", in Breslau eröffnet. Seine Aufgabe bestand vor allem in der Abwerbung von Arbeitskräften. Da immer mehr Deutsche die DDR verließen und in die Bundesrepublik flohen, erschienen die "Westgebiete" als ein geeignetes Arbeitskräftereservoir für die DDR. Das Konsulat und die Warschauer DDR-Botschaft versuchten deshalb, Angehörige der deutschen Volksgruppe zur Umsiedlung in die DDR zu bewegen. Diese Aktion beruhte auf einer zwischen dem polnischen Innenministerium und einer DDR-Regierungsdelegation getroffenen Vereinbarung, wonach diejenigen "Personen deutscher Nationalität, die nicht im Besitz der polnischen Staatsangehörigkeit sind und die es wünschen, einen Paß der Deutschen Demokratischen Republik"¹⁾ erhalten könnten. Viele Deutsche bekamen auf diese Weise DDR-Papiere, ohne auszusiedeln. Sie blieben, denn der Paß garantierte ihnen "nach vielen Jahren der Ungewißheit endlich eine rechtliche Stellung als deutscher Staatsbürger in Polen."²⁾

Die Aktionen der DDR-Diplomaten erregten bald den Unwillen der polnischen Behörden. Der Botschafter der DDR in Warschau,

¹⁾ Arbeiterstimme am Sonntag, Wroclaw, d.i. Breslau, vom 12.5.1957

²⁾ Arbeiterstimme vom 2.8.1957

Hegen, der Breslauer Konsul Fritsche und der Minderheiten-Referent der Botschaft, Schubert, organisierten nicht nur öffentliche Versammlungen der deutschen Minderheit, sondern sie ließen ihr auch finanzielle Unterstützung zukommen.¹⁾ So erhielt der erste Vorsitzende der "Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft", Riedel, 500 000 Zloty.

Die finanziellen Zuwendungen bildeten den Anlaß für die polnische Regierung, die Bewegungsfreiheit der diplomatischen Vertreter der "brüderlichen" DDR einzuschränken und ihnen die weitere finanzielle Unterstützung der deutschen Volksgruppe zu untersagen. Die DDR-Diplomaten durften nur noch in Anwesenheit von Beamten des polnischen Innenministeriums mit den Angehörigen der deutschen Minderheit sprechen. Darüber hinaus überwachten die polnischen Sicherheitsorgane das Breslauer Konsulat. "So kam es nicht selten vor, daß Deutsche nach Besuchen im Konsulat der 'DDR' vom polnischen Staatssicherheitsdienst verhört wurden, wobei man gleichzeitig Informationen über den Personenverkehr haben und sie sogar zu Spitzeldiensten anwerben wollte."²⁾

Opfer dieses Streits waren daher in erster Linie die Deutschen in den "Westgebieten". Während es den Vertretern der "Niemiecka Republika Demokratyczna" hauptsächlich um die Abwerbung von Arbeitskräften ging, befürchteten die Polen die Abwanderung von dringend benötigten Spezialisten. Darüber hinaus ahnten sie, daß die Umsiedler nach kurzer Zeit den "ersten sozialistischen deutschen Staat" in Richtung Westen verlassen würden.

cc. Polnisches Mißtrauen wegen einer Grenzrevision

Das polnische Mißtrauen hinsichtlich der Oder-Neiße-Grenze findet einmal seinen Ausdruck in der tatsächlichen Lage an der "Friedensgrenze". Zum anderen wird es manifest in

¹⁾ Die folgenden Ausführungen beruhen auf: Polen - Volksdeutsche: Von der Neiße an die Panke, in: DER SPIEGEL, 11. Jahrg., Nr. 30 vom 24.7.1957, S. 27

²⁾ Görlich, Joachim Georg, Kommunistische Freundschaft an der Oder und Neiße, a.a.O., S. 726

der Behandlung der deutschen Minderheit in den "polnischen Westgebieten", vor allem aber in der polnischen Reaktion auf die Bemühungen der DDR um diese Volksgruppe. Es verstärkt sich immer dann, wenn es um die Endgültigkeit der Grenzziehung geht. Die Weigerung der Bundesrepublik Deutschland, die Oder-Neiße-Grenze als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen anzuerkennen, hat die polnischen Zweifel an der Aufrichtigkeit auch der DDR-Entscheidungssträger noch vergrößert.

Das polnische Mißtrauen zeigte sich deutlich im "Polnischen Oktober". Während sowjetische Truppen auf Befehl des polnischen Verteidigungsministers, des Sowjetmarschalls Rokossowski, einen Ring um Warschau schlossen, konzentrierten sich Einheiten der "Nationalen Volksarmee" der DDR entlang der Oder-Neiße-Grenze.

Wie so oft in seiner Geschichte sah sich Polen von zwei Seiten eingekreist, von Rußland und der Deutschen Demokratischen Republik, seinen Verbündeten. Da die Polen wußten, daß die DDR sowjetische Wünsche erfüllte, fürchteten sie, daß der westliche Nachbar durch den "Polnischen Oktober" Vorteile gewinnen könne, indem er "von der UdSSR für "seine" Treue zu Moskau territorial im Westen entschädigt würde."¹⁾ Deshalb wurden auch polnische Truppen an der "Friedensgrenze" zusammengezogen.

Zu Beginn des Jahres 1957 wurde dieser Vorgang außerhalb des internationalen kommunistischen Systems bekannt. Die dadurch ausgelösten Diskussionen veranlaßten das Außenministerium der DDR zu einer Gegendarstellung. In einer Erklärung vom 5. Februar 1957 betonte es, daß die DDR die Grenze an der Oder und Lausitzer Neiße als eine "dauerhafte und unverrückbare Friedensgrenze"²⁾ ansehe. Es wies angebliche Versuche zurück, "durch eine Hetz- und Verleumdungskampagne,

¹⁾ Görlich, Joachim Georg. "Völkerfreundschaft". Grenzrevisionen im Osten?, in: Die politische Meinung, 11. Jahrg., Nr. 111, Januar 1966, S. 82

²⁾ Erklärung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik vom 5.2.1957 zur Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Grenze, in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. V; vom 1. Juli 1956 bis zum 31. Dezember 1957, Ostberlin 1958, S. 89

um das polnische Volk zu verwirren, die Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Deutschen Demokratischen Republik zu stören und Gefühle der Feindschaft gegenüber der Sowjetunion hervorzurufen." ¹⁾ Die Meldung der "New York Times" vom 29. Januar 1957, Ostdeutschland habe polnischen Funktionären gegenüber angedeutet, daß seine Haltung in der Frage der polnischen Westgrenze durch die gegenwärtige polnische Entwicklung berührt werden könnte, sei von A bis Z frei erfunden und erlogen. ²⁾

Wie 1956 lösten auch im Jahre 1963 westliche Zeitungsberichte, vor allem solche in der osteuropäischen Exilpresse, Differenzen zwischen Polen und der DDR aus. Dabei erstreckte sich das polnische Mißtrauen auch diesmal auf die Sowjetunion. Gegenstand der Meinungsverschiedenheiten war erneut die "Friedensgrenze".

Es erschienen in der Exilpresse Artikel über Verhandlungen zwischen der DDR, der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion über eine Grenzrevision. Die Kommentatoren beriefen sich auf Aussagen eines polnischen Diplomaten, der in Israel politisches Asyl erhalten habe. Übereinstimmend wurde die Forderung der DDR erwähnt, das polnisch verwaltete Stettin zurückzuerhalten. Diese Aktion der DDR wurde mit dem Hinweis auf die ungenügende Funktionsfähigkeit ihres Ostseehafens Rostock begründet. Dies war ein Vorwand, da sich Rostock im fortgeschrittenen Ausbaustadium befand und die Ansprüche des wachsenden Lade- und Löschverkehrs durchaus erfüllte. Die DDR-Vertreter machten darauf aufmerksam, daß die Häfen Danzig und Gdingen für Polen vollkommen ausreichten. Dies traf die Polen empfindlich, da es ein Hauptziel des polnischen politischen Systems seit je gewesen war, Stützpunkte am Meer zu gewinnen. Es war ihm durch die Einverleibung der "Westgebiete"

¹⁾ Erklärung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik vom 5.2.1957 zur Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Grenze, in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, a.a.O., S. 88

²⁾ Vgl. Erklärung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik vom 5.2.1957 zur Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Grenze, a.a.O., S. 89

gelungen.

Chruschtschow unterstützte die Forderung Ulbrichts. Als Ausgleich bot er Polen die Rückgabe der erdölreichen ehemaligen ostpolnischen Bezirke Drohobycz und Boryslaw aus sowjetischem Besitz an. Er wollte ihnen darüber hinaus Lemberg zurückgeben. Dafür sollte Polen ein kleines Gebiet im Nordosten bei Bialystok an die Sowjetunion abtreten. Gomułka lehnte die Forderungen der DDR sowie die sowjetischen Angebote entschieden ab.

Die unbestätigten Berichte über Gebietsverschiebungen wurden verifiziert durch einen Artikel in der in Paris erscheinenden, einflußreichen exilpolnischen Zeitschrift "Kultura".¹⁾ Die Exilpolen, die gleich den polnischen Kommunisten die Oder-Neiße-Grenze als endgültige Westgrenze Polens ansehen, bestätigen die Gerüchte in einem Bericht von J. Mieroszewski. Dieser zitierte britische Handelsexperten, die von einem Besuch in Ostberlin Prospekte mitgebracht hätten, in denen von einer "gemeinsamen deutsch-polnischen Hafenverwaltung Stettin" gesprochen würde.

DDR-Vertreter hätten den britischen Kaufleuten außerdem erklärt, "daß dieses Projekt bald aktuell wäre und dann die Hafengebühren gesenkt würden."²⁾

Die internationale Presse übernahm diesen Bericht.³⁾ Am 4. Februar 1964 ging auch die größte exilpolnische Zeitung, die Londoner "Dziennik Polski", darauf ein; sie warnte vor einem zweiten Rapallo.⁴⁾ Sie erinnerte damit an die historische Rolle Polens als Funktion der deutsch-russischen Beziehungen. Sie fürchtete wie die polnischen Kommunisten ein Arrangement zwischen der Sowjetunion und der DDR auf Kosten Polens. Sie behauptete, der "Revanchismus" der DDR sei gefährlicher als der Westdeutschlands.

¹⁾ Vgl. Mieroszewski, Juliusz, Źródła polskiej drugorzędności, in: Kultura, Nr. 1/195 - 2/196, Januar-Februar 1964, S. 91 - 99

²⁾ Görlich, Joachim Georg: Kommunistische Freundschaft an der Oder und Neiße, a.a.O., S. 728

³⁾ Vgl. z.B. Combat vom 27.1.1964

⁴⁾ Vgl. Znowu Szczecin (deutsch: Wieder Stettin), in: Dziennik Polski, Nr. 30 vom 4.2.1964, S. 2

Die westlichen Spekulationen wurden bald in der polnischen Öffentlichkeit bekannt; sie lösten besonders unter den Einwohnern von Stettin Unruhe aus, zumal SED-Funktionäre polnischen Genossen das "Projekt Stettin" schmackhaft zu machen versuchten.¹⁾ Die Polen im früheren Ostpolen zeigten andere Reaktionen. "Viele alte Lemberger Polen und Ostpolen hatten damals freudig auf den Koffern gesessen und mit den Glasern angestoßen."²⁾ Polen selbst bezog offiziell keine Stellung. Die "Kultura" bestätigte daraufhin erneut die Richtigkeit ihrer Berichterstattung.³⁾ Mieroszewski teilte mit, polnische Funktionäre hätten im privaten Gespräch die Verhandlungen über Stettin mit der DDR und der Sowjetunion zugegeben.

Nur durch Zufall wurde offenbar, daß die Pläne auch später noch weiterverfolgt wurden. Ein führender Vertreter der Kommunistischen Partei Israels, Yair Schaban, erklärte nach einem Besuch der Sowjetunion und Polens, der Generalsekretär der KPdSU, Breshnew, habe bei einer Visite in Warschau im September 1965 die Frage einer Grenzrevision von neuem angeschnitten. Dabei habe er einen Vorschlag mit dem Namen "Völkerfreundschaft" unterbreitet. Danach sollte Polen ein Gebiet von fünfzig bis achtzig Kilometer Tiefe und fünfhundert Kilometer Länge an die DDR abtreten. Als Ausgleich sollte Polen von den Sowjets ein 60 000 qkm großes Gebiet im ehemaligen Ostpolen erhalten: die Erdölfelder entlang der Linie Rawa Ruska - Drohobycz - Boryslaw - Turka, die Gebiete entlang der Linie Terespol - Wolkowysk - Grodno und die waldreichen Gebiete von Pruzany und Rozany. Breshnew begründete diesen Plan mit der dringenden Notwendigkeit, die DDR im Interesse des gesamten internationalen kommunistischen Systems aufzuwerten.⁴⁾

¹⁾ Vgl. Görlich, Joachim Georg, "Völkerfreundschaft". Grenzrevisionen im Osten?, a.a.O., S. 83

²⁾ Ebenda, S. 83

³⁾ Vgl. Mieroszewski, Juliusz: Zjednoczenie Niemiec i Europy a Polska (deutsch: Die Wiedervereinigung Deutschlands, Europa und Polen), in: Kultura, Nr. 7/213 - 8/214, Juli - August 1965, S. 112 - 118

⁴⁾ Vgl. Görlich, Joachim Georg, "Völkerfreundschaft". Grenzrevisionen im Osten?, a.a.O., S. 83

Gomułka lehnte ihn ab.

Er führte zu neuer Unruhe in der polnischen Bevölkerung, löste aber Freude bei den auf sowjetischem Territorium lebenden Polen aus. "..... Die Quote der Repatriierungsanträge ostpolnischer Bauern ist bei den sowjetischen Behörden merklich zurückgegangen. Ihren Landsleuten in Zentralpolen teilten sie mit, daß sie mit einer baldigen Rückkehr ihrer Ortschaften zu Polen rechnen."¹⁾

Die Londoner "Tydzien Polski" schrieb: "Die westdeutschen Blätter behandeln mit einem gewissen Mißtrauen die neuen Gerüchte um die beabsichtigten Grenzverschiebungen. Wahrscheinlich wollen sie Ulbricht keine Reklame machen, da, dank seiner, Deutschland einen Teil der verlorenen Gebiete zurückerhalten soll."²⁾ Sie zeichnete die dem Plan zugrunde liegenden neuen Grenzlinien auf und stellte dabei fest, daß die neue Grenze in der Nähe von Lemberg, wahrscheinlich entlang der Wereszyca, verlaufen würde.

Um die Grenzverschiebungspläne wurde es dann still. Das polnische Mißtrauen wird aber von Zeit zu Zeit offenbar. Es richtet sich gleichzeitig gegen beide kommunistische Nachbarn. Seit dem Berlin-Ultimatum Chruschtschows und den verschiedenen Grenzrevisionsplänen wird auch die sowjetische Haltung zur "Friedensgrenze" kritisch beobachtet. Durch den Vorstoß der Sowjetunion gegen den Berlin-Status geriet Polen in Gefahr, "die einzige spärliche juristische Grundlage der polnischen Westgrenze"³⁾ zu verlieren. In Zusammenhang mit seinem Vorschlag, Westberlin in eine "entmilitarisierte freie Stadt" umzuwandeln, wandte sich Chruschtschow gegen das Potsdamer Abkommen von 1945, obwohl der Berliner Viermächtestatus in Potsdam überhaupt nicht festgelegt worden war. Hingegen wurden im Potsdamer Abkommen die Abspra-

¹⁾ Vgl. Görlich, Joachim Georg, "Völkerfreundschaft". Grenzrevisionen im Osten?, a.a.O., S. 83

²⁾ Pogloski o Przesmięciach Granicznych (deutsch: Gerüchte über Grenzänderungen), in: Dziennik Polski - Tydzien Polski, Nr. 2 (7) vom 8.1.1966, S. 11

³⁾ Stehle, Hansjakob, a.a.O., S. 58

chen über die Oder-Neiße-Grenze getroffen. Wie soll das Mißtrauen gegenüber der DDR abgebaut werden, wenn sie Buchveröffentlichungen zuläßt, in denen die Potsdamer Abmachungen als "schmerzvoll" und die Aussiedlung als "eine der schmerzvollsten Operationen" bezeichnet werden?¹⁾

2. Ideologische Auseinandersetzungen

a. Die Reaktion auf den XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Die ideologischen Auseinandersetzungen zwischen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei in den Jahren 1956/57 gehen auf die unterschiedliche Reaktion beider Parteien auf die Ergebnisse des XX. Parteitages der KPdSU zurück.

In einer Geheimsitzung des Parteikongresses im Februar 1956 hatte Chruschtschow die Entstalinisierung eingeleitet, indem er den Personenkult, den Dogmatismus und den Terror der Stalinherrschaft scharf kritisierte.

In Polen fand die Verurteilung der Verbrechen Stalins starken Widerhall, denn Polen und seine Kommunistische Partei hatten unter dem Stalinismus schwer gelitten. So begann die Diskussion über die Fehler der Stalinherrschaft auch mit der Rehabilitierung der Kommunistischen Partei Polens, die 1938 durch Beschluß des Exekutivkomitees (EKKI) der Komintern aufgelöst worden war, da sie angeblich mit feindlichen Agenten durchsetzt war. 1956 erklärten die Vertreter der kommunistischen Parteien der Sowjetunion, Polens, Italiens, Bulgariens und Finnlands, die Anschuldigungen gegen die KP Polens hätten auf gefälschtem Material beruht; ihre Repräsentanten seien zu Unrecht liquidiert worden.

¹⁾ Vgl. Polen, Deutschland und die Oder-Neiße-Grenze. Hrsg. vom Deutschen Institut für Zeitgeschichte in Verbindung mit der Deutsch-Polnischen Historiker-Kommision unter der verantwortlichen Redaktion von Rudi Goguel, Ostberlin 1959, S. 357 und 361

Die Debatte über den sogenannten Stalinismus erfaßte alle Schichten des polnischen Volkes; sie erreichte einen ersten Höhepunkt mit der Haftentlassung des früheren Generalsekretärs der PVAP, Władysław Gomułka, und seiner Anhänger am 21. April 1956.

Im Gegensatz zu Polen duldete die Parteiführung der SED keine offenen Diskussionen. Für Ulbricht als Protegé Stalins ging es darum, dafür zu sorgen, daß die "Entstalinisierungswelle" nicht die Grundlagen der Herrschaft der SED zerstörte. Er veröffentlichte einen Artikel mit dem Titel "Über den XX. Parteitag".¹⁾ Darin behandelte er u.a. die Frage, "ob Stalin zu den Klassikern des Marxismus gehört."²⁾ Er verneinte sie: "Zweifellos hat Stalin nach dem Tode Lenins bedeutende Verdienste beim Aufbau des Sozialismus und beim Kampf gegen die parteifeindlichen Gruppierungen der Trotzkisten, Bucharinleute und bürgerlichen Nationalisten. Als sich Stalin jedoch später über die Partei stellte und den Personenkult pflegte, erwuchsen der KPdSU und dem Sowjetstaat daraus bedeutende Schäden. Zu den Klassikern des Marxismus kann man Stalin nicht rechnen."³⁾

Auf der Berliner Bezirksdelegiertenkonferenz der SED bekräftigte er seine Feststellungen: "Zweifellos gab es Verletzungen der Gesetze, besonders in den Jahren 1936 bis 1938 und nach dem Kriege. Durch die Erscheinungen des Personenkults war die Sowjetdemokratie teilweise entstellt worden."⁴⁾

Verdammungen Stalins, die Bezeichnung seiner Herrschaft als einer solchen des Terrors, ihre Definition als System, als Stalinismus - all dies gab es nicht in der DDR im Gegensatz zu Polen. Ulbricht durfte Forderungen, auch in der DDR den Entstalinisierungsprozeß einzuleiten, nicht nachgeben. Er hätte die Herrschaft der SED und damit den Bestand des politischen Systems der DDR gefährdet. Ulbricht

¹⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 4.3.1956

²⁾ Ebenda

³⁾ Ebenda

⁴⁾ Neues Deutschland vom 18.3.1956

ging über die Distanzierung Stalins als Klassiker des Marxismus-Leninismus nicht hinaus.

Die unterschiedliche Reaktion der SED und der PVAP auf die Enthüllungen Chruschtschows auf dem XX. Parteitag der KPdSU und die dadurch eingeleitete Entstalinisierung bilden den Ausgangspunkt für den sich anschließenden ideologischen Streit zwischen den beiden kommunistischen Parteien.

b. Der Aufstand von Posen

Am 28./29. Juni 1956 revoltierten in Posen während der Internationalen Messe polnische Arbeiter. Die Ablehnung von Lohnerhöhungen durch die Regierung führte zu einer allgemeinen Erhebung gegen die kommunistische Herrschaft. Es gab 38 Tote und 270 Verwundete.

Die SED reagierte auf die Unruhen mit einer Warnung an alle, die "im Namen der Entstalinisierung größere Freiheiten in der DDR"¹⁾ forderten. Sie bezeichnete die Ereignisse als "das neueste Verbrechen der Imperialisten", als "Provokation von Poznań".²⁾ In Posen hätten Feinde der Entspannung, des Friedens und des Sozialismus den Versuch unternommen, den Aufbau des Sozialismus zu stoppen.³⁾ Westliche Agenten hätten, als "sehr merkwürdige Kaufleute nach Poznań geschleust"⁴⁾, die Demonstrationen provoziert. Die SED zog aus den Ereignissen den Schluß, in der Wachsamkeit nicht nachzulassen, sondern sie noch zu verstärken. "So wird die Arbeiter- und Bauern-Macht für imperialistische Anschläge unverwundbarer demje."⁵⁾

Die polnische Parteiführung klassifizierte den Posener Aufstand gleichfalls als einen imperialistischen Anschlag gegen den Frieden. Während die SED in der Folgezeit, auch nach den politischen Veränderungen in Polen im Oktober 1956,

¹⁾ Die SED zum Aufstand in Posen, in: SBZ-Archiv, 7. Jahrg., Nr. 13, 10. Juli 1956, S. 207

²⁾ Wachsamkeit!, in: Neues Deutschland vom 30.6.1956

³⁾ Vgl. ebenda

⁴⁾ Ebenda

⁵⁾ Ebenda

an ihrer Beurteilung festhielt, ordneten die polnischen Kommunisten dann die Revolte völlig anders ein.

Die unterschiedliche Interpretation der Posener Arbeiterunruhen stellt eine weitere Ursache der sich anschließenden Auseinandersetzungen dar.

c. Der "Polnische Oktober" und die folgenden ideologischen Auseinandersetzungen

aa. Der "Polnische Frühling im Oktober"

Dem Führungswechsel in der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei im Oktober 1956 und den Ereignissen, die sich daran anschlossen, - kurz als "Polnischer Oktober" bzw. als "Polnischer Frühling im Oktober" bezeichnet - stand die SED zunächst hilflos, dann ablehnend gegenüber. Es erwies sich als schwierig, die Rehabilitierung des Revisionisten Gomułka, seine Wiederaufnahme ins ZK der PVAP, seine Wahl zum Ersten Parteisekretär, die Ausschaltung Rokossowskis, des Symbols sowjetischer Präsenz in Polen, die erfolglose Intervention Chruschtschows, Molotows, Mikojans und Kaganowitschs, schließlich die sowjetische Billigung der Veränderungen in Polen zu begreifen. Die Presse der DDR erwähnte die Entwicklung im polnischen Nachbarsystem kaum. Nur in kurzen Meldungen wurde davon Notiz genommen.

So berichtete ADN am 20. Oktober nur mit wenigen Worten über den Beschluß des VIII. Plenums des ZK der polnischen "Bruderpartei" vom Vortage, die Genossen Gomułka, Spychański, Łoga-Sowiński und Kłiszko als vollberechtigte Mitglieder des ZK zu kooptieren. ADN veröffentlichte das Kommuniqué über die Besprechungen zwischen Chruschtschow, den anderen sowjetischen Führern und dem polnischen Politbüro nur auszugsweise. Die SED wandte sich aber schon am 21. Oktober gegen "konterrevolutionäre Spekulationen um Volkspolen"; sie sah in Polen "gewisse Tendenzen von Kapitulantentimmungen rückständiger und schwankender Elemente sowie antisozialistische Ausfälle in polnischen Zeitungen und anderen Publikationen".¹⁾ Daneben wurden die personellen Veränderungen im Politbüro der PVAP nur kurz gemeldet, wobei Hilflosigkeit und Argwohn aus

¹⁾ Neues Deutschland vom 21.10.1956

dem Satz "Bisher ist von polnischer Seite keine Begründung für die Änderung in der Zusammensetzung der führenden Parteigremien gegeben worden"¹⁾ sprechen. Die Entlassung von Marschall Rokos-sowski aus dem Politbüro wurde verschwiegen.

Das Mißtrauen führte nicht nur zu einer partiellen Nachrichtensperre, sondern auch zur Beschlagnahme eines Teiles der Auflage der "BZ am Abend" vom 22. Oktober; die Zeitung hatte Auszüge aus der Rede Gomułkas vom 20. Oktober gebracht.²⁾

Die spürbare Erregung, die sich der Bevölkerung auf Grund der Vorgänge in Polen und des Ausbruchs der Ungarischen Revolution bemächtigte, ließen die SED um den Bestand ihrer Herrschaft fürchten. Am 24. Oktober 1956 beschäftigte sich die SED in einem Kommentar mit dem Titel "Wenn die Abhängigen über die Unabhängigkeit reden" mit dem "bürgerlichen Geschwafel" der westlichen Presse über die Unabhängigkeit Polens. Es hieß dort: "Die Völker unserer Länder haben selbst erfahren, daß nur der Sozialismus die nationale Unabhängigkeit und Freiheit der Völker begründet und sichert."³⁾ Gegen antisowjetische Äußerungen in Polen wandte sie sich mit der Erklärung, "die Sache der Einheit des großen sozialistischen Freundschaftsbundes unter der Führung der den Kommunismus aufbauenden Sowjetunion" sei "das Unterpfeiler unseres Sieges, unserer Stärke, unserer nationalen Unabhängigkeit und Freiheit."⁴⁾

Angeichts der Ereignisse in Polen und in Ungarn wuchs die Unruhe. Ulbricht, die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros, Hermann Matern und Karl Schirdewan, Erich Honecker und Erich Mückenberger, besuchten deshalb Betriebe, um die Arbeiter zu beruhigen. Schirdewan begründete die zaghafte Presseberichter-

¹⁾ Vorwärts, Montagausgabe des Neuen Deutschland vom 22.10.1956

²⁾ In DER SPIEGEL, 10. Jahrg., Nr. 44 vom 31.10.1956, S. 19 f, wird berichtet, daß der Erste Sekretär der SED-Bezirksleitung von Berlin, Alfred Neumann, seinen ehemaligen Mitarbeiter, Osmund Schwab, damals politischer Redakteur der Ostberliner Boulevardzeitung, ein Bild Gomułkas und Auszüge aus dessen Rede veröffentlichen ließ. Vgl. auch hinsichtlich deutscher Reaktionen auf den "Polnischen Oktober" den Artikel "Sowjetzone: Polen - Rückwirkungen: Die Wirtschaft wankt", a.a.O., S. 18 - 21

³⁾ Neues Deutschland vom 24.10.1956

⁴⁾ Ebenda

stattung mit der angeblichen Notwendigkeit, die Entwicklung in Polen erst genau kennenzulernen. Er wandte sich aber nachdrücklich gegen die Einziehung der "BZ am Abend". In krassem Widerspruch zu seinen Ausführungen wurde die Bevölkerung jedoch nur in entstellter Form über die entscheidende Rede Gomułkas auf dem VIII. Plenum informiert. Seine Kritik am Stalinismus, seine Einschätzung der Posener Revolte und seine Forderung nach Unabhängigkeit Polens wurden von "Neues Deutschland" unterschlagen.¹⁾ Den Höhepunkt in den Bemühungen, die Erregung der DDR-Bürger zu kanalisieren, bildete ein Fernsehgespräch zwischen Ulbricht, Grotewohl und vier Ostberliner Arbeitern.²⁾

Es war ein treffliches Beispiel für die Versuche der SED, polnische Einflüsse auszuschalten. Die SED wandte sich gegen eine Liberalisierung, die in ihren Augen nichts anderes als eine Restaurierung des Kapitalismus bedeutete.³⁾ Vorschläge, die Partei- und Staatsführung umzubilden, wurden zurückgewiesen. "Das könnte den Herrschaften so passen, daß bei uns die Minister wie Puppen ausgewechselt werden können. Aber unsere Minister sind keine Puppen. Das sind Arbeiter, das sind Menschen, die jahrzehntelang die Erfahrungen des Arbeiterlebens selbst erlebt und durchgemacht haben. Die können fühlen und denken mit jedem Arbeiter, kennen seine Bedürfnisse und wissen aus diesem ihrem eigenen Leben heraus ihre Regierungstätigkeit zu gestalten. Bei uns besteht gar kein Anlaß, die Regierung zu verändern. Regierungswechsel - nur weil es Mode ist - machen wir nicht mit. Wir sind für Modekrankheiten vollkommen unempfindlich."⁴⁾

Die SED blieb auch weiterhin bei ihrer Nachrichtenpolitik. Während "Neues Deutschland" am 30. Oktober 1956 seine Berichterstattung über den "Polnischen Oktober" und den Ungarischen Volksaufstand mit der Bemerkung rechtfertigte, seine Aufgabe bestehe nicht darin "Sensationsnachrichten zu verhökern",⁵⁾ teilte er am folgenden Tage die Beurlaubung des polnischen Verteidigungsministers Rokossowski nur in einem Nebensatz mit.⁶⁾ Die Wahrheit

1) Vgl. Neues Deutschland vom 25.10.1956

2) Vgl. Neues Deutschland vom 28.10.1956

3) Vgl. ebenda

4) Otto Grotewohl, ebenda

5) Neues Deutschland vom 30.10.1956

6) Vgl. Neues Deutschland vom 31.10.1956

über den Verbleib des sowjetischen Marschalls veröffentlichte das Zentralorgan erst zwei Wochen später.¹⁾

Die versteckten Angriffe der SED sowie ihre Nachrichtenlenkung forderten den Widerspruch der polnischen Seite heraus. Sie kritisierte das stalinistische System der Deutschen Demokratischen Republik. Um die Abkehr vom Stalinismus, um eigene, nationale Wege zum Sozialismus ging es in den Auseinandersetzungen zwischen SED und PVAP.

bb. Die Fehde zwischen Edda Werfel und Hermann Axen

Die ideologischen Auseinandersetzungen wurden von der Publizistin Edda Werfel fortgeführt, die in ihrem Aufsatz "An die Genossen der Bruderparteien" die Art der Berichterstattung über den "Polnischen Oktober" in der Presse verschiedener kommunistischer Parteien einer scharfen Kritik unterzog.²⁾

Darüber hinaus wandte sie sich gegen die Definition der Liberalisierung durch Otto Grotewohl als Wiederherstellung des Kapitalismus. Polen kehre nicht zum Kapitalismus zurück, sondern es errichte den Sozialismus von neuem, nachdem der Stalinismus aufgehört habe zu existieren.

Einige Wochen danach nahm der damalige Chefredakteur des Zentralorgans der SED den ideologischen Fehdehandschuh auf.³⁾ Hermann Axen griff mit heftigen Ausdrücken die Polen an, der er grobe Ausfälle gegen die SED, unzulässige Einmischungen in die inneren Angelegenheiten der DDR und antimarxistische Auffassungen vorwarf.

Zunächst versuchte er die Kritik der polnischen Journalistin an der SED-Berichterstattung über Polen zu entkräften. Art und Weise jeder journalistischen Aussage hingen stets von der politischen Einschätzung der Ereignisse ab, über

1) Vgl. Neues Deutschland vom 14.11.1956

2) Vgl. Werfel, Edda, Do Towarzyszy z bratnich Partii, in: Przegląd kulturalny Nr. 44 vom 1.11.1956, deutsch in: "Polnischer Alldruck auf den Bruderparteien", in: Ost-Probleme, 8. Jahrg. 1956, Nr. 49, S. 1720-1723

3) Vgl. Axen, Hermann, Gegen die Verfälschung des Marxismus-Leninismus und Tendenzen der Spaltung der Arbeiterbewegung. Eine Antwort auf den Artikel "An die Genossen der Bruderparteien" von Edda Werfel ("Przegląd Kulturalny" Nr. 44), in: Neues Deutschland vom 27.11.1956

die es zu berichten gelte. Er trifft die dialektische Feststellung, es sei nicht überraschend, daß Edda Werfel nicht mit den Artikeln in der SED-Presse einverstanden sei, denn auch die SED stimme mit der Analyse der Polin nicht überein. Sie halte diese vielmehr "für antimarxistisch und falsch und für die Sache des Sozialismus in Volkspolen sowie der Freundschaft unserer Völker und der brüderlichen Beziehungen unserer Parteien für äußerst schädlich."¹⁾

Antimarxistisch ist für Axen vor allem die Ansicht, die Ereignisse in Polen seien als ein Umbruch, als der Beginn einer neuen Epoche in der gesamten internationalen Arbeiterbewegung, als eine Revolution vergleichbar dem Völkerfrühling nach dem Jahr 1917 zu werten. Er erinnert daran, was der Marxismus-Leninismus unter Revolution versteht; es sei dies "die Ablösung einer Klasse durch die andere, der Sturz der Klasse der Kapitalisten und Gutsbesitzer, durch Errichtung und die Diktatur des Proletariats, die Ablösung der kapitalistischen durch die sozialistische Produktionsweise."²⁾ Daß diese "Revolution" in der Form eines Angriffs auf das Zentralkomitee unter der Führung der neuen Leitung des ZK stattgefunden habe, stellt für Axen eine "grandiose 'Neuentdeckung'"³⁾ dar. Es handle sich nicht um einen revolutionären Akt, sondern um "Korrekturen der Entstellungen der Volksdemokratie"⁴⁾, um das "Suchen nach neuen Wegen des sozialistischen Aufbaus unter den konkreten, historischen nationalen Bedingungen Volkspolens".⁵⁾

Zum Angriff gegen den von Polen proklamierten "eigenen Weg zum Sozialismus" geht Axen über, indem er die sozialistische Revolution in Polen als noch nicht vollendet bezeichnet. Da während des "Polnischen Oktobers" viele Bauern die Kollektivwirtschaften verlassen, und diese sich zu einem großen Teil aufgelöst hatten, macht Axen die polnischen Genossen

¹⁾ Axen, Hermann, Gegen die Verfälschung ..., a.a.O.

²⁾ Ebenda

³⁾ Ebenda

⁴⁾ Ebenda

⁵⁾ Ebenda

darauf aufmerksam, daß sich eine Revolution in Polen noch auf dem Lande zu vollziehen habe: "nämlich die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft in den Formen und Methoden und in dem Tempo, wie es der gesamten Entwicklung entspricht."¹⁾

Heftig wendet sich Axen gegen den Begriff des Stalinismus und dessen Bezeichnung als ein selbständiges System neben Sozialismus und Kapitalismus. Stalinismus sei ein terminologischer Begriff der Bourgeoisie; er stamme aus dem Arsenal der imperialistischen Propaganda.²⁾ Die begangenen Fehler unter dem Personenkult stellten kein System dar, zumal die Mißstände in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen "rasch und brüderlich beseitigt"³⁾ worden seien. Da Edda Werfel diese Tatsache verschweige und den Personenkult mit dem sozialistischen Sowjetsystem gleichsetze, leugne sie den sozialistischen Charakter der Sowjetunion.⁴⁾ Sie beleidige damit die Kommunistische Partei der Sowjetunion.⁵⁾ Edda Werfel habe damit die Grundlehren der marxistisch-leninistischen Ideologie verfälscht, indem sie - bewußt oder unbewußt - die ruhmreiche KPdSU, die Vorhut des Kommunismus, verleumde. Den "menschlichen Sozialismus", den die Polin dem Stalinismus gegenüberstellt, sieht Axen als eine Widerlegung des dialektischen und historischen Materialismus an.⁶⁾ "Menschlich, zutiefst menschlich, war und ist der Sozialismus in der Sowjetunion. Die sozialistische Sowjetunion war tausendmal menschlicher als der Kapitalismus auch in jener Periode, als die revolutionäre Gesetzmäßigkeit durch die Fehler des Personenkults verletzt wurde."⁷⁾ Den Einwand der Polin gegen Grotewohls Definition der Liberalisierung greift Axen in der Weise auf, daß er ihren Aufsatz damit in direkten

¹⁾ Axen, Hermann, Gegen die Verfälschung ..., a.a.O.

²⁾ Vgl. ebenda

³⁾ Ebenda

⁴⁾ Vgl. ebenda

⁵⁾ Vgl. ebenda

⁶⁾ Vgl. ebenda

⁷⁾ Ebenda

Zusammenhang bringt: "Wenn das Erscheinen des Artikels der Genossin Edda Werfel in einer führenden polnischen Kulturzeitschrift das Musterbeispiel der Liberalisierung darstellt, so pflichten wir alle dem Genossen Grotewohl bei und bedanken uns für eine solche Liberalisierung."¹⁾ Der Aufsatz sei eine einzige unzulässige Einmischung; in ihm sei die Tendenz der Spaltung der kommunistischen Bewegung enthalten.

Nur ungern wird Polen ein eigener Weg zum Sozialismus zugestanden; Axen erinnert an die revolutionären Erfahrungen vieler "Bruderparteien", vor allem an "die neuen gewaltigen Erfahrungen des Sowjetvolkes auf dem Wege zum erhabenen Ziel des Kommunismus".²⁾

Abschließend weist Axen nochmals die angeblichen Anmaßungen, Einmischungen und unmarxistischen Auffassungen der Polin schärfstens zurück; die Ablehnung dieser Gedankengänge erweise den brüderlichen Beziehungen zur Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und der deutsch-polnischen Freundschaft einen guten Dienst.³⁾

Axen schließt: "Wir sind Brudervölker und Bruderparteien. Die Feinde sollen und werden uns niemals trennen, aber auch nicht solche Skribenten wie Edda Werfel."⁴⁾

Die Polin erläuterte in ihrem Aufsatz die politischen Absichten der im Oktober 1956 (wieder) zur Macht gelangten polnischen Entscheidungsträger; aus der Replik Axens spricht stalinistischer Geist und tiefes Mißtrauen gegenüber der Entwicklung in Polen. Obwohl die Sowjetunion sie gebilligt hatte, kritisierte Axen sie und verteidigte die Führungsrolle der KPdSU im internationalen kommunistischen System. Die SED wollte und konnte die Veränderung des polnischen politischen Systems nicht anerkennen; sie befürchtete eine Rückwirkung auf ihr Herrschaftssystem, wie es die Polin auch angedeutet hatte.⁵⁾ Die SED versuchte deshalb, die polnischen

¹⁾ Axen, Hermann, Gegen die Verfälschung ..., a.a.O.

²⁾ Ebenda

³⁾ Vgl. ebenda

⁴⁾ Ebenda

⁵⁾ Vgl. Werfel, Edda, An die Genossen der Bruderparteien, a.a.O., S. 1722

Einflüsse zu neutralisieren. Ob der Weg, den sie mit der scharfen Kritik ihres Vertreters Hermann Axen einschlug, der geeignete war, scheint zweifelhaft. Der Fortgang des ideologischen Streites zeigt vielmehr das Scheitern dieser Bemühungen an.

cc. Die Auseinandersetzungen um Polens "eigenen Weg zum Sozialismus"

Die polnischen Vorstellungen kumulierten in der Absicht, einen "eigenen, nationalen Weg zum Sozialismus" zu gehen. Seit 1948, als Anton Ackermanns Theorie vom "besonderen deutschen Weg zum Sozialismus" offiziell verworfen worden war, war in der DDR dieses Thema nicht mehr berührt worden.

Gomułka versuchte einen den historischen und nationalen Bedingungen Polens entsprechenden Weg zu beschreiten. Es gelang ihm dabei, die Strukturen des kommunistischen Systems mit einem beträchtlichen Maß an religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Freiheit zu verbinden. Der eigene Weg wurde erfolgreich in der Politik gegenüber der Kirche, auf dem Agrarsektor und in der liberaleren Diskussionsatmosphäre in Wissenschaft und Kunst praktiziert. Seine besonderen Kennzeichen waren die Reorganisation des ökonomischen Subsystems, die Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion auf genossenschaftliche und private Grundlagen, die Förderung des Wohnungsbaus, die Bildung von Arbeiterräten, die stärkere Berücksichtigung der Vereinigten Volkspartei (Bauernpartei, ZSL) und der Demokratischen Partei (SD) bei der politischen Willensbildung, eine größere Autonomie des Sejm innerhalb des politischen Systems sowie eine Verbesserung der gemeindlichen Selbstverwaltung.

Hinsichtlich der Beziehungen zu anderen politischen Systemen schloß er die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung ein, so daß er nationale Aspirationen, die weit zurückreichende

historische Wurzeln haben,¹⁾ umfaßte. Er blieb jedoch "ein kommunistischer Weg in enger Verbindung mit der Sowjetunion"²⁾ und innerhalb des internationalen kommunistischen Systems. Seit dem Herbst 1956 versuchte Polen, eine gewisse Unabhängigkeit von der Sowjetunion zu erlangen; diese Bemühungen waren erfolgreich, wie die sowjetische Billigung der polnischen Entwicklung und die Einladung Gomułkas nach Moskau im November 1956 zeigten. Darüber hinaus war es bestrebt, seinen Weg ideologisch gegenüber den Angriffen aus der DDR zu rechtfertigen.

Obwohl die polnischen Kommunisten ihren "eigenen Weg" ideologisch begründen und zudem auf die sowjetische Zustimmung verweisen konnten, wandte sich die SED gegen ihre "Bruderpartei". Den Auftakt bildete in dieser Hinsicht die Replik Axens auf den Artikel Edda Werfels.

Auf den Aufsatz Axens folgten Angriffe polnischer Journalisten gegen den Chefredakteur des SED-Zentralorgans und gegen die Sozialistische Einheitspartei. Den Anfang machte Wiesław Gormicki.³⁾ Er wandte sich in erster Linie gegen die Form der SED-Kritiker. Er warf Axen einen Ton der unverständlichen Selbstsicherheit, beruhend auf stalinistischer Gesinnung, vor. Er schreibt: "Die Epoche, in der jede ideologische Übung nach dem gleichen Muster exerziert wurde, geht

¹⁾ Vgl. Strobel, Georg W., Polens "eigener Weg zum Sozialismus", in: Europa-Archiv, 13. Jahr, Folge 15/16/17, S. 10967

²⁾ Gasteyger, Curt, Die Sowjetunion und die Volksdemokratien: Die Auswirkungen der Entstalinisierung im kommunistischen Block. Die Ereignisse in Polen und die ungarische Revolution, in: Die internationale Politik 1956/57: Die Begegnung mit dem Atomzeitalter. Hrsg. von Wilhelm Cornides unter Mitwirkung von Arnold Bergsträsser, Walter Hofer und Hans Rothfels, München 1961, S. 463

³⁾ Vgl. Gormicki, Wiesław: "Skryba" Werflowa i "teoretyk" Axen czyli jak nie należy prowadzić dyskusji; deutsch: Die "Skribentin" Werfel und der "Theoretiker" Axen oder wie man eine Diskussion nicht führen darf; in: Sztandar Młodych vom 2.12.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 1, 10. Januar 1957, 3. Umschlagseite

wirklich zu Ende." ¹⁾ Er fährt fort: "Ich weiß nicht, ob sich in Polen ein einziger Publizist finden würde, der mit der gleichen Selbstsicherheit darüber Urteile fällen würde, was in der DDR mit dem Sozialismus vereinbar ist und was nicht, obwohl wir wirklich vieles dort nicht begreifen können." ²⁾

Noch schärfer gehalten war die Entgegnung Julius Majskis. ³⁾ Er betonte, daß er sich nur stellvertretend für Edda Werfel zu Wort melde, da diese sich im Ausland befinde und erst nach ihrer Rückkehr Stellung nehmen wolle. Er nannte Axen einen Scheinmarxisten und Scheinleninisten, weil er außer den materiellen, historischen Veränderungen die lebendigen gesellschaftlichen Kräfte nicht zu erkennen vermöge. Damit könne er auch nicht die lebendigen Kräfte in einer Revolution sehen. ⁴⁾

Zur gleichen Zeit griffen deutsche Kommunisten in die Diskussion ein, als erste die Direktorin der SED-Parteihochschule, Hanna Wolf. ⁵⁾ Am Beispiel der polnischen Zeitschrift "Po Prostu", die unter ihrem Chefredakteur Lasota maßgeblich die polnische Entwicklung beeinflußt hatte, weist sie auf die angeblich tiefen Irrtümer der polnischen Genossen hin. "Po Prostu" habe behauptet, mit dem XX. Parteitag der KPDsU sei die Etappe des Stalinismus abgeschlossen worden. Gleich Axen hält Hanna Wolf jedoch Stalinismus für einen Begriff, der ihr "in Deutschland seit Jahren aus der Giftküche der reaktionärsten Presse und Rundfunkorgane des westdeutschen Imperialismus zur Genüge bekannt ist." ⁶⁾ Die polnischen Forderungen, Stalinisten aus ihren Ämtern zu entfernen, nennt

¹⁾ Gormicki, Wieslaw, a.a.O.

²⁾ Ebenda - Unterstreichung durch den Verf.

³⁾ Vgl. Majski, Juliusz, Odpowiedz Hermannowi Axenowi; deutsch: Antwort an Hermann Axen, in: Przegląd kulturalny, Nr. 49 vom 6.12.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 1, 10. Januar 1957, 3. Umschlagseite

⁴⁾ Vgl. ebenda

⁵⁾ Vgl. Wolf, Hanna, Die marxistisch-leninistische Partei - die führende Kraft des Volkes. Einige Bemerkungen zu einem Artikel in der polnischen Zeitschrift "Po Prostu", in: Neues Deutschland vom 2.12.1956

⁶⁾ Ebenda

sie einen eigenartigen Schrei mancher polnischer Genossen.¹⁾ Für sie sind Stalinisten die "Genossen, die in den schweren Jahren des Kalten Krieges die Wunden des faschistischen Krieges geheilt und die Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft errichtet haben."²⁾

Der ehemalige Sekretär des "Ausschusses für deutsche Einheit", der SED-Funktionär Wilhelm Girus,³⁾ geht auf polnische Pressestimmen ein, die ein besseres Verhältnis zum polaren Block forderten, und die Verhältnisse in der DDR kritisierten. Auf die von ihm gestellte Frage "Wo stehen Polens Feinde?" antwortet er: "Das polnische und deutsche Volk haben einen gemeinsamen Feind, der ihr Leben und ihre Zukunft bedroht: das ist der deutsche Militarismus, und seine Kommandostellen sitzen in Bonn. Dort steht der Feind Polens. Dort steht der Feind Deutschlands. Laßt uns gegen ihn kämpfen."⁴⁾ Dies ist als Versuch zu klassifizieren, die polnische Kritik am stalinistischen Charakter des politischen Systems der DDR abzuwehren und sie auf den Nachbarn des Nachbarn, die Bundesrepublik Deutschland, zu lenken.

Diese Bemühungen blieben erfolglos. Die Polen setzten die Auseinandersetzungen fort. Sie bedienten sich dabei auch der Stimme einer in Polen lebenden deutschen Kommunistin namens Käthe Weintraub. In einem offenen Brief⁵⁾ warf sie Hermann Axen vor, er kämpfe mit Windmühlen, da er die Absicht Edda Werfels überhaupt nicht erkannt habe. Sie verurteilte seine Kritik, weil sie "von all den großen Idealen, mit denen mich die Partei beseelt hat, fern ist."⁶⁾

1) Vgl. Wolf, Hanna, a.a.O.

2) Ebenda

3) Vgl. Girus, Wilhelm, Wo stehen Polens Feinde?, in: Berliner Zeitung vom 5.12.1956

4) Ebenda

5) Vgl. Weintraub, Käthe, List do tow. Axena; deutsch: Brief an Genossen Axen, in: Zycie Gospodarcze Nr. 24 vom 10.12.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

6) Weintraub, Käthe, a.a.O.

In der Zeitung der Freien Deutschen Jugend wandte sich auf der anderen Seite der Chefredakteur, Joachim Herrmann, gegen den Begriff des Stalinismus. Die Fehler, die sich aus dem Personenkult ergeben hätten, stellten kein System dar; "Stalinismus als System" sei eine Parole der Gegner des Kommunismus.¹⁾

Als Entgegnung fragte "Głos Pracy", das Blatt der polnischen Gewerkschaften: "Das System der Unterdrückung der Gedanken, das System der Knebelung und der falschen Information, das System der Bespitzelung, des Zwanges, der wirtschaftlichen Absurditäten, das System der Justizmorde, der Ungleichheit in den internationalen Beziehungen, das System der Beweihräucherung von Personen und der Gipsfiguren - kann man alle diese Tatsachen als 'Parole des Gegners vom Stalinismus als System' bezeichnen?"²⁾ Wenn man vom Stalinismus spreche, so sei das einfach eine Feststellung von Tatsachen.³⁾

Die letzten Kontroversen hatten den Ausgangspunkt des ideologischen Streites, die Fehde Edda Werfel - Hermann Axen, fast in Vergessenheit geraten lassen. "Przegląd kulturalny" rief ihn in die Erinnerung zurück, indem sie auf das von Axen angegriffene Wort vom "menschlichen Sozialismus" einging. Der menschliche Sozialismus sei "eine Ordnung, in der der Bürger nicht verfolgt, schikaniert, schuldlos ins Gefängnis geworfen, in der die Freiheit des Gewissens und der Überzeugung nicht eingeschränkt werden darf."⁴⁾ Der polnische Standpunkt laute, daß jedes Verbrechen ein Verbrechen sei; ein Mensch, der unschuldig ermordet worden sei, sei nicht glücklicher, weil der Mord im Namen des Sozialismus

¹⁾ Vgl. Herrmann, Joachim, Was steht auf dem "Banner"?, in: Junge Welt vom 8./9.12.1956

²⁾ o.V., Naszym zdaniem; deutsch: Nach unserer Auffassung, in: Głos Pracy vom 13.12.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

³⁾ Vgl. ebenda

⁴⁾ o.V., O rzetelna polemike w ruchu robotniczym; deutsch: Für eine aufrichtige Polemik in der Arbeiterbewegung, in: Przegląd kulturalny Nr. 50 vom 19.12.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

und nicht im Namen des Kapitalismus begangen wurde.¹⁾ Verbrechen, die im Namen des Sozialismus geschehen, seien zudem etwas viel Schrecklicheres.²⁾ " Es ist viel schwieriger, sie zu rechtfertigen, eben weil wir Kommunisten sind."³⁾

Nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland nahm Edda Werfel persönlich zu den Angriffen der SED Stellung. Dies geschah in scharfer, zugleich aber ironischer Form: "Es ist wahrlich schwierig, nicht zu fragen, ob Genosse Axen alle diese Ausdrücke auswendig kennt oder ob er sie aus solchen ungewöhnlichen aktuellen historischen Quellen schöpfte, wie z.B. den Anklagereden der Staatsanwälte von den Moskauer Prozessen bis zum Rajkprozeß usw. Ich schließe diesen Brief mit der optimistischen Schlußfolgerung, daß wir doch in der Epoche des Fortschritts leben. Ich z.B. ziehe die Verleumdungen zu Lebzeiten einer posthumen Rehabilitation vor...."⁴⁾

Der Abwehr polnischen Einflusses dienten nicht allein Auseinandersetzungen in der Presse beider Parteien.

Es kamen Verhandlungen zwischen den Kommunistischen Parteien hinzu, die aus zwei Gründen alles daransetzen mußten, ein Übergreifen der " revisionistischen" Ideen auf die von ihnen beherrschten Systeme zu verhindern: die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei und die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Sie waren als unmittelbare Nachbarn der Volksrepublik Polen am stärksten gefährdet, darüber hinaus ähnelten sich die beiden politischen Systeme. Walter Ulbricht und Antonín Novotný als Günstlinge Stalins fürchteten zudem die Entstalinisierung aus persönlichen Gründen. Ulbricht sah ferner den Bestand der Deutschen Demokratischen Republik gefährdet.

Am 9./10. Dezember 1956 trafen sich Delegationen des ZK der SED und des ZK der KPTsch in Prag zu gemeinsamen Beratungen. Der Abordnung aus der DDR gehörten neben Ulbricht Stoph, Bernhard

1) o.V., O rzetelna polemika w ruchu robotniczym; deutsch: Für eine aufrichtige Polemik in der Arbeiterbewegung, in: Przegląd kulturalny Nr. 50 vom 19.12.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

2) Vgl. ebenda

3) Ebenda

4) Werfel, Edda, Korespondencje - towarzyszn redaktorze; deutsch: Berichte - An den Genossen Redakteur, in: Przegląd kulturalny Nr. 2 vom 10.1.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 32

Koenen, Mitglied des ZK, Peter Florin und der Minister für Schwermaschinenbau, Erich Apel, an. Die Verhandlungspartner auf tschechoslowakischer Seite waren Novotný, Ministerpräsident Široký, Innenminister Barak und der Vorsitzende der Plankommission Šimunek. In der abschließenden gemeinsamen Erklärung¹⁾ stellten beide Delegationen eine vollkommene Übereinstimmung ihrer Ansichten fest. SED und KPTsch "gehen davon aus, daß die brüderliche Zusammenarbeit aller sozialistischen Staaten mit der Sowjetunion an der Spitze für den erfolgreichen sozialistischen Aufbau und für den Kampf um den Frieden die entscheidende Voraussetzung ist."²⁾ Beide Parteien billigten die sowjetische Intervention in Ungarn; zugleich richteten sie eine Warnung an ihren polnischen Nachbarn: sie verpflichteten sich, allen Spaltungsversuchen in der internationalen Arbeiterbewegung entgegenzutreten. Derartige Versuche erblickten sie in deren Einteilung in "Stalinisten" und "Nichtstalinisten" sowie in "alte" und "neue" Richtungen.³⁾ Gemeinsam wollten sie sich gegen das "Auftreten der Opportunisten und Renegaten der Arbeiterbewegung"⁴⁾ wehren. Sie betonten, alles Gerede von einem angeblichen nationalen Kommunismus widerspreche dem Marxismus-Leninismus⁵⁾. Sie gaben der Bereitschaft Ausdruck, Polen "bei der Überwindung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und anderen"⁶⁾ Schwierigkeiten zu helfen."⁷⁾ Sie erinnerten an den festen Standpunkt der DDR hinsichtlich der Unantastbarkeit der "polnischen Westgrenze", den die Tschechoslowakei in vollem Umfange unterstütze. Neben die ideologischen Spannungen zwischen Polen und der DDR traten andere Differenzen. Die interparteilichen Auseinandersetzungen wurden verschärft durch solche wirtschaftlicher Natur. So erfüllte die DDR ihre Lieferverpflichtungen von

1) Gemeinsame Erklärung des ZK der SED und des ZK der KPC, in: Neues Deutschland vom 21.12.1956

2) Gemeinsame Erklärung des ZK der SED und des ZK der KPC a. a. O.

3) Vgl. ebenda

4) Ebenda

5) Vgl. ebenda

6) Unterstreichung durch den Verfasser

7) Gemeinsame Erklärung des ZK der SED und des ZK der KPC a. a. O.

maschinellen Ausrüstungen nicht; darüber hinaus kam es zu keiner Einigung über die Transitgebühren für den Transitverkehr von der DDR über Polen in die Sowjetunion.

Daneben ging der ideologische Streit weiter. Trotz einiger Entspannungsversuche blieben die Beziehungen zwischen den Parteien gespannt. In der SED-Presse erschienen immer neue Angriffe gegen den polnischen Weg zum Sozialismus. Zum Beispiel attackierte das Zentralorgan des ZK der SED polnische und auch jugoslawische Äußerungen über die Unabhängigkeit kommunistischer Systeme.¹⁾ Oft übernahmen die Zeitungen auch Aufsätze aus der sowjetischen Presse, die ihre Auffassungen unterstützten.²⁾

Höhepunkt der SED-Kritik am "polnischen Weg zum Sozialismus" war die Verurteilung des "Nationalkommunismus" durch Walter Ulbricht. Während des XXX. Plenums des Zentralkomitees der SED verwarf er am 10. Januar 1957 in seinem Referat "Der Weg zur Stärkung der Arbeiter- und - Bauern - Macht in der DDR" die Theorie des nationalen Kommunismus als unvereinbar mit der marxistisch-leninistischen Ideologie. Die Feststellungen des XX. Parteitages der KPdSU über die verschiedenen Übergangsformen, die zum Sozialismus führen, seien von den chauvinistischen und nationalistischen Elementen in den kommunistischen Parteien einzelner Volksdemokratien zur Entwicklung einer derartigen Theorie ausgenutzt worden.³⁾ Ulbricht erwähnte dabei offen Polen: "Weder die gegnerische Hetze 'gegen den Stalinismus' noch revisionistische Theorien und auch nicht gewisse Experimente in Polen, die für die Deutsche Demokratische Republik empfohlen wurden, konnten uns von dem richtigen Weg ... abbringen."⁴⁾ Diese Erklärung

1) Vgl. zum Beispiel: o. V. Stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten, in: Neues Deutschland vom 14.12.1956

2) Vgl. zum Beispiel den Artikel "Über den proletarischen Internationalismus" der "Prawda" vom 23.12.1956, in: Neues Deutschland vom 28.12.1956

3) Vgl. Deutschland (Ost-). 30. Tagung des ZK der SED. Referat Walter Ulbrichts, in: Archiv der Gegenwart, 27. Jahrg. 1957, A 6246 vom 4.2.1957

4) Ebenda

gen wurden von polnischen Zeitungen kritisiert. "Sztandar Młodych" nahm vor allem Anstoß an der Gleichsetzung von gewissen Experimenten in Polen und dem Revisionismus.¹⁾

Das polnische Gewerkschaftsblatt warf dem SED-Sekretär vor, er werfe die besonderen Formen des sozialistischen Aufbaus mit dem "nationalen Kommunismus" in einen Topf. Er bringe diesen Begriff mit der vollen Anerkennung der Unterschiedlichkeit der Wege der einzelnen Systeme zum Sozialismus durch die kommunistische Weltbewegung durcheinander.²⁾

Als Entgegnung setzte sich Kurt Hager, Sekretär des ZK der SED, wenige Tage später mit revisionistischen Theorien auseinander, die von der Parteintelligenz der DDR vertreten würden - ermuntert von polnischen, ungarischen und jugoslawischen Stimmen.³⁾

In dem ideologischen Streit waren stets Auseinandersetzungen über alle nur denkbaren Fragen enthalten. Aus deren Fülle seien nur zwei herausgegriffen.

dd. Polnische Skepsis über die Oder-Neiße-Grenze

Da politisches Denken in Polen sich an den Grenzen, besonders an der "Friedensgrenze" mit der Deutschen Demokratischen Republik, orientiert, wurde diese Frage auch in den Diskussionen in der Presse berührt. Die offizielle These, der westliche "Bruderstaat" im Verein mit der Sowjetunion garantiere die Grenze an der Oder und Lausitzer Neiße, wurde dabei einer kritischen Überprüfung unterzogen. So meinte zum Beispiel das Organ des kommunistischen Jugendverbandes, man müsse stärker die Tatsache berücksichtigen, daß Europa nicht an der Elbe ende, und die Führung der polnischen Außenpoli-

1) Vgl. Sztandar Młodych vom 7.2.1957, deutsch in: SBZ-Archiv 8. Jahrg.Nr. 4, 25. Februar 1957, S. 64

2) Vgl. o. V. Czy istnieje "narodowy komunizm"? , deutsch: Gibt es einen "nationalen Kommunismus"? , in: Głos Pracy vom 7.2.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg, Nr. 4, 25. Februar 1957, S. 64

3) Vgl. Neues Deutschland vom 12.2.1957

tik ohne ein Geschichtsbuch und eine Landkarte in der Hand äußerst gefährliche Konsequenzen haben könne.¹⁾

Derartige Überlegungen und Spekulationen in Presseorganen der politischen Systeme des polaren Blocks führten schließlich zu einer Erklärung des DDR-Außenministeriums vom 5. Februar 1957. In ihr bekräftigte die DDR die Endgültigkeit der "Friedensgrenze" als polnischer Westgrenze.²⁾

ee. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der DDR und Polen

Auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR wurden kritisch analysiert.

"Trybuna Ludu"³⁾ verlangte z.B., daß vor allem polnische Interessen Richtung und Struktur des polnischen Warenaustausches bestimmen müßten. Dieser Grundsatz sei in der Vergangenheit häufig verletzt worden. Sie erläuterte ihre Forderung am Beispiel des Handelsverkehrs mit der Tschechoslowakei und der DDR. Die Ausfuhr Polens in diese "Bruderländer" sei ein typischer Rohstoffexport, der Import hingegen ein Investitionsgüterimport. Obwohl die beiden auf die polnischen Rohstofflieferungen angewiesen seien, müßten sie im Namen einer richtig und nicht falsch verstandenen Freundschaft daran erinnert werden, daß gerade diese Rohstoffe die wertvollste Währung Polens bildeten.

Polen diskutierte aber nicht nur seine Handelsbeziehungen mit der DDR, sondern es war auch bemüht, sich nach anderen Handelspartnern, wie der Bundesrepublik Deutschland, umzu-

¹⁾ Vgl. o.V., Granice, gwarancja i zdrowy rozsadek; deutsch: Grenzen, Garantie und gesunde Vernunft, in: Sztandar Młodych vom 5.11.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 7. Jahrg. Nr. 22, 25. November 1956, S. 352

²⁾ Vgl. Erklärung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik vom 5.2.1957 zur Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Grenze, a.a.O., S. 88 ff

³⁾ Vgl. o. V., Problemy handlu zagranicznego. "Wozstrazacki" czy polityka; deutsch: Probleme des Außenhandels. "Löschzüge" oder Politik, in: Trybuna Ludu vom 22.11.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 7. Jahrg., Nr. 23, 10. Dezember 1956, S. 368

sehen. Dies führte zu Spannungen mit der DDR.¹⁾ Die DDR beanspruchte auf wirtschaftlichem Gebiet ein Mitspracherecht bei allen Aktionen der "Bruderländer", insbesondere Polens, gegenüber der Bundesrepublik. Der damalige stellvertretende DDR-Außenminister, Otto Winzer, verlangte von der polnischen Regierung, von ihr über jeden Schritt Polens gegenüber Westdeutschland und Westberlin vorher informiert zu werden. Wörtlich soll er erklärt haben: "Wir müssen über alle Eure Schritte unterrichtet sein; denn wir sind es, die im sozialistischen Lager für deutsche Angelegenheiten verantwortlich sind." Dasselbe forderte die DDR im Außenhandel. Ulbricht war der Auffassung, der DDR gebühre das Monopol im Handel mit der Bundesrepublik. Polen sollte deshalb seinen Warenaustausch mit der Bundesrepublik den jeweiligen Interessen der DDR anpassen. Darüber hinaus sollte es das Seine dazu beitragen, Westberlin ökonomisch so abhängig wie möglich von der DDR zu machen.

Da Polen diesen Wünschen nicht nachkam, konnten oft Versuche der DDR-Behörden beobachtet werden, den Warenaustausch Polens mit der Bundesrepublik zu unterbinden. Vor allem der Warenverkehr zwischen Polen und Westberlin wurde laufend gestört. Zum Beispiel wurden oft Transitgenehmigungen zwar zunächst erteilt, im letzten Augenblick aber wieder -vorübergehend - zurückgenommen, was zum Teil beträchtliche Verzögerungen

1) Die folgenden Ausführungen beruhen auf Aussagen des Obersten Wladyslaw Tykocinski, der bis zu seiner Flucht am 16. Mai 1965 die polnische Militärmission in Westberlin geleitet hat. Seinen umfassenden Bericht brachte "Radio Free Europe" in zehn Sendungen im Juli und August 1966. Seine in Form von stundenlangen Interviews erfolgten Aussagen beruhen auf Grund seines persönlichen und diplomatischen Werdegangs einen relativ hohen Wahrheitsgehalt. Vgl. hierzu:
O. V. Oberst Tykocinski: das Zeugnis eines polnischen Patrioten, in: Osteuropäische Rundschau, 12. Jahrg., Nr. 9, September 1966, S.3 - 8, bes. S. 6
Korab, Alexander, Erfüllungspolitik gegenüber Pankow. Enthüllungen des früheren polnischen Missionschefs in West-Berlin, in: Der Tagesspiegel vom 21.7.1966;
ok. (=Korab, Alexander); Gomuikas Rückkehr zur Orthodoxie. Oberst Tykocinskis Enthüllungen am Radio Free Europe, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 30.7.1966;
Hamm, Harry, Gomuikas negative Deutschlandpolitik. Die Enthüllungen des ehemaligen Leiters der polnischen Militärmission, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.8.1966

rungen zur Folge hatte. Bisweilen wurden für Westberlin bestimmte Güter in die Bundesrepublik transportiert und erst von dort aus an ihren Bestimmungsort weitergeleitet. Im Jahre 1957 protestierte Polen in einer Note gegen derartige Aktionen. Polen beobachtete darüber hinaus mit Mißtrauen den Ausbau Rostocks zu einem modernen Überseehafen; dieser wurde als Konkurrenz zu Stettin empfunden.

Die Behörden der DDR behinderten auch den Import polnischer Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Polnischen Besuchern wurden die Einreisevisa verweigert. Es kam vor, daß Funktionäre, die einer in den Westen reisenden Delegation angehörten, einen Umweg über die Tschechoslowakei einschlagen mußten.

Zu der Zeit, in die die Behinderungen des Warenverkehrs fiel, gewährte die DDR Polen einen Wirtschaftskredit in Höhe von 400 Millionen Rubel. Die Kreditgewährung mag überraschen; vergewagt man sich jedoch den Hintergrund, erscheint das Handeln der DDR als logisch.

Damals hatten die USA Polen ebenfalls ein Kreditangebot unterbreitet.¹⁾ Sie hatten einer polnischen Delegation unter Leitung des Generaldirektors im polnischen Finanzministerium, Henryk Kotlicki, einen Kredit in Höhe von 75 Millionen Dollars zugesagt. Die Bedingung, die die USA an ihr Angebot knüpften, nämlich die, daß der Kredit über die Bundesrepublik laufen sollte, ließ Bonn zögern. Dies nutzte die DDR aus, um "der Kredit-Offensive der Vereinigten Staaten entgegenzuwirken."²⁾ Nach geheimen Verhandlungen gewährte die DDR der polnischen Volksrepublik am 17. April 1957 einen Kredit in Höhe von 400 Millionen Rubel (oder 100 Millionen Dollars), also 25 Millionen Dollars mehr, als die Vereinigten Staaten geboten hatten. Die Kreditgewährung seitens der DDR veranlaßten die USA, ihre Verhandlungen mit Polen zu beschleunigen. Sie verzichteten auf ihre Bedingung. Anfang Juni 1957 bewilligten sie einen Konsumkredit von 95 Millionen Dollars.

Polen erschloß mit Hilfe des DDR-Kredits Braunkohlenlager im niederschlesischen Grenzgebiet. Das Kreditabkommen sah die

¹⁾ Vgl. Polen - Wirtschaftshilfe; Ulbricht überbietet Amerika, in: DER SPIEGEL, 11. Jahrg., Nr. 25 vom 19.6.1957, S. 36 f.

²⁾ Polen-Wirtschaftshilfe, Ulbricht überbietet Amerika, a. a. O., S. 37

Lieferung von Maschinen und Ausrüstungen aus der DDR für den Aufbau von fünf Braunkohletagebauen mit einer Jahreskapazität von 35 Millionen Tonnen vor. Die Tilgungen sollten durch polnische Koks- und Kohlelieferungen erfolgen.¹⁾ Auf den Hintergrund, vor dem das Abkommen vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Fritz Selbmann für die DDR und vom polnischen Bergbau- und Energieminister, Franciszek Waniolka, unterzeichnet wurde, ging die polnische Presse nicht ein. "Trybuna Ludu" rühmte den Vertrag als einen Ausdruck der freundschaftlichen und brüderlichen Zusammenarbeit der beiden politischen Systeme und lobte die außerordentlich günstigen Kreditbedingungen.²⁾ Die Tatsache, daß die 1957 und 1958 von den USA an Polen gegebenen Konsumkredite höher waren als dieser DDR-Kredit und ähnliche tschechoslowakische Kredite, wurde dagegen nicht gewürdigt.³⁾

ff. Der Prozeß gegen Wolfgang Harich

Die nach der Fehde Edda Werfel - Hermann Axen schärfste Kontroverse im ideologischen Streit zwischen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei wurde durch den Prozeß gegen Wolfgang Harich ausgelöst.

Am 29. November 1956 waren Harich, Bernhard Steinberger und Manfred Hertwig wegen "Bildung einer konspirativen staats-

1) Vgl. Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Band V. Vom 1. Juli 1956 bis zum 31. Dezember 1957, a. a. O., S. 407 f.

2) Vgl. o. V., W ramach długoterminowego kredytu na sumę 400 mln rubli NRD dostarczy Polke wyposazenie 5 kopalni węgla brunatnego; deutsch: Die DDR wird Polen im Rahmen eines langfristigen Kredites in Höhe von 400 Millionen die Ausrüstung für 5 Braunkohlenbergwerke liefern, in: Trybuna Ludu vom 18.4.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 9, 10. Mai 1957, 3. Umschlagseite

3) Vgl. Rullmann, Hans-Peter, Achse Bukarest-Warschau. Zwei Ostblockländer suchen einen eigenen Weg, in: Die politische Meinung, 10. Jahrg., Heft 102, Februar 1965, S. 80

feindlichen Gruppe" verhaftet worden. Ihnen wurde vorgeworfen, sie hätten die politische und ideologische Erneuerung der SED sowie Liberalisierung und Demokratisierung in Wirtschaft und Verwaltung der DDR geplant. Sie seien dazu durch das Verhalten Moskaus gegenüber Jugoslawien und Polen nach dem 19. Oktober 1956 ermutigt worden. Harichs Verbindungen nach Polen und zur SPD¹⁾ wurden seiner Gruppe zum Verhängnis.

In den Verhandlungen vor dem Ersten Strafsenat des Obersten Gerichts der DDR äußerte Generalstaatsanwalt Dr. Melsheimer die Vermutung, die Gruppe um Harich sei von der Entwicklung in Polen inspiriert worden. Diese Vermutung war, objektiv gesehen, richtig.

Die Anschuldigungen gegen Polen riefen nach der Urteilsverkündung am 9. März 1957²⁾ polnische Proteste hervor. Die Auffassung, die "kleinbürgerlichen und konterrevolutionären" Ansichten des "Erzrevisionisten" Harich und seiner Mitverschworenen hätten sich an polnischen Vorbildern orientiert, wurde scharf zurückgewiesen. So schrieb "Trybuna Ludu", warum niemand die Angeklagten gefragt habe, wie sie auf den Gedanken kommen konnten, ein befreundetes politisches System wie Polen für das geeignete Terrain einer Propaganda gegen die DDR zu halten.³⁾ In dem Prozeß wäre überhaupt in einer merkwürdigen Weise von Polen und den polnischen Angelegenheiten gesprochen worden.⁴⁾ Das Parteiorgan betonte: "Wir wissen nicht, wie Harich und die Mitangeklagten die Veränderungen in Polen interpretieren oder interpretieren konnten."

1) Harich forderte eine Aktionseinheit von SED und SPD

2) Harich wurde zu zehn Jahren, Steinberger zu vier Jahren und Hertwig zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Herbst 1964 wurde Harich vorzeitig aus der Haft entlassen.

3) Vgl. o. V., O pewnym aspekcie aktu oskarżenia; deutsch: Von einem gewissen Aspekt der Anklageschrift, in: Trybuna Ludu vom 14.3.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 5/6, 25. März 1957, S. 96

4) Vgl. ebenda

Man muß jedoch bemerken, daß der Generalstaatsanwalt eines befreundeten Landes keineswegs schwerwiegende verallgemeinernde und unverdiente Vorwürfe an die Adresse unseres Landes suggerieren dürfte."¹⁾ Warnend hieß es: "Er sollte in keiner Weise, auch nicht unwillkürlich, versuchen, auf die von der Partei und dem Volk akzeptierten und von der internationalen Arbeiterbewegung anerkannten politischen Veränderungen in Polen einen Schatten zu werfen."²⁾

3. Entspannungsversuche

a. Entspannungsbemühungen auf staatlicher Ebene

In den ideologischen Auseinandersetzungen spielten auf beiden Seiten die Kommunistischen Parteien die entscheidende Rolle. Die außenpolitischen Beziehungen wurden von den Parteien bestimmt; eine Tatsache, die nicht überrascht, wenn man sich das Wesen der Außenpolitik jedes kommunistischen politischen Systems vergegenwärtigt.

Im Gegensatz zur gespannten Atmosphäre, die die interparteilichen Beziehungen charakterisierte, blieb das zwischenstaatliche Verhältnis normal. Die diplomatischen Beziehungen wurden nicht "eingefroren." In die Zeit schärfster ideologischer Spannungen fielen vielmehr korrekte zwischenstaatliche Verhandlungen. Am 7. November 1956 wurde der Plan für den Kulturaustausch für das Jahr 1957 unterzeichnet. In Ostberlin wurde der entsprechende Vertrag zwischen dem Leiter der Hauptabteilung Film im DDR-Ministerium für Kultur, Anton Ackermann, und dem polnischen stellvertretenden Minister für das Hochschulwesen, Professor Achmatowicz, abgeschlossen. Seit 4. Dezember 1956 fanden in Warschau Besprechungen mit einer Delegation des DDR-Innenministeriums unter Führung von Staatssekretär Hegen über Fragen der Familienzusammenführung statt.

¹⁾ Vgl. o.V., O pewnym aspekcie aktu oskarzenia, a.a.O.

²⁾ Ebenda

Gegen Ende des Jahres 1956 kam es zu einem ersten Versuch, die Beziehungen zwischen den Parteien zu normalisieren. Diese Bemühungen wurden auf Druck der Sowjetunion unternommen, die eine weitere Verhärtung der ideologischen Fronten verhindern wollte. Eine offene Auseinandersetzung zwischen "Bruderparteien" über die marxistisch-leninistische Ideologie kam der sowjetischen Parteiführung ungelegen. Angesichts der Niederschlagung des Volksaufstandes in Ungarn galt es, die Geschlossenheit des "sozialistischen Lagers" zu dokumentieren.

Polen wurde durch drei Überlegungen zum Einlenken veranlaßt. Zum ersten gelangte die polnische Parteiführung zu der Erkenntnis, daß die SED nur mit stalinistischen Methoden ihre Herrschaft sichern konnte. Zum zweiten ging es ihr um eine Verständigung mit der DDR wegen der Besitzsicherung ihrer "Westgebiete". Als drittes kam die schwierige wirtschaftliche Lage Polens hinzu.

Die Besprechungen zwischen Delegationen des Politbüros der SED und des Politbüros der PVAP am 11. Dezember 1956 in Warschau über "Fragen von gemeinsamen Interesse für beide Parteien" sind unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten.

Der SED-Abordnung gehörten die Politbüromitglieder Hermann Matern, Friedrich Ebert und Hermann Rau an. Obwohl als Ergebnis der Beratungen die grundsätzliche Übereinstimmung in allen erörterten Angelegenheiten¹⁾ festgestellt wurde, gingen die ideologischen Auseinandersetzungen weiter. In der Folge wurden auch die gegenseitigen Kontakte auf staatlicher Ebene eingeschränkt.

Am 2. und 9. Januar 1957 wurde eine Regierungsdelegation der DDR auf der Durchreise nach Moskau bzw. aus der Sowjetunion kommend in Warschau von polnischen Regierungsmitgliedern, u.a. vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Stefan Ignar und von Außenminister Rapacki, begrüßt. Vom

¹⁾ Vgl. Trybuna Ludu vom 13.12.1956

28. Januar bis zum 1. Februar 1957 verhandelten Unterhändler aus Ostberlin, geleitet vom Staatssekretär im Justizministerium, Dr. Heinrich Toeplitz, erfolgreich in der polnischen Hauptstadt über den Abschluß eines Abkommens über den Rechtsbeistand in Zivil- und Strafrechtssachen.

b. Der Besuch Gomułkas in der DDR im Juni 1957

Ab März 1957 sind erneute Versuche zu registrieren, die gespannten Beziehungen zwischen Warschau und Pankow zu normalisieren. Die prekäre wirtschaftliche Situation Polens war vor allem maßgebend. Den Anfang machten polnische Publizisten. Es waren Journalisten, die an den ideologischen Auseinandersetzungen nicht teilgenommen hatten.

Während sich Aleksander Wojtyna nochmals mit der Fehde Edda Werfel - Hermann Axen beschäftigte und einen Teil der Schuld bei seinen Landsleuten suchte,¹⁾ äußerte Edmund Osmanczyk viel Verständnis für die DDR. Er betonte die gegenseitige Abhängigkeit der beiden Nachbarsysteme. So sei einerseits das Bestehen eines "demokratischen und souveränen Polens für die DDR ... eine Vorbedingung der Existenz eines demokratischen Deutschlands"²⁾, andererseits sei die DDR das erste deutsche politische System, das mit Polen die Grenzfrage geregelt habe und mit ihm friedlich zusammenarbeite.³⁾ Er erinnert daran, daß sich die DDR als "Vorposten des sozialistischen Lagers" von allen kommunistischen politischen Systemen in der weitaus schwierigsten Situation befinde.⁴⁾ Nichts dürfe die historische Annäherung der beiden Nachbarn hemmen; auch die unterschiedlichen Wege zum Sozialismus, die sich abzeichneten, könnten diese nicht aufhalten.⁵⁾

¹⁾ Vgl. Wojtyna, Aleksander, O jedności i dyskusji w ruchu robotniczym; deutsch: Von der Einheit und Diskussion in der Arbeiterbewegung, in: Przyjazzn, Nr. 13 vom 31.3.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 7, 10. April 1957, 3. Umschlagseite

²⁾ Osmanczyk, Edmund, Sąsiedzi Polski; deutsch: Polens Nachbar, in: Przegląd kulturalny, Nr. 12 vom 21.3.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 7, 10. April 1957, 3. Umschlagseite

³⁾ Vgl. ebenda

⁴⁾ Vgl. ebenda

⁵⁾ Vgl. ebenda

Den neuen Entspannungsbemühungen fiel Eligiusz Lasota, Chefredakteur von "Po Prostu", zum Opfer. Lasota und seine Studentenzeitschrift hatten im "Polnischen Oktober" eine entscheidende Rolle gespielt. Am 21. April 1957 teilte "Po Prostu" mit, Lasota sei von seinem Posten als Chefredakteur im Zusammenhang mit dem Wunsch, zur aktiven publizistischen Arbeit überzugehen, zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde Ryszard Turski, sein bisheriger Stellvertreter. In der gleichen Ausgabe wurde ein Offener Brief Lasotas an den Chefredakteur von "Neues Deutschland"¹⁾ veröffentlicht, der deutlich zeigte, daß Gomułka auf Druck der SED und um der Entspannung des Verhältnisses von DDR und Polen willen den Rücktritt des jungen Journalisten erzwungen hatte. Lasota war von der SED-Zeitung²⁾ wegen eines Fernsehinterviews, das er im Januar 1957 dem Westdeutschen Rundfunk gegeben hatte, angegriffen worden.

Ein anderes Motiv war die gemeinsame Angst vor dem "westdeutschen Revanchismus und Militarismus". So kamen die Parlamentspräsidenten der drei politischen Systeme, die sich von der Bundesrepublik Deutschland auf Grund territorialer Ansprüche angeblich am stärksten bedroht fühlten, vom 9. bis 11. Mai 1957 in Ostberlin zusammen, um vor der Gefahr der Stationierung von Atomwaffen auf westdeutschem Territorium zu warnen.

Damit begann die sogenannte stalinistische Achse DDR - ČSR ihr Verhältnis zu Polen zu verbessern.

Als Höhepunkt der gegenseitigen Entspannungsbestrebungen und als erster Wendepunkt in den Beziehungen ist der Besuch Wladyslaw Gomułkas an der Spitze einer Partei- und Regierung delegation vom 18. bis 20. Juni 1957 in der DDR zu charakterisieren. Die DDR-Presse berichtete überwiegend freundlich

¹⁾ Vgl. Lasota, Eligiusz, Do redaktora naczelnego "Neues Deutschland"; deutsch: An den Chefredakteur von "Neues Deutschland", in: Po Prostu, Nr. 16 vom 21.4.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 10, 25. Mai 1957, S. 160

²⁾ Vgl. Czepuck, Harry, in: Neues Deutschland vom 27.3.1957

über die Visite, das Fehlen aller Kommentare und eigener Stellungnahmen deutete jedoch daraufhin, daß sie den polnischen Weg zum Sozialismus zu ignorieren versuchte.¹⁾ Die Verhandlungen fanden auf der Partei- und auf der Regierungsebene statt. Deshalb wurden auch am 20. Juni 1957 zwei gemeinsame Erklärungen veröffentlicht. Der Erste Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, und der Erste Sekretär des ZK der PVAP, Władysław Gomułka, unterzeichneten die Übereinkunft der Parteien, die Ministerpräsidenten Otto Grotewohl und Józef Cyrankiewicz das Regierungskommuniqué. Beide Verlautbarungen stellen Kompromisse dar. Polen gab seine in den ideologischen Auseinandersetzungen bisher weitgehend geübte Zurückhaltung hinsichtlich der Bundesrepublik Deutschland auf. Gomułka schloß sich den SED-Thesen über die Gefahr des westdeutschen Imperialismus an. Er bekundete seine "heiße Sympathie und Solidarität mit den Kräften der Arbeiterklasse und allen anderen friedliebenden und patriotischen Kräften der Deutschen Bundesrepublik in ihrem Kampf gegen die Pläne der imperialistischen und militaristischen Kreise Westdeutschlands."²⁾ Er begrüßte das SED-Programm zur Wiedervereinigung Deutschlands.³⁾ In dem Kommuniqué der Regierungen hieß es dagegen nur: "Beide Seiten stimmen überein, daß die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands Sache des deutschen Volkes selbst ist und die Wiedervereinigung auf dem Wege einer Verständigung der beiden deutschen Staaten erfolgen

¹⁾ Vgl. Infratest (Hrsg.), Analyse der sowjetzonalen Presse, Teil III: Die Berichterstattung über die Ostblockstaaten, München und Hamburg 1957, S. 21
Erst im Abschlußkommuniqué erkennt die SED den polnischen Weg zum Sozialismus an.

²⁾ Gemeinsame Erklärung der SED und der PVAP, in: Neues Deutschland vom 21.6.1957

³⁾ Vgl. ebenda

kann."¹⁾

Die SED erkannte Polens "eigenen Weg zum Sozialismus" an. SED und PVAP erklärten: "Alle Länder haben gemeinsame Grundprinzipien des sozialistischen Aufbaus: die Diktatur des Proletariats im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft, die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei, die Entwicklung der Produktivkräfte, gestützt auf die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die zentrale Planung und die Einheit der sozialistischen Staaten. Diese Prinzipien sollten schöpferisch und unter Berücksichtigung der in jedem Land historisch herausgebildeten Bedingungen und nationalen Eigenheiten angewandt werden. Das setzt die Notwendigkeit und Möglichkeit voraus, die jedem Land eigenen Formen und Methoden beim Aufbau des Sozialismus anzuwenden..."²⁾ Die beiden Parteien wollen "sowohl revisionistischen als auch dogmatischen Entstellungen entgegenwirken". Es fehlte jedoch das sonst übliche Bekenntnis zur führenden Rolle der Sowjetunion und der KPdSU. SED und PVAP verbindet "die gemeinsame Sache des sozialistischen Aufbaus und die gemeinsame Idee des Marxismus-Leninismus."⁴⁾ Sie betonten, alle Spekulationen, zwischen ihnen Mißtrauen säen zu können, seien aussichtslos.⁵⁾ Sie wandten sich mit Entschiedenheit

¹⁾ Gemeinsame Erklärung der Regierung der DDR und der Regierung der Volksrepublik Polen, in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Band V. Vom 1. Juli 1956 bis zum 31. Dezember 1957, a.a.O., S. 422

Wahrscheinlich war dieses "kann" von Diskussionen in der polnischen Presse Ende März 1957 über die Wiedervereinigung Deutschlands beeinflusst. In der Auseinandersetzung zwischen Tadeusz Szafar (in: Przemiany, vor allem in: Swiat i Polska Nr. 5 vom 31.3.1957), Jerzy Kowalewski (in: Trybuna Ludu vom 10.3.1957), Wladyslaw Szczerbic (in: Swiat i Polska Nr. 5 vom 31.3.1957) u.a. wurden verschiedene Ansichten über die Rolle der DDR im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung geäußert. Vgl. die deutschen Auszüge unter den Titeln "Polnische Diskussionen über Wiedervereinigung" und "Gegen Revision der Deutschlandpolitik" in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 8, 25. April 1957, S. 128 und Nr. 9, 10. Mai 1957, 3. Umschlagseite

²⁾ Ebenda

³⁾ Ebenda

⁴⁾ Ebenda

⁵⁾ Ebenda

gegen das Unterfangen, Zwietracht zwischen den kommunistischen politischen Systemen und Parteien zu säen.¹⁾ Der Ungarische Aufstand wird nicht erwähnt. Diesen schienen SED und PVAP immer noch unterschiedlich zu interpretieren. Die Polen lehnten es ab, die Ereignisse in Ungarn als faschistische Konterrevolution zu bezeichnen, wie es die SED tat.

Da beide Erklärungen Kompromißlösungen darstellten, war es für die Führer der SED schwer, das Ergebnis der Verhandlungen in eine verbindliche, kurze Formel zu kleiden. Auf einem Empfang der polnischen Delegation sprach Otto Grotewohl von einer Übereinstimmung in allen behandelten Fragen. Auf einer Pressekonferenz erklärte er, Übereinstimmung sei in vielen Fragen erreicht worden. Leitartikler sprachen von einer Einigung in zentralen Fragen.²⁾

Unmittelbare Folge des Gomułka-Besuchs in Ostberlin war das verstärkte gegenseitige Streben, die zwischenstaatlichen und interparteilichen Beziehungen wieder korrekt zu gestalten. Polen begann, die DDR aufzuwerten. Es erwies sich als schwierig, die polnische Bevölkerung zwischen den "guten" Deutschen in der Deutschen Demokratischen Republik und den "bösen" Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland zu unterscheiden zu lehren. Dieses Problem wurde mit Hilfe von Kunstgriffen gelöst.³⁾ So wurde verkündet, in der DDR habe sich die Umerziehung auf die Weise ausgewirkt, daß sie eine Antithese zum westdeutschen politischen System geworden sei. Damit habe ein gigantischer, in der Geschichte des deutschen Volkes einmaliger Prozeß derartige grundlegende Wandlungen der Menschen in der DDR erreicht.

¹⁾ Vgl. Gemeinsame Erklärungen der SED und der PVAP, a.a.O.

²⁾ Vgl. St., Kompromiß Warschau - Ostberlin, in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 13, 10. Juli 1957, S. 194

³⁾ Vgl. Strobel, Georg W., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, in: Europa-Archiv, 18. Jahr 1963, 4. Folge, S. 137

Polen bemühte sich darüber hinaus, dem inneren Zustand des westlichen Nachbarsystems Verständnis entgegenzubringen. Davon zeugt ein Bericht von Edmund Osmańczyk, der die polnische Delegation nach Ostberlin begleitet hatte. Er wies auf die Schwierigkeiten beim Aufbau des Sozialismus in der DDR hin; sie ergäben sich aus der unentwegten Gegenoffensive des Kapitalismus. Er erinnerte an die vergiftete Atmosphäre der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR, an den Kampf zweier Gesellschaftsformen innerhalb der gleichen Nation, zweier unterschiedlicher sozialer und politischer Systeme auf dem gleichen Boden. Unter solchen Bedingungen erfordere der Aufbau des Sozialismus besondere Formen und Methoden.¹⁾

4. Der Beginn der Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen

a. Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen

Nach dem Gomułka-Besuch in Ostberlin begannen sich die Beziehungen zwischen der DDR und Polen langsam zu normalisieren. Die Verbesserung erstreckte sich weitgehend nur auf das zwischenstaatliche Verhältnis. Zwischen den Parteien wurden in den Jahren 1957/58 auf oberster Ebene keine Kontakte gepflegt, sieht man von der Reise einer Delegation des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend nach Warschau im Juli 1957 ab.

Im zwischenstaatlichen Bereich wurden hingegen einige, wenn auch nicht bedeutende Verträge geschlossen. Sie dienten der Vertiefung der Kooperation auf verschiedenen Gebieten. Am

¹⁾ Vgl. Osmańczyk, Edmund, NRD w czerwcu 1957; deutsch: DDA im Juni 1957, in: Przegląd kulturalny Nr. 26 vom 27.6.1957, deutsch in: SBZ-Archiv, 8. Jahrg., Nr. 14, 25. Juli 1957, S. 224

13. Juli 1957 unterzeichneten Fritz Macher, Minister für Arbeit und Berufsausbildung der DDR, und sein polnischer Amtskollege, Stanislaw Zawadzki, ein Abkommen über die Zusammenarbeit in der Sozialpolitik. Der Vertrag regelte die Leistungen der Sozialversicherung und -fürsorge für DDR-Bürger und polnische Staatsangehörige, die sich im anderen "Bruderland" aufhalten.

Am 5. September 1957 wurde von Regierungsvertretern in Warschau die gegenseitige Hilfe im Bereich des Zollwesens vertraglich geregelt. Die Übereinkunft hatte zum Ziel, die Zollabfertigung im Grenzverkehr und den Kampf gegen Zoll- und Devisenvergehen zu verschärfen. Am 17. September 1957 vereinbarten in Ostberlin Karl Rambusch, Leiter des Amtes für Kernforschung und Kerntechnik der DDR, und der polnische Bevollmächtigte für die Nutzung der Kernenergie, Wilhelm Billig, eine enge Kooperation auf dem Gebiet der Nutzung der Atomenergie für friedliche Zwecke.

Vom 23. September bis 4. Oktober 1957 weilte eine achtköpfige Delegation des Verbandes der Deutschen Presse der DDR in Polen, um nach den Auseinandersetzungen ein freundschaftlicheres Verhältnis zu begründen.

Am 16. November 1957 trafen Regierungsvertreter in Warschau eine Vereinbarung über Maßnahmen zur weiteren Koordinierung der Maschinenbauindustrie.

Schließlich wurde am 25. November in Warschau von den Außenministern Bolz und Rapacki ein Konsularabkommen unterzeichnet.

Auch im Jahre 1958 fehlte es an interparteilichen Kontakten.

Hauptsächlich wurden bereits bestehende Vereinbarungen prolongiert, so am 8. Februar 1958 das Handelsabkommen für die Jahre 1958 bis 1960, am 24. Oktober 1958 die Übereinkunft über gegenseitige Lieferungen wichtiger Erzeugnisse im Zeitraum 1961 bis 1965, am gleichen Tage der Vertrag über eine enge Kooperation im Elektromaschinenbau sowie am 26. November 1958 der Plan für die kulturelle Zusammenarbeit im Jahre 1959. Das

Bestreben der SED, trotz vorhandener Gegensätze das Verhältnis zur polnischen "Bruderpartei" zu verbessern, zeigte sich beim Empfang anläßlich des polnischen Nationalfeiertages in der polnischen Botschaft in Ostberlin. Es erschienen nicht nur viele Vertreter, auffallend war aber vor allem die Teilnahme der wichtigsten Repräsentanten der Partei. So machten Ulbricht, Grotewohl und weitere acht Mitglieder bzw. Kandidaten des SED-Politbüros dem diplomatischen Vertreter Polens ihre Aufwartung.

In der Woche vom 8. bis 14. Dezember 1958 erwiderten Repräsentanten der DDR den polnischen Besuch vom Juni 1957. Die Partei- und Regierungsdelegation wurde geleitet von Walter Ulbricht. Weiter gehörten ihr an: die Mitglieder des Politbüros der SED, Hermann Matern und Erich Mückenberger; die stellvertretenden Ministerpräsidenten, Außenminister Dr. Lothar Bolz, Gesundheitsminister Max Sefrin, Hans Loch und Ernst Goldenbaum (als Vertreter der Blockparteien); die Mitglieder des ZK der SED Otto Winzer, Hans Rodenberg und Bernhard Grünert; der Obermeister im VEB Kranbau Eberswalde, Horst Schmidt, und der DDR-Botschafter in Polen, Josef Hegen. Sekretär der Delegation war Peter Florin.

Das Abschlußkommuniqué richtete sich im wesentlichen gegen die Bundesrepublik Deutschland.

b. Neue Differenzen

Erst mit dem Besuch der Partei- und Regierungsdelegation aus der Deutschen Demokratischen Republik in Polen wurde die Aktivierung der polnischen DDR-Politik Wirklichkeit.¹⁾ Zuvor gab es aber erneut Differenzen zwischen beiden Parteien, die die an Zahl geringen Parteikontakte in den Jahren 1957 und 1958 in einem anderen Licht erscheinen lassen.

¹⁾ Vgl. Strobel, Georg W., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, a.a.O., S. 137

aa. Die Haltung der SED zum Rapackiplan

Am 2. Oktober 1957 stellte der polnische Außenminister Rapacki den später nach ihm benannten Plan einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York erstmals zur Diskussion. Er erklärte die Bereitschaft Polens, im Interesse der Entspannung in Europa auf die Produktion und Lagerung von Atomwaffen zu verzichten, wenn die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland ein Gleiches täten. Noch während der UN-Sitzung schloß sich der tschechoslowakische Delegierte dem polnischen Vorschlag an.

Die SED hingegen argwöhnte, der Plan könne eine Lösung des Deutschland-Problems zur Folge haben, die nicht ihren Vorstellungen entspräche. Ulbricht erklärte, Polen handele wieder einmal eigenmächtig und gefährde auf diese Weise die geschichtliche Mission der DDR, den westdeutschen Imperialismus und seine atomare Aufrüstung zu bekämpfen.¹⁾

Die Äußerung Ulbrichts ließ die künftige Haltung der Sozialistischen Einheitspartei zum Rapackiplan bereits deutlich erkennen.

Rapacki überreichte seinen Plan in Form von Noten am 9. Dezember 1957 den westlichen Botschaftern in Warschau. Zwei Tage später nannte Grotewohl den Entwurf vor der Volkskammer den "frischen, klaren Wind aus dem Osten", der den imperialistischen Kriegshetzern "die Saat des Hasses ins eigene Gesicht zurückblasen" werde. Er drohte: "Die Kräfte des Friedens haben heute auf einem Drittel des Erdballs die Macht erobert und vermögen dank ihrer politischen und militärischen Überlegenheit, die Kriegstreiber zu zügeln."²⁾

¹⁾ Vgl. zum Versuch der SED, den Rapackiplan zu diskreditieren - Ostblock/Rapacki-Plan: Im Sumpf, in: DER SPIEGEL, 12. Jahrg., Nr. 6 vom 5.12.1958, S. 34 f.

²⁾ Zitiert nach: Ostblock/Rapacki-Plan: Im Sumpf, a.a.O., S. 34

Diese Worte diskreditierten den Plan einer atomwaffenfreien Zone.

Zur gleichen Zeit versuchte auch die Sowjetunion, die polnischen Vorschläge abzuschwächen, indem sie die Einbeziehung der skandinavischen politischen Systeme, Albaniens und Italiens in die atomwaffenfreie Zone forderte. Es gelang Polen jedoch, von Chruschtschow und Bulganin bei einer Zusammenkunft in Bialowiecza deren Zustimmung zum ursprünglichen Konzept zu erreichen.

Das sowjetische Plazet hinderte die SED nicht daran, ihre Ablehnung offen zum Ausdruck zu bringen.

Am 21. Januar 1958 wurde dem polnischen Botschafter in der DDR, Piotrowski, eröffnet, Grotewohl werde der Volkskammer in Kürze einen Zusatzvorschlag zum Rapackiplan vorlegen. Er werde eine Volksabstimmung in der Bundesrepublik und in der DDR über den Plan vorschlagen. Dies war "ein Projekt, das den Rapacki-Plan im Westen noch stärker diskreditieren mußte."¹⁾

Der diplomatische Vertreter Polens ersuchte im Namen seines Außenministers um eine Verschiebung der Rede Grotewohls. Er wurde aber abgewiesen; Grotewohl gab die angekündigte Erklärung vor der Volkskammer ab.

Manche Anzeichen, wie die Berichterstattung der polnischen Presse über den Zusatzvorschlag, machten die Meinungsverschiedenheiten deutlich. Das polnische Außenministerium sah sich deshalb am 25. Januar 1958 gezwungen, auf einer Pressekonferenz etwaige Differenzen über die von Grotewohl vorgeschlagene Volksabstimmung zu dementieren.

Polen gelang es schließlich in den folgenden Wochen mit sowjetischer Unterstützung, die DDR davon zu überzeugen, daß der Plan einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa in erster Linie eine polnische Angelegenheit sei. Polen sei deshalb unbedingt die Priorität bei der Verfolgung dieses Zieles einzuräumen.

¹⁾ Zitiert nach: Ostblock/Rapacki-Plan: Im Sumpf, a.a.O., S. 15

Diese Auseinandersetzungen enthüllten erneut klar und deutlich deren Ursachen. Die außenpolitische Initiative Polens erweckte das latente Mißtrauen der SED-Parteiführung. Eine so verstandene Entspannung in Mitteleuropa hätte den Bestand des kommunistischen politischen Systems der DDR erheblich gefährdet. Auf der anderen Seite wurde das polnische Selbstbewußtsein, das seit der Zwischenkriegszeit zu einer Überschätzung der eigenen Kräfte, besonders auf außenpolitischem Gebiet neigte, durch die ablehnende Haltung der Sowjetunion und der DDR tangiert.

bb. Die polnische Reaktion auf das 35. ZK-Plenum der SED

Während der 35. Plenartagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei wurden Karl Schirdewan und Ernst Wollweber aus dem Zentralkomitee sowie Fred Oelßner aus dem Politbüro der Partei ausgeschlossen. Ihnen wurde der Vorwurf der Fraktionsbildung gemacht.

Die polnische Presse berichtete über Verlauf und Ergebnisse des Plenums nur kurz; sie übernahm lediglich ADN-Meldungen. Sie kommentierte die Säuberungen jedoch nicht. Als einzige Zeitung veröffentlichte "Polityka" im Wortlaut den Bericht des SED-Politbüros über die fraktionelle Tätigkeit der Gruppe Schirdewan, Wollweber und andere.¹⁾ Sie unterschlug auch nicht den Satz in der Anklage gegen Karl Schirdewan: "Genosse Schirdewan war der Meinung, daß man die Taktik des Ventils, die ja damals in Polen und Ungarn angewandt wurde, anwenden müsse."²⁾

Diese Anspielungen auf die "polnischen Ereignisse", die wie im Prozeß gegen Wolfgang Harich während der ZK-Tagung gemacht wurden, beunruhigten die polnische Parteiführung. Sie zeigte aber keine Reaktion. Dafür waren verschiedene Gründe maßge-

¹⁾ Vgl. Korab, Alexander, Ulbrichts Säuberung und die Bruderparteien. Die Reaktion der kommunistischen Parteien des Ostblocks auf das 35. ZK-Plenum der SED, in SBZ-Archiv; 9. Jahrg., Nr. 6, 25. März 1958, S. 91

²⁾ Archiv der Gegenwart, 28. Jahrg., 1958, 6891 B vom 11.2. 1958, 3. Abschnitt

bend: einmal hatte Schirdewan keine Kontakte mit Polen unterhalten, wie es der Fall bei Harich gewesen war. Schirdewans Bekanntschaft mit Cyrankiewicz war älter; er hatte ihn im KZ Mauthausen kennengelernt. Andererseits befolgte die polnische Partei diesmal konsequent den von Gomułka auf der Moskauer Konferenz vom November 1957 aufgestellten Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer kommunistischer Parteien.

Die Verbindungslinien, die die SED-Parteiführung vom "Polnischen Oktober" hin zu der Maßregelung dreier erfahrener Funktionäre zog, bestätigten die Vermutung, daß es ihr bei der Abwehr polnischer Einflüsse vor allem um die Sicherung ihrer Herrschaft ging. Denn der designierte Nachfolger Ulbrichts, Schirdewan, der Staatssicherheitschef Wollweber und der einflußreiche Oelßner waren am ehesten in der Lage gewesen, die Stellung Ulbrichts zu gefährden.

cc. Die Stellung der SED zu den Reformbestrebungen in der marxistischen Wirtschaftstheorie durch Oskar Lange

Auf ideologischem Gebiet lebten die Auseinandersetzungen wieder auf, als die Bestrebungen Lipinskis und Langes, die marxistische Wirtschaftstheorie durch die Übernahme von Theoremen und Methoden der "bürgerlichen", westlichen Nationalökonomie weiterzuentwickeln, in der DDR bekannt wurden. Oskar Lange hatte in seiner Arbeit "Marxismus und die bürgerliche Ökonomie" betont, daß "nach den Erfahrungen dieser Zeit jetzt die Aufgabe gestellt ist, den Marxismus zu erneuern und die marxistische Ökonomie in ein erfolversprechendes Werkzeug zur Lösung der Probleme sowohl des Aufbaus des Sozialismus wie auch der Wirtschaftsverwaltung der Übergangszeit und des Sozialismus zu verwandeln."¹⁾

¹⁾ Lange, Oskar, Marksizm a ekonomia burzuaazyjna, in: Polityka, Nr. 10/1958 vom 8.3.1958, zitiert nach: Strobel, Georg W., Oskar Lange und die Reformbestrebungen in der marxistischen Wirtschaftstheorie Polens, in: Europa-Archiv, 14. Jahr, Folge 19-20 1959, S. 605 f.

Die polnischen Wirtschaftswissenschaftler diskutierten vor allem eine marxistische Preis- und Wachstumstheorie, deren Fehlen die Wirtschaftsplanung behinderte. Da darüber die theoretischen Erkenntnisse in der "bürgerlichen", westlichen Wirtschaftswissenschaft zahlreich und ausgereift waren, hielten die polnischen Ökonomen es für unbedingt erforderlich, bestimmte "bürgerliche" theoretische Elemente in die marxistische Wirtschaftstheorie einzuführen. Die marxistische Wirtschaftswissenschaft sei nicht in der Lage, Fragen zu beantworten, die von der "bürgerlichen" Nationalökonomie schon längst gelöst worden seien.

Die "einzelnen Theorien des wirtschaftlichen Gleichgewichts und Wachstums, die von der apologetischen bürgerlichen Wissenschaft angewendet werden", könnten "die marxistische Wissenschaft bereichern."¹⁾

Lange sprach sich vor allem für die Einführung der Input-Output-Analyse, der linearen Programmierung, ökonometrischer Methoden und für die Übernahme des Keynes'schen Gedankengutes aus.

In Polen wandte sich Bronislaw Minc gegen die Auffassungen Langes.

Auf entschiedene Ablehnung stießen sie jedoch bei der SED. Die Parteiführung, die gleiche oder ähnliche Ansichten der DDR-Wirtschaftswissenschaftler Behrens, Kohlmei und Benary

¹⁾ Lipinski, E., O postep w ekonomii marksistowskiej, in: Zycie gospodarcze, Nr. 22 vom 1.6.1958, zitiert nach: Strobel, Georg W.: Oskar Lange und die Reformbestrebungen in der marxistischen Wirtschaftstheorie Polens, a.a.O., S. 612

erfolgreich bekämpft hatte,¹⁾ fürchtete die Diskussion über die von den Polen vorgeschlagenen Reformen. In der vom ZK der SED herausgegebenen Zeitschrift "Einheit" bezeichnete Kurt Langendorf die Bestrebungen Langes als einen "Versuch, die moderne bürgerlich politische Ökonomie zu rehabilitieren".²⁾ Er nannte Lange einen Revisionisten, da er "die moderne bürgerliche politische Ökonomie als eine über den Klassen stehende Wissenschaft" deklariert, "um dann der von ihm verstümmelten marxistischen politischen Ökonomie die 'Erkenntnisse' der modernen bürgerlichen politischen Ökonomie aufzupropfen."³⁾ Langendorf empfahl, die von Lange vorgeschlagene Übernahme ökonomischer Methoden in die marxistische Wirtschaftstheorie zu überprüfen; im übrigen griff er Lange als einen "Verfechter der bürgerlichen Apologetik"⁴⁾ an, der "keinen konsequenten Klassenstandpunkt ein-

¹⁾ Behrens, Benary und Kohlmeier waren Vertreter des Revisionismus in der Wirtschaft. Friedrich Behrens, Lehrstuhlinhaber für Statistik an der Ostberliner Humboldt-Universität, setzte sich unter dem Eindruck der Ereignisse in Polen und Ungarn 1956 für den Abbau der Zentralverwaltung und weitgehende Selbstverwaltung der Wirtschaft durch die Arbeiterschaft ein. Er wurde gemeinsam mit Dr. Arne Benary, Leiter der Abteilung "Sozialistische Wirtschaft" des Instituts für Wirtschaftswissenschaft der Akademie der Wissenschaften, von der SED als Revisionist angegriffen. Ihre Auffassungen wurden als politisch und theoretisch falsch verurteilt. Im Mai 1960 übten Behrens und Benary Selbstkritik. Benary wurde "zur Bewährung" in das Kabelwerk Oberspree in Ostberlin versetzt; Behrens ist seit 1962 Leiter der Abteilung "Wirtschaft der DDR" am Institut für Wirtschaftswissenschaft der Akademie der Wissenschaften. Professor Günther Kohlmeier, von 1953 bis 1958 Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaft der Akademie, wurde aus den gleichen Gründen 1958 abgelöst und zum Abteilungsleiter degradiert. Seit 1961 ist er Lehrstuhlinhaber für Internationale Handels- und Valutabeziehungen an der Hochschule für Ökonomie in Ostberlin.

²⁾ Langendorf, Kurt, Zu einem Versuch, die moderne bürgerliche politische Ökonomie zu rehabilitieren, in: Einheit, 13. Jahrg., Heft 9, September 1958, S. 1340

³⁾ Ebenda, S. 1342

⁴⁾ Ebenda, S. 1353

nahm, weil er versuchte, als Wissenschaftler über den Klassen stehend Kritik zu üben, Kritik nach beiden Seiten."¹⁾ Langes Reformvorschläge könnten nicht als schöpferischer Beitrag zur Weiterentwicklung der marxistischen Wirtschaftstheorie aufgefaßt werden.²⁾ Sie seien nicht geeignet, "der Arbeiterklasse als theoretische Waffe in ihrem revolutionären Kampf um den Sieg des Sozialismus zu dienen."³⁾ Denn Lange fasse die politische Ökonomie nicht als Klassenideologie auf; er trenne sie von der Ideologie, so daß nur noch quantitative Unterschiede zwischen der marxistischen und der bürgerlichen politischen Ökonomie beständen.⁴⁾ Abschließend meinte Langendorf, der Marxismus werde seine Gültigkeit und seine lebendige Kraft nicht verlieren, weil Lange Auffassungen vertrete, von denen er glaube, daß sie marxistisch seien.⁵⁾ Letztlich führe Langes Konzeption zur Konterrevolution.⁶⁾

Der Angegriffene antwortete auf die Vorwürfe der SED nicht. Die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei, die Diskussionen über Reformen in der marxistischen Wirtschaftstheorie gefördert hatte, jedoch reagierte.

K. Laski wandte gegen Langendorf in der theoretischen Zeitschrift "Nowe Drogi" ein, dessen Kritik sei falsch. Langendorf kämpfe nicht gegen den Revisionismus, sondern er unterstütze ihn im Gegenteil durch seine Unfähigkeit, den Marxismus von seinen wirklichen Auswüchsen unterscheiden zu können.⁷⁾

¹⁾ Langendorf, Kurt, Zu einem Versuch, die moderne bürgerliche politische Ökonomie zu rehabilitieren, a.a.O., S. 1353

²⁾ Vgl. ebenda, S. 1354

³⁾ Ebenda, S. 1354

⁴⁾ Vgl. ebenda, S. 1350

⁵⁾ Vgl. ebenda, S. 1352

⁶⁾ Vgl. ebenda, S. 1353

⁷⁾ Vgl. Laski, K., in Nowe Drogi Nr. 1/1959, zitiert nach: Strobel, Georg W., Oskar Lange und die Reformbestrebungen in der marxistischen Wirtschaftstheorie Polens, a.a.O., S. 618

5. Die Festigung der Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen

a. Die endgültige Festlegung der polnischen Haltung gegenüber der DDR

Im Frühjahr 1959 wurde die offizielle Haltung Polens gegenüber der DDR endgültig festgelegt. Auf dem Parteitag der PVAP im März wurde das Verhältnis zum westlichen "Bruderland" bestimmt. Gomułka näherte sich dabei dem SED-Konzept über die Wiedervereinigung Deutschlands an. Er vertrat die Auffassung, "vom Standpunkt der polnischen Außenpolitik sei das Problem der Wiedervereinigung nicht vordringlich."¹⁾ Gomułka stimmte mit der ursprünglichen Ansicht des polnischen Parteichefs überein, die zwei Wege in der Deutschland-Politik vorsah: entweder müsse Deutschland als Ganzes schwach und unbedeutend bleiben, oder es müsse kommunistisch werden. Auf jedem der beiden Wege ließ sich die angebliche Bedrohung durch den deutschen Nachbarn vermindern und der Besitz der "wiedergewonnenen Gebiete" sichern. Durch die Existenz eines kommunistischen deutschen politischen Systems, eines Puffers zwischen der "revanchistischen" Bundesrepublik und Polen, wurde das polnische Sicherheitsbedürfnis befriedigt. Die Voraussetzung, die Teilung Deutschlands für eine gewisse Zeit, würde kein Unglück sein.²⁾ Vielmehr stellte die DDR nicht nur einen unentbehrlichen Partner für Polen dar, sondern ihre Existenz war auch Voraussetzung für die von Gomułka zu jener Zeit konzipierte regionale Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion, der DDR, der Tschechoslowakei und Polen.

¹⁾ Zitiert nach: Strobel, Georg W., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, a.a.O., S. 137

²⁾ Vgl. ebenda, S. 137

b. Die Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen

Die endgültige Festlegung der Haltung Polens gegenüber der DDR wirkte sich schnell auf die gegenseitigen Beziehungen aus.

Die Jahre 1959 bis 1961 können deshalb als die Periode der Vertiefung in den gegenseitigen Beziehungen charakterisiert werden. Ihre Kennzeichen waren:

- die gemeinsame Wendung gegen die Bundesrepublik Deutschland. Als Beispiele seien angeführt die Besprechungen zwischen den Außenministern Bolz und Rapacki in Ostberlin vom 4. bis 6. August 1960; die Erklärung der polnischen Regierung vom 26. September 1960, die die Haltung der DDR in der Frage der atomaren Aufrüstung der Bundeswehr unterstützte; die Erklärung der DDR, Polens, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion, in der sie vor der Aktivierung der militaristischen und revanchistischen Tätigkeit in der Bundesrepublik warnten und den Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten forderten.
- Wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die DDR gewährte Polen einen neuen Kredit in Höhe von sechzig Millionen Rubel für den Bau der Erdölpipeline "Freundschaft" auf polnischem Boden (Januar 1961).
- Die polnische Unterstützung der DDR auf dem Gebiete der Diplomatie. Die DDR bediente sich der polnischen Vermittlung, um ihr Ziel der internationalen Aufwertung zu erreichen. So stellte die DDR-Regierung am 6. Juni 1960 den drei Westmächten über deren Warschauer Botschaften eine Note zu, in der gegen die angebliche Werbung und Rekrutierung von Westberlinern für die Bundeswehr protestiert wurde.
- Kulturelle Zusammenarbeit. Ein Freundschaftsvertrag zwischen den Schriftstellerverbänden wurde am 11. Januar 1961 von Anna Seghers und Jerzy Putrament unterzeichnet.
- Beginn der militärischen Zusammenarbeit. Hier waren die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Die PVAP mußte

auf die ablehnende Haltung der polnischen Bevölkerung Rücksicht nehmen. Als stärkstes Hindernis erwiesen sich die Uniformen der "Nationalen Volksarmee" der DDR, die von denen der Wehrmacht des Dritten Reiches kaum zu unterscheiden sind. So ist der Besuch des Verteidigungsministers Hoffmann am 3. Februar 1961 bei seinem polnischen Kollegen Spychaŕski als ein Anfang zu werten, auch im militärischen Bereich das Mißtrauen abzubauen, um eine engere Zusammenarbeit zu erstreben.

- Intensivierung der zwischenstaatlichen Kontakte. Höhepunkt war der Besuch des polnischen Ministerpräsidenten Józef Cyrankiewicz in der DDR vom 5. bis 7. Juli 1960. Aus Anlaß der 10. Wiederkehr des Jahrestages der Unterzeichnung des Görlitzer Abkommens sprachen Grotewohl und sein polnischer Gast auf einer Großkundgebung in Magdeburg.
- Kontakte zwischen den Parlamenten. Vom 25. Juni bis 2. Juli 1959 bereiste eine Delegation des polnischen Sejm unter Leitung des ZK-Sekretärs Jarosinski die DDR. Auch zwischen Vertretern der Blockparteien kam es zu Begegnungen. Zum Beispiel entsandte die polnische Bauernpartei im Januar 1961 eine Abordnung, geleitet von Sejm-Marschall Czeslaw Wycech, in die DDR. Im folgenden Monat nahm der Generalsekretär der LDPD, Manfred Gerlach, am VII. Parteikongreß der polnischen Demokratischen Partei teil.
- Propagierung der deutsch-polnischen Freundschaft. Sie wurde in Feiern und Veranstaltungen institutionalisiert. Sie wurde im Sinne des Konzepts einer regionalen Zusammenarbeit erweitert. Beispielsweise fand im Januar 1961 in Plauen (Vogtland) ein dreitägiges Treffen der Jugendorganisationen aus der DDR, der Volksrepublik Polen und der Tschechoslowakei statt.

c. Latentes polnisches Mißtrauen gegenüber der DDR, dargestellt an der polnischen Reaktion auf den Bau der Berliner Mauer

Gegenseitiges Mißtrauen, gegenseitiger Argwohn und gegenseitige Abneigung blieben erhalten. Dies zeigte sich in der polnischen Bevölkerung; in der polnischen Presse wurden hingegen kaum noch Vorwürfe gegen die SED veröffentlicht. Die polnische Parteiführung bemühte sich, Meinungsverschiedenheiten nicht publik werden zu lassen.

Beispielhaft war die polnische Reaktion auf den Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961.

Obwohl diese Aktion mit den Warschauer Paktmitgliedern, also auch mit der Volksrepublik Polen, abgesprochen war, zeigte sich die polnische Führung überrascht. Gomułka sah darin ein gefährliches Spiel.

Das polnische Volk reagierte bestürzt. Es kam zu einer kleinen Panik, weil die Hausfrauen Hamstereinkäufe tätigten. Parteifunktionäre und Offiziere befürchteten den Ausbruch eines neuen Krieges.¹⁾

In der polnischen Parteispitze wich das Unbehagen bald. Sie bemerkte, daß die DDR seit dem 13. August 1961 an ökonomischer Stärke gewann. Diese brachte Polen im Rahmen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit beträchtliche Vorteile. Schon bald besichtigten prominente Besucher die Sperrmauer. So priesen zum Beispiel das Mitglied des polnischen Staatesrates Jerzy Zawieyski und Andrzej Wantula, Bischof der Evangelischen Kirche Polens, die Grenzsperrren. Der polnische Verteidigungsminister, Marschall Marian Spychalski, trug sich in das "Goldene Buch" der DDR-Grenztruppen ein und dekorierte deren Angehörige mit der "Kosciuszko"-Medaille.

¹⁾ Vgl. Görlich, Joachim Georg, Auch die Polen mißtrauen Ulbricht. Trotz offiziellen Lobes ist die Berliner Mauer in Polen unpopulär, in: Industriekurier vom 10.8.1966. Görlich bezieht sich vor allem auf Aussagen von Oberst Tykocinski.

Die polnische Führung war sich dabei durchaus der ablehnenden Haltung der Bevölkerung bewußt. Zwischenfälle, wie in Zgorzelec, dem polnisch verwalteten Stadtteil von Görlitz, im Frühjahr 1962 blieben ihr nicht verborgen. Dort war es bei einem "Freundschaftstreffen" zu einer Prügelei zwischen Polen und Deutschen gekommen, nachdem polnische Jugendliche den DDR-Teilnehmern zugerufen hatten: "Was versteckt Ihr Euch hinter der Mauer?"

Deshalb wird in Presse, Rundfunk und Fernsehen die Existenz der Mauer weitgehend verschwiegen. Fotos der Mauer werden kaum veröffentlicht. Wenn überhaupt über die Mauer berichtet wird, dann wird ihre Existenz stets mit der angeblichen Westberliner Spionage- und Diversantenzentrale in Verbindung gebracht. Es wird an die angeblichen Gefahren erinnert, die sich daraus nicht nur für die DDR, sondern auch für Polen und die anderen kommunistischen politischen Systeme ergäben. Westberlin wird als "Ausstellungsfenster der erhöhten Rüstung" angesehen; das Territorium von Westberlin sei überdeckt von Bunkern, Befestigungen, strategischen Wegen und Radarstationen.¹⁾

6. Die vielseitige Entfaltung der Zusammenarbeit zwischen der DDK und der Volksrepublik Polen

a. Der Gomułka-Plan

Wenn man sich die Differenzen vergangener Jahre in die Erinnerung zurückruft, muß die Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen seit 1962 überraschen. Sie beruhte vor allem auf dem neuen außenpolitischen Konzept Gomułkas; es war der Versuch, die DDR, Polen, die Tschechoslowakei und die Sowjetunion enger auf regionaler Basis zusammenzuschließen.

¹⁾ Vgl. Auszüge aus einem Bericht über Westberlin von K. Drzazgowski, in: Głos Koszaliński, d.i. Kösliner Stimme, vom 9.5.1962; deutsch unter dem Titel: Polnischer Publizist berichtet über West-Berlin, in: Jenseits der Oder-Neiße-Linie, hrsg. vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, Bonn/Berlin. Beilage zu "Pressespiegel der Sowjetzone", Nr. 14 vom 9.7.1962

Um die Jahreswende 1958/59 entwarf er diesen Plan, der im Laufe der Jahre immer mehr zum Grundzug der polnischen Außenpolitik wurde. Oberst Tykocinski bestätigte die Existenz dieses außenpolitischen Programms.¹⁾ Bemerkenswert ist, daß es auf polnischen Überlegungen beruhte. Dies deutet auf eine weitgehende außenpolitische Aktionsautonomie Polens hin, die sich bereits im Entwurf des Rapackiplans offenbarte. Darüber hinaus zeigt Gomułkas Konzept erneut die politische Orientierung Polens an seinen Grenzen und damit an seinen Nachbarn.

Während sie sich aber in der Vergangenheit oft in einer Überschätzung der Leistung des politischen Systems und in einer daraus folgenden Frontstellung gegenüber den Nachbarn im Osten, Süden und Westen - Rußland, Tschechoslowakei und Deutschland - äußerte, war diesmal Verständigung und Kooperation ihr Ziel.

Dem Gomułka-Plan liegt das Bild eines Dreiecks zugrunde; Polen, die Deutsche Demokratische Republik und die Tschechoslowakei sollen eine lockere Verbindung eingehen. "Dieser regionale Bund sollte keinen supranationalen Charakter haben, sondern im Rahmen des COMECON bleiben und mit der Unterstützung der Sowjetunion existieren."²⁾ Zweckmäßigkeitserwägungen waren entscheidend. "Gomułka glaubte, daß das Dreieckskonzept Ost-Berlin - Warschau - Prag ihm eine wirtschaftliche Lösung bringen würde, um ohne den von ihm aus ideologischen Gründen gefürchteten Handel mit dem Westen und ohne Reformen und Liberalisierung im Inneren den Sozialismus in Polen aufzubauen. Ein weiteres Motiv bestand in seiner Furcht vor einer Achse Moskau - Ost-Berlin. Das Dreieckskonzept ermöglichte es Polen, sich dieser potentiellen Gruppierung anzuschließen."³⁾

¹⁾ Vgl. o. V., Oberst Tykocinski, das Zeugnis eines polnischen Patrioten, a.a.O., S. 7 f.

²⁾ Oberst Tykocinski, zitiert nach: o. V., Oberst Tykocinski, das Zeugnis eines polnischen Patrioten, a.a.O., S. 7

³⁾ Oberst Tykocinski, zitiert nach: Hamm, Harry: Gomułkas negative Deutschland-Politik. Die Enthüllungen des ehemaligen Leiters der polnischen Militärmission, a.a.O.

Wie berechtigt besonders diese Überlegung war, bewies der 1964 abgeschlossene Freundschafts- und Beistandspakt zwischen der Sowjetunion und der DDR.

Um den langfristigen Plan einer regionalen Zusammenarbeit der vier kommunistischen politischen Systeme zu realisieren¹⁾, mußte Polen sein Verhältnis zur DDR überprüfen. Vor allem mußten die ideologischen Spannungen abgebaut werden.

Von diesem Gesichtspunkt her wird auch die "Rückbildung" der "political culture" Polens verständlich. Beispielsweise verhalf Gomułka Mitgliedern der stalinistischen "Natolin-Gruppe" wieder zu einflußreichen Stellungen. Es waren Männer, die "eine gewisse ideologische Verwandtschaft mit dem Ulbricht-Regime empfinden."²⁾

Der Verbesserung der Beziehungen zur Deutschen Demokratischen Republik wurde immer größere Aufmerksamkeit gewidmet, mit der Folge, daß ihnen "fast oberste Priorität in der Außenpolitik Polens"³⁾ zukam.

Die Reaktion der SED war reserviert. Allmählich gab sie aber ihren Widerstand, den "Gomułka mit gewohnter Hartnäckigkeit ignorierte",⁴⁾ auf. Sie erkannte die Vorteile, die die regionale Zusammenarbeit vor allem in ökonomischer Hinsicht mit sich brachte. Darüber hinaus erwartete sie davon eine verstärkte Unterstützung ihres Strebens nach internationaler Anerkennung des von ihr beherrschten politischen Systems.

Die Loyalität gegenüber der Sowjetunion, das wesentliche Kennzeichen der Außenpolitik der DDR⁵⁾, kam hinzu. Die Sowjetunion unterstützte den Gomułka-Plan. "Die Russen glauben ganz zu Recht, daß Gomułkas Konzept von dem Wunsch bestimmt

¹⁾ Einzelheiten s. Abschnitt C, III

²⁾ o.V., Oberst Tykocinski, das Zeugnis eines polnischen Patrioten, a.a.O., S. 7

³⁾ Oberst Tykocinski, zitiert nach: Hamm, Harry, Gomułkas negative Deutschland-Politik. Die Enthüllungen des ehemaligen Leiters der polnischen Militärmission, a.a.O.

⁴⁾ o.V., Oberst Tykocinski, das Zeugnis eines polnischen Patrioten, a.a.O., S. 7

⁵⁾ Vgl. Tudyka, Kurt P., The Foreign Policy of the GDR, in: Survey, Nr. 61, Oktober 1966, S. 56 ff.

ist, ihnen zu helfen, die Einheit des sozialistischen Lagers- oder doch den noch zu rettenden Rest - zu bewahren. Je mehr die südliche Flanke auf dem Balkan ihrem Zugriff entgleitet, je mehr sie die Kontrolle über die Satellitenstaaten¹⁾ in Osteuropa verlieren, desto größere Bedeutung messen sie der nördlichen Flanke bei und damit Ostdeutschland, Polen und der Tschechoslowakei.

Angesichts des Konflikts mit China im Fernen Osten waren die Russen gezwungen zwischen den Satelliten, die sie um jeden Preis unter Kontrolle halten wollen, und jenen, die strategisch weniger wichtig sind, zu unterscheiden. Und vom strategischen Gesichtspunkt aus sind Polen, Ostdeutschland und die UdSSR die Säulen des Warschauer Pakts. Die Kontrolle über diese drei Länder ist die Grundlage der sowjetischen Stellung an der Ostsee und die Basis eines Angriffes auf Westeuropa ... So war für die Sowjets Gomułkas Plan einer engeren Verbindung zwischen diesen drei Ländern ein Geschenk des Himmels, das um so mehr wog, als die Initiative nicht von ihnen, sondern von Polen ausging. Das Dreieckssystem würde es ihnen erlauben, ihre drei wichtigsten Satelliten in Reih und Glied zu halten. Gomułka stellt sich ja dieses System nur mit der Unterstützung der UdSSR vor, und so wäre es tatsächlich nicht ein Dreieck, sondern ein Viereck..."²⁾

b. Gegenseitige Kontakte auf höchster Partei- und Staatsebene

Die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen der DDR und Polen wurde durch gegenseitige Kontakte auf höchster Partei- und Staatsebene, vor allem in den Jahren 1962 bis 1964, geprägt.

Den Auftakt bildete die Teilnahme von Ministerpräsident Cyrankiewicz an der Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse am 3. März 1962; ihr schlossen sich mehrtägige Besprechungen mit

1) Die Verwendung des Begriffes "Satellit" erscheint heute ungeeignet, um ein kommunistisches politisches System in Ostmittel- und Südosteuropa zu klassifizieren.

2) Oberst Tykocinski, zitiert nach: o.V., Oberst Tykocinski: Zeugnis eines polnischen Patrioten, a.a.O., S. 7 f.

Repräsentanten der DDR an. In seinen Reden unterstrich Cyrankiewicz die Notwendigkeit einer engeren wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit mit der DDR.

Nur wenige Wochen später trafen am Rande der Genfer Abrüstungskonferenz wiederholt die Außenminister Polens und der DDR zusammen. Am 1. Juni 1962 reiste Bolz nach Polen.

Am 10. Juni 1962 führte der amtierende Ministerpräsident Stoph eine Delegation an, die die DDR bei der Eröffnung der Internationalen Posener Messe vertrat. Den Höhepunkt stellte der Besuch Gomułkas in der DDR im Oktober 1962 dar; nach fünf Jahren betrat er damit wieder deutschen Boden; dabei besuchte er außer Berlin auch andere Städte der DDR; zum erstenmal wurde er unmittelbar mit der Berliner Mauer konfrontiert.

Seine Reise bestätigte erneut, daß es Polen vor allem um die Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ging. Bereits aus der personellen Zusammensetzung der polnischen Partei- und Regierungsdelegation ließ sich der Zweck der Visite herauslesen.

Neben Gomułka und Cyrankiewicz gehörten ihr Wirtschaftsfachleute an: der ZK-Sekretär Ryszard Strzelecki; das ZK-Mitglied Eugeniusz Szyr und der stellvertretende Außenhandelsminister Tadeusz Kropczynski. Nur Marian Naskowski vertrat das außenpolitische Ressort. Auch auf der Gastgeberseite spielten Wirtschaftsexperten die entscheidende Rolle: Politbüromitglied Bruno Leuschner, der vom 8. bis 10. Oktober mit Szyr in Warschau die Wirtschaftsgespräche vorbereitet hatte, und der stellvertretende Minister für Außenhandel und Innerdeutschen Handel, Wolfgang Rauchfuß. Neben Ulbricht und Stoph nahmen darüber hinaus auch die Außenpolitiker Bolz und König an den Verhandlungen teil.

Auf ihrer Rundreise besichtigten die Gäste vor allem Industriebetriebe, wie das Werk "8. Mai" und die Produktionsgenossenschaft "Freundschaft" in Karl-Marx-Stadt, die "Carl-Zeiss"-Betriebe in Jena sowie die Leuna-Werke.

Darüber hinaus machten sich die Vorurteile der polnischen Bevölkerung der DDR gegenüber bemerkbar. Dies zeigte sich bereits in der Art, wie die Reise in Polen angekündigt wur-

de.¹⁾ Man bemühte sich, sie durch den Empfang einer jugoslawischen Delegation zu vertuschen.²⁾ Kurz vor seiner Abreise in die DDR empfing Gomułka die jugoslawischen Vertreter. Besuche polnischer Politiker in Belgrad wurden angekündigt: Rapacki und Ostap Dluski, Direktor des Instituts für Internationale Angelegenheiten, wurden annonciert. So gelang es, den einseitigen Eindruck der Reise in die DDR in der Berichterstattung der Presse zu neutralisieren.³⁾

Die polnischen Interessen, verstärkte wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, sowie das Ziel Ulbrichts, die Unterstützung seiner Deutschland-Politik durch Polen, wurden erfüllt. Das gegenseitige Entgegenkommen kam vor allem in der Gemeinsamen Erklärung vom 19. Oktober 1962, die von Gomułka und Cyrankiewicz sowie von Ulbricht und Stoph unterzeichnet wurde, zum Ausdruck.⁴⁾

Im außenpolitischen Teil unterstrich das Abschlußkommuniqué die Zustimmung beider Systeme zu den Abrüstungsvorschlägen der Sowjetunion. Polen bezeichnete den Plan der DDR, die allgemeine und vollständige Abrüstung mit konkreten Schritten der beiden deutschen Systeme einzuleiten, als einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des Friedens. Die DDR unterstützte den polnischen Entwurf für eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa. Polen betonte die Notwendigkeit, einen Friedensvertrag abzuschließen und Westberlin in eine entmilitarisierte Freie Stadt umzuwandeln.

Gomułka begrüßte den Bau der Berliner Mauer als einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung des Friedens und einen wichtigen Schritt zur Festigung der Sicherheit der DDR. "Die Sicherheit der Grenzen der DDR ist --- eine der grundlegen-

¹⁾ Vgl. Strobel, Georg W., Die deutsche Frage und Polen im Jahre 1962, in: Osteuropa, 14. Jahrg., Heft 3, März 1964, S. 201

²⁾ Vgl. ders., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow, Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, a.a.O., S. 140

³⁾ Vgl. ebenda, S. 140

⁴⁾ Vgl. Gemeinsame Erklärung der Partei- und Regierungsdelegationen der DDR und der Volksrepublik Polen, in: Neues Deutschland vom 21.10.1962

den Garantien für die friedliche Entwicklung der Volksrepublik Polen und die Sicherung der polnischen Grenze an Oder und Neiße." ¹⁾ Wie üblich, wurde die "polnische Westgrenze" mit der "Staatsgrenze der DDR an der Elbe und Werra" in Zusammenhang gebracht.

Im zweiten Abschnitt der Erklärung wurde auf die ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Beziehungen eingegangen. Die Verhandlungspartner erinnerten zunächst an die bisherigen Formen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, um dann übereinzukommen, "die wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zu verstärken und zu neuen Formen überzugehen." ²⁾ Sie sollte vor allem durch "die Spezialisierung und Kooperation der Produktion auf der Basis des höchsten Standes der Technik ... und andere Formen der engen und direkten Zusammenarbeit in der Produktion, besonders in der Chemischen Industrie, in der Metallurgie, im Maschinenbau sowie in der Elektrotechnik" ³⁾ erfolgen.

Die Vereinbarungen wurden schon bald konkretisiert. Der dritte Teil des Kommuniqués beschäftigte sich mit dem Verhältnis von Polnischer Vereinigter Arbeiterpartei und Sozialistischer Einheitspartei Deutschlands. Beide Parteien wollten weiter gegen alle Erscheinungen des Revisionismus, des Dogmatismus, des bürgerlichen Nationalismus kämpfen und ihr Zusammenwirken durch Konsultationen sowie gegenseitigen Erfahrungsaustausch festigen.

Für Gomułka ergab sich bald die Gelegenheit, seine Haltung der SED gegenüber zu bekräftigen.

Die Ankündigung vom 9. Januar 1963, Gomułka persönlich werde die Delegation der PVAP zum VI. SED-Parteitag anführen, ist als Indiz dafür anzusehen, daß er an der weiteren Ausge-

¹⁾ Neues Deutschland vom 21.10.1962

²⁾ Ebenda

³⁾ Ebenda

staltung der Beziehungen zur deutschen "Bruderpartei" interessiert war.¹⁾

Dies äußerte sich auch bereits in der Reihenfolge der Redner vor den Delegierten des Parteikongresses in der Ostberliner Werner-Seelenbinder-Halle. Unmittelbar nach Chruschtschow und vor dem chinesischen Vertreter Wu Hsiu-chuan ergriff Gomułka am 17. Januar 1963 das Wort. Er unterstützte in seinen Ausführungen den Standpunkt der SED in der Frage der Lösung des Deutschland-Problems.²⁾ Er betonte, daß die Sicherheit der DDR die Sicherheit Polens bedeute.³⁾ Obwohl er seiner Zufriedenheit über den Stand der Beziehungen zwischen beiden Parteien Ausdruck verlieh, indem er behauptete, sie gestalteten sich "wie unter Freunden, unter Brüdern"⁴⁾, machte er dennoch eine wichtige Einschränkung. Er sprach nur vom gleichen Standpunkt "in allen grundlegenden Fragen".⁵⁾ Offensichtlich versuchte er damit anzudeuten, daß die zwar nicht grundlegenden, aber wichtigen wirtschaftlichen Probleme noch Anlaß zu Differenzen gaben.⁶⁾ Polen wünschte eine noch intensivere Kooperation mit der DDR-Wirtschaft.

Daß sich die Beziehungen zwischen den beiden Parteien normalisiert hatten, vor allem durch polnische Bemühungen in Verfolgung des Gomułka-Plans, zeigte sich anläßlich des siebenzigsten Geburtstags von Walter Ulbricht. Gomułka persönlich kam am 30. Juni 1963 nach Berlin, um zu gratulieren.

1) Vgl. Strobel, Georg W., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, a.a.O., S. 143

2) Vgl. Ansprache Władysław Gomułkas auf dem VI. Parteitag der SED, in: Neues Deutschland vom 18.1.1963

3) Vgl. ebenda

4) Ebenda

5) Vgl. Ansprache Władysław Gomułkas auf dem VI. Parteitag der SED, a.a.O.

6) Vgl. Strobel, Georg W., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, a.a.O., S. 144

Auch Chruschtschow und Novotný, Präsident der Tschechoslowakei und Erster Sekretär des ZK der KPTsch, weilten an diesem Tage in Ostberlin.

Am 3. Juli 1963 betonten Chruschtschow, Cyrankiewicz und Ulbricht auf einer "Freundschaftskundgebung" in Frankfurt an der Oder die Endgültigkeit der "polnischen Westgrenze." Im September des Jahres wurde schließlich der Einseitigkeit der Kontakte auf oberster Parteiebene ein Ende bereitet. Vom 25. bis 30. September 1963 reiste Ulbricht an der Spitze einer Partei- und Regierungsdelegation nach Polen. Die Herzlichkeit der Aufnahme übertraf alles bisher Dagewesene. Im Gegensatz zur freundlichen Begrüßung durch die Funktionäre blieb die Bevölkerung jedoch auffallend kühl.

Aus der Zusammensetzung der SED/DDR-Delegation war, wie bei der polnischen Visite des Vorjahres, der Schwerpunkt der Beratungen ersichtlich. Neben Ulbricht und Bolz zählten Bruno Leuschner, der Landwirtschaftsexperte Georg Ewald und der stellvertretende Leiter der Plankommission Günther Wyschofsky zu der Abordnung. Es wurde hauptsächlich über die weitere Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen diskutiert. Die Reiseroute deutete ebenfalls daraufhin; die Gäste besichtigten Industriebetriebe und landwirtschaftliche Einrichtungen in Warschau, Krakau, Kattowitz, Breslau, Danzig sowie die erste "sozialistische Stadt" Polens, Nowa Huta. Die Wirtschaftsgespräche legten wieder Meinungsunterschiede bloß. Während die DDR auf Grund ihrer Rohstoffarmut höhere polnische Lieferungen von Kohle und Koks forderte, wünschte Polen eine größere Unterstützung beim Ausbau der verarbeitenden Industrien. Die gegenseitigen Vorwürfe waren berechtigt, da die von beiden wirtschaftlichen Subsystemen benötigten Rohstoffe bzw. Investitionsgüter sowohl in Polen als auch in der DDR für die eigene Industrie bzw. für günstigere Exporte in den polaren Block zurückgehalten wurden. In dem Teil des Abschluskkommunikés, der sich mit ökonomischen Fragen beschäftigte, wurde aber nur von Beschlüssen über die "Stärkung"

der wirtschaftlichen Zusammenarbeit "in der Zukunft"¹⁾ gesprochen.

Im außenpolitischen Abschnitt der Erklärung unterstützte Polen die Haltung der Sowjetunion und der DDR in der Deutschland-Frage; es forderte erneut den Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten und die Umwandlung Westberlins in eine Freie Stadt; es sprach sich ferner für den Konföderationsplan der DDR aus. Auch in der Beurteilung der Abrüstungsprobleme brachten beide Delegationen ihre Übereinstimmung zum Ausdruck.²⁾

Im dritten Teil befaßten sie sich mit Fragen des Aufbaus des Sozialismus. Sie stellten fest, daß die Kommunistische Partei Chinas in einer Reihe grundsätzlicher Positionen von der Plattform des Kampfes um Sozialismus und Frieden abgewichen sei. Sie gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß China wieder auf den Weg der Einheit zurückkehren werde.³⁾ Diese Sätze zielten auf eine Aufwertung der Deutschen Demokratischen Republik. Denn die Kommunistische Partei Chinas hatte der Sowjetunion vorgeworfen, sie opfere durch das Moskauer Abkommen über ein Verbot von Kernwaffenversuchen die DDR. Ihre Freundschaft mit den Vereinigten Staaten bedeute ihr mehr als die Interessen der DDR.⁴⁾ "Warschau sollte diese Behauptung Lügen strafen."⁵⁾

Auch in den folgenden Jahren kam es zu Kontakten auf höchster Ebene. So weilte Ulbricht anläßlich der Feiern, die zum 20. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik Polen stattfanden, am 22. Juli 1964 in Warschau.

1) Gemeinsame Erklärung anläßlich des Besuches der Partei- und Regierungsdelegation der Deutschen Demokratischen Republik in der Volksrepublik Polen, in: Neues Deutschland vom 2.10.1963

2) Vgl. ebenda

3) Vgl. Gemeinsame Erklärung anläßlich des Besuches der Partei- und Regierungsdelegation der Deutschen Demokratischen Republik in der Volksrepublik Polen, a.a.O.

4) Vgl. Bronska-Pampuch, Wanda, Ulbricht in Polen. Demonstration einer Zweckfreundschaft, in: SBZ-Archiv, 14. Jahrg. Nr. 19, 1. Oktoberheft 1962, S. 291

5) Ebenda, S. 291

Nunmehr erschien der Plan Gomułkas weitgehend realisiert. Zu den Feierlichkeiten waren lediglich Abordnungen aus den Nachbarsystemen Polens eingeladen. Sie wurden angeführt von Chruschtschow, Nowotny und Ulbricht. In ihren Reden griffen sie heftig die Bundesrepublik Deutschland an; damit nutzten sie die in der Bevölkerung latente Furcht vor den "Deutschen schlechthin".

Die gegenseitigen Kontakte in Form von Besuchen der Parteiführungen machten danach einem lebhaften Austausch von Delegationen aller Art Platz.

Zu nennen sind u.a. die Reise von Volkskammerabgeordneten unter Leitung von Präsident Dieckmann nach Warschau im Mai 1964, die Gespräche zwischen den Außenministern Bolz und Rapacki in Ostberlin am 22. Dezember 1964 anlässlich der Rückreise Rapackis von der UN-Vollversammlung, die Berliner Besprechungen des amtierenden polnischen auswärtigen Ressortchefs Marian Naszkowski mit seinem Amtskollegen Otto Winzer (4./5. Mai 1965).

Es würde zu weit führen, alle Begegnungen von Parteifunktionären, Ökonomen, Technikern, Professoren, Ministern, "Kulturschaffenden" usw. in den Jahren seit 1962/63, alle Vereinbarungen und Abkommen, alle gemeinsamen Aktionen aufzuzählen.

Zweckmäßiger erscheint es, auf die Zusammenhänge zwischen drei Subsystemen näher einzugehen.

Zunächst sollen die wirtschaftlichen Beziehungen ausführlicher analysiert werden, da die ökonomische Zusammenarbeit als der Hauptimpuls der gegenseitigen Annäherung anzusehen ist.

Zweitens soll die militärische Kooperation dargestellt werden, weil es hier stärkster Anstrengungen der polnischen Führung bedurfte, um die militärische Zusammenarbeit mit dem deutschen Nachbarn zu rechtfertigen.

Drittens ist zu zeigen, wie Polen bemüht war, die DDR diplomatisch zu unterstützen und ihr zur Anerkennung zu verhelfen.

c. Enge wirtschaftliche Zusammenarbeit

Die Deutsche Demokratische Republik steht im Warenaustausch der Volksrepublik Polen mit den kommunistischen Systemen nach der Sowjetunion an zweiter Stelle. 1964 betrug der Anteil des Warenumsatzes mit der DDR 33,2 %; das entsprach einem Wert von 1,596 Milliarden Valutamark.¹⁾ Im Jahre 1965 stieg der Außenhandelsumsatz zwischen Polen und der DDR auf 1,72 Milliarden Valutamark; der DDR-Export mit 1,132 Milliarden Valutamark überstieg bei weitem den Import aus Polen (588,8 Millionen Valutamark).²⁾ Seit zehn Jahren sind die polnischen Einfuhren aus der DDR höher als die Ausfuhren in die DDR. Auch bei Berücksichtigung des Transitverkehrs in die Sowjetunion, der zu beträchtlichen polnischen Einnahmen führt, zeigt sich kein anderes Bild. Damit leistet die DDR der Volksrepublik Polen eine bedeutende Kapitalhilfe.

Die DDR importiert aus Polen vor allem die dringend benötigten Rohstoffe, wie Steinkohle, Koks und Zink, aber auch Erzeugnisse der metallverarbeitenden Industrie, Werkzeuge, Walzgut, medizinische Geräte, elektrotechnische Produkte, Textilien und ähnliche Konsumgüter sowie landwirtschaftliche Produkte. Die DDR gehört zu den Hauptabnehmern bestimmter polnischer Erzeugnisse: 62,4 % der exportierten Elektroenergie = (1965: 47 243 MWh) und 36,2 % der Koksausfuhr = (1965: 845 000 t) gehen in die DDR.³⁾

Die DDR liefert an Polen vollständige Industrieausrüstungen, Werkzeugmaschinen, polygraphische und Büromaschinen.

Fast ein Viertel der polnischen Einfuhren von Maschinen und Anlagen kommt aus der DDR.⁴⁾ Daneben exportiert die DDR Last- und Personenkraftwagen, Motorräder, Fahrräder, optische und feinmechanische Erzeugnisse, Braunkohlenbriketts, Chemika-

1) Vgl. Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1966, a.a.O., S. 388/389

2) Vgl. Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1966, a.a.O., S. 388/389

3) Vgl. Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1966, a.a.O., S. 391

4) Vgl. Zotschew, Theodor, Der Außenhandel Polens, in: Markert, Werner, (Hrsg.): Osteuropa-Handbuch: Polen, Graz 1959, S. 494

lien, industrielle Konsumgüter u. a. m.

Beide Handelspartner bemühen sich, eine ausgeglichene Handelsbilanz zu erreichen.¹⁾ Ob sie dabei Erfolg haben werden, ist, bedingt durch die unterschiedlichen wirtschaftlichen Strukturen, zweifelhaft. Dieses Ziel wird durch verstärkten Warenaustausch nicht allein erreicht werden können.

Nur wenige Mitglieder haben die vom RGW geforderte "internationale sozialistische Arbeitsteilung" so weit erfüllt wie Polen und die DDR. Im Rahmen der Abkommen über technische und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit konzentrieren sie sich vor allem auf die gemeinsame Weiterentwicklung in den Bereichen der Grundstoffindustrie, chemischen Industrie und des Maschinenbaus.

Die Kooperation in der Grundstoffindustrie erstreckt sich in erster Linie auf den Bergbau und auf die Einführung neuer Techniken bei der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung. In der chemischen Industrie arbeiten sie bei der Entwicklung sowie Erzeugung von neuen Rohstoffen und Halbfabrikaten zusammen.

Im Maschinenbau beschäftigen sie sich mit der Automatisierung, mit der Entwicklung und Produktion von chemischen Apparaturen und Ausrüstungen sowie mit der Einführung neuer Fertigungsverfahren in der Metallverarbeitung.²⁾

Als Beispiele für Kooperation und Arbeitsteilung seien angeführt:

- Zusammenarbeit im Braunkohlenbergbau: Die DDR unterstützt die Erschließung der polnischen Braunkohlenvorkommen bei Turow und Konin nicht nur materiell, sondern auch finanziell im Kreditwege.³⁾ Sie bildet polnische Bergleute aus. Mit Abkommen vom 17. März 1963 verpflichtete sie sich, fünfhundert polnische Kumpel in der DDR zu schulen. Im Rahmen der

¹⁾ Vgl. Richter, Hans, Die Wirtschaftsgemeinschaft DDR - Polen, in: Deutsche Außenpolitik, 8. Jahrg., Heft 7, Juli 1963, S. 555

²⁾ Vgl. ebenda, S. 557

³⁾ Der DDR-Kredit für die Errichtung dieser Tagebaue wurde bereits erwähnt.

sogenannten "Aktion 500" erhielten Polen die Gelegenheit, anderthalb Jahre in Bergbaubetrieben, wie im Kombinat "Schwarze Pumpe", in den Gruben "John Schehr" im Bezirk Cottbus, "Jugend" in Kittlitz und "Franz Mehring" in Brieske zu arbeiten und zu lernen.

Auch in anderen Wirtschaftszweigen werden Polen ausgebildet.¹⁾

- Kooperation und Arbeitsteilung in vielen anderen Branchen: kooperiert wird in Produktion, Forschung und Entwicklung sowie in der Exportorganisation. Die Herstellung von Landmaschinen, von hydraulischen Elementen, von elektro- und radiotechnischen sowie chemischen Erzeugnissen wird spezialisiert. Gleichartige Sorten bestimmter industrieller Verbrauchsgüter werden ausgetauscht.

- Gemeinschaftsprojekte: Die Presse beider Systeme berichtet von Zeit zu Zeit über sogenannte Gemeinschaftsprojekte. Neben der Zusammenarbeit im Braunkohlenbergbau fallen z.B. darunter:

der Bau von zwei Talsperren jenseits der Lausitzer Neiße als zusätzliches Wasserreservoir für die DDR-Kraftwerke Hirschfeld und Berzdorf und das polnische Kraftwerk Turow. Die DDR trägt die Hälfte der Baukosten; der Bau wird von polnischen Firmen ausgeführt; die Errichtung des Chemiekombinats Tarnow. Die Kaprolaktamanlage wurde von der DDR projektiert und hergestellt; der Bau einer kompletten Phenolfabrik für die Leuna-Werke durch Polen;

die Fertigstellung der ersten Gasbetonfabrik in der DDR in Parchim (Bezirk Schwerin) durch polnische Fachleute; der Bau einer Erdölleitung von Schwedt an der Oder, dem Endpunkt der Pipeline "Freundschaft", nach Leuna durch eine polnische Spezialbaufirma. Horst Sindermann, Erster SED-Sekretär der Bezirksleitung Halle, feierte ihre Herstellung als die "deutsch-polnische Freundschaft in Aktion."²⁾

¹⁾ Zum Beispiel arbeiten 100 polnische Frauen und Mädchen seit dem 15. März 1966 in einem neuen Chemiefaserkombinat an der Neiße; sie erhalten dort eine Ausbildung. Vgl. Neues Deutschland vom 23.2.1966

²⁾ Neues Deutschland vom 12.9.1965

- Direkte Zusammenarbeit zwischen einzelnen Betrieben: Im Jahre 1963 arbeiteten fast siebzig Betriebe nach abgestimmten Jahresplänen an der Lösung bestimmter Aufgaben.¹⁾ Gemeinsame Arbeitspläne bestehen z.B. zwischen dem Zentralinstitut für Fertigungstechnik des Maschinenbaus in Karl-Marx-Stadt und dem Warschauer Orgmasch-Institut, zwischen dem Hallenser Institut für Schweißtechnik und dem entsprechenden Institut in Gleiwitz, zwischen dem VEB Berliner Glühlampenwerk und dem Werk "Rosa Luxemburg" in Warschau, zwischen den Stickstoffwerken Charzow und Piesteritz. Das große genossenschaftliche Modehaus "Astra" in der polnischen Hauptstadt arbeitet mit dem Magdeburger Modegeschäft H. Bormann in Form von Modeschauen u.ä. zusammen. Der polnische Personenkraftwagen "Syrena" besitzt einen "Wartburg"-Motor; ein fünf-Tonnen-LKW wird auf der Grundlage des polnischen "Star" gebaut.²⁾
- Kooperation von Behörden und Betrieben im Grenzgebiet an der Oder und Neiße: diese Form der Zusammenarbeit ist erst jüngeren Datums. Der Grund dafür liegt in der gespannten Lage an der "Friedensgrenze" in der Vergangenheit. Sie hat die "gemeinsame Entwicklung und gegenseitige ökonomische Ergänzung der benachbarten Grenzbezirke"³⁾ zum Inhalt. Die gemeinsame Erschließung der Braunkohlevorkommen bei Turow, die zugleich den Bedarf des Kraftwerks und der Brikettfabrik Hirschfelde sichert, bildet den Anfang. Die Zusammenarbeit zwischen dem Bezirk Frankfurt an der Oder und der Woiwodschaft Grünberg (polnisch: Zielona Gora) erstreckte sich jedoch zunächst auf den Austausch von Delegationen einzelner Großbetriebe. Der polnisch verwaltete Teil der Stadt Guben (polnisch: Gubin) erhält seit Jahren Gas aus Leitungen der "Wilhelm-Pieck-Stadt" Guben. 1965 wurde eine neue Gasleitung gebaut.

1) Vgl. Richter, Hans, Die Wirtschaftsgemeinschaft DDR-Polen, a.a.O., S. 558

2) Vgl. ebenda S. 559

3) Vgl. ebenda S. 559

Eng ist die Zusammenarbeit zwischen dem Bezirk Rostock und der Woiwodschaft Stettin. Die A. Warski-Werft in Stettin und die Rostocker Neptun-Werft sowie die Warnemünder Warnow-Werft arbeiten seit 1962 intensiv zusammen; vorher beschränkte sich die Kooperation auf den Austausch von Betriebsabordnungen. Das polnische Seeschiffahrtsunternehmen "Polska Zegluga Morska" in Stettin und die "Deutsche Seereederei" in Rostock bedienen die Westafrika-Linie gemeinsam (United West Africa Service, abgekürzt: Uniafrica). Sie laufen auch gemeinsam ostafrikanische Häfen an ("Baltafrika"). Sie unterhalten gleichfalls eine gemeinsame Schifffahrtslinie nach Kuba ("Cubalco"), unterstützt von tschechoslowakischen und kubanischen Reedereien. Darüber hinaus kooperieren die beiden Grenzbezirke in der Fischwirtschaft; das polnische staatliche Unternehmen "für Fischfang auf fernen Meeren und für Fischfangsdienstleistungen Gryf" und das Fischkombinat Rostock arbeiten seit 1960 zusammen.

In der jüngsten Zeit erfolgten vereinzelt Maßnahmen, die die Ausnutzung vorhandener Produktionskapazitäten auf der DDR-Seite und Arbeitskapazitäten auf der polnischen Seite zum Ziel haben. Im Februar 1966 wurde ein derartiger Vertrag zwischen Görlitz und Zgorzelec, dem polnisch verwalteten Görlitzer Stadtteil, in Breslau unterzeichnet.¹⁾

Er sieht vor, daß in einer bisher nicht voll ausgelasteten Produktionsgenossenschaft von Zgorzelec Maschinen der Görlitzer Elektrotechnischen Werke für die Herstellung von Kondensatoren aufgestellt werden.

Nach dem Überblick über bereits bestehende Kooperationsformen kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß gemäß dem Gomułka-Plan, der die gegenseitige Verzahnung der beiden wirtschaftlichen Subsysteme erfordert, sich diese noch vermehren werden. Das Gleiche trifft auf den Warenaustausch zu. Das langfristige Handelsabkommen für die Jahre 1966 bis 1970, am 30. Dezember 1965 in Ostberlin unterzeichnet, sieht eine Steigerung des gegenseitigen Warenverkehrs von 46 Prozent im Vergleich zum vorangegangenen Abkommen

¹⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 27.2.1966, ferner: Löttsch, Diemut, Volkspolen im Jahr der Milleniumsfeiern, a.a.O. S. 815

vor. In den fünf Jahren bis 1970 sollen die gegenseitigen Warenlieferungen eine Höhe von 11,4 Milliarden Valutamark¹⁾ erreichen. "Diese offiziellen Zahlen geben freilich kein genaues Bild."²⁾ Das Defizit der polnischen Handelsbilanz gegenüber der DDR muß berücksichtigt werden. Es dürfte im Laufe der letzten Jahre auf etwa 2 Milliarden Valutamark angewachsen sein und damit knapp über dem gesamten Warenumsatz des Jahres 1965 in Höhe von fast 1,9 Milliarden Valutamark liegen.³⁾

d. Die Erweiterung der militärischen Bindungen

Die politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit wurde seit 1962 in verstärktem Maße durch die "Waffenbrüderschaft" ergänzt. Die Kooperation auf militärischem Gebiet brachte erhebliche Schwierigkeiten mit sich. Die polnische Parteiführung mußte die Soldaten und die Bevölkerung allgemein psychologisch darauf vorbereiten.

Ein erster Versuch war unmittelbar nach Bildung der "Nationalen Volksarmee" im Januar 1956 unternommen worden.⁴⁾ Durch die Spannungen nach dem "Polnischen Oktober" wurden Kontakte in dieser Richtung weitgehend unterbrochen.

Erst die Visite einer achtzehnköpfigen Abordnung der NVA in Polen in der Zeit vom 18. bis 25. Juni 1962 machte den Anfang. Die Führungsgruppe bestand aus dem Verteidigungsminister, Armeegeneral Hoffmann, seinen Stellvertretern, dem Leiter der Politischen Verwaltung der NVA, Vizeadmiral Waldemar Verner, und dem Befehlshaber der Luftstreitkräfte, Generalleutnant Heinz Keßler, sowie dem Chef des Etappendienstes, General Allenstein.

1) Eine Valutamark entspricht etwa einer DM-West; in Dollars ausgedrückt: ca. 2,85 Milliarden Dollars

2) Ludz, Peter Christian, Konsolidierung und Spannung in der "DDR". Ergebnisse des 11. Plenums des Zentralkomitees der SED, in: Osteuropäische Rundschau, 12. Jahrg., Heft 2, Februar 1966, S. 4

3) Vgl. ebenda, S. 4

4) Vgl. Trybuna Ludu vom 19.1.1956, deutsch in: SBZ-Archiv, 7. Jahrg., Nr. 3, 10. Februar 1956, S. 48

Die polnischen Vorbereitungen erscheinen typisch für die Schwierigkeiten, die neue "Waffenbrüderschaft" den Polen verständlich zu machen. Auf die polnische Einwilligung zu diesem Besuch sollen lange die jeweiligen Oberkommandierenden der Vereinigten Streitkräfte der Mitglieder des Warschauer Paktes, die Sowjetmarschälle Konjew und Gretscho, sowie der Generalstabschef Antonow vergeblich gedrängt haben.¹⁾ Die polnische Parteiführung glaubte aber, auf die Haltung der Bevölkerung Rücksicht nehmen zu müssen. Auch den diplomatischen Vertretern der DDR in Warschau gelang es nicht, die Polen umzustimmen.²⁾

Der Gomułka-Plan sowie der zunehmende sowjetische Druck führten schließlich im April 1962 zu einer Änderung in der polnischen Einstellung.

Die Bevölkerung wurde durch eine Aufklärungskampagne psychologisch auf die Ankunft der Militärdelegation vorbereitet. Die Presse berichtete ausführlich über die organisatorischen und personellen Wandlungen in der "Nationalen Volksarmee". Es wurde betont, daß ehemalige Offiziere der Deutschen Wehrmacht der NVA nicht angehörten und die heutigen Offiziere proletarischer Herkunft seien.³⁾ Erinnert wurde an "herrliche Beispiele" der "proletarischen Bruderschaft", als "die besten Söhne Deutschlands und Polens ... in den Internationalen Brigaden auf den Kampffeldern Spaniens gegen den Faschismus kämpften."⁴⁾ Die Militärs aus der DDR besichtigten verschiedene militärische Einrichtungen und wohnten militärischen Übungen bei.

Im Oktober 1962 betraten zum ersten Male in großer Zahl DDR-Soldaten in Uniformen, "die eine verblüffende Ähnlichkeit mit der in Polen verhaßten Bekleidung der alten Wehrmacht

¹⁾ Vgl. ok. (=Korab, Alexander), Die militärische Zusammenarbeit mit Polen. Bilanz der Reise Hoffmanns, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 27.6.1962

²⁾ Vgl. ebenda

³⁾ Vgl. ebenda

⁴⁾ Korczynski, Grzegorz, Unser Verbündeter jenseits von Oder und Neiße. Die Streitkräfte der Volksrepublik Polen -Waffenbrüder an der Seite der Nationalen Volksarmee, in: Neues Deutschland vom 26.6.1966

haben,"¹⁾ polnischen Boden. In Westpommern und im Norden der DDR fanden gemeinsame Truppenmanöver von Einheiten aus der DDR, aus Polen und der Sowjetunion unter Leitung des polnischen Verteidigungsministers Spychański statt.

Gomułka und Cyrankiewicz waren anwesend. Die Verbundenheit der Soldaten wurde besonders hervorgehoben. "Mit dem Hinweis auf Kampfgemeinschaft und Brüderschaft sollte jetzt offensichtlich die militärische Beschützerrolle der DDR an der Westgrenze Polens herausgestrichen werden."²⁾

In der Zeit vom 27. März bis 5. April 1963 erwiderte eine polnische Militärmission, geleitet von Marian Spychalski, den Besuch der DDR-Militärs in Polen. Sie wurde betont herzlich empfangen; ihre Audienz bei Ulbricht am 3. April verlief jedoch in einer kühlen Atmosphäre. Sie war in der Person des polnischen Verteidigungsministers begründet. Die Begegnung zwischen dem Opfer der stalinistischen Herrschaft und dem Protegé Stalins blieb formell. In biographischen Hinweisen über den polnischen Gast im Zentralorgan des ZK der SED hieß es auch nur: "Im Frühjahr 1949 übertrug ihm die Partei die Funktion des Ministers für Aufbau. Im Oktober 1956 wurde er vom ZK der PVAP wiederum in den aktiven Militärdienst zurückberufen."³⁾

Die enge militärische Zusammenarbeit fand schließlich ihren Ausdruck in den großen Herbstmanövern des Jahres 1963, die unter dem Namen "Quartett" im Süden der DDR stattfanden. Die Übungen zwischen Polen und der DDR wurden dabei verknüpft mit der Zusammenarbeit der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Vom 9. bis 14. September 1963 kämpften deutsche, tschechoslowakische, polnische und sowjetische Truppen auf DDR-Territorium. Am 15. September endeten die Manöver mit einer gemeinsamen Parade in Dresden vor Gretschno, Ulbricht und den Verteidigungsministern der DDR, der Tschechoslowakei und

¹⁾ ok. (Korab, Alexander): Die militärische Zusammenarbeit mit Polen. Bilanz der Reise Hoffmanns, a.a.O.

²⁾ Strobel, Georg W., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, a.a.O., S. 138

³⁾ "Waffengeneral Marian Spychański", in: Neues Deutschland vom 28.3.1963

Polens.

Zwei Jahre später, in der Zeit vom 18. bis zum 22. Oktober 1965, fand ein gemeinsames Truppenmanöver, der "Oktobersturm", mit Soldaten der gleichen Armeen im Bezirk Erfurt statt.

Die militärischen Übungen beschränkten sich nicht auf solche zu Lande; auch auf See wurde die "Kampfbereitschaft" gestärkt. Beispielsweise veranstalteten die DDR, Polen und die Sowjetunion in der Woche vom 20. bis 27. Juli 1966 Flottenmanöver in der Ostsee, die von Einheiten der Luftstreitkräfte unterstützt wurden.

Die vielseitige militärische Zusammenarbeit, die "Waffenbrüderschaft", wurde mit der These von den zwei gemeinsam zu verteidigenden Grenzen¹⁾ begründet. "Die Volksrepublik Polen verteidigt die Oder-Neiße-Grenze gemeinsam mit der Nationalen Volksarmee der DDR und allen im Warschauer Vertrag vereinigten Staaten an der Elbe und Werra."²⁾

e. Die Unterstützung der außenpolitischen Bemühungen der DDR durch Polen

Polen unterstützt die außenpolitischen Bemühungen der DDR um internationale Aufwertung und diplomatische Anerkennung.

Einmal spielt es gleichsam ihren "diplomatischen Briefträger". Die DDR richtet viele Noten an Regierungen, mit denen sie keine diplomatischen Beziehungen unterhält, über das polnische Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten.

Neben Polen leisten auch andere kommunistische politische Systeme der DDR derartige Dienste; die Polens werden aber am häufigsten in Anspruch genommen. Aus einer Vielzahl von Beispielen seien zwei herausgegriffen:

¹⁾ Vgl. Strobel, Georg W., Der Ausbau der polnischen Beziehungen zu Pankow. Gomułkas Besuche in der DDR in den Jahren 1957 - 1963, a.a.O., S. 139

²⁾ Bischoff, Herbert, Gute Zusammenarbeit mit unserem polnischen Nachbarn, in: Deutsche Außenpolitik, 9. Jahrg., Heft 7, Juli 1964, S. 638

Am 23. Januar 1962 protestierte die Regierung der DDR in Noten an die Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs, die über das polnische Außenamt geleitet wurden, gegen die Einbeziehung Westberlins in das neue Zollgesetz der Bundesrepublik Deutschland. In gleichlautenden Noten vom 6. August 1962 wandte sich der DDR-Ministerrat an die drei Westmächte, in denen er sich mit Sprengstoffanschlägen auf die S-Bahn in Westberlin befaßte. Zum anderen ist Polen bemüht, die DDR auf diplomatischem Wege international aufzuwerten.

Es läßt keine Gelegenheit aus, innerhalb des internationalen Systems die Existenz des "ersten deutschen Arbeiter- und Bauern-Staates" zu verkünden. Auf Tagungen von Organisationen der verschiedensten Art, denen die Volksrepublik Polen als Mitglied angehört, wirbt sie für eine Mitgliedschaft der DDR. So setzte sich der Vizemarschall des polnischen Sejm, Jan Karol Wende, Ende August 1965 auf der Tagung der Interparlamentarischen Union in Ottawa für die Aufnahme der DDR ein. Die meisten polnischen Bemühungen schlugen jedoch fehl; einige, wie im Bereich des Sports, wurden aber vom Erfolg gekrönt. Bisheriger Höhepunkt war die Befürwortung der Aufnahme der DDR in die Vereinten Nationen durch Polen.

Der polnische UN-Botschafter überreichte den Aufnahmeantrag darüber hinaus dem UN-Generalsekretär U Thant im März 1966.

Auf die Frage, warum Polen die DDR in ihren Bemühungen um internationale Aufwertung und diplomatische Anerkennung so intensiv unterstützte, gibt es zwei Antworten.

Einmal ist die DDR im Sinne des Gomułka-Plans der engste Partner Polens. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß neben Polen vor allem die Tschechoslowakei und die Sowjetunion bestrebt sind, die Deutsche Demokratische Republik aufzuwerten.

Andererseits nutzt die DDR geschickt die in den politischen Systemen des polaren Blocks vorhandenen Sympathien für Polen

aus. Dafür spricht auch das Beispiel der Tschechoslowakei; auch gegenüber dem tschechischen und dem slowakischen Volk finden sich dort ungezählte Sympathien.

f. Meinungsverschiedenheiten

aa. Gegenseitiges Mißtrauen

Auch später kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Organen des "Government" und den kommunistischen Parteien.

Spannungen und Konflikte kennzeichnen das internationale System; nach der marxistisch-leninistischen Ideologie charakterisieren Differenzen aber nur die Beziehungen zwischen den "kapitalistischen" politischen Systemen. Zwischen der DDR und Polen, zwischen den "Bruderparteien" SED und PVAP sind ex definitione Interessengegensätze unmöglich. Meinungsverschiedenheiten gibt es auf dem erreichten hohen Niveau der "brüderlichen Zusammenarbeit" nicht mehr; beim Aufbau des Sozialismus waren sie immerhin möglich, in der Periode des vollendeten Aufbaus des Sozialismus sind sie jedoch undenkbar. In Widerspruch zu den ideologischen Lehren mangelt es dem internationalen kommunistischen System aber an einer derartigen prästabilierten Harmonie.

Zunächst ist der parteieninterne Streit über den Ursprung der deutsch-polnischen Freundschaft zu erwähnen. Die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei griff 1963 den parteioffiziellen "Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" der SED an.¹⁾ Sie warf den Verfassern vor, sie hätten offensichtlich die enge Verbundenheit der deutschen und polnischen Arbeiterbewegung mißachtet. Sie fragte, warum die SED verschweige, daß die deutschen

¹⁾ Vgl. Heft 1/2, 1963 der polnischen theoretischen Parteizeitschrift "Z pola walki", deutsch in: Bronska-Pampuch, Wanda, Polnische Kritik an SED-Geschichtswerk, in: SBZ-Archiv, 14. Jahrg., Nr. 16, 2. Augustheft 1963, S. 243 f.

Arbeiterführer Rosa Luxemburg, Leon Tyszka (Jogiches), Julian Marchlewski u.a. auch der polnischen Arbeiterbewegung angehört hätten. Darüber hinaus kritisierte sie den "Grundriß", weil in ihm die Rolle der KPD vor Hitlers Macht ergreifung sowie ihre Mitschuld zu einseitig dargestellt würde.

Aus dieser Kritik in einer der führenden polnischen Parteizeitschriften an der offiziellen Parteigeschichtsschreibung der SED spricht deutliches Mißtrauen. Dies zeigte sich auch bei anderen Gelegenheiten.

So löste die Ernennung von Karl Mewis zum DDR-Botschafter in Warschau am 20. April 1963 Befremden in Polen aus. Das ZK-Mitglied erschien für diesen Posten ungeeignet, weil es im Januar des gleichen Jahres von seiner Funktion als Vorsitzender der Staatlichen Plankommission der DDR abgerufen worden war. Darüber hinaus sah die polnische Parteiführung seine Entsendung als einen Faux pas an, wenn nicht als Versuch der Einmischung in ihre Angelegenheiten. Denn Mewis hatte als Bezirkssekretär der Sozialistischen Einheitspartei von Rostock die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft besonders vorangetrieben. Ihm war es gelungen, den Bezirk Rostock als ersten in der DDR auf agrarischem Gebiet zu sozialisieren. Durch seine Entsendung fühlte sich die polnische Parteiführung, die nach dem Oktober 1956 von der Kollektivierung der Landwirtschaft abgerückt war, von der SED provoziert.

In ihrer Auffassung wurde sie während des Ulbricht-Besuches im September 1963 bestärkt. Der Erste Sekretär des ZK der SED pries die sozialistische Umgestaltung auf dem Lande. Er erklärte, die SED sei zusammen mit der Mehrheit der Bauern zu dem Schluß gekommen, daß eine individuelle kleinbäuerliche Wirtschaft die harmonische Entwicklung der gesamten sozialistischen Nationalwirtschaft beeinträchtige.¹⁾

¹⁾ Vgl. o.V., Ulbricht in Polen, in: Hinter dem Eisernen Vorhang, 9. Jahrg., Nr. 11, November 1963, S. 35

Die sozialisierte Landwirtschaft sei durchaus in der Lage, schlechten Ernten oder klimatischen Schwierigkeiten wirksam zu begegnen.¹⁾

Er zählte die angeblichen Vorteile, die die Agrarkollektivierung mit sich gebracht habe, am Beispiel der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der DDR auf.²⁾

Mißtrauen löste auch der am 12. Juni 1964 zwischen der DDR und der Sowjetunion geschlossene Vertrag über Freundschaft, gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit aus. Dieser sah eine so enge Zusammenarbeit der Vertragsparteien vor, wie sie die Sowjetunion noch nie mit einem Mitgliedssystem des internationalen kommunistischen Systems vereinbart hatte.³⁾

Er stand ferner in eindeutigen Widerspruch zu den Prinzipien des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, die die Multilateralität der Beziehungen voraussetzten, vor allem den Grundsätzen der "internationalen sozialistischen Arbeitsteilung". Durch ihn wurde die Konzeption der von Polen propagierten regionalen Zusammenarbeit zwischen der DDR, der Tschechoslowakei, Polen und der Sowjetunion ernsthaft in Frage gestellt. Die enge Bindung von DDR und Sowjetunion wertete diese auf Kosten der beiden anderen auf, solange nicht mit diesen ebenfalls derartige Verträge geschlossen würden.

Polen sah seine historisch geprägten Befürchtungen einer deutsch-russischen Einigung zu seinen Lasten Wirklichkeit werden. Die Parteiführung verstand nicht, daß der Vertrag "has brought the SED leadership to the goal of its long courtship of the Soviet Union".⁴⁾

Das polnische Mißtrauen veranlaßte die SED ihre Beweggründe darzulegen.

¹⁾ Vgl. O.V., Ulbricht in Polen, a.a.O., S. 35

²⁾ Vgl. ebenda, S. 35

³⁾ Erst am 8. April 1965 wurde in Warschau ein ähnlicher Vertrag zwischen Polen und der Sowjetunion abgeschlossen; er erneuerte das Abkommen von 1945.

⁴⁾ Tudyka, Kurt P., The Foreign Policy of the GDR, a.a.O., S. 59

Ulbricht agierte dabei geschickt, indem er auf die strategische Bedeutung der Deutschen Demokratischen Republik für Polen hinwies. In einem Interview mit "Trybuna Ludu" stellte er fest: "Und entsprechend dem Warschauer Vertrag bestätigen sie (die Regierungen der Sowjetunion und der DDR) ihren entschiedenen Willen, die Unantastbarkeit der Grenzen zu garantieren. Das entspricht zutiefst den Interessen der Sicherheit der Volksrepublik Polen. Die Unantastbarkeit der Staatsgrenzen der DDR gegenüber Westdeutschland und Westberlin ist zugleich auch die sicherste Garantie für die Unverletzlichkeit der Friedensgrenze an Oder und Neiße. Die Oder-Neiße-Grenze ist auch an der Elbe und Werra geschützt. So ist der Vertrag zwischen der DDR und der UdSSR, der in voller Harmonie zu den Bestimmungen des Warschauer Vertrages steht, ein zusätzliches Element für die Stabilität der Sicherheit in Europa."¹⁾

Der Versuch Ulbrichts, die Vorteile der engen Verbindung Ostberlin - Moskau für Warschau aufzuzeigen, beseitigte die polnische 'Skepsis' aber nicht vollkommen. Die polnische Propaganda wurde eingeschaltet. So beschäftigte sich der Pax-Führer Piasecki mit dem Beistandspakt zwischen der DDR und der Sowjetunion, indem er Stellung zu angeblichen Gerüchten über die Möglichkeit nahm, "daß sich die Bundesrepublik Deutschland über Polen hinweg mit der Sowjetunion einigt."²⁾ Er klagte, daß die Existenz der DDR auf das Leben und die politische Haltung der polnischen Öffentlichkeit einen zu geringen Einfluß ausübe. Daher schätze die öffentliche Meinung in Polen einen bestimmten Aspekt der polnischen Beziehungen zur DDR nicht gebührend ein: die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die DDR.³⁾ Dieser Umstand bewirke eine

¹⁾ Trybuna Ludu vom 29.7.1964, deutsch in: Kruczkowski, Adam: Polens Außenpolitik, in: Deutsche Außenpolitik, 11. Jahrg., Heft 1, Januar 1966, S. 31

²⁾ Slowo Powszechnie vom 13.9.1964, deutsch in: Archiv der Gegenwart, 34. Jahrg. 1964, 11430 A vom 16.9.1964

³⁾ Vgl. ebenda

für Polen außerordentlich günstige Bewußtseinsveränderung in der DDR-Öffentlichkeit. Piasecki betonte ferner den Primat der sozialistischen Einheit; daraus und aus der Anerkennung der Friedensgrenze durch die DDR folgte er die Zuverlässigkeit und Bündnistreue der DDR gegenüber Polen.

Auch nach 1964 traten vereinzelt Spannungen zwischen SED und PVAP auf. Polnische Empörung machte sich bemerkbar, als die "Nationale Volksarmee" eine Grenzeinheit - wie früher Hitler die 8. SS-Kavallerie-Division - auf den Namen "Florian Geyer" taufte.¹⁾ Das polnische Mißtrauen spürten die Soldaten der NVA bei gemeinsamen militärischen Übungen.²⁾

Aber auch die SED-Führung hatte Grund, mißtrauisch zu sein. Beispielsweise traf Gomułka in einem Gespräch mit dem Chefredakteur der französischen "Monde" die Feststellung: "Es ist nicht wahr, daß die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik keinen Rückhalt im Volk besitzt, und wenn sie keinen so starken Rückhalt besitzt, wie er bei uns oder den anderen sozialistischen Staaten existiert, dann ist dafür die Politik des Westens verantwortlich, die in Deutschland die chauvinistische und revisionistische Entfesselung erleichtert..."³⁾ Mußte sie sein Wort während der polnischen Millenniumsfeiern im Jahre 1966 über die Sicherheit Polens und der anderen kommunistischen Systeme, die nur so lange mit der Unantastbarkeit der DDR-Grenzen verbunden sei, wie die Bundesrepublik ihre revanchistische Politik fortsetze,⁴⁾ nicht mißtrauisch stimmen?

¹⁾ Vgl. DDR-Außenpolitik: Teure Gefährten, in: DER SPIEGEL, 20. Jahrg., Nr. 39 vom 19.9.1966, S. 81

²⁾ Vgl. Görlich, Joachim Georg, Auch die Polen mißtrauen Ulbricht. Trotz offiziellen Lobes ist die Berliner Mauer in Polen unpopulär, a.a.O.

³⁾ Trybuna Ludu vom 13.10.1961, deutsch in: Jenseits der Oder-Neiße-Linie, Beilage zu "Pressespiegel der Sowjetzone", hrsg. vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, Bonn/Berlin, Nr. 18 vom 30.10.1961

⁴⁾ Vgl. DDR-Status quo: Kampf im Lager, in: DER SPIEGEL, 20. Jahrg., Nr. 32 vom 1.8.1966, S. 24

bb. Die außenpolitischen Bemühungen der Bundesrepublik Deutschland um die kommunistischen politischen Systeme Osteuropas und deren Auswirkung auf die Beziehungen zwischen der DDR und Polen

Die Errichtung einer Handelsmission der Bundesrepublik Deutschland in Warschau, die am 7. März 1963 vereinbart wurde,¹⁾ beeinflusste die Beziehungen zwischen der DDR und Polen ebenso wie andererseits die damals sich abzeichnende neue Ostpolitik Bonns und das anfängliche Entgegenkommen der kommunistischen Parteien sich auf das Verhältnis der "Bruderländer" zur DDR auswirkten. Die SED begrüßte diese Entwicklung zunächst als Aufweichung der westdeutschen Hallstein-Doktrin; später erhob sie aber Vorwürfe gegen ihre Verbündeten, so auch gegen Polen. Sie wandte sich insbesondere gegen den durch den Austausch von Handelsmissionen verstärkten Ausbau der Handelsbeziehungen mit der Bundesrepublik. Sie warnte vor verlockenden ökonomischen Angeboten und erinnerte daran, daß der Imperialismus die wirtschaftliche Abhängigkeit zu politischer Erpressung benutze. Sie machte auf angebliche Versuche westdeutscher Firmen aufmerksam, die mit den kommunistischen Systemen kooperieren wollten, um deren Außenhandelsmonopol allmählich auf nationale Betriebe zu verlagern und somit die sozialistische Ordnung zu unterhöhlen.²⁾ Außer gegen Rumänien richtete sich dieser Vorwurf gegen Polen. Denn Polen hatte im Februar 1965 mit der Firma Krupp über einen Kooperationsvertrag verhandelt. Auf entschiedene Vorstellungen der DDR hin bemühte sich Polen, die Bedeutung der Besprechungen mit Krupp abzuschwächen. Es habe sich dabei nur um einleitende Handelsgespräche gehandelt.³⁾ Schließ-

¹⁾ Nach Polen vereinbarten Rumänien (am 17. Oktober 1963), Ungarn (am 9. November 1963) und Bulgarien (am 6. März 1964) den Austausch von Handelsvertretungen mit der Bundesrepublik Deutschland.

²⁾ Vgl. O.F. (= Frei, Otto), Diplomatische Aktivität Pankows in Osteuropa. Mahnung zur Solidarität gegenüber Bonn, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 11.6.1965

³⁾ Trybuna Ludu vom 21.2.1965, deutsch in: o.V., Die polnische Presse und Krupp, in: Hinter dem Eisernen Vorhang, 11. Jahrg., Heft 3, März 1965, S. 24

lich scheiterte das Unternehmen. Im September 1965 wurde aber ein gemeinsamer westdeutsch-polnischer Betrieb gegründet. Die staatliche polnische Außenhandelsfirma "Polimex" und die Internationale Baumaschinenfabrik AG (IBAG) in Neustadt an der Weinstraße gründeten die "Depolma" mit einem Kapital von 200 000 DM. Ihre Aufgabe sollte in der Kontrolle des gesamten Schwermaschinenim- und -exports zwischen Polen und den Systemen des polaren Blocks bestehen.

Daneben griff die SED die in den Abkommen über die Errichtung von Handelsvertretungen verwendete Berlin-Klausel an, d.h. die Bestimmung, daß sich die Verträge auf das "Währungsgebiet der DM-West"¹⁾ beziehen, also Westberlin miteinschließen.

Sie erklärte, daß sie diese Formulierung als einen Verstoß gegen die sozialistische Solidarität ansehe, da sie Westberlin als eine "besondere politische Einheit", als ein eigenständiges politisches System, das zudem auf dem Territorium der DDR liege, betrachte. Sie berief sich dabei auf den Artikel 6 ihres Freundschafts- und Beistandsvertrages mit der Sowjetunion. Er bestimmt, daß die Vertragspartner Westberlin als eine "selbständige politische Einheit" betrachten. Die DDR und die UdSSR lehnen damit jeden Vertrag mit der Bundesrepublik, der Westberlin einschließt, ab; die gleiche Haltung erwarteten sie von den "Bruderländern." Deshalb hieß es schon im Bericht des Politbüros an das 5. Plenum des ZK der SED im Februar 1964, keinem souveränen Staat könne bei Abkommen mit der Bundesrepublik Deutschland die Einbeziehung Westberlins zugemutet werden.²⁾ "Das gilt insbesondere für die europäischen Volksrepubliken. Denn jeder Schritt in dieser Richtung fördert die Bonner Revanche-

¹⁾ In der Vereinbarung mit Polen wurde die Berlin-Klausel dergestalt aufgenommen, daß der Geltungsbereich des Abkommens dem der Handelsvereinbarungen von 1948 und 1956 entspreche, die für das "Währungsgebiet der DM-West" gelten.

²⁾ Vgl. Aus dem Bericht des Politbüros an das 5. Plenum des Zentralkomitees, in: Neues Deutschland vom 13.2.1964

politik, die Westberlin als Brückenkopf für ihre weitreichenden aggressiven Pläne gegen die sozialistischen Staaten mißbraucht. Das ist der Grund, warum die DDR, auf deren Territorium Westberlin liegt, jede Form der Einbeziehung dieses Stadtteils unter Besatzungsregime in Verträge anderer Staaten mit der Regierung der westdeutschen Bundesrepublik entschieden ablehnen muß."¹⁾

Nach der Tagung der Mitglieder des Warschauer Paktes erklärte Ulbricht im Januar 1965, die Zurückweisung der Ansprüche der Bundesrepublik auf Westberlin sei für die DDR von gleicher lebensnotwendiger Bedeutung wie für Polen die Oder-Neiße-Grenze.²⁾

Darüber hinaus nahm die SED allgemein gegen verstärkte Kontakte mit der Bundesrepublik Stellung. Sie bezeichnete die diplomatischen Bemühungen der Bonner Regierung um die kommunistischen Systeme Osteuropas als "die Konzeption des Umgehungsangriffes durch ideologische Diversion";³⁾ sie sprach von Manövern, mit denen die Bundesrepublik die DDR vom "sozialistischen Lager" trennen wolle. So beurteilte zum Beispiel der DDR-Botschafter in Warschau, Karl Mewis, die Aufgabe der westdeutschen Handelsvertretung folgendermaßen: "Anstatt normale diplomatische Beziehungen zur Volksrepublik Polen aufzunehmen, glaubten sie (die Westdeutschen, d. Verf.), besonders klug zu sein, wenn sie der Form nach eine Handelsmission errichteten, um in der Praxis eine diplomatische Vertretung zu besitzen. Ihre Einschätzung war: Polen befindet sich in einer Übergangsperiode. Wir müssen nur die richtigen Methoden anwenden: Dann werden wir schon politischen Einfluß gewinnen und - nachdem in anderen volksdemokratischen Ländern ähnliche Schritte unternommen wurden - kann man die DDR vom Rücken her aufrollen, die volksdemokratischen Länder gegen die Sowjetunion ausspielen, und der Weg zur Neuordnung Europas unter unserer Führung ist frei."⁴⁾

¹⁾ Vgl. Aus dem Bericht des Politbüros an das 5. Plenum des Zentralkomitees, a.a.O.

²⁾ Zitiert nach: O.F. (= Frei, Otto), Pankow und der Status Westberlins. Bemühungen um eine Einheitsfront gegen Bonn, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 24.8.1966

³⁾ Neues Deutschland vom 20.5.1965

⁴⁾ Mewis, Karl, Untrennbare Freundschaft DDR-Polen, in: Deutsche Aussenpolitik, 10. Jahrg., Heft 8, August 1965, S.902

Aus diesen Worten sprachen die Bedenken der SED-Führer, in die Defensive zu geraten. Im Zeichen der Entspannung in Europa und der sowjetischen Blickrichtung nach China kam die Existenzangst hinzu, "daß (die DDR) sich in einer solchen Welt des Wandels als kommunistisches Bollwerk in Europa erübrigen könnte."¹⁾

Die Warnungen der SED waren erfolgreich. Neben der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und dem Verzicht auf Atomwaffen forderte Polen als Bedingung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Bundesrepublik die Anerkennung der Deutschen Demokratischen Republik. Äußerungen von Rapacki und Loga-Sowinski am Jahreswechsel 1966/67 deuteten diese Entwicklung an.²⁾

Ein zweitägiger Besuch des DDR-Außenministers Winzer bei seinem polnischen Amtskollegen Rapacki Anfang Januar 1967 diente der Erörterung der gemeinsam anzuwendenden Taktik gegenüber der elastischeren Bonner Ostpolitik.

Durch den überraschenden Besuch der KPdSU-Führungsgruppe Breschnew, Kossygin und Podgorny am 17./18. Januar 1967 wurde Gomułka in seiner abweisenden Haltung bestärkt.

Außenminister Rapacki kritisierte während seines offiziellen Pariser Aufenthalts vom 26. bis 28. Januar die Ostpolitik der Bundesrepublik. Er betonte die Bedeutung der "brüderlichen" Beziehungen zur Deutschen Demokratischen Republik.³⁾ Eine Äußerung Rapackis deutete auf eine gewisse Änderung der polnischen Politik; er nannte als eine der Voraussetzungen für die Verbesserung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses (neben der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und dem Verzicht der Bundesrepublik auf atomare Waffen) eine weniger negative und feindliche Haltung gegenüber der DDR.⁴⁾ Er sprach damit nicht wie bisher von der Anerkennung der DDR durch Bonn, obwohl die SED seine Worte so

¹⁾ DDR - Deutschland II: Der Fakt, in: DER SPIEGEL, 21. Jahrg., Nr. 1/2 vom 2. Januar 1967, S. 35

²⁾ Vgl. Trybuna Ludu vom 31.12.1966, deutsch in: Neues Deutschland vom 1.1.1967 und Trybuna Ludu vom 5.1.1967, deutsch in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7.1.1967 (Auszug)

³⁾ Vgl. Kolmar, Werner, Fruchtbare Reise Adam Rapackis. Polens Außenminister: Keine Entspannung ohne die DDR, in: Neues Deutschland vom 31.1.1967

⁴⁾ Vgl. o.V., Rapacki in Paris und London, in: Osteuropäische Rundschau, 13. Jahrg., Heft 3, März 1967, S. 25

interpretierte.¹⁾ Die Hoffnungen, die die Bonner Regierung an diese Äußerungen knüpfte, wurden aber enttäuscht.

Unter Assistenz der Sowjetunion, die am 29. Januar in einer Erklärung die Politik der Bundesrepublik als faschistisch und militaristisch gebrandmarkt hatte.²⁾ bezog die polnische Führung erneut eine harte Stellung. Der Vorsitzende des Staatsrates, Edward Ochab, charakterisierte auf einer Tagung des Gesamtpolnischen Komitees der Nationalen Einheitsfront die Bemühungen der Regierung der Großen Koalition als Fortsetzung der alten Bonner Politik.³⁾ Auch Gomułka griff Westdeutschland an und rühmte die Freundschaft mit der DDR. Am 8. Februar 1967 fragte er in Kattowitz: "Hat die neue Bonner Regierung auf ihre territorialen Ansprüche gegenüber den sozialistischen Ländern verzichtet und die Unverletzlichkeit der Grenzen in Europa, darunter der Westgrenze Polens an Oder und Neiße anerkannt? Hat sie sich, übereinstimmend mit der realen und rechtmäßigen Wirklichkeit, mit der Existenz der Deutschen Demokratischen Republik abgefunden und auf den Boden der freundschaftlichen Zusammenarbeit der beiden deutschen Staaten gestellt? Hat sie auf ihre Alleinvertretungsanmaßung und auf Drohungen und Druck gegenüber anderen Staaten, die die Tatsache der Existenz zweier deutscher Staaten anerkennen und diplomatische Beziehungen auch mit der Deutschen Demokratischen Republik aufnehmen wollen, verzichtet? Hat sie die Vorhaben der vorhergegangenen Bonner Regierungen auf Erwerb und Verfügungsgewalt über Kernwaffen aufgegeben?"

Auf all diese Fragen findet derjenige, der die zahlreichen Äußerungen von Kanzler Kiesinger und den Mitgliedern seiner

¹⁾ Vgl. Kolmar, Werner, Fruchtbare Reise Adam Rapackis. Polens Außenminister: Keine Entspannung ohne die DDR, a.a.O.

²⁾ Vgl. Erklärung der Regierung der UdSSR, in: Neues Deutschland vom 30.1.1967

³⁾ Vgl. "Ochab: Scharfer Widerspruch Bonn - Europa", in: Neues Deutschland vom 1.2.1967

Regierung untersucht, keine Antwort als: nein, nein und abermals nein".¹⁾

Polen unterstützte den DDR-Standpunkt auch auf der zur gleichen Zeit stattfindenden Konferenz der Außenminister der Mitgliedssysteme des Warschauer Pakts in der polnischen Hauptstadt, die auf Drängen Ulbrichts nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik einberufen worden war.

In den folgenden Wochen setzte die polnische Führung ihre Kampagne gegen die "neue Ostpolitik" fort und pries Polens Beziehungen zur DDR als vorbildlich und nachahmenswert, wie z.B. Ochab auf einer²⁾ Woiwodschafts-konferenz der PVAP in Łódź am 22. Februar, Cyrankiewicz auf einer Tagung in Breslau drei Tage danach,³⁾ Gomułka anlässlich der Unterzeichnung des polnisch-tschechoslowakischen Freundschaftsvertrages am 1. März 1967⁴⁾ und der Vorsitzende der Plankommission, Jedrychowski, am 7. März in Helsinki.⁵⁾

Diese Angriffe gegen Bonn gingen dem Höhepunkt in der Entwicklung der Beziehungen zur DDR, dem Abschluß eines Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand am 15. März 1967⁶⁾, voraus.

Ihm folgten viele Freundschaftsbekundungen. So ließ sich beispielsweise Zenon Kliszko, zweiter Mann nach Gomułka in der PVAP, am 15. April 1967 mit scharfen Worten in Danzig vernehmen;⁷⁾ Cyrankiewicz richtete einen Tag später während

1) "Kiesingers Kurs destruktiv und friedensfeindlich." Aus der Rede Władysław Gomułkas in Katowice, in: Neues Deutschland vom 12.2.1967

2) Vgl. "Edward Ochab: Polen und DDR sind untrennbar verbunden", in: Neues Deutschland vom 24.2.1967 und 25.2.1967

3) Vgl. "Hauptziel: Schutz der gegenwärtigen Landkarte Europas", in: Neues Deutschland vom 27.2.1967

4) Vgl. Reden anlässlich der Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages Volkspolen - ČSSR. Władysław Gomułka: Unsere Hauptsorge gilt Europas Sicherheit, in: Neues Deutschland vom 3.3.1967

5) Vgl. "Jedrychowski: Bonns Haltung unverändert", in: Neues Deutschland vom 9.3.1967

6) Einzelheiten s. unten

7) Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.4.1967

einer Rede anläßlich der Denkmalseinweihung im ehemaligen KZ Auschwitz-Birkenau heftige Angriffe gegen die "herrschenden Kreise der Bundesrepublik", die nach Rache riefen, um die Ergebnisse der Niederlage des Dritten Reiches rückgängig zu machen.¹⁾

Ein weiterer Höhepunkt, der die volle Übereinstimmung im Hinblick auf die Bonner Ostpolitik widerspiegelte, war der Auftritt Gomułka auf dem VII. SED-Parteitag. Neben Breshnew war er der einzige ausländische Parteichef, der an den Beratungen in der Ostberliner Werner-Seelenbinder-Halle teilnahm. Schon zu Beginn, "als Gomułka als erster der ausländischen Gäste die Seelenbinder-Halle betrat, wurde das Bestreben Polens, aber auch der Sowjetunion deutlich, ihr Engagement in der 'DDR' zu dokumentieren und zugleich der Bundesregierung und ihrer Ostpolitik den Weg nach Osteuropa zu versperren."²⁾

In seiner Ansprache am 19. April 1967 wiederholte er die gewohnten Beschuldigungen gegen die Bundesrepublik, die darin gipfelten, das heutige Westdeutschland erinnere in vieler Hinsicht an das Nazireich der Vorkriegszeit.³⁾ Er betonte nachdrücklich die Bedeutung der Existenz der DDR für Polen, denn die Sicherheit der DDR sowie die Unantastbarkeit ihrer Grenzen sei gleichbedeutend mit der Sicherheit und der Unantastbarkeit der Grenzen Polens.⁴⁾ Mit den Worten "Wir solidarisieren uns voll und ganz mit den Hauptrichtlinien der Politik Ihrer Partei"⁵⁾ bekräftigte er die Vorbedingungen, die für die Verbesserung der Beziehungen zwischen Polen und Westdeutschland festgelegt wurden; deren wichtigste sei die Anerkennung der DDR und damit die Normalisierung der Beziehungen mit dem am weitesten nach Westen vorgeschobenen Bollwerk des Sozialismus und des Friedens.⁶⁾

1) Vgl. o.V., Cyrankiewicz in Auschwitz, in: Osteuropäische Rundschau, 13. Jahrg., Heft 5, Mai 1967, S. 24 f.

2) Cramer, Dettmar: Breshnew und Gomułka sind die Stars der Seelenbinder-Halle. Scharfe Abweisung aller Bonner Bemühungen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21.4.1967

3) Vgl. "Erfolge der DDR bedeutsam für Europas Sicherheit". Rede des Genossen Władysław Gomułka, Erster Sekretär des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, in: Neues Deutschland vom 20.4.1967

4) Vgl. ebenda

5) Ebenda

6) Vgl. ebenda

II. Die Beziehungen zwischen der DDR und der Tschechoslowakei

1. Die "junge Freundschaft" zweier kommunistischer politischer Systeme¹⁾

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das Verhältnis zwischen der Tschechoslowakischen Republik und der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands zunächst gespannt. Es war verständlich, daß die Tschechen damals Haß gegen alle Deutschen, gleich, in welcher Besatzungszone sie lebten und wie sie sich im Dritten Reich verhalten hatten, empfanden.

In den Tagen des "Odsun", der euphemistisch "Aussiedlung" genannten Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer böhmischen, mährischen und schlesischen Heimat, waren fast alle Deutschen verfolgt worden. Wie sollten sich die Tschechen und ihre politischen Führer den Deutschen in der Sowjetzone gegenüber, zu denen ein hoher Prozentsatz der geflüchteten Deutschen gehörte, verhalten?

Erst zu Beginn des Jahres 1950 zeichnete sich eine Wende ab. Die seit Oktober 1949 bestehenden diplomatischen Beziehungen waren nämlich gleichfalls kühl geblieben.²⁾

Die kommunistische Propaganda gebrauchte nun den vom Vorsitzenden der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Gottwald, geprägten Spruch "Ne^h Němec jako Němec" (Es ist nicht ein Deutscher wie der andere). Er bezog sich nur auf die Politik gegenüber der DDR, nicht auf die in der ČSR zurückgebliebenen Deutschen.³⁾ Es wurde behauptet, in der DDR werde ein neuer Menschentyp gemäß der marxistisch-leninistischen Ideologie erzogen. Im Gegensatz zur Bundes-

¹⁾ Vgl. Barth, Herbert, Eine neue Etappe der brüderlichen Freundschaft, in: Deutsche Außenpolitik, 7. Jahrg., Heft 7, Juli 1962, S. 731

²⁾ Über die Entwicklung der Beziehungen aus SED-Sicht vgl. Autorenkollektiv/Gesamtredaktion Dr. Horst Köpstein: Brüderlich vereint DDR - ČSSR, Ostberlin 1967

³⁾ Vgl. Urban, Rudolf, Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei seit 1945, in: Nasarski, Peter (Hrsg.), a.a.O., S. 47

republik Deutschland stünden dort zwar auf den führenden Plätzen Menschen der gleichen Generation, aber anderer Klasse, anderer politischer Vergangenheit.¹⁾

Das offiziell verbesserte Verhältnis fand seinen Ausdruck in der Reise einer Delegation der Provisorischen Regierung der DDR nach Prag, die unter Leitung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Walter Ulbricht im Anschluß an den Besuch in Polen vom 21. bis 23. Juni 1950 stattfand.

In einer von Antonín Zápotocký, dem Ministerpräsidenten der ČSR, und Ulbricht unterzeichneten Erklärung, der sogenannten Prager Deklaration, bestätigten beide Regierungen, daß zwischen ihnen keine strittigen und offenen Fragen beständen.²⁾ In dieser gemeinsamen Erklärung wurde auch die Grenzfrage geregelt; wie im Fall Polens behauptete die DDR, für ganz Deutschland zu handeln. Ulbricht betonte, "daß die durchgeführte Umsiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakischen Republik unabänderlich, gerecht und endgültig gelöst ist".³⁾ Die Deklaration stimme vollkommen mit der von der DDR seit ihrer Gründung betriebenen Politik überein, die den Sudetendeutschen "volle Möglichkeit und Unterstützung geboten hat, sich in den Aufbau einzuschalten und in der Deutschen Demokratischen Republik eine neue Heimat zu finden".⁴⁾

Darüber hinaus wurden Abkommen über technische und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, ein Protokoll über kulturellen Austausch und Handelsvereinbarungen unterzeichnet.

Diesen "Verhandlungen in freundschaftlichstem Geist"⁵⁾ folgte am 23. Oktober der Besuch des DDR-Präsidenten Pieck in

¹⁾ Vgl. Weiner, Milan, in: Literární Noviny vom 10.12.1966, zitiert nach: Razumovsky, Andreas, Mit den Deutschen leben. Die zwei Bilder der Tschechoslowaken von der Bundesrepublik, in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.2.1967

²⁾ Vgl. Meissner, Boris, Das Ostpakt-System, a.a.O., S. 79

³⁾ Ebenda, S. 79

⁴⁾ Ebenda, S. 79

⁵⁾ Ebenda, S. 79

der Tschechoslowakei. Klement Gottwald, der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, erwiderte ihn in der Zeit vom 11. bis 13. März 1952.

Erst mit der Umwandlung der diplomatischen Missionen in Botschaften und dem Austausch von Botschaftern am 11. November 1953 kann jedoch die Phase der schrittweisen Annäherung als abgeschlossen gelten.

2. Gemeinschaftliches Handeln von ČSR und DDR

a. Voraussetzungen

Seit 1953 wurde die Zusammenarbeit intensiviert. Die beiden politischen Systeme wurden durch gleichartige politische Strukturen und durch übereinstimmende außenpolitische Ziele, vor allem durch die ablehnende Haltung gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, charakterisiert

Es erscheint daher gerechtfertigt, das Zusammenwirken von DDR und ČSR als stalinistische Achse zu bezeichnen. Seine Effizienz bewies dieses regionale System im Herbst 1956 zwischen "Polnischem Oktober" und ungarischer Revolution.

b. Die "stalinistische Achse" Prag-Ostberlin

aa. Das Karlsbader Abkommen

Bereits vor dem Austausch von Botschaftern, mit dem die Periode der schrittweisen Annäherung abschließt, hatte sich das engere Verhältnis angedeutet. Dies hatte das Karlsbader Abkommen vom 14. März 1953 gezeigt. Es erscheint beispielhaft für die sich anschließende Entwicklung in den gegenseitigen Beziehungen. Es wird aus Furcht vor westdeutscher Bedrohung geschlossen und steht am Beginn eines engen militärischen Bündnisses.

Es ist die Reaktion auf die Ratifizierung des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) durch den westdeutschen Bundestag. In Verhandlungen zwischen dem DDR-Innenminister Willi Stoph, dem General der Kasernierten Volkspolizei, Vincenz Müller, hohen Beamten und Militärs aus Ostberlin sowie tschechoslowakischen Regierungsvertretern und Offizieren wurde eine enge Zusammenarbeit in der militärischen Ausbildung vereinbart. Sie hatte zum Ziel, das unterschiedliche militärische Ausbildungsniveau zu beseitigen. Besonders die Gefechtsbereitschaft der Volkspolizei, der Vorgängerin der "Nationalen Volksarmee", mußte gestärkt werden. Entscheidend waren jedoch nicht allein tschechische und DDR-Bedenken wegen der westdeutschen Aufrüstung, sondern vor allem übergeordnete strategische Gesichtspunkte der Sowjetunion. Sie begann, ihre westlichsten Satelliten in ihre Konzeption eines militärischen Bündnisses, das zwei Jahre später seine endgültige Gestalt in der Warschauer Pakt-Organisation finden sollte, einzugliedern. Deshalb nahm der Sowjetmarschall Gworow an der Vertragsunterzeichnung teil. Das Abkommen sah den Austausch von Offizieren, die Entsendung von Militärs an die Moskauer Militärakademie sowie die verkehrstechnische Angleichung des beiderseitigen Transportwesens und des Verkehrsnetzes vor.¹⁾

bb. Die Festigung der gegenseitigen Beziehungen

In der Folgezeit festigten sich die gegenseitigen Beziehungen. Daß es sich um den Beginn einer engen Zusammenarbeit handelte, zeigte sich vor allem daran, daß der häufige Austausch von Delegationen meist auf zwischenstaatlicher Ebene stattfand. Entscheidend ist hingegen der interparteiliche Kontakt. Gemeinsames Kennzeichen der Begegnungen war die

¹⁾ Vgl. o.V.: Militärische Zusammenarbeit zwischen Pankow und Prag. Das Abkommen von Karlsbad, in: SBZ-Archiv, 4. Jahrg., Nr. 8, 20. April 1953, S. 118

scharfe Wendung gegen die angeblich revanchistische und militaristische Politik der Bonner Bundesregierung. Eine Aufzählung der gegenseitigen Besuche, Vereinbarungen und Kundgebungen bis zum Frühjahr 1956, in dem der XX. Parteikongreß der KPdSU die Entstalinisierung einleitete, bestätigt dies.

Am 17. Februar 1954 wurde in Ostberlin ein Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens unterzeichnet. Am 9. Januar 1955 wurde auf Jugendkundgebungen in Pirna sowie in Pilsen, Karlsbad und anderen Städten der ČSR gegen die Pariser Verträge und damit gegen die westdeutsche Aufrüstung protestiert. Dieselben Akzente wurden zwei Tage später auf einem Freundschaftstreffen des tschechoslowakischen Jugendverbandes und der FDJ in Chemnitz gesetzt. Anfang Februar 1955 tagte eine gemeinsame Kommission auf dem Gebiete des Gesundheitswesens in Prag. Mitte Februar besuchte eine Delegation der Nationalen Front der ČSR, der Kultusminister Stoll, Postminister Neumann und der Leiter des Verkehrsressorts, Pospisil, angehörten, die DDR. Ende März 1955 führte eine Abordnung aus der DDR unter Leitung des Postministers Burmeister Verhandlungen in der tschechischen Hauptstadt, die der Zusammenarbeit im Post- und Fernmeldewesen galten. Im Juni 1955 wurden im Rahmen der deutsch-tschechoslowakischen Freundschaftswoche Delegationen ausgetauscht. An den Feierlichkeiten anläßlich des sechsten Jahrestages der Gründung der DDR im Oktober 1955 nahm eine Regierungsdelegation aus der ČSR teil. Ihr Leiter war Rudolf Barak, tschechoslowakischer Innenminister und Politbüromitglied der KPTsch. Mitte Oktober verhandelten tschechoslowakische Regierungsvertreter unter Führung des stellvertretenden Kultusministers, Karel Bedrna, in Ostberlin über den Abschluß eines Arbeitsplans für den kulturellen und wissenschaftlichen Austausch. Am 29. Oktober 1955 wurde ein Abkommen über den Eisenbahnverkehr geschlossen. Im November 1955 weilte eine Handelsdelegation, mit

dem stellvertretenden ČSR-Außenhandelsminister, Kožour, an der Spitze, in der DDR. Anfang Dezember wurde auf einer Sitzung der Gemeinsamen deutsch-tschechoslowakischen Kommission eine Intensivierung der technisch-wissenschaftlichen Zusammenarbeit, insbesondere in der Grundstoff-, Leicht- und in der chemischen Industrie sowie im Maschinenbau vereinbart. Während eines Aufenthaltes in Prag betonten Ulbricht und Stoph am 30. Januar 1956 vor tschechischen "Werkträgern" die Bedeutung der neuen deutsch-tschechoslowakischen Freundschaft. Am 6. Februar 1956 wurde das Handelsprotokoll für das laufende Jahr unterzeichnet; es sah eine Steigerung des gegenseitigen Warenaustausches um vierzig Prozent im Vergleich zum Vorjahr vor. Ende des Monats traf der tschechoslowakische Gesundheitsminister Dr. Plojhar zu Verhandlungen in Ostberlin ein.

cc. Der XX. Parteitag der KPdSU

Die Entstalinisierung, die der Erste Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU, Nikita S. Chruschtschow, mit seiner Geheimrede während des 20. Parteikongresses am 25. Februar 1956 einleitete, führte zur Instabilität des internationalen kommunistischen Systems. Wie beeinflussten die Ergebnisse des XX. Parteitages das tschechoslowakische politische System? Wie verhielt sich die tschechoslowakische Parteiführung zur Entstalinisierungskampagne?

Die Kritik am "Stalin-Mythos" äußerte sich in der Tschechoslowakei nur zögernd; wie in der DDR, wurde darüber hinaus nur eine Seite der Herrschaft Stalins, der sogenannte Personenkult, angegriffen. Für die Parteiführungen der ČSR wie der DDR wäre eine Verdammung des Stalinismus als Symptom für die Wandlung und Verzerrung des Kommunismus einer Selbstverurteilung gleichgekommen.¹⁾ Die These, der Stalinismus habe

¹⁾ Vgl. Gasteyer, Curt, Die Sowjetunion und die Volksdemokratien. Die Auswirkungen der Entstalinisierung im kommunistischen Block - Die Ereignisse in Polen und die ungarische Revolution. Die Auswirkungen des 20. Parteikongresses im kommunistischen Block, in: Cornides, Wilhelm (Hrsg.), Die internationale Politik 1956/57: Die Begegnung mit dem Atomzeitalter, München 1961, S. 455

ein entartetes System des Marxismus-Leninismus dargestellt, die die Polen aufstellten, wurde nicht nur von der SED, sondern auch von der KPTsch abgelehnt. Wie in der DDR, wurde Stalin lediglich die Eigenschaft eines marxistischen Klassikers abgesprochen; vor allem aber wurde gegen den von ihm errichteten Personenkult opponiert, der als elementarer Verstoß gegen Lenins Grundsatz der kollektiven Führung gebrandmarkt wurde.

In einer Hinsicht ging die KPTsch jedoch in ihrer Kritik weiter als ihre "Bruderpartei" in der DDR. Sie klagte den tschechoslowakischen Vertrauten Stalins, Klement Gottwald, des Personenkults an. Ihre Beweggründe waren eindeutig: die Führer versuchten durch Vorwürfe gegen den toten "tschechischen Lenin" ihre eigene Vergangenheit zu kaschieren. Zum Beispiel ist so die Rede des Ersten Sekretärs des ZK der KPTsch, Antonín Novotný, gegen den Personenkult, der sich um die Person Gottwalds gebildet habe, vor dem Zentralkomitee am 29. März 1956 zu werten. Novotný war selbst einer der engsten Mitarbeiter des Präsidenten gewesen; im Prozeß gegen Rudolf Slanský hatte er eine undurchsichtige Rolle gespielt. Die SED hingegen bemühte sich, den Einwand, Walter Ulbricht habe ebenfalls das Prinzip der kollektiven Führung verletzt und dem Personenkult gehuldigt, von vornherein zu entkräften. So betonte ZK-Mitglied Schirdewan auf der Dritten Parteikonferenz im März 1956, daß die Ablehnung des Personenkults keinesfalls eine Herabsetzung der Autorität der gewählten Parteiführung, "kein anarchistisches Verhältnis zu den Führern, die im Kollektiv eine große inspirierende und vorwärtstreibende Tätigkeit ausüben"¹⁾ bedeute. Vielmehr seien "die Versuche der Feinde, die Leistungen des Genossen Walter Ulbricht, die er für die deutsche Arbeiterklasse gemeinsam mit den Genossen Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und dem gesamten Kollektiv der Parteiführung vollbringt, herabzusetzen"²⁾ zum Scheitern verurteilt. Die Hervorhebung der

¹⁾ Karl Schirdewan auf der III. Parteikonferenz der SED; zitiert nach: Archiv der Gegenwart, 26. Jahrg. 1956, S. 5701 A 1. vom 30. März 1956

²⁾ Ebenda

Rolle "der leitenden und besonders hervorragenden Arbeiterführer wie der Genossen Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Walter Ulbricht"¹⁾ habe nichts mit einem Kult um Personen zu tun gehabt. Sie sei vielmehr "unter den Bedingungen der Entwicklung und des Prozesses der Reife unserer Partei (der SED; der Verf.), unter den komplizierten Verhältnissen der fortgesetzten Attacken der Feinde gegen die sozialistische Bewegung ein wichtiges Symbol und ein förderndes und verbindendes Element der Beziehungen der Partei zu den breitesten Massen der Arbeiterklasse und des Volkes"²⁾ gewesen. Das Problem der kollektiven Parteiführung sei keine Frage, die mit dem Namen Ulbrichts verbunden werden könne. Im großen Führungskollektiv der SED sei auch "der Genosse Ulbricht einer unserer aktivsten Genossen".³⁾

Außer der Rehabilitierung von Franz Dahlem, Anton Ackermann, Hans Jendretzky und Elli Schmidt, die nach dem 17. Juni 1953 einer Parteisäuberung zum Opfer gefallen waren, während des ZK-Plenums Ende Juli 1956 zog die SED keine Konsequenzen aus der offiziellen Verurteilung des Stalinismus.

Ihre tschechoslowakische "Bruderpartei" ging weiter. Sie kritisierte nicht nur die Rolle Gottwalds und bildete am 15. Juni 1956 die Regierung um, sondern sprach auch im Slanský-Prozeß verurteilte Personen, wie die früheren stellvertretenden Außenminister Arthur London und Vavro Hajdu sowie den ehemaligen Vize-Außenhandelsminister Evzen Loebel frei. Im Slanský-Prozeß seien Verletzungen der sozialistischen Gesetzlichkeit vorgekommen; sie seien als besonders gravierende Folgen des parteifremden Persönlichkeitskults anzusehen. Slanský selbst hingegen wurde nicht rehabilitiert.

¹⁾ Stellungnahme des Politbüros des ZK der SED zu einigen Problemen der Parteiarbeit, die sich aus den Beschlüssen des 20. Parteitages der KPdSU ergeben; zitiert nach: Archiv der Gegenwart, 26. Jahrg. 1956, S. 5756 C vom 30. April 1956

²⁾ Ebenda

³⁾ Otto Grotewohl am 27. April 1956 vor Studenten der Ostberliner Humboldt-Universität; zitiert nach: Archiv der Gegenwart, 26. Jahrg. 1956, S. 5757 vom 30. April 1956

Unmittelbar nach dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion bestanden also beachtliche Unterschiede in der Politik der tschechoslowakischen KP-Führung und der SED-Leitung. Diese wirkten sich jedoch nicht auf die interparteilichen und zwischenstaatlichen Beziehungen aus. Bereits im Herbst 1956 näherte sich die KPTsch zudem der Linie Ulbrichts an. Die kommunistischen Parteien fürchteten um ihren Bestand. Im Herbst 1956 spielten sie als "stalinistische Achse" eine stabilisierende Rolle im europäischen Teil des internationalen kommunistischen Systems.

c. DDR und CSR im Herbst 1956

Wenige Wochen vor dem Ausbruch der Posener Unruhen kehrte Walter Ulbricht am 8. Juni 1956 von einem Urlaubsaufenthalt aus der Tschechoslowakei zurück.

Wenige Wochen vor den polnischen Oktoberereignissen und dem Volksaufstand in Ungarn weilte eine DDR-Regierungsdelegation zu einem Freundschaftsbesuch in der Tschechoslowakei. Sie führte unter Leitung von Ministerpräsident Grotewohl Verhandlungen mit Mitgliedern der Prager Regierung, an ihrer Spitze Ministerpräsident Viliam Široký. Während ihrer Reise vom 5. bis 11. September 1956 absolvierten die deutschen Gäste das übliche Programm: sie besichtigten die Lenin-Werke in Pilsen, sprachen mit Genossenschaftsbauern und statteten Prag, Preßburg und Brünn Besuche ab. Neben verschiedenen Abkommen, die vor allem die weitere ökonomische Zusammenarbeit regelten (Protokoll über wirtschaftliche Kooperation, Vertrag über den Rechtsverkehr in Zivil-, Familien- und Strafsachen, Vereinbarungen über die Zusammenarbeit in der Sozialpolitik sowie über die Errichtung eines tschechoslowakischen Generalkonsulats in Dresden und einer derartigen Vertretung der DDR in Preßburg, Vorschläge zur Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen in der Kultur, der Wissenschaft, dem Schulwesen, der Kunst und dem Sport), ist als wichtigstes Ergebnis des Besuches die gemeinsame Erklärung Grotewohls und Širokys zu nennen. In ihr bekräftigten die Regierungs-

chefs ihre gemeinsamen Interessen, die sich auf den sozialistischen Aufbau in beiden Systemen stützten.¹⁾ In erster Linie wurden damit die ökonomischen Interessen angesprochen, die sich aus den ähnlichen Strukturen der wirtschaftlichen Subsysteme ergäben.²⁾ Sie verpflichteten sich, ihre Wirtschaftspläne auf die Bedürfnisse des gesamten internationalen kommunistischen Systems abzustimmen und ihre Industrien zu standardisieren.

Die offizielle Freundschaft zwischen der DDR und der ČSR wurde propagandistisch stark herausgestellt. Beispielsweise fand in den Tagen vom 24. bis 30. September 1956 eine Woche der Deutsch-Tschechoslowakischen Freundschaft in der DDR statt, an der eine Abordnung der Nationalen Front der ČSR unter Leitung des Justizministers Dr. Vaclav Skoda teilnahm. Dabei überreichte der tschechoslowakische Botschafter Klička Pieck den "Orden des Weißen Löwen I. Klasse", den ihm der Präsident der ČSR, Zápotocký, in Würdigung seiner Verdienste um die "Vertiefung der Freundschaft zwischen dem tschechoslowakischen und dem deutschen Volk" verliehen hatte. Grotewohl feierte die Beziehungen zur Tschechoslowakei in einem Leitartikel des Zentralorgans des ZK der SED.³⁾

Während und nach dem politischen Führungswechsel in Polen und der ungarischen Revolution im Oktober/November 1956 bewährte sich diese Zweckfreundschaft für das hegemoniale System innerhalb des internationalen kommunistischen Systems. In jenen Tagen erwies sich die politische Zuverlässigkeit der ČSR und der DDR für Moskau von hohem Wert.⁴⁾

Zunächst standen KPTsch und SED "dem Führungswechsel in Polen und dem revolutionären Aufbegehren der ungarischen Bevölkerung

¹⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 13.9.1956

²⁾ Vgl. ebenda

³⁾ Vgl. Grotewohl, Otto, Es lebe die deutsch-tschechoslowakische Freundschaft!, in: Neues Deutschland vom 25.9.1956

⁴⁾ Vgl. Gasteyger, Curt, Die Sowjetunion und die Volksdemokratien. Konsolidierung und Stabilisierung des europäischen kommunistischen Blocks, a.a.O., S. 493

tagelang verwirrt und hilflos gegenüber".¹⁾ Aber bald ergriffen beide Parteien aus der Überlegung heraus, die polnischen und ungarischen Ideen und Ereignisse gefährdeten ihre Existenz, die Initiative. Während sich die SED mit der polnischen Entwicklung beschäftigte, beobachtete die KPTsch kritisch den Verlauf der Ereignisse in Ungarn. Sie verurteilte die Regierung Nagy; nach der Niederwerfung des Aufstandes reiste eine tschechoslowakische Regierungsdelegation nach Budapest; sie wurde von Ministerpräsident Širocky geleitet. In einer gemeinsamen Erklärung mit der Kádár-Regierung wurde über die Rolle der Sowjettruppen in Ungarn gesagt, sie seien von der ungarischen Regierung in Ausübung ihrer Souveränität und auf Grund des Völkerrechts²⁾ angefordert worden, als es sich herausgestellt habe, daß Ungarn von der Wiederherstellung des Kapitalismus bedroht gewesen sei.³⁾ Auch später rechtfertigte die KPTsch den Einsatz sowjetischer Streitkräfte in Ungarn. So erteilte Zápotocký den Sowjets während des Chruschtschow-Besuchs in der Tschechoslowakei im Juli 1957 eine Art Blankovollmacht zur Intervention in der CSR.⁴⁾ Er sagte: "Diese Verpflichtungen der Sowjetunion gegenüber den Volksdemokratien ergeben sich aus den Verträgen für Freundschaft und gegenseitige Hilfe sowie aus dem Warschauer Pakt. Wenn es notwendig wäre, diese Pflichten zu erfüllen, wird sie jeder von uns erfüllen, öffentlich und offen im Interesse der Festigung des Sozialismus und der Zerschlagung eines jeden Versuches, einen konterrevolutionären Putsch wie zur Zeit der ungarischen Ereignisse zu inszenieren".⁵⁾

1) Kuhn, Hans Wolfgang, Das geteilte Deutschland. Die DDR im kommunistischen Block, in: Cornides, Wilhelm (Hrsg.), Die internationale Politik 1956/57: Die Begegnung mit dem Atomzeitalter, a.a.O., S. 420

2) Vgl. die Prinzipien des proletarischen bzw. sozialistischen Internationalismus

3) Vgl. Archiv der Gegenwart, 26. Jahrg. 1956, S. 6098 B vom 17. November 1956

4) Vgl. Gasteyger, Curt, Die Sowjetunion und die Volksdemokratien. Konsolidierung des europäischen kommunistischen Blocks, a.a.O., S. 493

5) Zitiert nach: Gasteyger, Curt, Die Sowjetunion und die Volksdemokratien. Konsolidierung und Stabilisierung des europäischen kommunistischen Blocks, a.a.O., S. 493

Die übereinstimmende Beurteilung der Lage durch SED und KPTsch zeigte sich bei einer Reise einer Abordnung der tschechoslowakischen Nationalversammlung in die DDR, die sich an den Besuch Širockys in Budapest unmittelbar anschloß; der Leiter der Delegation, Parlamentspräsident Zdenek Fierlinger, und seine Gastgeber betonten dabei die Stärke und den Wert ihrer Zusammenarbeit für das gesamte "sozialistische Lager".

Die stabilisierende Rolle der "stalinistischen Achse" wurde in der gemeinsamen Erklärung beider Parteien, die am Ende des Besuches einer Delegation des Zentralkomitees der SED in Prag am 9./10. Dezember 1956 stand, deutlich ausgesprochen. Seine Bedeutung war bereits von vornherein aus der Zusammensetzung der SED-Abordnung ersichtlich; neben Ulbricht gehörten ihr Politbüromitglied Stoph, ZK-Mitglied Bernhard Koenen, ZK-Kandidat Peter Florin und der Minister für Schwermaschinenbau, Erich Apel, an. Sein Hauptziel war nicht die Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit (darüber verhandelte nur Apel), sondern die Betonung der ideologischen Gemeinsamkeiten, die Hervorhebung der "Achse". In der mit einer Verspätung von zehn Tagen veröffentlichten Erklärung wurden so die zahlreichen gemeinsamen Interessen unterstrichen, die im wirtschaftlichen Potential beider politischen Systeme und in ihrer Rolle "als Vorposten an den Grenzen der kapitalistischen Welt"¹⁾ erblickt wurden.

Darin werden die Veränderungen im politischen System Polens kaum verhüllt abgelehnt und der ungarische Volksaufstand scharf verurteilt; er wird als umfangreiches Komplott der Weltreaktion gegen die Kräfte des Sozialismus, der Demokratie und des Friedens²⁾ bezeichnet; es habe dabei die ernste Gefahr der Errichtung einer faschistischen Diktatur in Ungarn mit allen sich daraus ergebenden Folgen für den Frieden und die Sicherheit der Völker in Europa bestanden.³⁾ Das Eingreifen der Roten

¹⁾ Neues Deutschland vom 21.12.1956

²⁾ Vgl. ebenda

³⁾ Vgl. ebenda

Armee wird ausdrücklich begrüßt; die führende Rolle der Sowjetunion im "sozialistischen Lager" und die darauf beruhende Einheit des internationalen kommunistischen Systems wird hervorgehoben. Die unerschütterliche Freundschaft zur Sowjetunion sei die Voraussetzung für den Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab.¹⁾

In der Erklärung bekräftigen beide Parteien ihre Absicht, durch ihre enge Zusammenarbeit die Einheit des "sozialistischen Lagers" zu stärken und zu bewahren: "Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei betonen ... die Notwendigkeit der festen Geschlossenheit und Einheit der sozialistischen Staaten mit der Sowjetunion an der Spitze ... Beide Parteien verurteilen schärfstens jedweden Versuch, die Einheit der sozialistischen Staaten zu schwächen, die Beziehungen zwischen den volksdemokratischen Ländern und der Sowjetunion zu stören. Sie geben ihrem festen Entschluß Ausdruck, keine Verletzung der Grundsätze des proletarischen Internationalismus zuzulassen, alle nationalistischen und antisowjetischen Tendenzen zu bekämpfen."²⁾ Warnend stellten sie fest: "Es ist notwendig, aus den Ereignissen in Ungarn die Lehren zu ziehen, die politische ideologische Wachsamkeit unserer Parteien und aller ihrer Mitglieder zu erhöhen, um die Absichten der Feinde ... rechtzeitig zu vereiteln."³⁾

In der Folgezeit fand die enge Zusammenarbeit ihren Ausdruck in verschiedenen zwischenstaatlichen Begegnungen und Abmachungen. Zum Beispiel verhandelte Ende Januar 1957 Otto Winzer in Prag über den Abschluß eines neuen Kulturabkommens. Mitte März 1957 erwiderte eine Volkskammer-Delegation den Besuch von Parlamentariern aus der ČSR.

Das vorläufige Ende der im Herbst 1956 herausgebildeten Aktions einheit stellte die Ankunft einer tschechoslowakischen Regierungsdelegation unter Leitung von Regierungschef Širocky in Ostberlin am 20. Mai 1957 dar. Širocky wurde begleitet von Außenminister David, den Ministern Dvorak, Plojhar und Neumann. Die

1) Neues Deutschland vom 21.12.1956

2) Ebenda

3) Ebenda

Gäste besuchten außer Ostberlin auch Jena, Erfurt, Weimar und Nordhausen.

Die Rolle beider Parteien im Oktober/November des Vorjahres wurde dabei ausgiebig gewürdigt. "Es läßt sich nicht abstreiten, daß gemeinsam mit der Tschechoslowakei auch die Deutsche Demokratische Republik in den kritischen Monaten des vorigen Jahres als wirtschaftlich und politisch fest konsolidierter Staat auftrat, und daß eine weitere Vertiefung der Zusammenarbeit dieser beiden Staaten eine außerordentliche Bedeutung für das gesamte sozialistische Lager hat."¹⁾ In einer gemeinsamen Erklärung, die von Grotewohl und Širocký unterzeichnet wurde, beschäftigten sie sich vor allem mit der militärischen Lage Deutschlands und präzisierten nochmals ihre außenpolitischen Ziele: Stärkung der Einheit des "sozialistischen Lagers", an dessen Spitze die Sowjetunion steht; Unterstützung der Abrüstung; Bekämpfung des angeblich revanchistischen und militaristischen Kurses der Bundesregierung sowie Verdoppelung der Anstrengungen, die DDR international aufzuwerten.²⁾

Die bewährte politische Aktionseinheit der Tschechoslowakischen und der Deutschen Demokratischen Republik leitete einen neuen Abschnitt in den gegenseitigen Beziehungen ein. Auch als sich die inneren Bedingungen und äußeren Voraussetzungen änderten, beeinflusste er noch das Verhältnis der beiden kommunistischen politischen Systeme zueinander.

3. Die deutsche Volksgruppe in der Tschechoslowakei und das Verhältnis zwischen der DDR und der Tschechoslowakei

a. Die Deutschen in der Tschechoslowakei

aa. Die Aussiedlung

In der nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Tschechoslowakischen Republik lebten in den Sudetenländern am 15. Februar 1921 2 973 416 Deutsche; das waren 30,28 Prozent der

¹⁾ Rudé Právo vom 26.5.1957, zitiert nach: SBZ-Archiv, 8. Jahrg. Nr. 11, 10. Juni 1957, 3. Umschlagseite

²⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 25.5.1957

Gesamtbevölkerung.¹⁾ Die Volkszählung vom 1. Dezember 1930 ergab, daß bei einer Gesamtbevölkerung von 14,72 Millionen 3 070 938 Deutsche in Mähren und Schlesien wohnten.²⁾ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde fast eine Million Deutscher im Rahmen der "wilden Austreibung" aus ihrer Heimat vertrieben. Gemäß Artikel XII der Potsdamer Beschlüsse vom 1. August 1945 folgte im Frühjahr 1946 die sogenannte geregelte Aussiedlung, von den Tschechen "odsun" (Abschub) genannt,³⁾ die im Herbst abgeschlossen wurde. Trotzdem blieben viele Deutsche zurück. Die Gründe, warum sie nicht vertrieben wurden, sind vielfältiger Natur.⁴⁾ Entscheidend waren vor allen Dingen wirtschaftliche Erwägungen seitens der Tschechen; sie waren auf Fachkenntnis und Arbeitskraft der Deutschen, vor allem in der Industrie, angewiesen. Zum Beispiel konnten sie auf die Bergleute in dem fast ausschließlich deutsch besiedelten Falckauer Revier nicht verzichten, ohne die wirtschaftliche Situation weiter zu verschlechtern.

Darüber hinaus blieben sogenannte Antifaschisten, in erster Linie Kommunisten, von der Aussiedlung verschont. Einige Männer aus ihren Reihen wie Bruno Köhler und Karl Kreibich unterstützten den "Abschub" ihrer Landsleute.

Schließlich verblieben viele Deutsche in der Tschechoslowakei, deren nationale Zugehörigkeit unklar war. Dies war häufig bei Angehörigen gemischtnationaler Ehen der Fall. "Es gilt auch zu bedenken, daß in den ersten Jahren nach dem Kriege die Möglichkeit zum Bleiben von vielen Deutschen als großes Glück betrachtet wurde, während die Lage der Vertriebenen im damaligen Deutschland alles andere als erfreulich war. So ist es zu er-

¹⁾ Vgl. Bohmann, Alfred, Das Sudetendeutschtum in Zahlen. Handbuch über den Bestand und die Entwicklung der sudetendeutschen Volksgruppe in den Jahren von 1910 bis 1950. Die kulturellen, soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Spiegel der Statistik, München 1959, S. 16

²⁾ Vgl. ebenda, S. 16

³⁾ Vgl. Luža, Radomír, Odsun. Příspěvek k historii česko-německýcu vztahů v letech 1918 - 1952, Wien 1953

⁴⁾ Vgl. Urban, Rudolf, Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945, Frankfurt am Main und Berlin 1964, S. 13 f.

klären, daß manche Deutsche sich bemühten, als Antifaschisten anerkannt zu werden oder auf Grund verwandtschaftlicher Beziehungen zum Tschechentum ihre bisherige Nationalität abzulegen."¹⁾

bb. Die Anzahl der Deutschen in der Tschechoslowakei

Die Zahl der in der Tschechoslowakei zurückgebliebenen Deutschen war lange Zeit hindurch unbekannt, da sich die Angaben der tschechoslowakischen Statistik und die anderer Quellen wie die Feststellungen seitens der Vertretung der Sudetendeutschen in der Bundesrepublik widersprachen.²⁾

Im November 1946, also nach dem Ende der Aussiedlung, lebten in Böhmen, Mähren und Schlesien noch 239 911 Deutsche.³⁾

Für den 31. Dezember des gleichen Jahres wird eine Zahl von 225 000 für das gesamte Gebiet der Tschechoslowakischen Republik genannt.⁴⁾ Am 15. Juni 1949 sank die Zahl auf 177 000 im tschechischen Teil des Gesamtstaates.⁵⁾ Bei der Volkszählung vom 1. März 1950 bekannten sich nur noch 165 117 zum deutschen Volkstum.⁶⁾ Ihre Zahl stieg bis zum 31. Dezember 1955 auf 165 167;⁷⁾ dies entsprach einem Anteil von 1,27 % an der Gesamtbevölkerung der ČSR. Zu Beginn des Jahres 1959

¹⁾ Vgl. Urban, Rudolf, Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945, Frankfurt am Main und Berlin 1964, S. 14

²⁾ Vgl. Bohmann, Alfred, Die deutsche Bevölkerung in der ČSSR, in: Menschen vor dem Volkstod. 200 000 Deutsche in der ČSSR, München 1961 (Mitteleuropäische Quellen und Dokumente, Band V), S. 7 - 32

³⁾ Vgl. Luža, Radomír, The Transfer of the Sudeten Germans. A Study of Czech - German Relations, 1933 - 1962, New York 1964, S. 290

⁴⁾ Vgl. ebenda, S. 291

⁵⁾ Vgl. ebenda, S. 291

⁶⁾ Vgl. Statistická ročenka Republiky Československé 1957, S. 42, Tabellen 3 - 11

⁷⁾ Vgl. ebenda

zählte das Deutschtum nur noch 157 400 Köpfe.¹⁾ Zwei Jahre später wurden nur noch 134 000 Deutsche gezählt.²⁾ Diese Zahl wird auch heute noch genannt: von 14,2 Millionen Einwohnern der ČSSR (1. Januar 1965) sind danach 128 000 Deutsche in Böhmen, Mähren und Schlesien sowie 6 000 in der Slowakei. Diese Angaben über die Zahl der in der Tschechoslowakei noch lebenden Deutschen sind nicht verifizierbar; darauf wurde schon am Beispiel der polnischen Statistik hingewiesen. Für die Tschechoslowakei gilt dies um ein Vielfaches mehr.

cc. Die staatsbürgerliche Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei

Nach dem Zweiten Weltkrieg besaßen die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik keine staatsbürgerlichen Rechte. Ihnen war die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft abgesprochen worden. Sie befanden sich im "Zustand der völligen Recht- und Besitzlosigkeit."³⁾ Auch deutschen Kommunisten ging es nicht besser als ihren Landsleuten.⁴⁾

Eine allmähliche Wende in der Behandlung der deutschen Volksgruppe trat erst nach dem Februarumsturz 1948, der die KPTsch an die Herrschaft brachte, und nach Gründung der Deutschen Demokratischen Republik ein. Damals prägte Gottwald das außenpolitisch gemeinte, aber fälschlicherweise auf die Deutschen im Lande bezogene Wort "Není Němec jako Němec."⁵⁾ Im Zeichen der schrittweisen Annäherung zwischen der ČSR und der DDR

¹⁾ Vgl. Eissner, Albin, Unterbesiedlung der sudetendeutschen Gebiete, in: Aussenpolitik, 15. Jahrg., Heft 11, November 1964, S. 798

²⁾ Vgl. ebenda, S. 798 und Slapnicka, Harry, Chronik: Mai - August 1965: Tschechoslowakei, in: Osteuropa, 16. Jahrg., Heft 4, April 1966, S. 272

³⁾ Urban, Rudolf, a.a.O., S. 25

⁴⁾ Vgl. Brügel, J.W., Die Stellung der deutschen Kommunisten, in: Osteuropa, 7. Jahrg., Heft 7/8, Juli/August 1957, S. 555 ff

⁵⁾ Vgl. oben

wurde auch die staatsbürgerliche Stellung der deutschen Volksgruppe verbessert, bis schließlich durch Gesetz Nr. 34 vom 24. April 1953 allen Deutschen, die ihren Wohnsitz auf dem Gebiet der ČSR hatten, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zwangsweise verliehen wurde.¹⁾ Damit wurden sie jedoch keine den Tschechen, Slowaken und den anderen Minderheiten gleichgestellte Staatsbürger. In der neuen Verfassung vom 11. Juli 1960 werden sie nicht erwähnt; der Artikel 25 spricht nur von Bürgern der magyarischen, ukrainischen und polnischen Nationalität, denen alle Möglichkeiten und Mittel zur Bildung in ihrer Muttersprache und zu kultureller Entfaltung sowie voller Anteil am Leben der Gesellschaft der Werktätigen garantiert werden.²⁾ Die Weigerung, den Deutschen einen Minderheitenstatus wie den übrigen Minoritäten zuzugestehen, wird mit dem Hinweis auf die räumliche Verteilung der Deutschen begründet. Sie lebten zu verstreut; dies ist ein Argument, das unschwer zu widerlegen ist. Denn allein in der Gegend von Karlsbad und Falkenau leben noch etwa so viele Deutsche, wie es Polen oder Ukrainer in der ganzen Tschechoslowakei gibt.³⁾

dd. Das kulturelle Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei

Die Deutschen in der Tschechoslowakei werden von den Behörden als Volksgruppe minderen Rechts⁴⁾ angesehen. Dies wird besonders im kulturellen Bereich deutlich. Sie besitzen keinen gesamtstaatlichen Zusammenschluß, in dem sie ihre Interessen wahrnehmen und vor allem ihre kulturellen Belange fördern können. Im Gegensatz zu den anerkannten Minderheiten können

¹⁾ Vgl. Urban, Rudolf, a.a.O., S. 29; deutscher Text bei: Schmied, E., Das Staatsangehörigkeitsrecht der Tschechoslowakei, Frankfurt am Main und Berlin 1956, S. 111

²⁾ Vgl. Rudé Právo vom 12.7.1960; deutsch in: Urban, Rudolf, a.a.O., S. 30

³⁾ Vgl. Urban, Rudolf, a.a.O., S. 31

⁴⁾ Vgl. ebenda, S. 30

sie sich nur im Rahmen tschechischer Verbände und Vereine organisieren.¹⁾

Auch der öffentliche Gebrauch der deutschen Muttersprache, eine der wesentlichen Voraussetzungen jeder kulturellen Entfaltung, ist nicht gewährleistet. Die Verwendung der deutschen Sprache wird zwar nicht mehr als Provokation, wie in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg angesehen; dafür hat man andere Mittel zur Unterdrückung der Muttersprache gefunden.

Deren wichtigstes ist die Benachteiligung der Deutschen im Erziehungswesen; denn das Schulwesen stellt einen bedeutenden Faktor für eine Volksgruppe inmitten fremdvölkischer Umgebung dar.²⁾ In der Tschechoslowakei gibt es keine deutsche Schule, keinen geregelten deutschen Schulunterricht, abgesehen von deutschem Sprachunterricht, der aber auch unter vielen Mängeln leidet. Einmal wird er zum größten Teil von tschechischen Lehrern erteilt, zum anderen gehörte er lange Zeit hindurch nicht zu den Pflichtfächern.

Darüber hinaus wurde die Teilnahme an ihm von ausreichenden Leistungen der Schüler im russischen und tschechischen Sprachunterricht abhängig gemacht. Erst in den letzten Jahren kann von einer Besserung dieses Zustandes gesprochen werden.³⁾

Eine weitere Benachteiligung liegt in der mangelnden Informationsmöglichkeit der Deutschen. Durch die wöchentlich in deutscher Sprache erscheinende "Volkszeitung" wird das Informationsbedürfnis nur unzureichend befriedigt. Das Blatt wurde im September 1951 erstmals herausgegeben. Anfangs war seine Erscheinungsweise zweiwöchentlich, obwohl "Aufbau und Frieden" - wie es damals hieß - den Untertitel "Wochenblatt der

¹⁾ Die Ungarn sind organisiert in Csehszlovákiai magyar dolgozók kultúregyesülete (Csemadok; Tschechoslowakisch-ungarische Arbeiter-Kulturvereinigung), die Polen in Polski Związek Kulturalno - Oświatowy (PKZO; Polnischer Kultur- und Volksbildungsverband) und die Ukrainer in Kult 'urna spilka ukrains ' kych trudjaščych (KSUT; Kulturverband ukrainischer Werktätiger).

²⁾ Vgl. Urban, Rudolf, a.a.O., S. 33

³⁾ Vgl. ebenda, S. 34

deutschen Werktätigen in der Tschechoslowakei" trug. Später wurde dieser in "Das Blatt der deutschen Werktätigen in der Tschechoslowakei" umgewandelt; seit April 1958 erschien die Zeitung dreimal in der Woche. Seit Januar 1966 erscheint das vom Zentralrat der Gewerkschaften herausgegebene Blatt unter seinem jetzigen Namen, jedoch nur noch wöchentlich. Seine Redaktion kündigte zwar des öfteren die Umstellung auf tägliche Erscheinungsweise an; bis heute ist sie aber nicht erfolgt. Der Einfluß der Zeitung wird zudem durch gelegentliche Schikanen tschechischer Funktionäre, besonders im Vertrieb, gemindert.¹⁾ Neben der Prager "Volkszeitung" gibt es einige Betriebszeitungen in Betrieben mit einem hohen deutschen Belegschaftsanteil. Die unter tschechischen Köpfen erscheinenden Blätter enthalten aber nur zum Teil deutschen Text. Für deutsche Schulkinder wird als Sprachzeitschrift die monatlich erscheinende "Freundschaft", für jüngere Kinder "Das rote Halstuch" herausgegeben. Abgesehen von einer werktäglichen Rundfunksendung von fünfzehn Minuten Dauer, die erstmals am 4. Februar 1957 ausgestrahlt wurde²⁾ und zu einer ungünstigen Zeit, um vier Uhr nachmittags, gesendet wird, bieten auch die übrigen Massenmedien keine ausreichende Informationsmöglichkeit für die deutsche Volksgruppe. Besser gestellt sind die Deutschen auf dem Gebiet der Unterhaltung;³⁾ "ein wirkliches deutsches Kulturleben kann sich aber im allgemeinen nur in Gebieten mit stärkerer deutscher Besiedlung entwickeln."⁴⁾ Die Benachteiligung der deutschen Volksgruppe hat sich auch im kirchlichen Bereich ausgewirkt. Die Liturgiereform der katholischen Kirche hat dazu geführt, daß die Messen auch

¹⁾ Vgl. Urban, Rudolf, Zur Situation der Deutschen in der heutigen Tschechoslowakei, in: Nasarski, Peter (Hrsg.), a.a.O., S. 68

²⁾ Vgl. Luža, Radomír, The Transfer of the Sudeten Germans, a.a.O., S. 302

³⁾ Vgl. Urban, Rudolf, Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945, a.a.O., S. 34

⁴⁾ Ebenda, S. 36

für Deutsche nur noch in tschechischer Sprache gelesen werden. Die Deutschen fanden mit der lateinischen Messe in ihren Kirchen zumindest die Tradition fortgesetzt. Die neue Regelung führte zum Rückgang der Gottesdienstbesuche durch Deutsche.¹⁾

ee. Das politische Verhalten der Deutschen in der Tschechoslowakei

Die Benachteiligung der Deutschen hat dazu geführt, daß die Volksgruppe kaum am politischen Prozeß partizipiert, kaum in das politische System integriert ist. Die Folge ist, daß sie sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat, "oder, besser gesagt, noch nicht wieder in dieses zurückgekehrt"²⁾ ist, "nachdem man sie 1945 daraus verdrängt hatte."³⁾

Eine Ausnahme bilden die Kommunisten, die auf Grund ihrer politischen Überzeugung zum überwiegenden Teil nicht ausgesiedelt wurden, sondern in ihrer Heimat bleiben durften. Zum Beispiel waren die in den Wahlen zur Nationalversammlung vom November 1954 in das Parlament gewählten Sudetendeutschen Josef Jungbauer, Rudolf Müller und Josef Pötzl, ein ehemaliges Mitglied der Roten Armee,⁴⁾ Kommunisten. Die führenden Kommunisten deutscher Nationalität, Bruno Köhler, der in der Periode der Entstalinisierung seinen Sekretärposten im ZK einbüßte, und der Anfang August 1966 verstorbene Karl Kreibich, Mitbegründer der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und ČSR-Botschafter in Moskau von 1950 bis 1952, fühlten sich darüber hinaus als Tschechen.

¹⁾ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.7.1966

²⁾ Urban, Rudolf, Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945, a.a.O., S. 37

³⁾ Ebenda, S. 37

⁴⁾ Vgl. Wiskemann, Elizabeth, a.a.O., S. 285

ff. Die Deutschen in der Tschechoslowakei - eine sterbende Volksgruppe

Vergegenwärtigt man sich die Rolle der Deutschen im tschechoslowakischen politischen System, und vergleicht man sie mit der der beiden Staatsvölker und der anerkannten Minderheiten, bleibt nur eine Schlußfolgerung: Das Deutschtum ist zum Aussterben verurteilt.¹⁾ Da ihm trotz seiner alle anerkannten Minoritäten überragenden Kopfzahl die nationalen Minderheitenrechte verweigert werden, macht die Entdeutschung rasche Fortschritte. Die ungünstige Bevölkerungsstruktur der Deutschen, die ihren Ausdruck in einer starken Überalterung und in einem unausgeglichene Sexualproportz (nur etwa 43 % der Deutschen sind männlichen Geschlechts) findet, sowie die dadurch bedingte ansteigende Zahl nationaler Misch-ehen dürften einen stetigen zahlenmäßigen Rückgang bewirken. Neben der geringen Geburtenzahl der Deutschen kommt die seit dem Sommer 1966 in größerem Umfang als bisher bestehende Möglichkeit der Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland hinzu.

Während Anfang 1966 nur etwa hundert Deutsche die BSSR in Richtung Westdeutschland verlassen durften, stieg die Zahl der Aussiedler im Sommer 1966 auf sechs- bis siebenhundert im Monat. Insgesamt trafen 1966 über 5 000 Personen (Zum Vergleich: 1965 waren es noch nicht 2 000) aus der Tschechoslowakei ein.²⁾

b. Die DDR und die Deutschen in der Tschechoslowakei

Neben die Benachteiligung durch die tschechoslowakischen Behörden tritt die fehlende Unterstützung ihrer deutschen Stammnation, die die deutsche Volksgruppe in Böhmen, Mähren, Schlesien und in

¹⁾ Vgl. Eissner, Albin, a.a.O., S. 798

²⁾ Nach Angaben der Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg, Kollwitzstraße 1. Vgl. auch "Aussiedeln gegen Verwaltungsgebühr", in: Nürnberger Zeitung vom 2.3.1967

der Slowakei zum Untergang verurteilt. Die Bundesrepublik kümmert sich nicht um sie; die DDR verleugnet sie gleichsam.¹⁾

Denn während sich die Presse der DDR in den Tagen der "stalinistischen Achse" mit den Landsleuten im Nachbarsystem beschäftigte²⁾ und ihre aktive Teilnahme am "Aufbau des Sozialismus" lobte, wird ihre Existenz heute verschwiegen.

Eine Äußerung des damaligen DDR-Botschafters in Prag, Walter Vesper, ist dafür kennzeichnend: "In der Nationalversammlung und in den örtlichen Staatsorganen sind alle in der ČSSR lebenden Nationalitäten entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung vertreten."³⁾ Subsumiert Vesper darunter auch

deutsche Abgeordnete? Sie werden nicht erwähnt. Auch in den folgenden Sätzen unterschlägt er die Existenz einer deutschen Volksgruppe. Er führt zwar die ungarischen, polnischen und ukrainischen Minderheiten, die "auf dem Territorium der ČSSR geschlossene ethnographische Einheiten"⁴⁾ bildeten, an.

Die nicht anerkannte deutsche Minderheit findet dagegen keine Beachtung. Vesper schließt sich damit der tschechischen Sprachregelung an: für die SED handelt es sich bei den Deutschen in der Tschechoslowakei um keine Minderheit, für die sie eine nationale Sorgfaltspflicht hätte. Wenn man die propagandistische Hervorhebung der kleinen sorbischen, d.h. slawischen Minderheit in der Lausitz durch die SED berücksichtigt, erscheint ihr Vorgehen zweideutig. Die SED orientiert sich am marxistisch-leninistischen Grundsatz, wonach der Kommunismus alle nationalen Probleme gerecht löse. Sie kritisiert nicht die Tatsache, daß die Behandlung der Deutschen durch die tschechoslowakische "Bruderpartei" im Wider-

¹⁾ Vgl. Ross, Thomas, a.a.O., S. 305

²⁾ Vgl. z.B. Schless, Viktor, Deutsche in der ČSR, in: Berliner Zeitung vom 18.8.1955

³⁾ Vesper, Walter, Die ČSSR - unser sozialistischer Nachbar und Verbündeter, in: Deutsche Aussenpolitik, 10. Jahrg., Heft 5, Mai 1965, S. 522

⁴⁾ Ebenda, S. 522

spruch zu diesem Prinzip steht. Ihre Haltung erscheint umso eigenartiger, wenn man sich an ihre Bemühungen um die Deutschen jenseits von Oder und Neiße und den sich daraus ergebenden Streit mit Polen erinnert.

Wegen der Deutschen in der Tschechoslowakei ist es nie zu Spannungen zwischen den beiden kommunistischen Systemen gekommen; darin liegt ein wichtiger Unterschied zum Verhältnis DDR - Polen. Daß die Benachteiligung der deutschen Volksgruppe auch "das alte wirkliche oder aus taktischen Gründen vorgespiegelte Mißtrauen"¹⁾ der Tschechen gegenüber den Deutschen und damit auch gegenüber der "brüderlichen" DDR widerspiegelt, ist wahrscheinlich.

4. Enge Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Tschechoslowakei

a. Die außenpolitischen Beziehungen

In den Jahren 1959 bis 1961 wurde die Zusammenarbeit der "stalinistischen Achse" intensiviert. Die inneren Verhältnisse in den politischen Systemen blieben gleich; auch nach dem Tode Zápotočkys im November 1957 änderten sie sich in der ČSR unter seinem Nachfolger im Amte des Staatspräsidenten, Antonín Novotný, nicht.

Beide Systeme waren weiterhin in ihren außenpolitischen Aktionen von der Sowjetunion abhängig; deshalb unterstützten sie die sowjetische Deutschland-Politik. Sie zielte auf den Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Systemen, notfalls nur mit der DDR, und auf die Umwandlung Westberlins in eine freie, entmilitarisierte Stadt. Die SED war daran lebhaft interessiert, da sie sich davon eine Garantie ihres Herrschaftssystems versprach.

¹⁾ Brügel, J.W., a.a.O., S. 556

Am 15. Januar 1959 erklärte die tschechoslowakische Regierung in einer Note ihr Einverständnis mit den sowjetischen Vorschlägen für den baldigen Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland. Sie drückte ihre Bereitschaft aus, die Friedenskonferenz in Prag abzuhalten. Ein Besuch Ulbrichts und Winzers in Prag Mitte März 1959 beschäftigte sich ebenfalls mit diesem Problem. Dem gleichen Zweck dienten Besprechungen Grotewohls und Ulbrichts mit Repräsentanten der KPTsch während ihrer Kuraufenthalte im September 1959.

Den Höhepunkt der außenpolitischen Aktionsgemeinschaft bildete der Besuch einer tschechoslowakischen Partei- und Regierungsdelegation in der DDR vom 19. bis 25. November 1959; sie stand unter der Leitung des Ersten Sekretärs des ZK der KPTsch und Präsidenten der ČSR, Antonín Novotný. Neben wirtschaftlichen Fragen, die zum Abschluß eines Vertrages über Handel und Schifffahrt sowie zu Vereinbarungen der Vorsitzenden der Plankommissionen über die Hauptrichtungen der weiteren ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit¹⁾ führten, wurde auch völlige Übereinstimmung im Hinblick auf den Abschluß eines Friedensvertrages erzielt.²⁾

Im Jahre 1960 fanden keine bilateralen Kontakte auf der Ebene der Parteiführungen statt.

Mit der Reise einer Volkskammer-Delegation in die Tschechoslowakei vom 18. bis 28. April 1961 wurden die Beziehungen nach einjähriger Pause wieder enger geknüpft. Der Besuch Ulbrichts bei Novotný zum Abschluß einer einmonatigen Kur am 23. Mai 1961 diente der Vorbereitung des Friedensvertragsabschlusses.

Daß die SED auf die tschechoslowakische Unterstützung ihrer Forderungen angewiesen war, war bereits vorher durch die Entsendung einer Abordnung des Zentralkomitees der SED unter

1) Vgl. unten

2) Vgl. Gemeinsames Kommuniqué über die Verhandlungen der Partei- und Regierungsdelegationen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Republik, in: Neues Deutschland vom 27.11.1959

Führung des einflußreichen Funktionärs Hermann Matern am 10. Mai 1961 zu den Feierlichkeiten anläßlich des 40. Gründungstages der tschechoslowakischen "Bruderpartei" deutlich geworden.

b. Die diplomatischen Bemühungen der Tschechoslowakei um die internationale Aufwertung der DDR

Wie im Verhältnis Polen - DDR werden die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der DDR nicht allein von dem gegenseitigen Austausch von Partei- und Regierungsdelegationen geprägt. Ein anderes Kennzeichen ist "die Unterstützung der DDR in der internationalen Arena"¹⁾, der Versuch, die DDR mit Hilfe der Diplomatie international aufzuwerten. Denn "durch ihre zahlreichen und vielfältigen internationalen Beziehungen besitzt die ČSSR bedeutende Möglichkeiten auf außenpolitischem Gebiet".²⁾ Eines der tschechoslowakischen außenpolitischen Ziele besteht mithin darin, "die sogenannte Hallstein-Doktrin zu Fall zu bringen, was vor allem bedeutet, die diplomatische Anerkennung der DDR durch möglichst viele Staaten allseitig zu fördern."³⁾

Die Tschechoslowakei bemühte sich, der DDR den Weg zur Mitgliedschaft in verschiedene internationale Organisationen zu ebnen; sie betätigte sich als "diplomatischer Briefträger" von DDR-Noten an Systeme, die mit Ostberlin keine diplomatischen Beziehungen unterhalten.

Als Beispiele seien die mehrfachen Versuche der Tschechoslowakei (am 6. April 1956, am 30. April 1957, am 9. April 1958, am 13. April 1961) angeführt, für die DDR die Mitgliedschaft in der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (ECE) zu erreichen.

In Noten an die Westmächte, die deren Geschäftsträgern in Prag durch Vermittlung der tschechoslowakischen Regierung

¹⁾ Vesper, Walter, a.a.O., S. 524

²⁾ Ebenda, S. 524

³⁾ Sedivý, Jaroslav, Die internationalen Beziehungen der ČSSR, in: Deutsche Außenpolitik, 11. Jahrg., Heft 5, Mai 1966, S. 547

zugeleitet wurden, protestierte die DDR am 16. Juni 1961 gegen geplante Veranstaltungen der Bundesrepublik anlässlich des 17. Juni in der Nähe der Demarkationslinie; am 1. September wandte sie sich auf gleichem Wege an die USA, um gegen den Marsch einer amerikanischen Kampftruppe durch das Gebiet der DDR nach Berlin Protest einzulegen; am 2. September und 10. Oktober warf sie auf die gleiche Art und Weise der westdeutschen Bundesregierung eine Verschärfung der Situation in Berlin vor. Am 26. Oktober griff sie scharf das "gewaltsame" Eindringen amerikanischer Militäreinheiten in den Ostsektor von Berlin an.

Diese diplomatischen Aktionen waren einseitige Hilfen der Tschechoslowakei der DDR gegenüber, ihre "internationalen Rechte und Pflichten wahrzunehmen";¹⁾ zu einer Unterstützung tschechischer außenpolitischer Schritte durch die DDR kam es verständlicherweise selten. Zu erwähnen ist nur der DDR-Protest, der sich am 20. Mai 1959 einer tschechoslowakischen Protestnote an die österreichische Regierung wegen der Abhaltung des Sudetendeutschen Tages in Wien zu Pfingsten 1959 anschloß.²⁾ Auch in den folgenden Jahren erklärte sich die DDR mit tschechischen Angriffen gegen die Sudetendeutschen solidarisch.

c. Die wirtschaftlichen Beziehungen

Neben der Aktionsgemeinschaft im Verhältnis zu anderen politischen Systemen manifestierte sich die "stalinistische Achse" vor allem in einer engen ökonomischen Zusammenarbeit. Die gleich strukturierten wirtschaftlichen Subsysteme, arm an Rohstoffen, aber industriell hochentwickelt, eigneten sich für die Kooperation und die "internationale sozialistische Arbeitsteilung". Obwohl die Probleme von Kooperation und Spezialisierung nicht vollkommen gelöst werden konnten, nicht zuletzt auf Grund gegenseitigen Mißtrauens, war doch eine weit-

¹⁾ Vesper, Walter, a.a.O., S. 524

²⁾ Wortlaut der tschechoslowakischen und österreichischen Noten in: Archiv der Gegenwart, 29. Jahrg., 1959, S. 7771 B vom 9. Juni 1959

gehende Annäherung und Abstimmung zu verzeichnen. Die Zusammenarbeit wurde zunächst von einem Gemeinsamen Ausschuß für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Abkommen vom 20. Dezember 1957¹⁾), später von einem gemischten, sich auch auf die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit erstreckenden Gremium (Abkommen vom 16. Juni 1960) koordiniert.

Dabei bemühten sich beide Parteien nicht nur um die Spezialisierung und Kooperation in der Industrieproduktion, sondern sie versuchten auch, gemeinsam ihre Rohstoffbasis auszuweiten. Die gemeinsamen Anstrengungen beim Ausbau der Kaliindustrie in der DDR waren bemerkenswert.

Die Produktion wurde vor allem in zwanzig Zweigen des Maschinenbaus spezialisiert: bei landwirtschaftlichen Maschinen, Armaturen, Gießereimaschinen, Schuhmaschinen, fotografischen, optischen und medizinischen Geräten u.a. Die DDR konzentrierte sich beispielsweise bei Straßenbaumaschinen auf den Bau von Maschinen für bitumeniöse Fahrbahnen, während die Tschechoslowakei solche für den Bau von Betonstraßen herstellte.²⁾

Im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Beziehungen steht der gegenseitige Warenaustausch. Er wird durch langfristige Handelsabkommen geregelt, die durch Jahresprotokolle ergänzt werden. Die DDR liefert dem tschechoslowakischen Nachbarn neben Rohstoffen wie Braunkohlenbriketts und Kalidünger vor allem synthetischen Kautschuk, chemische Erzeugnisse, Präzisions- und optische Geräte, Spielsachen, Filme sowie Erzeugnisse der elektrotechnischen und Maschinenbauindustrie. Sie importiert aus der Tschechoslowakei verkockbare Kohle, Koks, chemische Produkte, Walzmaterial, Schuhe, Motorräder, Kraftfahrzeuge, Galanteriewaren, Bier und Hopfen sowie Maschinen für die Leichtindustrie usw.

Den größten Anteil am Export der DDR in die Tschechoslowakei stellt der Maschinenbau einschließlich der Ausfuhr kompletter Industrieanlagen, wie Grubeneinrichtungen, Brikettfabriken,

¹⁾ Vgl. dazu: Neues Deutschland vom 21.12.1957 sowie das Interview mit dem Vorsitzenden des Staatlichen Planungsamtes der ČSSR, O. Šimunek, in: Neues Deutschland vom 27.2.1958

²⁾ Vgl. Jeschonnek, Emil, Erfolgreiche wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen DDR und ČSSR, in: Deutsche Außenpolitik, 8. Jahrg., Heft 5, Mai 1963, S. 403

Feineisenstraßen, Walzwerkausrüstungen; er betrug im Jahre 1959 55,6 Prozent.¹⁾ Von je fünf Maschinen, die die Tschechoslowakei aus dem Ausland bezog, kamen zwei aus der DDR.²⁾ 1965 lieferte die DDR allein 123 042 landwirtschaftliche Maschinen in die Tschechoslowakei.³⁾ Aber auch der Import von Maschinen nahm stark zu; sein Anteil an der gesamten Einfuhr aus der ČSR betrug 1959 40,7 Prozent.⁴⁾ Insgesamt nahm die DDR im Warenaustausch der Tschechoslowakei den zweiten Platz nach der Sowjetunion ein. In der gleichen Höhe mit rund 10 Prozent partizipierte der tschechoslowakische Nachbar am DDR-Außenhandel. Der gegenseitige Warenaustausch stellte sich im Jahre 1965 auf 2,33 Milliarden Valutamark.⁵⁾

d. Die Berlin-Krise

Die außenpolitische Aktionsgemeinschaft bewährte sich besonders am 13. August 1961, als die DDR ihre Sperrmaßnahmen in Berlin ergriff. Im Gegensatz zur polnischen "Bruderpartei", die anfangs Zurückhaltung wahrte, verteidigte die KPTsch die Handlungen der DDR. Sie verwies darauf, daß die Maßnahmen zur Sicherung der Grenze der DDR auf den gemeinsamen Beschluß der Mitglieder des Warschauer Paktes, mithin auch auf ihre Entscheidung zurückgingen. Im Unterschied zu den übrigen kommunistischen Parteien wurde sie auch aktiv; so bestritt die Regierung der ČSSR⁶⁾ in einer den diplomatischen Vertretungen der Westmächte in Prag am 21. August übermittelten Botschaft diesen das Recht, ihre Truppen in Berlin zu stationieren. Novotný betonte am 2. September in einer Rede in der Kriegsakademie, die Tschechoslowakei sei auf alle Eventualitäten

¹⁾ Vgl. Jeschonnek, Emil, Erfolgreiche wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen DDR und ČSSR, in: Deutsche Aussenpolitik, 8. Jahrg., Heft 5, Mai 1963, S. 397

²⁾ Vgl. ebenda, S. 397

³⁾ Vgl. Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1966, a.a.O., S. 392

⁴⁾ Vgl. Jeschonnek, Emil, Erfolgreiche wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen DDR und ČSSR, a.a.O., S. 397

⁵⁾ Vgl. Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik, 1965, a.a.O., S. 388/89

⁶⁾ Seit 11.7.1960 nennt sich die Tschechoslowakei "Tschechoslowakische Sozialistische Republik".

vorbereitet; sie werde sich nicht durch wirtschaftliche Sanktionen und auch nicht durch bewaffnete Provokationen überraschen lassen.¹⁾

Die Solidarität der Tschechoslowakei mit ihrem deutschen Bündnispartner ist auf zwei Motive zurückzuführen. Einmal sollte sie das spürbare Unbehagen weiter Bevölkerungskreise verdecken. Deshalb versuchte die Presse anfangs, die unmittelbaren, vor allem menschlichen Folgen des Mauerbaus zu bagatellisieren. Die Zeitungen brachten z.B. keine Fotos von den Grenzsperren.

Darüber hinaus spielte die Furcht vor der Bundesrepublik Deutschland und die Sorge der Partei um ihren Bestand eine Rolle.

Daß jedoch Gefühle des Unbehagens und Mißtrauens gegenüber der SED auch in die tschechische Partei Eingang gefunden hatten, zeigte sich in den Bemühungen Ulbrichts während seines Prager Besuches im Mai 1962, den Bau der Berliner Mauer zu verharmlosen. Er erklärte in einer Ansprache vor der Tschechoslowakischen Nationalversammlung: "Unsere Maßnahmen zur Sicherung unserer Grenzen vom 13. August 1961, die wir auf der Grundlage gemeinsamer Beschlüsse und mit Unterstützung der Länder des Warschauer Vertrages durchführten, haben die geplanten militaristischen Provokationen der westdeutschen Revanchepolitiker durchkreuzt und den Frieden in diesem Teil Europas gesichert. Inzwischen ist für alle Welt sichtbar geworden, daß die sogenannte 'Mauer' im Grunde nichts anderes ist als jede andere Staatsgrenze auch. Ungewohnt ist natürlich, daß diese Staatsgrenze mitten durch eine vor 15 Jahren noch einheitlich gewesene Stadt hindurchgeht."²⁾ Auf dem Begrüßungsempfang auf der Prager Burg hatte er die Existenz der Mauer geleugnet: "Einige Leute sagen, wir hätten in Berlin eine Mauer errichtet; das ist ein Mißverständnis. Es gibt in Berlin eine normale Grenze, die man wie jede andere Grenze

¹⁾ Vgl. o.V.: Moskaus Satellitenstaaten und die Berlin-Krise, in: Hinter dem Eisernen Vorhang, 7. Jahrg., Heft 9, September 1961, S. 23

²⁾ Rede Walter Ulbrichts vor der Tschechoslowakischen Nationalversammlung, in: Neues Deutschland vom 19.5.1962

auch mit den normal vorgeschriebenen Papieren passieren kann."¹⁾

Die offizielle tschechoslowakische Unterstützung in der Berlin-Krise wurde seitens der SED durch eine noch engere wirtschaftliche Zusammenarbeit honoriert.

e. Der XXII. Parteitag der KPdSU

Auf die von Chruschtschow auf dem XX. Parteikongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion eingeleitete Entstalinisierung reagierten SED und KPTsch trotz gewisser Unterschiede einheitlich. Die Parteiführungen bemühten sich erfolgreich, die gefährdenden Konsequenzen zu vermeiden.

Welche Rückwirkungen zeitigte die vom XXII. Parteitag der KPdSU ausgehende sogenannte Zweite Entstalinisierung?

Chruschtschow hatte in seiner Schlussrede vom 27. Oktober 1961 den Personenkult und die Verbrechen Stalins als Verletzungen der sozialistischen Gesetzlichkeit erneut scharf gebrandmarkt. Dabei hatte er mit der "parteifeindlichen Gruppe" Molotow, Kaganowitsch, Malenkow, Woroschilow, Bulganin, Perwuchin, Saburow und Schepilow, die vom Juni-Plenum 1957 "entlarvt" worden war, abgerechnet; er hatte ihr vorgeworfen, sie habe die Wiederherstellung des Personenkults geplant. Den Höhepunkt bildete der Beschluß des Kongresses, Stalins einbalsamierte Leiche aus dem Mausoleum am Roten Platz zu entfernen und sie an der Kremlmauer zu bestatten.

Die neue Kampagne gegen den als Personenkult bezeichneten Stalinismus griff bald auf die kommunistischen Systeme Ostmittel- und Südosteuropas über. Stärker als fünf Jahre zuvor wurden dadurch die polyzentristischen Tendenzen im internationalen kommunistischen System sichtbar. Der Polyzentrismus, das internationale Gegenstück zur Entstalinisierung in der Sowjetunion, gleichsam ihr internationaler Reflex²⁾, beeinflusste die Funktionsfähigkeit des Systems.

Wie nach dem XX. Parteikongreß ging die tschechoslowakische

¹⁾ "Hradschingespräch mit Walter Felsenstein", in: Neues Deutschland vom 17.5.1962

²⁾ Vgl. Ahlberg, René, Die zweite Entstalinisierung, in: Osteuropa, 12. Jahrg., Heft 4/5, April/Mai 1962, S. 256

Parteiführung zunächst zögernd vor. Sie versuchte, die Schuld für die Verletzungen der sozialistischen Gesetzlichkeit und die Folgen des Personenkults auf Tote abzuwälzen. Während der ZK-Sitzung vom 15. bis 17. November 1961 bezeichnete Novotný die Hingerichteten Rudolf Slanský, Jarmila Taussigová und General Karel Šváb als Vertreter entarteter Methoden. Sie hätten das Vertrauen der Partei und der Arbeiterklasse mißbraucht, indem sie ein System des Mißtrauens und der Bespitzelung errichtet hätten. Gleichzeitig war der Erste Sekretär bemüht, den "tschechischen Lenin", Gottwald, zu entlasten. Gottwald selbst habe mit diesen Dingen nichts zu tun gehabt; er sei aber durch Slanský und seine Helfershelfer so vom Volke getrennt gehalten worden, daß er nicht habe erkennen können, was eigentlich vor sich gehe. Sein Gesundheitszustand und sein Alter hätten das Ihre dazu beigetragen, seine Widerstandskraft gegen den Personenkult zu lähmen.¹⁾

"Um nun die Fehler des Personenkultes gegenüber dem Andenken Gottwalds auszumerzen",²⁾ wurde beschlossen, das Gottwald-Mausoleum aufzulösen und Gottwalds Leiche am Vitkov-Berge beizusetzen. Darüber hinaus wurden alle Benennungen von Betrieben, Schulen und sonstigen Institutionen nach Stalin rückgängig gemacht; das Prager Stalin-Denkmal, die größte Stalin-Statue der Welt, sollte abgebrochen werden.

Es verging ein halbes Jahr, bevor die KPTsch Konsequenzen im personellen Bereich zog. Auf ihrem XII. Parteitag Anfang Dezember 1962 war sie ihnen noch aus dem Wege gegangen; der Kongreß hatte lediglich das Zentralkomitee angewiesen, innerhalb von vier Monaten alle in der Periode des Personenkultes durchgeführten politischen Prozesse zu untersuchen. Das zaghafte Vorgehen ist mit der Sorge der Herrschenden zu erklären, daß eine überstürzte Kampagne gegen den Personenkult ihre politischen Rollen bedrohe, da sie fast alle mehr oder weniger in die umstrittenen Ereignisse verwickelt gewesen waren. Außerdem erwies es sich als schwierig, neben Toten Lebenden die Schuld zu geben, da fast alle gleichbelastet waren. Erst während des

¹⁾ Vgl. Archiv der Gegenwart, 31. Jahrg., 1961, S. 9495 vom 19.11.1961

²⁾ Ebenda

ZK-Plenums Anfang April des folgenden Jahres wurden Funktionäre entmachtet; der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Slowakei, Karol Bacilek, Mitglied des Präsidiums der gesamtstaatlichen Partei, zur Zeit des Slanský-Prozesses Minister für Staatssicherheit, und der deutsche ZK-Sekretär der KPTsch, Bruno Köhler, einer der engsten Mitarbeiter Gottwalds, wurden ihrer Ämter enthoben. Ihnen wurde die Verletzung der Parteiprinzipien und der sozialistischen Gesetzlichkeit vorgeworfen. Gleichzeitig wurde die juristische Rehabilitierung der in den politischen Prozessen widerrechtlich Verurteilten angekündigt.

Daß diese Maßnahmen nur Verlegenheitslösungen darstellten, daß ihnen kein durchdachtes Konzept zugrunde lag, dies wurde in einer Rede deutlich, die Novotný am 12. Juni 1963 im slowakischen Kosice hielt. Er versuchte nicht nur den Personenkult mit der Begründung zu entlasten, er habe sich in einer Zeit verschärften Klassenkampfes entfaltet, sondern er warnte eindringlich vor einer Übersteigerung der Angriffe gegen ihn. Denn eine einseitige Herausstellung der Probleme des Persönlichkeitskults sei Wasser auf die Mühlen der westlichen Propaganda.¹⁾

Auch die Rehabilitierung widerrechtlich Verurteilter im Sommer und Herbst 1963 zeigte die zwiespältige Haltung der Parteiführung; dem posthumen Freispruch des zusammen mit Slanský hingerichteten Außenministers Vlado Clementis und seiner Wiederaufnahme in die Partei Ende Juni folgte im August der posthume Freispruch des ehemaligen Generalsekretärs der Partei und anderer Opfer des Stalinismus. Diese wurden jedoch nur von der Anklage des Verbrechens gegen Gesetze des Staates, wie Hochverrat, Spionage, usf. freigesprochen; nicht zurückgenommen wurden die Anschuldigungen wegen grober Verstöße gegen die organisatorische Struktur und die Prinzipien der Partei.

Diese Differenzierung wurde folgendermaßen begründet: "Eine gewisse historische Ironie zeigt sich darin, daß ein beträchtlicher Anteil an der Verletzung der leninistischen Prinzipien, an der Einschleppung bürokratischer Methoden in

¹⁾ Vgl. Archiv der Gegenwart, 33. Jahrg., 1963, S. 10627 A vom 12.6.1963

die Verwaltung und am Herumkommandieren innerhalb der Partei vor allem gewissen Einzelpersonen, wie z.B. Rudolf Slanský, zufällt, die später zu Unrecht verurteilt wurden. Sie waren typische Träger des Persönlichkeitskults und haben diesen in unserer Partei aktiv verbreitet, bis sie schließlich selbst seine Opfer wurden."¹⁾

Auch der Abschluß der Zweiten Entstalinisierung in der ČSSR bestätigte den eingeschlagenen Kurs: an Stelle der Schuldigen wurde auf Minderbelastete zurückgegriffen. So wurden bei dem vom September-Plenum des ZK beschlossenen Absetzung von Ministerpräsident Širocký und sechs weiteren Ministern nicht nur Mängel in der Arbeit, ungenügende Geltendmachung der Parteilinie in der Regierung und angegriffene Gesundheit, sondern auch Fehler in der politischen Tätigkeit in der Vergangenheit als Begründungen angeführt.²⁾

Die Reaktion der SED-Führungsspitze auf die neue Entstalinisierung glich dem tschechischen Vorgehen, unterschied sich aber doch grundlegend von ihm. Die Übereinstimmung lag darin, daß auch die SED behutsam ans Werk ging; sie fürchtete wie die Tschechen Konsequenzen für ihre eigene politische Rolle. Der entscheidende Unterschied war der, daß die SED nicht nur nicht den Hauptschuldigen, nämlich Ulbricht, sondern auch die weniger belasteten Führer nicht zur Verantwortung zog. Sie machte für die Auswirkungen des Personenkultes allein Stalin und Berija verantwortlich.³⁾ Ulbricht erinnerte ständig an die Rolle Berijas, der den Versuch unternommen habe, den Aufbau des Sozialismus in der DDR zu bekämpfen.⁴⁾

Schon in seiner Grußadresse an den sowjetischen Parteikongress hatte der Erste Sekretär des ZK der SED die Wiederherstellung der Leninschen Normen des Parteilebens begrüßt.⁵⁾

¹⁾ Rudé právo vom 7.8.1963, deutsch in: Archiv der Gegenwart, 33. Jahrg., 1963, S. 10738 vom 7.8.1963

²⁾ Neben Širocký wurden ihrer Ämter enthoben: die stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Jaromír Dolanský und Frau Leomilla Jankovcova sowie der Finanzminister Duris und der Minister für Lebensmittelindustrie Krosnar. Zu Stellvertretern der Ressortchefs, die sie bis dahin waren, wurden der ehemalige Verkehrsminister Vokac und der bisherige Minister für Schulwesen und Erziehung Kahuda degradiert.

³⁾ Vgl. Ulbrichts Referat auf der 17. Tagung des ZK der SED in Neues Deutschland vom 14.10.1962

⁴⁾ Vgl. ebenda

⁵⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 21.10.1961

In einem programmatischen Artikel im Zentralorgan der SED wurde die Frage angeschnitten, "wie es mit der Überwindung der Folgen des Personenkultes in der DDR steht."¹⁾ In der Antwort wurde auf die Maßnahmen der SED nach dem XX. Parteitag der KPdSU verwiesen; es wurde festgestellt, "daß es in unserer Partei und unserer Volksmacht nicht zu schwerwiegenden und tragischen Verletzungen der innerparteilichen Demokratie, der revolutionären sozialistischen Gesetzmäßigkeit, niemals zu Massenrepressalien und solchen Erscheinungen, wie zum Beispiel der Rajk- oder Kostoff-Prozesse, gekommen ist."²⁾ Seit 1956 habe die SED außerdem die Auswirkungen des Personenkults in der Politik und Praxis der Partei überwunden. Entschieden wurde der Vorwurf zurückgewiesen, Ulbricht habe einen Kult um seine Person geduldet: "Wir sind froh, daß an der Spitze unseres Zentralkomitees und unseres Staates ein solch hervorragender Führer der deutschen und der internationalen Arbeiterklasse wie Walter Ulbricht steht. Gerade er gibt uns ein Beispiel ... des Leninischen Arbeitsstils, die Massen zu lehren und von ihnen zu lernen."³⁾

Im Unterschied zur KPTsch gab die SED auch nicht ihre Absicht kund, die Stalin gewidmeten Denkmäler zu beseitigen und die nach ihm benannten Betriebe, Straßen und Schulen umzubenennen; dies geschah Mitte November ohne großes Aufheben.

Was bedeutete nun die teils einheitliche, teils gegensätzliche Reaktion der beiden Parteien für ihr Verhältnis zueinander? Trotz gewisser Unterschiede im Vorgehen, die vor allem die persönliche Verantwortung betrafen, blieben KPTsch und SED, zumindestens bis in das Jahr 1963 hinein, auf ihrer konservativen "stalinistischen" Linie. Sie erfüllten die Entstalinisierungsaufgabe fast ohne Konzessionen an die politischen Gefühle und Wünsche der Bevölkerung.

Im internationalen kommunistischen System entsprach dem Kampf gegen die Auswirkungen des Personenkults eine zunehmende polyzentristische Tendenz. Die Haltung Albaniens und der Volksrepublik China, sowie die Reaktion vieler kommunistischer Parteien

1) "Wer vorwärts schreiten will, muß alle Hemmnisse überwinden. Zu den Fragen des Kampfes gegen die Fehler des Personenkultes", in: Neues Deutschland vom 12.11.1961

2) Ebenda

3) Ebenda

führten zu einer Bedrohung der hegemonialen Rolle der Sowjetunion und zur Instabilität des Systems. In einer Zeit, in der viele Parteien ihr Verhältnis zur Sowjetunion zu überdenken und neu zu gestalten sich anschickten, blieben die DDR und die UdSSR in enger Abhängigkeit von ihr. Auch nach der Zweiten Entstalinisierung bildeten sie eine "stalinistische Achse", fest angelehnt an die Sowjetunion, die die Existenz der beiden politischen Systeme garantierte.

5. Das gestörte Verhältnis zwischen der DDR und der UdSSR

a. Die Intensivierung der Zusammenarbeit

Während der Periode der Entstalinisierung wurden die Kontakte zwischen beiden "Bruderparteien" auf höchster Ebene fortgesetzt. Am 20. April 1962 besuchte Ulbricht, der zu einem Urlaubsaufenthalt in der Tschechoslowakei weilte, den Präsidenten der UdSSR auf der Prager Burg. Vom 14. bis 18. Mai hielt er sich an der Spitze einer zwölfköpfigen Partei- und Regierungsdelegation in der UdSSR auf. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die Berlinfrage und die Deutschland-Politik. Von beiden Seiten wurde häufig die "Gefahr des westdeutschen Revanchismus" beschworen. Ulbricht wies in einer Rede vor der Tschechoslowakischen Nationalversammlung auf die gleichen Interessen beider Systeme im Hinblick auf Deutschland hin: "Unsere beiden Länder ... stehen in besonderem Maße im Brennpunkt der feindseligen, von Westdeutschland ausgehenden Propaganda des Revanchismus... So sinnlos und aussichtslos als die revanchistischen Bestrebungen der westdeutschen Ultras auch sind, so darf doch die Gefahr, die sie für den Frieden Europas bedeuten, nicht unterschätzt werden... Die Völker unserer beiden Länder werden in fester Waffenbrüderschaft die Grenzen gegen den gemeinsamen Feind zu sichern wissen... Die Bedeutung des Besuches kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß Ulbricht das erste ausländische Staatsoberhaupt war, das vor dem Parlament der UdSSR das Wort ergreifen durfte.

¹⁾ Neues Deutschland vom 19.5.1962

Im Schlußkommuniqué unterstützten die Gastgeber die außenpolitischen Forderungen der Sozialistischen Einheitspartei, wie die Notwendigkeit eines baldigen Friedensvertragsabschlusses und der Umwandlung Westberlins in eine freie, entmilitarisierte Stadt.¹⁾

Zum nächsten Treffen zwischen Ulbricht und Novotný kam es ein Jahr später, als der Präsident der ČSSR dem DDR-Staatsratsvorsitzenden am 29. Juni 1963 zu dessen 70. Geburtstag gratulierte.

Bis 1966 fanden dann keine gegenseitigen Kontakte der führenden Repräsentanten beider Parteien mehr statt, eine Folge des nun gestörten Verhältnisses zwischen den Parteien.

Die gegensätzlichen Auffassungen der Parteien und die daraus resultierenden Auseinandersetzungen beeinflussten aber nicht die Beziehungen auf zwischenstaatlicher und unterer und mittlerer interparteilicher Ebene. Im Gegenteil: der Austausch von Delegationen, die sich mit gemeinsam zu lösenden Problemen auf verschiedenen Gebieten beschäftigten, wurde intensiviert. Dabei kam es auch wieder zur Begegnung militärischer Vertreter.

Das Zögern der Tschechen, der oft betonten Waffenbrüderschaft mit der "Nationalen Volksarmee" öffentlich durch die Entsendung einer militärischen Delegation Ausdruck zu verleihen, beruhte auf der Sorge der Parteiführung vor der Reaktion der tschechoslowakischen Öffentlichkeit.

Unter diesem Gesichtspunkt sind der Besuch des ČSSR-Verteidigungsministers Lomský und mehrerer Offiziere in der DDR vom 20. bis 29. Juli 1964, vor allem aber die Visite einer DDR-Militärdelegation unter Leitung von Verteidigungsminister Hoffmann in der ČSSR im Mai 1965 zu betrachten.

Als Beispiele für die gegenseitigen Begegnungen seien die des Jahres 1965 herausgegriffen.

¹⁾ Vgl. Gemeinsame Erklärung der Partei- und Regierungsdelegationen der DDR und der ČSSR, in: Neues Deutschland vom 20.5.1962

Am 2. April beendete Außenminister Bolz einen dreitägigen Besuch in Prag. Vom 10. bis 21. Mai weilte eine Delegation des ZK der KPTsch in der DDR, um die Durchführung des "Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft" in der chemischen Industrie zu studieren. Im Juni (am 8. und 14.6.) folgten weitere Abordnungen des tschechoslowakischen Zentralkomitees, die sich mit den wirtschaftlichen Reformen in der DDR vertraut machen wollten. Am 5. Juli erörterte der tschechoslowakische Gesundheitsminister Dr. Josef Plojhar mit seinem DDR-Kollegen, Max Sefrin, die weitere Zusammenarbeit im Gesundheitswesen. Gemeinsam interessierende Fragen besprachen am 15. Juli in Prag der Minister der Justiz der DDR, Hilde Benjamin, und der tschechoslowakische Ressortchef, Dr. Neumann. Am gleichen Tage kehrten DDR-Verkehrsexperten unter Leitung von Minister Erwin Kramer von Verhandlungen aus der ČSSR zurück. Bei der Eröffnung der Brünner Messe im September wurde die DDR durch eine Regierungsdelegation mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Julius Balkow an der Spitze vertreten. Horst Sölle, Minister für Außenhandel und Innerdeutschen Handel, besuchte die Ausstellung am 17. September. Seit dem 26. September beschäftigte sich eine ZK-Delegation der SED, die von Wenzel Heidl, Sektorenleiter der Abteilung Landwirtschaft des ZK, geleitet wurde, mit den Problemen der Forstwirtschaft der ČSSR. Am 2. November traf eine Abordnung des Zentralkomitees der KPTsch unter Führung von Jiří Salga, stellvertretender Leiter der Abteilung für Fragen des Lebensstandards beim ZK, in den Südbezirken der DDR ein, um dort die Erfahrungen der Parteiarbeit in der Glas- und Textilindustrie kennenzulernen.¹⁾ Am 21. November reiste eine Studiendelegation des ZK der Sozialistischen Einheitspartei, geführt vom Sektorenleiter in der Abteilung Staats- und Rechtsfragen beim ZK, Werner Böhme, nach Prag; ihr Ziel war, sich mit Einrichtungen der Wohnungs- und Versorgungswirtschaft vertraut zu machen. Anfang Dezember schlossen die gewerkschaftlichen Bezirksorga-

¹⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 3.11.1965

nisationen von Gera und Pilsen ein Freundschaftsabkommen, das den Austausch von Informationen, Dokumenten und Delegationen vorsah.

In den Tagen vor Weihnachten hielten sich Dr. Gaydecka und andere Vertreter der Tschechoslowakischen Handelskammer zu Besprechungen mit Mitarbeitern der Kammer für Außenhandel in Ostberlin auf. Am 20. Dezember traf der ČSSR-Außenhandelsminister František Hamonž in der "Hauptstadt der DDR" zu Verhandlungen über den Abschluß eines langfristigen Handelsabkommens für die Jahre 1966 bis 1970 ein. Im gleichen Zeitraum spielte darüber hinaus die diplomatische Unterstützung der ČSSR eine wichtige Rolle. Am 3. April 1965 ließ die DDR-Regierung den drei Westmächten durch das tschechoslowakische Außenministerium Protestnoten gegen eine geplante Sitzung des westdeutschen Parlaments in Westberlin übermitteln. Vor der UN-Vollversammlung in New York würdigte am 27. September 1965 der tschechoslowakische Außenminister David die Friedenspolitik der DDR, so wie es Jahr für Jahr vor dem gleichen Auditorium die Vertreter der ČSSR - 1960 Präsident Novotný persönlich - getan hatten. Am 12. November leitete die Delegation der ČSSR dem Sozialausschuß der Vollversammlung der Vereinten Nationen eine Erklärung der DDR mit dem Titel "Zur Frage der Bestrafung von Kriegsverbrechern und von Personen, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben " zu.

b. Ideologische Differenzen

aa. Kafka-Diskussion und Entfremungsdebatte

Daß trotz des regen Austausches von Partei- und Regierungsdelegationen das interparteiliche Verhältnis zwischen der SED und der KPTsch gespannt war, zeigte sich erstmals im Frühjahr 1963, als es in der Ideologie zu offenen Auseinandersetzungen zunächst zwischen Literaten, dann zwischen Politikern kam. Die Ursachen lagen vor allem in der unter-

schiedlichen Kulturpolitik, beider politischen Systeme.

Während in der DDR die Kunst weiterhin reglementiert wurde, wurde in der CSSR die Kontrolle der Kultur gelockert.

Beide Parteien, die die Herrschaft in den westlichen politischen Systemen des internationalen kommunistischen Systems ausüben, waren westlichen Einflüssen, auch seitens westeuropäischer Marxisten, am stärksten ausgesetzt. Ihre Reaktion war verschieden. Die SED versuchte nicht nur, die DDR gegen die westlichen "ketzerischen" Ideen abzuschirmen, sondern sie bemühte sich auch, ihre tschechoslowakische "Bruderpartei" von deren Gefährlichkeit zu überzeugen. Sie mischte sich dabei in die inneren Verhältnisse der Tschechoslowakei ein.

Den Ausgangspunkt der Meinungsverschiedenheiten bildete die Diskussion auf einer Kafka-Konferenz. Am 27./28. Mai 1963 beschäftigten sich marxistische Wissenschaftler und Schriftsteller aus der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Jugoslawien, Österreich, Frankreich und der DDR auf Schloß Liblitz (Liblice) bei Melnik in der Nähe von Prag mit dem literarischen Werk von Franz Kafka. Dabei wurden erhebliche Meinungsunterschiede zwischen den DDR-Vertretern und den übrigen Anwesenden offenbar, die in Auseinandersetzungen zwischen Literaten und Wissenschaftlern einmündeten. Eduard Goldstücker, Ernst Fischer, Roger Garaudy, Roman Karst und andere vertraten die Ansicht, Kafka habe in seinen Arbeiten dem Marxschen Gedanken der "Entfremdung"¹⁾

¹⁾ Als "Entfremdung" bezeichnete Karl Marx 1844 die Verdinglichung und Entmenschung des Individuums in der Klassengesellschaft. "Die Entfremdung erscheint sowohl darin, daß mein Lebensmittel eines anderen ist, daß das, was mein Wunsch, der unzugängliche Besitz eines andern ist, als daß jede Sache selbst ein anderes als sie selbst, als daß meine Tätigkeit ein anderes, als endlich - und das gilt auch für den Kapitalisten - daß überhaupt die un menschliche Macht herrscht." (Marx, Karl, Frühe Schriften I, Stuttgart 1962, S. 619) Wirtschaftlich und politisch gesehen, wird dem Arbeiter seine Tätigkeit als Produzent wie das Produkt seiner Arbeit entfremdet. "Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber. Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die Vergegenständlichung der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit erscheint in dem nationalökonomischen Zustand als Entwicklung des Arbeiters, die Vergegenständlichung als Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes. die Aneignung als Entfremdung, als Entäußerung." (Marx, Karl, a.a.O., S. 561) Nach Marx kann die "Entfremdung" nur durch die Revolution der Arbeiterklasse, die Sozialisierung der Produktionsmittel, letztlich durch die Veränderung der Gesellschaft überwunden werden.

literarischen Ausdruck verliehen, sein Werk müsse auch in den kommunistischen politischen Systemen veröffentlicht werden, weil die Menschen auch beim Aufbau des Sozialismus sich noch entfremdet wären. Kafka habe daher dem heutigen Menschen auch im "sozialistischen Lager" noch viel zu sagen. Gegen diese Thesen wandten sich junge Literaturwissenschaftler aus der DDR. Klaus Hermsdorf behauptete, das Werk Kafkas mit seinem Thema der "Entfremdung" gehöre der Vergangenheit an, da die Entfremdung im Sozialismus überwunden sei. Die übrigen Teilnehmer aus der DDR, Helmut Richter und Werner Mittenzwei, unterstützten diese Auffassung. Ihre Einwendungen wurden schließlich von den anderen verworfen. Die Charakterisierung der Aktualität des Gedankengebäudes Kafkas durch Jiří Hájek, Chefredakteur der tschechischen Kulturzeitschrift "Plamen", fand hingegen deren volle Zustimmung: "... die Entfremdung verschwindet nicht wie unter der Berührung eines Zauberstabes am Morgen nach dem Sieg des Volkes. In der Periode, in der wir den Sozialismus aufbauen, gibt es noch innere Widersprüche, gibt es noch Entfremdung, und das Werk Kafkas mahnt uns an unsere Pflicht, die Macht der Dinge über den Menschen zu brechen, an unseren Kampf gegen alles, was mit dem Personenkult zusammenhängt, gegen alle Deformationen des Sozialismus, gegen alles, was dem sozialistischen Humanismus widerspricht."¹⁾ Tschechen, Polen, Jugoslawen, Ungarn, Österreicher und Franzosen feierten die Diskussionen als eine Wende in der marxistischen Kulturpolitik.

Ihre Ergebnisse, die sich zusammenfassen lassen in:

1. Rehabilitierung der Entfremdung als aktuellen Begriff, der auch noch im Sozialismus berechtigt ist;
2. Differenzierungen im Begriff Dekadenz: Der Verfall beinhaltet auch Größe und Schönheit;

¹⁾ Zitiert nach: Sander, Hans-Dietrich, Der Streit um den Dichter Kafka. Es ist ein weiter Weg von Prag nach Ostberlin, in: SBZ-Archiv, 15. Jahrg., Nr. 14, 2. Juliheft 1964, S. 217 f.

3. Erweiterungen des Begriffes Realismus; in formeller Hinsicht wird auf die Dogmen des neunzehnten Jahrhunderts, inhaltlich auf den Begriff der Totalität verzichtet¹⁾ sind bedeutsam als Antriebe für eine Modifikation der marxistischen Theorie.²⁾ Garaudy kennzeichnete sie mit den Worten: "Das Kolloquium von Liblice und die Prager Huldigung an Kafka scheinen uns wie die ersten Schwalben, die einen neuen Frühling ankündigen."³⁾

In der Kafka-Diskussion und in der sich anschließenden Debatte über die Problematik der Entfremdung offenbarte sich der Wunsch nach Liberalisierung in Kultur und Kunst; Kafka wurde zu einem Symbol geistiger Freiheit.⁴⁾

Die SED erkannte die ihre Herrschaft gefährdende Entwicklung. Sie billigte daher nicht nur die Haltung ihrer Vertreter auf der Konferenz, sondern griff auch offen den Verlauf der Diskussion an. Der Streit zwischen Schriftstellern und Wissenschaftlern weitete sich zu einem ideologischen Disput zwischen den Parteien aus.

Alfred Kurella bemerkte zur Schwalbenmetapher Garaudys:

"Eine Fledermaus bleibt eine Fledermaus, und man sollte sich nicht scheuen, sie so zu nennen."⁵⁾ Mit heftigen Worten verwarf er die Übertragung des Begriffes "Entfremdung" auf die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft; das Werk Kafkas sei weit überfordert, wenn man von ihm behauptet, es stelle in künstlerischer Form das dar, was Marx bei seiner Kritik der modernen bürgerlichen Gesellschaft unter diesen

¹⁾ Zitiert nach: Sander, Hans-Dietrich, Der Streit um den Dichter Kafka. Es ist ein weiter Weg von Prag nach Ostberlin, a.a.O., S. 218

²⁾ Vgl. ebenda, S. 218

³⁾ Garaudy, Roger, Kafka et le printemps de Prague, in: Lettres françaises, 6. bis 11.6.1963, zitiert nach: Sander, Hans-Dietrich, a.a.O., S. 218

⁴⁾ Vgl. Urban, Rudolf, Die deutsche Frage im Blickfeld der Tschechen und Slowaken, in: Nasarski, Peter (Hrsg.), a.a.O., S. 175

⁵⁾ Kurella, Alfred, Der Frühling, die Schwalben und Franz Kafka. Bemerkungen zu einem literaturwissenschaftlichen Kolloquium, in: Sonntag, Nr. 31 vom 4.8.1963

Begriff subsumiert habe.¹⁾ Kurella lobte das Auftreten von Mittenzwei, Hermsdorf und Richter. Sie hätten mit großer Konsequenz ihre wissenschaftliche Auffassung vertreten und damit zugleich "ein gutes Beispiel für die Reife und Entschiedenheit des marxistischen Denkens in unserer Republik gegeben."²⁾ Sie seien auch "entschieden gegen jene, mit dem Geist des Marxismus schwer zu vereinbarenden Tendenzen philosophischer Art aufgetreten, die sich auf der Konferenz breit machten..."³⁾ Zu Unrecht wären sie "die Zielscheibe von Angriffen und Anwürfen, die sehr zu denken geben..."⁴⁾, gewesen. Zu den von den Teilnehmern aufgestellten Thesen meinte er: "Wenn das Prager Kolloquium etwas bewiesen hat, so ist es gerade dies, daß das Werk Kafkas nicht geeignet ist als Überwindung der Dekadenz und als Quelle der Erweiterung und Bereicherung des Realismus zu dienen."⁵⁾ Abschließend lud er zu einem "Lokaltermin" in der Deutschen Demokratischen Republik ein. Anhand der Strukturen des politischen Systems der DDR könne die Richtigkeit seiner Meinung bewiesen werden.

Die Angriffe des SED-Funktionärs gegen prominente Vertreter der "Bruderparteien" erscheinen verständlich, wenn man die gefährlichen Diskussionen über die Entfremdung in der DDR im Jahre 1956⁶⁾ und die nach der Kafka-Konferenz einsetzenden Debatten berücksichtigt.⁷⁾ Sie sind jedoch als eine bewußte Einmischung in die inneren Angelegenheiten der "Bruderparteien" anzusehen. Als diese qualifizierten sie auch die angegriffenen Literaten und Wissenschaftler in ihren Repliken.⁸⁾

1) Vgl. Kurella, Alfred, a.a.O.

2) Ebenda

3) Ebenda

4) Ebenda

5) Ebenda

6) Vgl. Sander, Hans-Dietrich, a.a.O., S. 219

7) Vgl. Ludz, Peter Christian, Der politische Aspekt der Entfremdung, in: Osteuropäische Rundschau, 11. Jahrg., Heft 5, Mai 1965, S. 10 f.

8) Die Repliken von Roger Garaudy und Eduard Goldstücker erschienen in "Literární noviny", Jahrg. 12, Nr. 40/1963 vom 5.10.1963

Der ideologische Streit mündete schließlich in eine offene Auseinandersetzung der SED mit der KPTsch ein.

Die Haltung des tschechischen Vertreters Eduard Goldstücker auf der Kafka-Konferenz, die Abhaltung eines derartigen Kolloquiums in der ČSSR, der Abdruck der Er widerungen an Kurella von Garaudy, Fischer und Goldstücker in einer tschechischen Zeitschrift, die Befürchtung der SED, die Liberalisierung in der Kultur würde auf die DDR übergreifen - alles dies forderte eine parteioffizielle Reaktion der Sozialistischen Einheitspartei heraus.

Sie erfolgte während des 5. Plenums des Zentralkomitees der SED, das vom 3. bis 7. Februar 1964 tagte. Der Kandidat des Politbüros Horst Sinder mann griff im Bericht des Politbüros an das Plenum tschechoslowakische Zeitschriften an;¹⁾ er warf ihnen vor, revisionistische Gedanken zu verbreiten; insbesondere wandte er sich gegen die angebliche Äußerung des Chefredakteurs von "Plamen", Jiří Hajek, Prag bilde von nun an das Zentrum einer Renaissance des Marxismus.²⁾ Er betonte das tiefe Mißtrauen der SED gegenüber jedem "neuen" Marxismus; warnend fügte er hinzu, die Partei werde es nicht dulden, daß ihr faule Eier ins Nest gelegt würden.³⁾

Zur gleichen Zeit protestierte die DDR gegen die Öffnung der Grenze der ČSSR für den Touristenverkehr aus dem Westen; sie zeigte sich vor allem über Visumserleichterungen für Bürger der Bundesrepublik Deutschland verärgert.⁴⁾ Nachdem ein Vorschlag Ulbrichts, mit Novotný die aufgetretenen Probleme zu besprechen, von diesem abgelehnt worden war, mischte sich die SED ständig in die inneren Angelegenheiten ein. Zum Beispiel beschwerte sie sich darüber, daß viele Delegationen aus der Tschechoslowakei auch Westberlin, das sie als

¹⁾ Vgl. Bericht des Politbüros an das 5. ZK-Plenum, in: Neues Deutschland vom 13.2.1964

²⁾ Später dementierte Hajek diese Äußerung.

³⁾ Vgl. Bericht des Politbüros an das 5. ZK-Plenum, a.a.O.

⁴⁾ Vgl. V.M. (= Meier, Viktor), Prag und die beiden Deutschland. Gestörtes Verhältnis zur DDR, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 13.5.1966

selbständige politische Einheit ansieht, besuchten.¹⁾
Darüber hinaus übte sie Kritik an tschechoslowakischen Rundfunksendungen, in erster Linie an solchen in deutscher Sprache.²⁾

Die Meldung, im März 1964 habe eine Abordnung aus der ČSSR gegen die Angriffe der SED in Ostberlin protestiert,³⁾ konnte nicht verifiziert werden.

Den nächsten Angriff führte wieder Alfred Kurella. Auf dem 11. Plenum des Zentralkomitees, das vom 15. bis 18. Dezember 1965 tagte und auf dem eine stärkere Reglementierung von Kunst und Kultur durchgesetzt wurde, griff er die Intelligenz nicht nur wegen der unbesehenen Übernahme westlichen Gedankengutes an, sondern er warf ihr auch vor, sich von revisionistischen Strömungen in den kommunistischen politischen Systemen beeinflussen zu lassen. Er deutete an, daß die DDR sich von "massiven revisionistischen Tendenzen bei unseren Bundesgenossen im sozialistischen und kommunistischen Lager"⁴⁾ abgrenzen müsse.

Dieses Mal wurden keine Namen genannt; es war jedoch offensichtlich, daß die Anschuldigungen sich gegen die tschechoslowakische "Bruderpartei" richteten. Darauf deuteten auch weitere Schikanen seitens der DDR-Behörden hin. So verlangten sie Einsicht in die Anmeldelisten tschechoslowakischer Hotels, um die Treffen von DDR-Bürgern mit westdeutschen Verwandten und Bekannten kontrollieren zu können.⁵⁾ Anfang 1966 beschwerten sich SED-Funktionäre über die tschechoslowakische Spielfilmproduktion; sie setzten das preisgekrönte Werk "Die Liebe einer Blondine" vom Programm einer Tschechoslowakischen Filmwoche in Ostberlin ab.⁶⁾

¹⁾ Vgl. V.M. (= Meier, Viktor), Prag und die beiden Deutschland. Gestörtes Verhältnis zur DDR, a.a.O.

²⁾ Vgl. ebenda

³⁾ Vgl. K.H. (= Hermann, Kai), "Nicht Ulbrichts Protektorat", in: Die Zeit, Nr. 11 vom 13.3.1964

⁴⁾ Kurella, Alfred, Kultur ist keine Sache der Spezialisten, in: Neues Deutschland vom 19.12.1965

⁵⁾ Vgl. V.M. (= Meier, Viktor), Prag und die beiden Deutschland. Gestörtes Verhältnis zur DDR, a.a.O.

⁶⁾ Vgl. ebenda

Der Besuch von SED-Politbüromitglied Kurt Hager, Leiter der Ideologischen Kommission beim Politbüro, in Prag Mitte Januar 1966, machte vollends deutlich, daß die Vorwürfe seitens der SED hauptsächlich an die Adresse der tschechischen Partei gerichtet waren. Im Mittelpunkt seiner Besprechungen standen die ideologischen Differenzen auf kulturellem Gebiet. Dies ergibt sich bereits aus der Zusammensetzung der Verhandlungsdelegationen. Auf der Seite der Gastgeber nahmen an den Gesprächen der für ideologische Fragen zuständige Parteifunktionär Jiří Hendrych, ZK-Sekretär und Mitglied des Präsidiums des ZK der KPTsch, Vladimír Koucký, der für die Fragen der Beziehungen zwischen den kommunistischen Parteien verantwortliche ZK-Sekretär, sowie die Abteilungsleiter im Zentralkomitee Auersperg und Kaderka teil. Hager wurde von Paul Markowski, dem stellvertretenden Leiter der ZK-Abteilung Internationale Verbindung, und vom Abteilungsleiter im ZK Rätz¹⁾ begleitet.

Hager klagte erneut über die "schlechten Einflüsse", die von Prag ausgingen.²⁾ Er beschwerte sich vor allem darüber, daß tschechische Schriftsteller ihre Kollegen in der DDR zum Ungehorsam anstifteten; "gerade aus Prag sei dem widerspenstigen DDR-Barden Wolf Biermann die größte Unterstützung zuteil geworden."³⁾

Die Demarche der SED war erfolgreich. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei übte scharfe Kritik an den beiden führenden Literaturzeitschriften "Literární noviny" (Prag) und "Kulturný život" (Preßburg), weil sie den ideologischen Kampf unterschätzt und oft Illusionen über die Möglichkeit der friedlichen Koexistenz der antagonistischen Ideen gehegt hätten.⁴⁾

¹⁾ Vgl. V.M. (= Meier, Viktor), Besuch einer SED-Delegation in Prag. Erörterung der gespannten Beziehungen, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 25.2.1966, ferner: "Meinungsaustausch in Prag. Prof. Kurt Hager führte Gespräche mit ZK der KPČ", in: Neues Deutschland vom 20.1.1966

²⁾ Vgl. V.M. (= Meier, Viktor), Prag und die beiden Deutschland Gestörtes Verhältnis zur DDR, a.a.O.

³⁾ DDR-Aussenpolitik: Teure Gefährten, in: DER SPIEGEL, 20. Jahrg., Nr. 39 vom 19.9.1966, S. 81

⁴⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 22.1.1966, das die Kritik des ZK der KPTsch, die im Heft 1/1966 der Zeitschrift des ZK der KPTsch "Život Strany" erschienen war, unter dem Titel "Organ des ZK der KPČ zu negativen Tendenzen in Kulturzeitschriften der ČSSR: Die Kunst muß parteilich sein" veröffentlichte.

bb. Interventionen der SED

Die SED betrachtete sich als alleinige Wahrerin der Prinzipien des Marxismus-Leninismus; ihre Kritik an den "Bruderparteien" und ihr Versuch, eine Änderung in deren Haltung herbeizuführen, beruhte auf dem Gefühl der Überlegenheit. Das Wissen Ulbrichts, daß ihn die Sowjetunion, gleich, welche Männer dort die Herrschaft ausübten und welche Auffassungen sie vertraten, stützte, kam hinzu. Denn die sowjetische Führung befürchtete, daß eine Lockerung der inneren Verhältnisse in der DDR, die bei einem Übergreifen "revisionistischer" Ideen, beispielsweise aus der Tschechoslowakei, nicht zu vermeiden wäre, die politische Existenz der DDR gefährden würde.

Während die Sowjetführer in globalen Dimensionen dachten, handelte Ulbricht in erster Linie aus Furcht um den Bestand seiner Herrschaft. Das politische System der DDR strebte nach seiner Erhaltung.

Das Einlenken der KPdSU während des Hager-Besuchs hinderte jedoch die SED nicht daran, ihre Interventionen fortzusetzen.

Den Hauptangriffspunkt bildete der zunehmende westliche Touristenverkehr mit der Tschechoslowakei. Darüber hinaus kritisierte die SED die Tatsache, daß die Regierung in Prag ihre Bürger immer großzügiger in den Westen zu Urlaubs- und Studienzwecken u.ä. reisen ließ. Sie konnte den Bewohnern der DDR nur schwer verdeutlichen, warum sie nicht diese Möglichkeit besäßen.¹⁾ Sie beschwerte sich über die Bevorzugung westdeutscher Touristen in der Tschechoslowakei auf Kosten von Reisenden der DDR. So beanstandete sie, daß DM-zahlende Urlauber die MDN-Zahler aus ihren angestammten Ferienquartieren verdrängten, daß Bundesdeutsche Devisen günstiger umtauschen konnten als DDR-Bürger, daß die Speisetische von Westberliner Gästen mit Bundesfähnchen geschmückt wurden.²⁾

¹⁾ Vgl. DDR-Außenpolitik: Teure Gefährten, a.a.O., S. 81

²⁾ Vgl. ebenda, S. 81

Die SED äußerte die Befürchtung, in die Tschechoslowakei reisende Touristen aus der DDR könnten von der Liberalisierung auf kulturellem Gebiet beeinflusst werden. Um diese Gefahr auszuschalten, erwog sie, den Reiseverkehr mit der UdSSR einzuschränken.¹⁾ Mit Befremden registrierte sie die "Emigration" von zwei von Funktionären auf dem 11. Plenum des Zentralkomitees kritisierten Schriftstellern in die Tschechoslowakei; einer der "Republikflüchtigen" war Manfred Bierler.²⁾

Diese Interventionen unterschieden sich von den vorangegangenen Auseinandersetzungen. Sie wurden nicht mehr "auf dem offenen Markte" ausgetragen.

Das Andauern der Spannungen wurde jetzt nur durch Berichte westlicher Beobachter in den ostmittel- und südosteuropäischen Hauptstädten enthüllt. Beide Seiten schienen trotz anhaltenden gegenseitigen Mißtrauens bereit zu sein, im Sinne der gemeinsamen Interessen ihre Meinungsverschiedenheiten nicht an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Sie bemühten sich vielmehr, nach außen im Geiste des "sozialistischen Internationalismus" Einheit und Geschlossenheit zu demonstrieren, obwohl sie die Existenz gegensätzlicher Ansichten zwischen ihren Parteien grundsätzlich zugaben.³⁾

6. Die Verbesserung der Beziehungen zwischen der DDR und der UdSSR

a. Ulbricht in der Tschechoslowakei

Im Frühsommer 1966 besserte sich das gestörte Verhältnis zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, zwischen der SED

¹⁾ Vgl. Die Welt vom 1.2.1966

²⁾ Vgl. O.F. (= Frei, Otto), Ostdeutschlands Intellektuelle nach dem Moskauer Prozeß. Selbstbewußter Optimismus, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 18.12.1966

³⁾ Vgl. Sedivy, Jaroslav, a.a.O., S. 546

und der KPTsch zunehmend. Die Annäherung begann mit einem Besuch Ulbrichts beim Präsidenten der ČSSR. Am 12. Mai traf er mit Novotný zusammen; über das Gespräch, das Ulbricht während eines Urlaubsaufenthaltes führte, wurde nichts weiter mitgeteilt, als daß es Fragen von gegenseitigem Interesse zum Gegenstand gehabt habe.¹⁾

Nur wenige Wochen danach weilte Ulbricht erneut in der Tschechoslowakei. An der Spitze einer Parteidelegation nahm er am XIII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in Prag teil. In seiner Begrüßungsrede am 1. Juni unterstrich er die engen freundschaftlichen Beziehungen der beiden Nachbarn.²⁾ Er erinnerte an die Gemeinsamkeiten beider politischen Systeme: den sozialistischen Aufbau und den gemeinsamen politischen Gegner, die "imperialistischen Kräfte Westdeutschlands, die noch immer durch Revanchepolitik, Atomrüstung und Vorwärtsstrategie den Hitlerkrieg nachträglich gewinnen wollen."³⁾

Obwohl Ulbricht die Verbundenheit der tschechoslowakischen und der deutschen Kommunisten würdigte, spielte er doch auf die Meinungsverschiedenheiten der Vergangenheit an. Eine schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus - so betonte er - mache den "Kampf gegen das Eindringen reaktionärer bürgerlicher Ideen aus dem Westen und ... gegen den Antikommunismus"⁴⁾ notwendig; dieser Versuch, die KPTsch auf den kulturpolitischen Kurs der SED zu verpflichten, blieb aber vorerst erfolglos. Denn der tschechoslowakische Parteikongreß billigte einen neuen Weg in der Kulturpolitik. Er gab den Forderungen der Intelligenz zum Teil nach und suchte einen Dialog mit den Literaten und Künstlern.

1) Vgl. Meldung der tschechoslowakischen Nachrichtenagentur ČTK, in: Der Tagesspiegel vom 14.5.1966

2) Vgl. "Wir sind gute Nachbarn und Freunde. Grußansprache des Genossen Walter Ulbricht vor dem XIII. Parteitag der KPC", in: Neues Deutschland vom 2.6.1966

3) Ebenda

4) "Wir sind gute Nachbarn und Freunde. Grußansprache des Genossen Walter Ulbricht vor dem XIII. Parteitag der KPC", a.a.O.

b. Der Abbau der Grenzsperren

Die Verbesserung der Beziehungen zwischen der DDR und der Tschechoslowakei wirkte sich auch im Grenzgebiet aus: im Frühjahr 1966 fielen die Grenzzäune.

Bis dahin war die Grenze zwischen Böhmen und Sachsen zum größten Teil hermetisch abgesperrt.¹⁾ Der freie Personenverkehr war erschwert trotz der im Herbst 1963 verfügten Abschaffung der Reisevisa für den Besuch bestimmter Bezirke in der DDR.²⁾

Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, wurde in den ersten Wochen des Jahres 1966 der Grenzzaun beseitigt. Die Bewohner der Grenzbezirke wurden jedoch aufgefordert, die Staatsgrenze nicht zu verletzen. Das Überschreiten der Grenze sei nur möglich über den Weg der zugelassenen Grenzübergangsstellen mit den vorgeschriebenen Dokumenten.³⁾ Die "Grenzüberwachung" auf tschechischer Seite wurde nun nicht mehr vom Militär, sondern von regulären Polizeieinheiten ausgeübt. Gemeinsam bekämpften die Behörden den nach dem Abbau der Grenzsperren entstehenden Schmuggel von Butter und anderen in der DDR knappen Waren.⁴⁾

7. Neue Differenzen

a. Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei und der Rennaustausch zwischen SED und SPD

Trotz der Normalisierung der Beziehungen im Laufe des Jahres 1966 zeigten sich von Zeit zu Zeit erheblich divergierende Ansichten der Parteien über den einzuschlagenden Weg, besonders in der Deutschland-Politik.

¹⁾ Vgl. Urban, Rudolf, Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei seit 1945: Die Situation an der sächsisch-böhmischen Grenze, in: Nasarski, Peter (Hrsg.), a.a.O., S. 48 f.

²⁾ Vgl. zu den Schwierigkeiten, die mit der Erlangung eines Reisevisums und später eines Einlageblatts für den Personalausweis verbunden waren: o.V., "Erleichterter" Reiseverkehr zwischen ÖSSR und SBZ, in: Hinter dem Eisernen Vorhang, 10. Jahrg., Heft 1, Januar 1964, S. 31

³⁾ Vgl. Der Tagesspiegel vom 22.3.1966, Handelsblatt vom 22.3.1966 und Die Welt vom 7./8.4.1966

⁴⁾ Vgl. Die Welt vom 7./8.4.1966 und Der Tagesspiegel vom 1.7.1966

Diese kulminierten in der Haltung der KPTsch zum geplanten und schließlich abgesagten Redneraustausch zwischen der deutschen "Bruderpartei" und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD).

Während die polnische Partei Zurückhaltung und Skepsis zu erkennen gab¹⁾, begrüßte die KPTsch die für Hannover und Karl-Marx-Stadt vorgesehene Begegnung der beiden deutschen Parteien. Sie hielt einen gesamtdeutschen Dialog für nützlich; sie war der Meinung, die überlegenen Argumente der SED würden ihren Eindruck auf die westdeutsche Bevölkerung nicht verfehlen. "Als Fernziel tauchte eine Verständigung der Deutschen und die Lösung der deutschen Frage am Horizont auf."²⁾

Vor diesem Hintergrund wirkte die offen ausgesprochene Enttäuschung der tschechoslowakischen Parteiführung über die Absage des Redneraustausches durch die SED Ende Juni 1966 verständlich. Sie nahm insbesondere Anstoß an der offiziellen Begründung der SED. Sie ließ durchblicken, daß der Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik Deutschland, auf dem das vom Bundestag verabschiedete Gesetz über freies Geleit für SED-Funktionäre beruhte, allgemein bekannt gewesen sei. Im Gegenteil: das Gesetz sei ein Sieg der SPD über die CDU/CSU gewesen.

Die Kritik aus Prag war der SED unangenehm, genauso unangenehm wie die vorhergehende zustimmende Haltung. Diese hatte - nach Ansicht der SPD - möglicherweise die SED veranlaßt, den Dialog mit den Sozialdemokraten abzusagen, weil sie die Zustimmung der "Bruderparteien" als warnendes Zeichen für den Verständigungswunsch der kommunistischen Systeme mit der Bundesrepublik ansah.³⁾ Jene Äußerungen des

¹⁾ Vgl. Wettig, Gerhard, Der Dialog zwischen SPD und SED in der kommunistischen Deutschlandpolitik, hier: 3. Die Frage der Einwirkung von Seiten anderer Ostblock-Länder, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", 1967, Nr. 9 vom 1.3. 1967, S. 23

²⁾ Ebenda, S. 24

³⁾ Vgl. D.C. (= Cramer, Dettmar), Die SED will sich vor Prag und Bukarest rechtfertigen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.8.1966

Bedauerns und der Enttäuschung in Prag zwangen die SED dazu, ihre Absage zu begründen. In der internationalen Zeitschrift des Kommunismus unternahm sie den Versuch, ihr Verhalten zu rechtfertigen.¹⁾

b. Die außenpolitischen Bemühungen der Bundesrepublik Deutschland um die kommunistischen politischen Systeme Osteuropas und deren Auswirkung auf die Beziehungen zwischen der DDR und der CSSR

Die außenpolitischen Bemühungen der Bundesrepublik Deutschland um die kommunistischen Systeme in Ostmittel- und Südosteuropa wurden bereits weitgehend im Zusammenhang mit den Beziehungen zwischen Polen und der DDR untersucht.

Welche Versuche unternahm die westdeutsche Bundesregierung, um mit dem tschechoslowakischen Nachbarsystem diplomatische Kontakte zu finden? Welches Ergebnis hatten diese Bemühungen? Welchen Einfluß nahm die Deutsche Demokratische Republik auf diese Entwicklung? Dies sind Fragen, deren Beantwortung für die Charakterisierung des Verhältnisses zwischen der DDR und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik mitentscheidend sind.

Im Gegensatz zu den anderen kommunistischen Systemen Ostmittel- und Südosteuropas (außer Albanien) unterhielt die Bundesrepublik zur CSSR bis zum August 1967²⁾ keinerlei offizielle Beziehungen. Sie hatte mit Prag keine Handelsvertretung ausgetauscht, wie mit Polen, Bulgarien, Ungarn, noch besaß sie eine diplomatische Vertretung in Prag, wie in Moskau und Bukarest.

Trotzdem war das Verhältnis zwischen beiden politischen Systemen normal: die Bundesrepublik steht weit an der

¹⁾ Vgl. Geggel, H., Eine bedeutsame Initiative der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Zeitschrift der kommunistischen und Arbeiterparteien für Theorie und Information, 9. Jahrg., Nr. 8/96, August 1966, S. 657 - 659

²⁾ Am 3. August 1967 schlossen die Bundesrepublik und die CSSR ein Abkommen über den Austausch von Handelsmissionen.

Spitze der westlichen Handelspartner der ČSSR; ein reger kultureller Austausch findet statt; Zehntausende von westdeutschen Touristen bereisen Jahr für Jahr die ČSSR. Aber deutsch-tschechische Verhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen und den Austausch von Handelsmissionen scheiterten genauso wie alle Versuche, direkte diplomatische Beziehungen zueinander aufzunehmen. Die Punkte, über die keine Einigung zu erzielen war, betrafen vor allem die westdeutsche Haltung zum Münchner Abkommen von 1938 und die sogenannte Berlin-Klausel.

Die Erklärungen der Regierungen Erhard und Kiesinger, das Münchner Abkommen sei von Hitler zerrissen worden bzw. es gelte nicht mehr, wurden von tschechoslowakischer Seite als nicht ausreichend angesehen; diese forderte eine offizielle Bestätigung darüber, daß es niemals bestanden habe, mithin von Anfang an null und nichtig gewesen sei. Aus juristischen Gründen, die weitreichende Folgerungen für den Status der Sudetendeutschen in der Bundesrepublik verhindern sollten, lehnten die Bonner Regierungen die Abgabe einer Nichtigkeitserklärung ex tunc ab. Darüber hinaus wandten sich die Tschechen gegen die Aufnahme der sogenannten Berlin-Klausel in die Handelsvereinbarungen. "Wenn man die Frage stellt, warum die Tschechoslowakei nicht unterschreiben könne, was vor ihr andere sozialistische Staaten unterzeichnet hätten, so erhält man zur Antwort, daß die einst rein währungstechnisch konzipierte Berlin-Klausel in den vergangenen Jahren von Bonn politisch so aufgewertet und hochgespielt worden sei, daß ihre heutige Unterzeichnung durch die Tschechoslowakei einer rechtlich-politischen Zustimmung zur Berlinthese Bonns gleichkäme."¹⁾ Auch spätere intensive Anstrengungen der Bundesrepublik, mit Prag ins Gespräch zu kommen, blieben erfolglos. Die Friedensnote der Regierung

¹⁾ A.K. (= Kohlschütter, Andreas), Prags Verhältnis zu Bonn. Wirtschaftlicher Westdrang und politische Hemmungen, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 3.12.1966

Erhard vom 24. März 1966, die von Legationsrat Dr. Erwin Wickert in Prag übergeben und erläutert wurde, wurde mit einer tschechoslowakischen Note vom 5. Mai 1966 ablehnend beantwortet. Darin warf Prag Bonn vor, offen territoriale Ansprüche gegen friedliebende europäische Staaten zu erheben und weiter auf einem unrealistischen politischen Kurs zu beharren.¹⁾ Das Interview, das der amtierende Fraktionsvorsitzende der SPD im Bundestag, Helmut Schmidt, der deutschsprachigen Prager "Volkszeitung" gewährte,²⁾ erweckte zwar Interesse, zeitigte jedoch keine Auswirkungen.

Auch die von der "Großen Koalition" aus CDU/CSU und SPD unternommenen diplomatischen Schritte blieben erfolglos. Eine Einladung zum Besuch der Bundesrepublik an Dr. Kriegel, Vorsitzender der Außenpolitischen Kommission der Tschechoslowakischen Nationalversammlung, ausgesprochen von seinem Amtskollegen im Bonner Bundestag, Dr. Kopf, wurde nach über zweimonatigem Zögern von dem Tschechen abgelehnt. Die Sondierungen von drei Angehörigen des Bonner Auswärtigen Amtes unter Leitung von Dr. Wickert in Prag vom 9. bis 13. Januar 1967 führten zu keinen konkreten Ergebnissen. Angesichts dieser angestrebten westdeutschen Bemühungen, das Verhältnis zur Tschechoslowakei zu verbessern, stellt sich die Frage, warum die KPTsch sich gegen das Bonner Vorgehen stellte.

1) Vgl. Der Tagesspiegel vom 8.5.1966

2) Vgl. "... an gutnachbarlichen Beziehungen interessiert. Vojmír Šimonek interviewt Helmut Schmidt", in: Volkszeitung vom 4.6.1966, ferner Der Tagesspiegel vom 14.6.1966. Die SED reagierte auf dieses Interview verärgert. "Neues Deutschland" bezeichnete es als einen raffinierten Versuch, die Bedrohung der europäischen Sicherheit, die Sicherheit auch der ČSSR, durch die Bundesrepublik zu leugnen. Schmidt "leistet hier echte Handlangerdienste für den deutschen Imperialismus, der schon immer die Taktik verfolgt hat, seine wahren Ziele mit Phrasen zu verschleiern." (Dorf, Peter, Major Schmidt in der Maske des Biedermanns, in: Neues Deutschland vom 12.6.1966)

Ursache dieser bald entschlossenen, bald unentschlossenen Haltung der tschechoslowakischen Führung war die Eigenschaft der tschechischen Politik, sich als Objekt der Geschichte zu fühlen. Wie so oft in der Vergangenheit wollte man die Initiative, Verantwortung und beim Scheitern die Schuld anderen überlassen.¹⁾

Verständigungsbereite Mitglieder der Parteispitze hielten sich an diesen Grundsatz²⁾ genau wie die die öffentliche Meinung manipulierenden Stellen.

Zu einem großen Teil wurde diese Einstellung von der Rücksichtnahme auf die kommunistischen Systeme, vor allem auf die Sowjetunion und die DDR, bestimmt.

Die Sorge um den Bestand der Partei kam hinzu. Die Führung hatte das furchterregende Bild der militaristischen, imperialistischen und revanchistischen Bundesrepublik, die die Existenz des tschechoslowakischen politischen Systems bedrohe, aufgebaut, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten und ihre enge Anlehnung an den sowjetrussischen Nachbarn zu rechtfertigen. Das Zerrbild von der Bundesrepublik war gleichsam "das Lebenselixier, das entscheidende Argument der Kommunistischen Partei, die über den Schatten, auf gewaltsame Weise zur Macht gekommen zu sein, niemals hinwegkommen wird."³⁾ Die Kommunisten bauten Westdeutschland als Popanz auf. Die KPTsch schütze Volk und Staat, "zusammen mit dem riesigen Verbündeten im Hintergrund: vor dem Einbruch der nach Revanche dürstenden Barbaren in der Nachbarschaft."⁴⁾ Die politische Haltung der Entscheidungsträger trug schließlich entscheidend dazu mit bei, daß diese Konzeption nicht aufgegeben wurde. Darüber hinaus wurde das Zögern der Tschechen, das Verhältnis zur Bundesrepublik zu normalisieren,

¹⁾ Vgl. Willars, Christian, a.a.O.

²⁾ Vgl. DDR-Verbündete: Treue auf der Burg, in: DER SPIEGEL, 21. Jahrg., Nr. 14 vom 27.3.1967, S. 29

³⁾ Razumovsky, Andreas, Zwischen Prag und Bonn wie im Spiel: Auf Freiersfüßen. Der innenpolitische Wandel der Tschechoslowakei im Hintergrund, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4.3.1967

⁴⁾ Ebenda

von der Sowjetunion, besonders aber von der DDR für ihre Zwecke ausgenutzt und die ČSSR in ihrem Sinne beeinflußt.

Die SED-Führung reagierte dabei aus ähnlichen Motiven heraus wie die KPTsch. Durch offizielle Kontakte der Bundesrepublik mit den kommunistischen politischen Systemen fürchtete sie, isoliert zu werden; letztlich vermutete sie, die Entwicklung könne die Existenz des politischen Systems der DDR und damit auch den Bestand der SED gefährden. Als Vorbedingung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und den kommunistischen Systemen Ostmittel- und Südosteuropas verlangte sie deshalb eine Garantie der Existenz des DDR-Systems: die Bundesrepublik sollte die DDR anerkennen.

Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien im Januar 1967 versuchte sie, die Tschechoslowakei wie die übrigen Verbündeten auf diesen Grundsatz zu verpflichten.

Bereits vorher hatte sie auf das Verhältnis zwischen Westdeutschland und seinem tschechischen Nachbarn, auf die Versuche Bonns, mit der ČSSR ins Gespräch zu kommen, einzuwirken versucht. Aus Furcht vor Isolierung unterschätzte die SED dabei mehr als einmal die politische Einstellung der tschechoslowakischen Parteispitze. Anders sind die oftmaligen Pressionen seitens der SED nicht zu erklären. Der Druck aus Ostberlin und Moskau verstärkte vielmehr Zaudern und Zögern der Entscheidungsträger. Die Reaktionen in Ostberlin und Moskau wurden mithin in die eigenen politischen Entscheidungen mit einbezogen, zum Teil antizipiert. Die Vorstellung von einer eigenständigen, auf eigenen praktischen Erwägungen aufbauenden Außenpolitik war noch zu neu.¹⁾ Die Idee, man könne sich "in bestimmten, zwar eng begrenzten, aber im-

¹⁾ Vgl. Razumovsky, Andreas, Zwischen Prag und Bonn wie im Spiel: Auf Freiersfüßen. Der innenpolitische Wandel der Tschechoslowakei im Hintergrund, a.a.O.

merhin gravierenden Ausschnitten des politischen Verhaltens"¹⁾ von den politischen Auffassungen der "Bruderparteien" entfernen, erschien vermessen. Die engen wirtschaftlichen Verflechtungen mit der DDR und der Sowjetunion, die politisch-militärischen Bindungen gaben den Ausschlag.

Bereits im Frühjahr 1965, als die Bonner Regierung Erhard ihre Bemühungen um Rumänien verstärkte, wurde die DDR im Rahmen einer lebhaften diplomatischen Aktivität in Osteuropa auch in Prag vorstellig. Der damalige Außenminister Bolz führte Anfang April mit seinem tschechoslowakischen Kollegen David mehrtägige Besprechungen, mit dem Ziel der Disziplinierung der ČSSR in bezug auf die Haltung gegenüber der Bundesrepublik.²⁾

Nach Bildung der "Großen Koalition" in Bonn intensivierte die DDR ihre Anstrengungen in dieser Richtung. Sie fand dabei Unterstützung im dogmatischen Flügel der KPTsch. Vor allem der stellvertretende Außenminister Klička, seit den Tagen, da er als Botschafter die Tschechoslowakei in Ostberlin vertreten hatte, als Anhänger der Politik Ulbrichts bekannt,³⁾

¹⁾ Vgl. Razumovsky, Andreas, Zwischen Prag und Bonn wie im Spiel: Auf Freiersfüßen. Der innenpolitische Wandel der Tschechoslowakei im Hintergrund, a.a.O.

²⁾ Vgl. O.F. (= Frei, Otto), Diplomatische Aktivität Pankows in Osteuropa. Mahnung zur Solidarität gegenüber Bonn, a.a.O.

³⁾ Vgl. zum Beispiel seinen Aufsatz über die DDR in der deutschsprachigen Prager "Volkszeitung" vom 7.10.1966. Er schreibt dort: Mit der Gründung der DDR sei es gelungen, eine "neue deutsche Politik der Freundschaft zwischen den Völkern zu betreiben und dem deutschen Namen jenes Ansehen zurückzugewinnen, das für immer mit dem Humanismus und dem Frieden verbunden bleibt. Das wohldurchdachte und schöpferische Programm der DDR ist das einzig realistische, das zur Entspannung in Deutschland, zur allmählichen Annäherung beider Teile und ihrer Abrüstung führen kann, mit dem Ziel, einen künftigen wirklich friedlichen, demokratischen Staat zu bilden. Dieser Wandlungsprozeß im Handeln und Denken des deutschen Volkes spielt sich schon seit siebzehn Jahren unter Leitung der SED vor unseren Augen ab." Vgl. auch: Razumovsky, Andreas, Mit den Deutschen leben. Die zwei Bilder der Tschechoslowakei von der Bundesrepublik, a.a.O.

verfolgte kritisch die diplomatischen Aktionen Bonns in Osteuropa. So stellte er in einem Interview mit Radio Prag am 20. Dezember 1966 fest, daß die neue Bonner Regierung die gleiche Außenpolitik betreibe wie ihre Vorgängerin. "Es werden weder aus der Realität der Existenz zweier deutscher Staaten im Verhältnis zur DDR noch in den Abrüstungsfragen Konsequenzen gezogen. Sie beharrt weiterhin auf ihrem angeblichen Recht Alleinvertreter des deutschen Volkes zu sein."¹⁾ Unter Hinweis auf die angebliche Bereitschaft der neuen Bonner Regierung, Gewaltverzichtserklärungen mit den kommunistischen Systemen auszutauschen, betonte Klička, daß dies nur möglich sei, wenn Bonn endlich die DDR und die bestehenden Grenzen in Europa anerkenne.²⁾ Die sozialistischen Staaten seien in einem festen Bündnis vereinigt, "und man kann die DDR aus einem solchen System nicht ausklammern."³⁾

Erstmals unterschied er dabei zwischen der Aufnahme diplomatischer Beziehungen und der Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen, eine Unterscheidung, die nach der Außenministerkonferenz der Warschauer Paktmitglieder in der polnischen Hauptstadt vom 8. bis 10. Februar 1967 häufige Verwendung fand. Danach wurde die Herstellung "normaler" Beziehungen zwischen Bonn und den kommunistischen Systemen Ostmittel- und Südosteuropas davon abhängig gemacht, daß die Bundesrepublik Deutschland ein Bündel von Bedingungen gegenüber der DDR erfüllt. Dies war eine Unterscheidung, die später der Ablehnung der SED verfiel.⁴⁾

¹⁾ Neues Deutschland vom 22.12.1966

²⁾ Vgl. ebenda

³⁾ Ebenda. Vgl. auch: Rundfunkgespräch zwischen dem stellvertretenden tschechoslowakischen Außenminister Ota Klička und dem Leiter der außenpolitischen Redaktion des Tschechoslowakischen Rundfunks, Milan Weiner, am 20. Dezember 1966 (gekürzt), Übersetzung der Niederschrift des tschechischen Originaltexts, in: Europa-Archiv, 22. Jahr, 5. Folge, D 99-101. Aufschlußreich sind die sich zum Teil scharf voneinander unterscheidenden Übersetzungen in "Neues Deutschland" und in der westdeutschen Zeitschrift.

⁴⁾ Vgl. Kertzscher, Günter, Nicht-normale diplomatische Beziehungen? Nur normale Beziehungen nützen den Völkern, in: Neues Deutschland vom 2.4.1967

Auch Präsident Novotný erklärte in seiner Neujahrsbotschaft, er vermöge keine grundlegende Änderung der westdeutschen Außenpolitik zu erkennen.¹⁾

Durch die Entsendung einer Erkundungsdelegation des Bonner Auswärtigen Amtes zu Beginn des Jahres 1967 wurde die SED beunruhigt; der amtierende DDR-Außenminister, Staatssekretär Günter Kohrt,²⁾ sprach in Begleitung seines Stellvertreters Oskar Fischer daraufhin beim ČSSR-Außenminister Václav David vor (19. bis 21. Januar 1967). Dieser verwies auf strengvertrauliche Partei- und Regierungsdirektiven zur Deutschland-Politik. Er machte sie insbesondere auf einen geheimen Beschluß des KPTsch-Politbüros vom Februar 1966 aufmerksam, der "alle Partei- und Regierungsinstanzen zu außen- und kulturpolitischer Aktivität gegen die Bundesrepublik und zur Stärkung der internationalen Stellung der DDR"³⁾ verpflichtete. Diese und andere Dokumente, die die Verbundenheit von ČSSR und DDR sowie den Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die Bundesrepublik, herausstellten, befriedigten die Abgesandten aus Ostberlin jedoch nicht. Die SED-Führung legte das tschechische Verhalten als eine zu eindeutige Annäherung an die Bundesrepublik aus; dabei übersah sie die klassische Eigenschaft der tschechoslowakischen Außenpolitik: Unentschlossenheit.

Sie handelte dennoch konsequent: sie bemühte die Sowjetunion um Unterstützung; ihre Erwartung, diese werde Prag in ihrem Sinn beeinflussen, ging in Erfüllung. Der Besuch des Generalsekretärs der KPdSU, Leonid J. Breschnew, und des ZK-Sekretärs Juri Andropow vom 4. bis 6. Februar 1967 in der tschechoslowakischen Hauptstadt hatte das von der SED gewünschte Ergebnis. Dies wurde auf dem Februar-Plenum des Zentralkomitees der KPTsch (8./9. Februar 1967) deutlich. Der Chefideologe der KPTsch, ZK-Sekretär Jiří Hendrych, der an den Besprechun-

¹⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 3.1.1967

²⁾ Außenminister Otto Winzer weilte zur Kur in der Sowjetunion.

³⁾ DDR-Verbündete: Treue auf der Burg, a.a.O. DER SPIEGEL veröffentlicht im Wortlaut und in Auszügen geheime Dokumente der KPTsch und der Regierung der ČSSR.

gen mit Breshnew teilgenommen hatte, erklärte, man begehe in Bonn einen großen Fehler, wenn man glaube, daß die Beziehungen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik Deutschland auf Kosten der Freundschaft zur DDR entwickelt werden könnten. Denn "wir würden den Ast absägen, auf dem wir sitzen, wenn wir den Klassencharakter des deutschen Imperialismus aus dem Auge verliören, wenn wir vergessen, daß die sozialistische Ordnung auf deutschem Boden nicht nur die Grundlage für die Zukunft Deutschlands bildet, sondern auch untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Gemeinschaft, ihrer Festigkeit, Sicherheit und Stärke ist."¹⁾

Einen weiteren Versuch der Disziplinierung der osteuropäischen "Bruderparteien" unternahm die SED auf der Warschauer Außenministerkonferenz, unterstützt von der Sowjetunion. Der Besuch des tschechoslowakischen Außenministers David in Moskau Mitte Februar diente demselben Zweck. Am 20. Februar 1967 empfing Walter Ulbricht den Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter der ČSSR in der DDR, Václav Kolář, in Anwesenheit des stellvertretenden Außenministers Oskar Fischer.²⁾ Unter Hinweis auf die Bukarester Deklaration der Mitglieder des Warschauer Paktes vom 5. Juli 1966, in der die Anerkennung der Existenz zweier deutscher Staaten, der bestehenden Grenzen und der Verzicht der Bundesrepublik auf Verfügung bzw. Mitverfügung über atomare Waffen als Voraussetzungen für die Gewährleistung der Sicherheit in Europa bezeichnet worden waren, erinnerte er daran, daß die Tschechoslowakei nur dann ihre Beziehungen zur Bundesrepublik normalisieren könne, wenn diese die DDR anerkenne.

Zwei Tage später betonte Novotný in einer Rede vor dem Aktiv der Volksmiliz auf der Prager Burg, Bonn müsse bei Verhandlungen mit der ČSSR von der realen Situation ausgehen und vor allem die "Alleinvertretungsanmaßung" aufgeben.³⁾

¹⁾ Zitiert nach: Haupt, Klaus, Prag weist absurde Anmaßung zurück, in: Neues Deutschland vom 14.2.1967

²⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 21.2.1967

³⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 23.2.1967

Die Verlängerung des tschechoslowakisch-polnischen Freundschafts- und Beistandsvertrages vom 10. März 1947 in Warschau am 1. März 1967, der Abschluß eines derartigen Paktes zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR am 15. März, die Ankündigung Novotnýs, einen solchen "Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe" auch mit der DDR zu schließen,¹⁾ schließlich die Unterzeichnung dieses Vertrages am 17. März in Prag durch Ulbricht und Stoph für die DDR sowie Novotný und Lenárt für die ČSSR waren die sich anschließenden Etappen in den Bemühungen der DDR, mit Assistenz Moskaus die benachbarten "Brudersysteme", Polen und Tschechoslowakei, auf die außenpolitischen Ziele der DDR, vor allem auf das Hauptziel: alles mögliche zu tun, um der DDR zur völkerrechtlichen Anerkennung zu verhelfen, zu verpflichten.

War bereits die Unterzeichnung des bilateralen Abkommens in Prag eine Folge der unentschlossenen Haltung der Entscheidungsträger des tschechoslowakischen politischen Systems, so zeigte sich nach Vertragsschluß erneut der Mangel an Entschlossenheit. Jetzt wechselten Freundschaftsbeteuerungen gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik mit die Bedeutung des Paktes abschwächenden Erklärungen gegenüber der Bundesrepublik einander in rascher Folge ab. Deshalb war in den Äußerungen von DDR-Funktionären trotz aller Befriedigung über das Erreichte Skepsis spürbar.

¹⁾ Novotný kündigte am 3. März 1967 auf einer Kundgebung in der nordböhmischen Industriestadt Warnsdorf an, daß "in den nächsten Tagen" auch mit der DDR ein Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand unterzeichnet werde. Vgl. Neues Deutschland vom 5.3.1967

III. Die regionale Zusammenarbeit zwischen der DDR, Polen und der Tschechoslowakei

1. Erste gemeinsame Aktionen

Bisher wurden die außenpolitischen Beziehungen der Deutschen Demokratischen Republik zu ihren kommunistischen Nachbarsystemen, der Volksrepublik Polen und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, weitgehend isoliert betrachtet. Im folgenden soll nun die Zusammenarbeit dieser drei politischen Systeme untersucht werden.

Die Existenz des regionalen Systems wurde im März 1967 deutlich, als sich die Beteiligten durch Freundschafts- und Beistandsverträge eng aneinander banden; daß das "Eiserne Dreieck" durch gemeinsame Aktionen bereits seit Jahren Gestalt angenommen hatte, ist kaum bekannt.

Zum ersten Male traten die drei Systeme in den letzten Tagen des Jahres 1954 gemeinsam auf den Plan. Vom 29. bis 31. Dezember 1954 tagten Vertreter der Volkskammer der DDR, des polnischen Sejm und der tschechoslowakischen Nationalversammlung in Prag. Bereits auf der Moskauer Konferenz (29. November bis 2. Dezember 1954), die sich mit der militärischen Aufrüstung Westdeutschlands beschäftigt hatte, waren gemeinsame Maßnahmen der angeblich besonders bedrohten Systeme - CSR, Polen und DDR - für den Fall der Ratifizierung der Pariser Verträge angekündigt worden. Diesem Zweck diente das Prager Treffen; es lag gleichzeitig im Interesse der Sowjetunion, die immer noch vorhandenen polnischen und tschechoslowakischen Vorurteile gegenüber der DDR zu überwinden.

In den folgenden Wochen und Monaten wurde die Aktionseinheit der drei westlichen Satellitensysteme gegen die Aufrüstung der Bundesrepublik stark betont. So veröffentlichte "Neues Deutschland" eine Karte, die das vereinte wirtschaftliche

Potential der drei Systeme verdeutlichte.¹⁾ Stets wurde dabei die enge Verbindung mit der Sowjetunion herausgestellt.²⁾

Auf zahlreichen gemeinsamen Veranstaltungen wurde die Einheit demonstriert; eine Konferenz der Frauenorganisationen der Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Republik und der DDR, die vom 28. bis 31. Januar 1955 in Ostberlin stattfand, protestierte gegen die Pariser Verträge; am 3. Februar 1955 beschlossen die Gewerkschaften, ihre Zusammenarbeit zu verstärken; ebenfalls im Februar wurde auf einem Jugendtreffen in Magdeburg die "Kampfgemeinschaft der Jugend" beschworen;³⁾ in vielen Betrieben wurde gegen die "Kriegsverträge" demonstriert. Als Beispiel sei eine gemeinsame Friedenskundgebung der Arbeiter des Prager Industriebetriebes "ČKD Stalingrad", des Warschauer Traktorenwerkes "Ursus" und der Ostberliner Bergmann-Borsigwerke angeführt. Im Rahmen einer Drahtfunk-Konferenzschaltung sprachen Bestarbeiter und Brigadeaktivisten. Ostberlin spielte den Marsch "Prag-Berlin-Warschau". Dann "lösten einander die Rufe ab: 'Mir! Freundschaft! Pokój!'"⁴⁾ Am 26. März 1955 fand in nordböhmischen Grenzstädten ein Dreiländertreffen von Jugenddelegationen statt, auf dem gegen den Militarismus in Westdeutschland Stellung genommen wurde. Am 3. Juli 1955 schlossen die Bergarbeiter der DDR ein Freundschaftsabkommen mit ihren tschechoslowakischen und polnischen Kollegen.

In diesen Vereinbarungen und auf allen Zusammenkünften wurden die gemeinsamen Interessen der drei politischen Systeme betont: "Nicht zuzulassen, daß der deutsche Militarismus wiederersteht... Die DDR, Polen und die Tschechoslowakei

1) Vgl. Neues Deutschland vom 9.1.1955

2) Vgl. Z.B.: Prag-Warschau-Berlin, in: Nationalzeitung vom 11.1.1955

3) "ZMP, ČSM und FDJ kämpfen gemeinsam gegen Kriegsverträge", in: Vorwärts, Montagsausgabe von "Neues Deutschland" vom 21.2.1955

4) Aufbau und Frieden vom 18.2.1955, zitiert nach: Ost-Probleme, 7. Jahrg., Nr. 11, S. 422

werden ... gewiß nicht als drei Geißlein dem gefräßigen Wolf gegenüberstehen, umso weniger nicht, als hinter ihnen die geschlossene Kraft des Friedenslagers steht, das von der Elbe bis zum Pazifik reicht. Sie werden in Zukunft noch fester zusammenhalten, sich noch kräftiger für einander einsetzen. Das wird dazu beitragen, daß die Militaristen etwas bescheidener werden."¹⁾

Nach der Ratifikation der Pariser Verträge verlor die gemeinsame Kampagne gegen Bonn an Intensität. Darunter litt die enge Zusammenarbeit; die Zahl der gemeinsamen Veranstaltungen verringerte sich.

Seit dem 13. Februar 1956 verhandelte eine Abordnung des "Nationalrates der Nationalen Front des demokratischen Deutschland" mit Vertretern der entsprechenden Massenorganisationen der beiden "Bruderländer" in Ostberlin über den Ausbau der sogenannten massenpolitischen Arbeit. Zur gleichen Zeit tagte das Präsidium des "Deutschen Friedensrates" ebenfalls in Ostberlin; an dieser Sitzung nahmen die Generalsekretäre des polnischen Friedenskomitees und des "Komitees zum Schutze des Friedens" der ČSR teil. Zum Tage des Friedens am 1. September 1956 fand ein Dreiländertreffen in Görlitz statt.

Erst im Mai 1957 kam es zu neuen Aktionen. Vom 9. bis 11. Mai erörterten die Präsidien der drei Parlamente außenpolitische Fragen in Ostberlin. Es war das erste Zusammentreffen von Entscheidungsträgern der drei politischen Systeme nach den Ereignissen im Herbst 1956. Damals hatten die deutsche und die tschechoslowakische Partei offen Stellung gegen den Führungswechsel in Polen bezogen. Der Berliner Konferenz waren polnisch-tschechoslowakische Verhandlungen vorausgegangen, die erst am 7. Mai beendet worden waren. Um die Geschlossenheit zu dokumentieren, wurde vor Beginn

¹⁾ "Die Gefahr nicht verkannt", in: Berliner Zeitung vom 10.3.1955

der Ostberliner Zusammenkunft von der SED erklärt, die Tagung sei auf polnische Anregung hin einberufen worden. Dies wurde von polnischer Seite jedoch nicht bestätigt. Auch diese Konferenz diene dem Zweck, die westdeutsche Gefahr zu beschwören. Moskau benutzte erneut das den drei nachgeordneten Systemen in besonderem Maße eigene Gefühl der Bedrohung, um sie zu einen und sein westliches Sicherheitsvorfeld zu festigen. Aktuelle Anlässe waren zwei Ereignisse im polaren Block, die NATO-Ministerratstagung in Bonn und die Atomdebatte im westdeutschen Bundestag.

Vor allem Polen sollte wieder enger an die Sowjetunion gebunden werden. In der im Cecilienhof in Potsdam, Stätte des Potsdamer Abkommens, unterzeichneten Schlußerklärung wurde von neuem die Unantastbarkeit der bestehenden Grenzen betont.¹⁾

Im Herbst 1957 wurde das Dreieck Ostberlin-Warschau-Prag gelegentlich eines diplomatischen polnischen Vorstoßes offensiv. Der Rapacki-Plan einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa umfaßte neben der Bundesrepublik Deutschland die Territorien der drei Systeme. In der Folgezeit beschäftigten sich die meisten gemeinsamen Beratungen mit diesem Plan, wie z.B. die Tagung von Gewerkschaftsvertretern vom 5. bis 7. Mai 1958 in der polnischen Hauptstadt. Schon vorher standen die gleichen Fragen im Mittelpunkt einer Außenministerkonferenz in Prag vom 10. bis 12. April 1958, einem Novum in den Beziehungen der drei politischen Systeme zueinander. David, Bolz und Naszkowski (in Vertretung des erkrankten Rapacki) wandten sich gegen die angebliche Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen; in diesem Zusammenhang betonten sie die wachsende Bedeutung des Rapacki-Plans.²⁾

¹⁾ Vgl. den Wortlaut der Gemeinsamen Erklärung, in: Neues Deutschland vom 12.5.1957

²⁾ Vgl. das Abschlußkommuniqué, in: Neues Deutschland vom 13.4.1958

2. Die Festigung

Seit 1959 wurde die Zusammenarbeit zwischen der DDR, Polen und der Tschechoslowakei mit Unterstützung der Sowjetunion innerhalb des internationalen kommunistischen Systems zu einem bedeutenden Element. Die Ursache, die in erster Linie in der Initiative Gomułkas zu erblicken ist, sowie die Motive, die ihn dazu bewegten, wurden bereits erörtert.¹⁾ Es bleibt noch übrig, aus der Vielzahl der gegenseitigen Kontakte die für das regionale System charakteristischen herauszugreifen. In einer internationalen Pressekonferenz in Ostberlin am 6. Mai 1959, die der stellvertretende DDR-Außenminister Otto Winzer gemeinsam mit den Ostberliner Botschaftern Polens und der ČSR, Piotrowski und Klička, abhielt, wurde dessen Ziel sichtbar. Die Diplomaten beschäftigten sich mit der Rolle der Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik und der Grenzfrage.

Das regionale System manifestierte sich besonders deutlich in einer Gemeinsamen Erklärung vom 10. Oktober 1960; es war das erste Mal, daß Moskau zusammen mit Ostberlin, Warschau und Prag vor "Militarismus und Revanchismus" in der Bundesrepublik warnte. Mit dieser Note "an die Völker und Regierungen aller Staaten" wurde die enge Verbindung der politischen Systeme des nördlichen Dreiecks mit Moskau offenbar. Die gemeinsame Wendung gegen Westdeutschland beruhte dabei auf der Interessenübereinstimmung, die darin zu erblicken ist, daß die Bonner Regierung angeblich "unverhohlen das gewaltsame Verschlingen der DDR und die Losreißungen von Gebieten Polens, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion als Hauptziel ihrer Politik verkündet."²⁾ Das Gefühl des Bedrohtseins, die angebliche Gewißheit, "daß der Revanchismus durch Bonn heute in den Rang einer offiziellen Staatspolitik der BRD erhoben

¹⁾ Vgl. oben

²⁾ Gemeinsame Erklärung der DDR, Polens, der UdSSR und der ČSSR gegen Militarismus und Revanchismus in Westdeutschland und für Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten, in: Archiv der Gegenwart, 30. Jahrg., S. 8698 D vom 12.10.1960

worden ist",¹⁾ diente Moskau als Mittel zur Festigung des gesamten internationalen kommunistischen Systems.

Am 2. Oktober 1961 bekräftigten Polen und die Tschechoslowakei in einer in Prag veröffentlichten Erklärung ihre Entschlossenheit, noch im Jahre 1961 einen separaten Friedensvertrag mit der DDR abzuschließen.

Es kam zu mehrfachen Treffen der Außenminister der Sowjetunion, der DDR, Polens und der Tschechoslowakei während der Genfer Konferenz im März 1962; dadurch wurde die Einheit dieser Systeme nach außen dokumentiert; gleichzeitig wurde die DDR-Beobachtergruppe international aufgewertet.

Neben diesen Kontakten sind aus der Fülle der Begegnungen Freundschaftsveranstaltungen aller Art zu erwähnen, wie die alljährlichen Dreiländertreffen der Jugendorganisationen, die gemeinsamen Konferenzen von Gewerkschaftsabordnungen (wie am 17./18. Mai 1962 in Ostberlin), die Treffen von Bergleuten (wie am 27. Juni 1962 in Kattowitz), die internationalen wissenschaftlichen Arbeitstagungen (wie die Tagung marxistisch-leninistischer Historiker, die am 4. Mai 1965 in Ostberlin begann) usf.

Darüber hinaus wurde die militärische Zusammenarbeit verstärkt. Die "Waffenbrüderschaft" wurde dabei in erster Linie durch gemeinsame Truppenmanöver erprobt.

Während die ersten Übungen noch in zwei Gruppen stattfanden - in den letzten Septembertagen des Jahres 1962 operierten sowjetische, tschechoslowakische und DDR-Einheiten auf tschechischem Territorium, Anfang Oktober 1962 Teile der sowjetischen, polnischen und DDR-Streitkräfte im heute polnischen Westpommern und im Norden der DDR -, nahmen an den folgenden Manövern militärische Einheiten aller vier Systeme teil.

¹⁾ Gemeinsame Erklärung der DDR, Polens, der UdSSR und der ČSSR gegen Militarismus und Revanchismus in Westdeutschland und für Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten, in: Archiv der Gegenwart, a.a.O.

Vom 9. bis 14. September 1963 trafen sich im Südosten der DDR (im Raum Cottbus/Dresden) Verbände der Land- und Luftstreitkräfte sowie der Luftverteidigung zum Herbstmanöver "Quartett", das von DDR-Verteidigungsminister Hoffmann geleitet wurde. An diesen Übungen nahmen über vierzigtausend Mann teil. Sie fanden ihren Abschluß mit einer gemeinsamen Parade in Dresden am 15. September vor dem Oberkommandierenden der Truppen des Warschauer Vertrages, Sowjetmarschall Gretschno, Ulbricht und den Verteidigungsministern Polens, der Tschechoslowakei und der DDR.

Zwei Jahre später, vom 18. bis 22. Oktober 1965, bestritten Truppen in einer Gesamtstärke von sechzigtausend Mann das bis dahin größte Manöver; der "Oktobersturm" in Thüringen wurde mit einem Vorbeimarsch in Erfurt abgeschlossen.

Das militärische Subsystem umfaßte außerdem den Austausch von Militärdelegationen und gemeinsame Besprechungen; z.B. trafen sich im Februar 1961 in Zakopane die Verteidigungsminister mit Marschall Gretschno, dem Stabschef im Vereinigten Oberkommando, General Antonow, und dem Oberbefehlshaber der sowjetischen Heeresgruppe Nord, Generaloberst Chetagurow.¹⁾

Auch im wirtschaftlichen Subsystem wurden Kooperation und Spezialisierung gefestigt. Nach dem Scheitern der nur verhältnismäßig kurze Zeit andauernden multilateralen Integrationsphase im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, das spätestens 1964 zu konstatieren war,²⁾ versuchten und versuchten die Mitglieder des Regionalsystems "den verbarrika-

¹⁾ Vgl. Trybuna Ludu vom 7.2.1961, zitiert nach: Strobel, Georg W., Die Warschau-Pakt-Organisation, in: Zeitschrift für Politik, Jahrg. 9 (Neue Folge), 1962, Heft 1, S. 49

²⁾ Vgl. Lamberg, Robert F., Aktuelle Probleme des Comecon. Die Gegensätze der osteuropäischen Regionalwirtschaft, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgaben vom 22.1. und 24.1.1967. Lamberg führt das Scheitern einmal auf den Widerspruch der nationalwirtschaftlich eingestellten Rumänen, zum anderen auf objektive Gegebenheiten zurück.

dierten Integrationsweg auf Seitenpfaden weiterzugehen, indem sie zu regionalen Integrationsmaßnahmen Zuflucht suchen, die ihrem innerwirtschaftlichen 'New Look'¹⁾ entsprechen könnten."²⁾

Eine besondere Rolle spielt dabei die Sowjetunion als wichtigster Rohstofflieferant der rohstoffarmen westlichen Systeme Tschechoslowakei und DDR. In den Organen des RGW treten die Vertreter des Regionalsystems gemeinsam auf.³⁾ Um das regionale Wirtschaftssystem effizienter zu gestalten, müssen die Bedingungen des grenzüberschreitenden Warenverkehrs verbessert werden, obwohl gut ausgebaute Verkehrsverbindungen bestehen. Dabei ist es vor allem vordringlich, das Wasserstraßennetz zu erweitern. Solche Erwägungen führten bereits am 17. Januar 1958 zur Unterzeichnung eines Protokolls zwischen Polen, der Tschechoslowakei und der DDR über den Bau eines Oder-Donau-Kanals; der Bau sollte zwischen 1970 und 1975 in Angriff genommen werden. Im Sommer 1966 wurde dieses Projekt wieder aufgegriffen; der Zentraldirektor für Wasserwege der ČSSR, Oldrich Vitna, empfahl, mit dem Bau eines Oder-Donau-Elbe-Kanals spätestens 1975 zu beginnen,⁴⁾ ein Beweis nicht nur dafür, daß das Dreieck DDR-ČSSR-Polen schon lange besteht, sondern auch dafür, daß es auf Dauer konstruiert wurde.

¹⁾ Allerdings unterschied sich dieser "New Look" in der Wirtschaftspolitik der Beteiligten stark voneinander.

²⁾ Lamberg, Robert F., Aktuelle Probleme des Comecon..., in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 22.1.1967

³⁾ Vgl. Pritzel, Konstantin, Ost-Integration statt Wiedervereinigung. Wirtschaft im Dienst der Politik, a.a.O., S. 20 ff und ders., Die wirtschaftliche Integration der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands in den Ostblock und ihre politischen Aspekte, hrsg. vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen (Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland), Bonn/Berlin 1962, S. 157 ff.

⁴⁾ Vgl. Handelsblatt vom 9.8.1966

3. Die Fixierung durch Verträge

Bereits im Sommer und Herbst 1966 deuteten verschiedene Anzeichen daraufhin, daß der polnische Plan, die westlichen kommunistischen politischen Systeme innerhalb des internationalen kommunistischen Systems unter der Assistenz Moskaus eng aneinander zu binden, sich seiner Realisierung näherte.

Am 12. Juni 1966 führten Ulbricht, Stoph und Honecker sowie führende Militärs in Ostberlin Verhandlungen mit den Verteidigungsministern Malinowski (Sowjetunion), Spychański (Polen) und Lomský (Tschechoslowakei) sowie mit hohen Offizieren des Oberkommandos der Streitkräfte des Warschauer Vertrages, wie Gretschnko, Sacharow u.a.¹⁾ Dieses Zusammentreffen war auf der überraschend einberufenen Moskauer Konferenz der Verteidigungsminister der Warschauer Paktstaaten vom 27. Mai 1966 vereinbart worden; über den Inhalt der Gespräche wurde nichts bekannt.

Treffen Spekulationen, daß auf der Moskauer Tagung erhebliche Differenzen aufgetreten seien, zu, so ist die Berliner Zusammenkunft als Reaktion auf diese unterschiedlichen Auffassungen zu werten; sie bezweckte, die militärische Arbeit der nördlichen politischen Systeme des gemeinsamen Bündnisses zu intensivieren.

Diesem Ziel dienten dann Flottenmanöver von Einheiten der polnischen und der sowjetischen Kriegsmarine sowie der "Volksmarine" der DDR vom 20. bis 27. Juli 1966 in der Ostsee. "Die Überprüfung der Kampfbereitschaft und des Zusammenwirkens der verbündeten Streitkräfte war das Ziel der Manöver."²⁾

¹⁾ An den Beratungen nahmen außerdem teil: Armeegeneral Jepschew, Hauptmarschall der Luftstreitkräfte Werschinin, Flottenadmiral Gorschkow, Marschall der Artillerie Kasakow, Marschall der Nachrichtentruppen Leonow, Armeegeneral Koschewoi, Generaloberst Wasjagin, Generalleutnant Prohlik, Divisionsgeneral Jaruzelski, Armeegeneral Kurassow, Marschall der Flieger Skripko und Marschall der Flieger Agalzew.

²⁾ Neues Deutschland vom 30.7.1966

Zu einem regen Meinungsaustausch benützten Tschechen und Polen auch die Urlaubssaison 1966. Während Cyrankiewicz und Ochab in Ungarn bzw. Jugoslawien weilten, reiste Polens Außenminister Rapacki in der ersten Augusthälfte zu einem Ferienaufenthalt in die DDR, wo auch sein tschechoslowakischer Amtskollege David seinen Urlaub verbrachte. Beide Minister führten während ihres Aufenthaltes in der DDR Unterredungen mit dem Ersten Stellvertreter des Außenministers, Staatssekretär Kohrt. Ankunftsdaten, Aufenthaltsort der Gäste sowie Gesprächsinhalt wurden nicht mitgeteilt. Vom 19. bis 22. September 1966 wurde schließlich die militärische Schlagkraft des regionalen Systems in dem größten Manöver, das es seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa gegeben hat, demonstriert. Unter dem Stichwort Vltava (Moldau) operierten in Südböhmen und Südmähren unter dem Oberbefehl des tschechoslowakischen Verteidigungsministers Lomský Einheiten der Sowjetunion, der DDR, der ČSSR und Ungarns. Den Abschluß bildete eine große Parade in Böhmischem-Budweis. Ungarische Truppen nahmen erstmals an einer militärischen Übung der nördlichen politischen Systeme teil; erprobt wurde dabei die für den Fall der "Vorwärtsstrategie" des Warschauer Paktes vorgesehene Verlegung ungarischer Streitkräfte in die Tschechoslowakei. Sie erhielten die gleiche Aufgabe zugewiesen wie die Polen in den vorangegangenen Manövern. Dies war der Hauptgrund, warum dieses Mal polnische Soldaten fehlten. Deren Abwesenheit war also nur durch strategische Erwägungen zu erklären.

Im Herbst 1966 kam es wiederholt zu Begegnungen zwischen Abgesandten aus der DDR, der ČSSR und Polen. Erwähnt sei die Elbe-Friedensfahrt, die am 25. September 1966 in Dresden zu Ende ging.¹⁾ Wie bei dieser Gelegenheit, so bekundeten die polnischen und tschechoslowakischen Teilnehmer auch auf einer von der "International Publishing Corporation" im November

¹⁾ Vgl. Neues Deutschland vom 27.9.1966

in London veranstalteten Konferenz von Chefredakteuren und Journalisten, vor Berufskollegen aus Großbritannien und den Niederlanden ihre Übereinstimmung mit den außenpolitischen Zielen der DDR.¹⁾

Endgültige Gestalt nahm das regionale System im Frühjahr 1967 an.

Als Antwort auf die "neue Ostpolitik" der Bonner Regierung Kiesinger wurde das Dreieck auf Wunsch Polens und der DDR mit Billigung der Sowjetunion, anfangs gegen tschechischen Widerstand vertraglich fixiert.

Das erste Glied in der Kette von Vertragsabschlüssen war die Erneuerung des polnisch-tschechoslowakischen Freundschafts- und Beistandsabkommens aus dem Jahre 1947. Am 1. März 1967 unterzeichneten in Warschau der Erste Sekretär des ZK der PVAP, Gomułka, der polnische Staatsratsvorsitzende Ochab und Ministerpräsident Cyrankiewicz sowie der Erste Sekretär des ZK der KPTsch, Präsident Novotný, und Ministerpräsident Lenárt den Vertrag. Er verpflichtet die Vertragsparteien zu enger wirtschaftlicher und kultureller Zusammenarbeit sowie zu gegenseitigem militärischen Beistand. Er richtet sich gegen die Bundesrepublik Deutschland; bereits in der Präambel wird daran erinnert, daß sowohl Polen als auch die Tschechoslowakei die ersten Opfer der Aggression des nazistischen Deutschland gewesen seien.²⁾ In Artikel 8 heißt es, beide Systeme würden in Übereinstimmung mit dem Warschauer Vertrag "alle notwendigen Mittel anwenden mit dem Ziel, die Aggressionen von seiten der westdeutschen Kräfte des Militarismus und der Revanche oder irgendwelcher anderer Staaten oder Staatengruppen abzuwenden, die sich mit ihnen verbünden."³⁾ Beide Seiten garantieren sich gegen

1) Vgl. Neues Deutschland vom 23.11.1966

2) Vgl. Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe Polen - ČSSR, in: Archiv der Gegenwart, 37. Jahrg. 1967, S. 13021 A vom 2.3.1967

3) Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe Polen - ČSSR, a.a.O., S. 13022

seitig ihren angeblich von der Bundesrepublik bedrohten territorialen Besitzstand; in Artikel 6 wird erklärt, daß das Münchener Abkommen von 1938 unter Zwang und in Widerspruch zu den auch damals gültigen Normen des Völkerrechts zustande gekommen sei; es sei somit "von Anfang an ungültig..., mit allen sich daraus ergebenden Folgen."¹⁾ Artikel 7 bezeichnet die "Unantastbarkeit der derzeitigen Grenzen in Europa" als einen elementaren Faktor der europäischen Sicherheit.²⁾ Eindeutig wird die DDR unterstützt. Ihr wird im Gegensatz zur Bundesrepublik eine "konsequente Friedenspolitik"³⁾ bescheinigt, die "erfolgreich zur Gewährleistung der Sicherheit in Europa"⁴⁾ beitrage.

Nur vierzehn Tage danach, am 15. März 1967, war Warschau Stätte der Unterzeichnung eines Freundschafts- und Beistandspaktes zwischen der polnischen Volksrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik. Der Vertragstext ähnelt in manchen Punkten fast wörtlich jenem des polnisch-tschechoslowakischen Abkommens. Mit den Artikeln 6 und 7 unterstützt Polen darüber hinaus nachdrücklich die außenpolitischen Ziele des deutschen "Bruderlandes"; es sieht "Westberlin als eine besondere politische Einheit"⁵⁾ an; es stellt fest, "daß eine Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden souveränen deutschen Staaten den Erfordernissen der europäischen Sicherheit entspricht."⁶⁾ Es fordert eine separate Friedensregelung für Deutschland, die der Gewährleistung

¹⁾ Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe Polen-USSR, a.a.O., S. 13022

²⁾ Vgl. ebenda

³⁾ Ebenda

⁴⁾ Ebenda

⁵⁾ Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen, in: Neues Deutschland vom 16.3. 1967

⁶⁾ Ebenda

des Friedens und der Sicherheit in Europa diene.¹⁾

In Artikel 10 wird gesagt, Warschau und Ostberlin "werden sich bei allen wichtigen internationalen Fragen, die die Interessen der beiden Staaten berühren, konsultieren."²⁾

Die besondere Unterstützung der DDR durch den polnischen Vertragspartner ist in der Formulierung, es handele sich bei Westberlin um eine selbständige politische Einheit, zu erblicken. In Vertragsform identifizierte sich Polen mit einem der wichtigsten außenpolitischen Ziele der DDR; es verwarf damit gleichzeitig die noch in den Handelsabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland verwendete Definition Westberlins als Teil des Währungsgebietes der DM-West.

Nur zwei Tage später, am 17. März 1967, wurde das Vertragsdreieck geschlossen. Der Erste Sekretär des ZK der KPTsch, Staatspräsident Antonín Novotný, und Ministerpräsident Jozef Lenárt sowie der Erste Sekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, und Ministerpräsident Willi Stoph unterzeichneten in Prag einen "Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand." Der Vertragsinhalt ähnelt weitgehend dem Text des Warschauer Abkommens vom 15. März.

Der einzige Unterschied von Bedeutung liegt darin, daß ein Artikel ausdrücklich dem Münchener Abkommen von 1938 gewidmet ist. Der Artikel 7 lautet: "Die hohen vertragschließenden Seiten stellen fest, daß das Münchener Abkommen vom 29. September 1938 unter Androhung eines Aggressionskrieges sowie der Anwendung von Gewalt gegenüber der Tschechoslowakei zustande gekommen ist, daß es Bestandteil der verbrecherischen Verschwörung des nazistischen Deutschlands gegen den Frieden und eine grobe Verletzung der bereits damals geltenden elementaren Regeln des Völkerrechts darstellte und daß deshalb dieses Abkommen von Anfang an ungültig war, mit allen sich daraus ergebenden Folgen."³⁾

¹⁾ Vgl. Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen, a.a.O.

²⁾ Ebenda

³⁾ Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, in: Neues Deutschland vom 18.3.1967

Auch dieses Abkommen richtet sich gegen die Bundesrepublik; es bestätigte jedoch auch dieses Mal den Mangel an Entschlossenheit als wesentliches Element der Prager Außenpolitik. Die Parteiführung war bereit, die DDR "brüderlich" zu unterstützen, versuchte aber zugleich, sich die Tür zu Verhandlungen mit Bonn offenzulassen.

Bereits die Ansprachen, die Ulbricht und Novotný nach der Unterzeichnung hielten, ließen wesentliche Unterschiede in Inhalt und Ton erkennen. Während Ulbricht seine Gastgeber mit "teure" bzw. "werte Genossen"¹⁾ anredete, gebrauchte der Tscheche das verbindlichere "sehr geehrte Genossen".²⁾ Ulbricht betonte, daß sich der Vertrag ausschließlich gegen die Bundesrepublik richte,³⁾ und bezeichnete ihn als "das bedeutendste Dokument in den zweiseitigen Beziehungen"⁴⁾ zwischen beiden politischen Systemen und als "Ausdruck der völligen Übereinstimmung ... in allen politischen Grundfragen."⁵⁾

Novotný hingegen sprach von einem bedeutungsvollen Ereignis im Verhältnis zueinander;⁶⁾ er beteuerte, der Vertrag sei gegen niemanden gerichtet.⁷⁾

Durch den Abschluß dieser bilateralen Verträge wurde das "Eiserne Dreieck" völkerrechtlich fixiert. Um Spekulationen zu entkräften, die in der Bildung dieses Blockes im Block eine nachträgliche Anerkennung der Realitäten, nämlich die Trennung des osteuropäischen Teils des internationalen kommunistischen Systems in ein nördliches "eisernes", den Zielen der Sowjetunion sich unterordnendes System und in ein südliches "weiches", seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit be-

1) "Unsere Gemeinschaft stabilster Faktor der Friedenssicherung". Rede Walter Ulbrichts während des festlichen Akts in der Hauptstadt der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, in: Neues Deutschland vom 18.3.1967

2) "Bonn muß endlich den Realitäten Rechnung tragen." Ansprache Antonín Novotnýs nach Unterzeichnung des Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand, in: Neues Deutschland vom 18.3.1967

3) Vgl. Rede Walter Ulbrichts, a.a.O.

4) Ebenda

5) Ebenda

6) Vgl. Ansprache Antonín Novotnýs, a.a.O.

7) Vgl. ebenda

tonendes System erblickten, wurde die Existenz des regionalen Systems überhaupt bestritten. Es wurde dabei auf den bereits am 8. März 1967 erfolgten Besuch Gomułkas und Cyrankiewicz' in Budapest verwiesen. Schon vor seinen Reisen nach Warschau und Prag hatte Ulbricht erklärt, die DDR schließe eine Reihe von Verträgen ab, die ihrem Inhalt nach auf sozialistischem Weltniveau ständen.¹⁾ Es könne somit keine Rede von einem Dreieck sein, von dem einige Politiker Westdeutschlands sprächen.²⁾ Es werde nämlich noch einige Ecken mehr geben.³⁾

Aus diesem Grunde, und um zugleich eine feste Front gegen die "neue Ostpolitik" der westdeutschen Bundesregierung zu schmieden, bemühte sich die DDR besonders um Ungarn, aber auch um Bulgarien. Mit ihnen schloß sie ähnliche Verträge (mit Ungarn am 18. Mai 1967, mit Bulgarien am 7. September 1967).

Polen unternahm ebenfalls neue Aktionen. Vorzeitig wurde das 1948 zwischen Polen und Bulgarien geschlossene Beistandsabkommen verlängert. Am 6. April 1967 setzten Gomułka und Cyrankiewicz und der bulgarische Partei- und Regierungschef Todor Schiwkoff ihre Unterschriften in Sofia unter das Dokument.

Daß das "Eiserne Dreieck" eine Realität darstellte, die auch durch Dementis und Versuche, das bilaterale Vertragssystem auszuweiten, nicht geleugnet werden konnte, dessen Bildung mit Billigung der Sowjetunion und nicht gegen ihren Wunsch⁴⁾ erfolgte, wurde offenbar, als Ulbricht nur zwei Tage nach seiner Rückkehr aus Prag am 21. März 1967 an der Spitze einer SED-Delegation⁵⁾ in Moskau eintraf. Seine und Gomułkas

1) Vgl. Aus der Diskussion auf den Bezirksdelegiertenkonferenzen. Walter Ulbricht in der Hauptstadt: Berlin muß Spitzentempo sichern, in: Neues Deutschland vom 14.3.1967

2) Vgl. ebenda

3) Vgl. ebenda

4) Diese Ansicht vertritt DER SPIEGEL. Vgl. Ausland-Ostblock: Bündnis-Politik: Ehe zu dritt, in: DER SPIEGEL, 21. Jahrg., Nr. 12 vom 13.3.1967, S. 117 f. Es heißt dort (S. 118): "Vereint könnten sich die drei Industrienationen des zerfallenden Ostblocks eine unabhängige Position gegenüber den sowjetischen Genossen aufbauen. Deshalb sieht Moskau der neuen Reisewelle zwischen Berlin, Prag und Warschau mit gemischten Gefühlen zu..."

5) Neben Ulbricht gehörten der Abordnung an: Stoph, die Politbüromitglieder Honecker und Mittag, der Vorsitzende der Staatlichen Plankommission, Schuerer, der ZK-Sekretär Axen und der Außenminister Winzer.

Schritte fanden die Zustimmung der Sowjetunion.¹⁾ Sie entsprachen der sowjetischen Deutschlandkonzeption, den Bemühungen, die Bundesrepublik zu isolieren, das "sozialistische Lager" zu einen. Ständig wurde nun der Zusammenhang zwischen dem Abschluß der Freundschafts- und Beistandsverträge und der "neuen Ostpolitik" Bonns seitens der DDR betont.²⁾ Dies wurde auch in der Ansprache des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Leonid J. Breschnew, vor den Delegierten des VII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands am 18. April 1967 deutlich.³⁾

4. Das regionale System des "Eisernen Dreiecks"

Die kommunistischen politischen Systeme im westlichen Vorfeld der Sowjetunion weisen bestimmte strukturelle Gemeinsamkeiten auf. Geographisch betrachtet sind sie unmittelbare Nachbarn. Die DDR grenzt im Osten 456 km längs der Oder-Neiße-Grenze an die Volksrepublik Polen und im Süden 430 km an die Tschechoslowakei. Die Grenzen bewirken, daß die Systeme auf breiter Front unmittelbar in ständiger Fühlung miteinander stehen.⁴⁾ Trotz umfassender Sicherungen werden die Grenzen nicht mehr als trennende Schranken, sondern in zunehmendem Maße als "Institut der Verbindung"⁵⁾ verstanden.

¹⁾ Vgl. Hermann Poerzgen aus Moskau, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.3.1967 und Heinz Weber aus Moskau, in: Handelsblatt vom 29.3.1967

²⁾ So zum Beispiel der stellvertretende Außenminister der DDR, Oskar Fischer, der Ulbricht nach Warschau und Prag begleitet hatte. Vgl. Fischer, Oskar, Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitiger Beistand, in: Neues Deutschland vom 25.3.1967

³⁾ "Sozialismus - größte Errungenschaft der deutschen Arbeiterklasse". Rede des Genossen Leonid Breschnew, Generalsekretär des ZK der KPdSU, in: Neues Deutschland vom 19.4.1967

⁴⁾ Vgl. Krüger, Herbert, Allgemeine Staatslehre, Stuttgart 1964, S. 22

⁵⁾ Ebenda, S. 22

Die Zeiten, da unter Stalin die sowjetischen Satellitensysteme streng voneinander isoliert waren, sind vorbei. Mit 63 Millionen Einwohnern umfaßt das regionale System weit über die Hälfte der Bevölkerung Osteuropas.

Militärisch und strategisch bildet die Achse Ostberlin-Warschau-Prag als vorgeschobenes Dreieck im Vorfeld der Sowjetunion eine Einheit; sie stellt den Kern des Warschauer Paktes an dessen Nordflanke dar. Die "Nationale Volksarmee" der DDR gehört gemeinsam mit den polnischen und tschechoslowakischen Streitkräften zur "Ersten Strategischen Staffel" des militärischen Subsystems,¹⁾ eine Folge der militärgeographischen Lage sowie der gemeinsamen strategischen Aufgabe gegenüber der Hauptgruppierung der NATO in Mitteleuropa.²⁾ Die Bildung des "Dreiecks" hat vor allem ökonomisch-technische Gründe; das wirtschaftliche Entwicklungsniveau der drei politischen Systeme hat sich weitgehend angenähert. Vor allem Polen hat im Vergleich zu seinen hochindustrialisierten Nachbarsystemen bedeutende Fortschritte in der industriellen Entwicklung gemacht.

Darüber hinaus ergänzen sich die drei wirtschaftlichen Subsysteme. Die DDR besitzt eine leistungsfähige Elektro- und Chemieindustrie; die CSSR ist führend auf dem Gebiete des Maschinenbaus; die Volksrepublik Polen verfügt über das bedeutende Industriepotential in Oberschlesien. Als rohstoffarme Systeme sind die DDR und die Tschechoslowakei von polnischen und sowjetischen Rohstofflieferungen abhängig. Sie sind die bedeutendsten Komplementärwirtschaften der Sowjetunion.

Die Parteiführer der für die Sowjetunion strategisch entscheidenden politischen Systeme vereint weniger gegenseitige

¹⁾ So der Verteidigungsminister der DDR, Armeegeneral Hoffmann, am 21. April 1965. Vgl. Neues Deutschland vom 22.4.1965

²⁾ Derselbe, vgl. ebenda

Zuneigung als gemeinsame Abneigung gegen ein wiedererstarktes Deutschland.¹⁾ Alle drei glauben, die von ihnen kontrollierten Systeme würden von der Bundesrepublik Deutschland in ihrem Bestand bedroht; ihnen geht es daher um die Erhaltung des Status quo in Europa.

Die Tschechoslowakei, Polen und die DDR wurzeln in der westeuropäischen Tradition und Kultur; ihre historische Entwicklung unterscheidet sich von der anderer heute kommunistischer politischer Systeme.

Dennoch weisen die drei kommunistischen politischen Systeme strukturelle Unterschiede auf. Die wichtigsten betreffen die wirtschaftlichen Subsysteme.

Erstens unterscheidet sich das landwirtschaftliche System Polens entscheidend von dem der beiden Nachbarn. In Polen wurde als einzigem kommunistischen politischen System die Landwirtschaft nicht sozialisiert. Seit dem "Polnischen Oktober" im Herbst 1956 wurden keine Versuche mehr unternommen, gemäß den marxistisch-leninistischen Grundlehren und nach dem Vorbild der Sowjetunion den landwirtschaftlich genutzten Grund und Boden zu vergesellschaften.

Im Herbst 1956 hatten sich die meisten Kollektivwirtschaften von selbst aufgelöst. Da die Rückkehr zum Privateigentum auf dem Lande zu einem stetigen Anstieg der polnischen Agrarproduktion führte,²⁾ verfolgte die polnische Partei-

¹⁾ Vgl. A.K. (= Kohlschütter, Andreas), Das Dreieck Ost-Berlin-Warschau-Prag, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe vom 30.3.1967

²⁾ Nach Zahlen, die "Nowe Drogi", Warschau im März 1962 veröffentlichte, und auf Grund von Angaben im Statistischen Jahrbuch 1965 ergibt sich folgende Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in der Volksrepublik Polen:

1955	100	1956	107,4	1957	111,8
1958	115,1	1959	114,1	1960	129,4
1961	132,3	1962	130,1	1963	124,5
1964	126,7	1965	129,4		

Vgl. auch: Gamarnikow, Michael, Reformen in der Landwirtschaft, in: Osteuropäische Rundschau, 13. Jahrg., Heft 3, März 1967, S. 3 ff, insbes. S. 4

führung ihre von Zeit zu Zeit geäußerten Pläne, auch die Landwirtschaft sozialistisch umzugestalten, nicht weiter. Sie erkannte die Bedeutung der durch das private Eigentum gegebenen Anreize für die Höhe der landwirtschaftlichen Erzeugung. So gehören heute nur 13 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche zum sozialisierten Sektor,¹⁾ während sich die übrigen 87 Prozent im Besitz von rund 3,5 Millionen selbständigen Bauern befinden.²⁾ In Kollektivbesitz sind nur die meisten Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen; sie gehören den Bauernzirkeln, einer Art von freiwilligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften.³⁾

In der DDR hingegen ist praktisch die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche kollektiviert. Unter Androhung von Gewalt und in überstürztem Tempo wurden die Bauern zum Eintritt in die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften gezwungen.⁴⁾

Bereits im Sommer 1956 wurde in der Tschechoslowakei eine Kollektivierungskampagne auf dem Lande durchgeführt; heute befindet sich etwa 90 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Kollektivbesitz.⁵⁾

Eine Steigerung der Agrarerzeugung wird nicht mit einer Rückkehr zum Privateigentum wie in Polen angestrebt, sondern mit der Anwendung der Prinzipien des Neuen Wirtschaftsmodells im agrarischen Subsystem.

¹⁾ Davon werden außerdem nur etwa 1 Prozent von Kollektiven, der Rest von Staatsgütern bewirtschaftet.

²⁾ Vgl. Gamarnikow, Michael, a.a.O., S. 4

³⁾ Über die Institution der "Bauernzirkel" vgl. vor allem Berichte im Umschau-Teil von: Hinter dem Eisernen Vorhang, 5. bis 10. Jahrg., 1959 bis 1964

⁴⁾ Innerhalb eines Monats, vom 15. März bis 15. April 1960, wurden sämtliche Bezirke der DDR zwangskollektiviert.

⁵⁾ Vgl. o.V., Fehlschläge der Agrarpolitik, in: Hinter dem Eisernen Vorhang, 8. Jahrg., Heft 3, März 1962, S. 4

Die Produktionssteigerung in der ČSSR und in der DDR ist geringer als die in Polen, obwohl beide Systeme über intensivere Agrartechniken verfügen. Darauf baute der von Ostberlin und Prag entworfene Plan auf, auch im landwirtschaftlichen Subsystem die Dreieckskonzeption anzuwenden. Danach sollten sich die DDR und die ČSSR auf die Entwicklung ihrer Industrie, Polen auf die seiner Landwirtschaft konzentrieren. Polen scheint aber eine solche "Verbundwirtschaft" abgelehnt zu haben.¹⁾

Auch der Stand der Wirtschaftsreformen in den politischen Systemen des "nördlichen Dreiecks" ist verschieden.²⁾ Die ČSSR entfernt sich dabei am weitesten von den bisher praktizierten starren Regeln der zentralen Planwirtschaft, nachdem die DDR mit ihrem "Neuen Ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft (NÖSPL)" diese Entwicklung im internationalen kommunistischen System eingeleitet hatte. Während die DDR - wie die Sowjetunion - lediglich die Absicht hat, das planwirtschaftliche System elastischer und effizienter zu gestalten, geht die Tschechoslowakei - ähnlich wie Jugoslawien und Ungarn - weiter. Über die ursprüngliche Konzeption, das Plansystem durch den Einbau sogenannter "Ökonomischer Hebel" leistungsfähiger zu machen, wie es in Polen versucht wird, sind die tschechischen Reformer bereits hinaus. Sie suchen mit ihrem "Neuen Wirtschaftsmodell" eine eigene Form der Marktwirtschaft, die "sozialistische Marktwirtschaft", zu entwickeln. Die Betriebe sollen auf der

¹⁾ Vgl. "Polens Bauern sollen helfen. Ein Plan zur Zusammenarbeit Prag-Ostberlin-Warschau", in: Handelsblatt vom 13.4.1966. Nachforschungen des Verfassers, diese Meldung zu verifizieren, blieben erfolglos.

²⁾ Über die Richtungen der Wirtschaftsreformen vgl. Gleitze, Bruno, Thalheim, Karl C., Hensel, Paul K. u.a., Der Osten auf dem Wege zur Marktwirtschaft?, Berlin 1967 (Band 6 der Schriftenreihe "Wirtschaft und Gesellschaft in Mitteleuropa", hrsg. vom Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung)

Grundlage von Marktdaten selbst planen. Dahinter verbirgt sich eine revolutionäre Änderung der ökonomischen Strukturen. Denn es wird damit das marxistisch-leninistische Prinzip, das gesamte wirtschaftliche Subsystem eines politischen Systems könne von einer zentralen Stelle aus gelenkt werden, aufgegeben.

Ohne sowjetische Unterstützung ist das Dreieck nicht funktionsfähig. Die Sowjetunion versucht, durch Spaltung die Spaltung zu überwinden. Durch die Bildung des nördlichen regionalen Systems werden die osteuropäischen kommunistischen politischen Systeme gespalten. Aber die Sowjetunion begreift die Rolle des Regionalsystems, das sich auch als Subsystem des politischen Systems der Sowjetunion verstehen läßt, auf lange Sicht als die eines Stabilisators und Koordinators im gesamten internationalen kommunistischen System. Die Sorge um den inneren Zusammenhalt des einstmals monolithischen Ostblocks veranlaßte die Sowjetunion, die integrationswilligen Systeme auf den Kern des internationalen kommunistischen Systems im Norden zu konzentrieren, damit eine Sperre gegen die nach Selbständigkeit strebenden süd-osteuropäischen politischen Systeme zu bilden, zugleich aber den Versuch zu unternehmen, dieses regionale System als Magnet wirken zu lassen, der diese an sich ziehen wird. Unter diesem Aspekt sind die vorzeitige Erneuerung des polnisch-bulgarischen Freundschafts- und Beistandsabkommens sowie die Verträge der DDR mit Ungarn und Bulgarien zu betrachten. Um den Bilateralismus für die Stärkung ihrer Führungsrolle, die ihr von der Volksrepublik China streitig gemacht wird, innerhalb des internationalen kommunistischen Systems nutzbar zu machen, hat damit die Sowjetunion ihre bisher zu beobachtende Ablehnung gegen jede Form regionaler Bündnisse aufgegeben. Es sei nur an ihren Widerstand gegen die geplanten "Balkan-Föderation" und an ihr Mißtrauen gegenüber dem rumänischen Streben, mit Jugoslawien und Bulgarien enger zusammenzuarbeiten, erinnert.

Ob sich die Sowjetunion damit systemkonformer Mittel bedient, erscheint zumindest fraglich. Als Bindemittel benutzte die Sowjetunion die Angst vor der angeblich drohenden Gefahr aus der Bundesrepublik Deutschland. Dreiecke haben - nach Pythagoras - nicht nur das Quadrat über der Basis, hier die Sowjetunion. Die Verträge wurden vielmehr auch wegen eines der Quadrate über den Seiten geschlossen, wegen der Bundesrepublik Deutschland.¹⁾ Den letzten Anstoß gab die "neue Ostpolitik" der Bonner Regierung Kiesinger, vor allem aber das rumänische Mittun. Nur in dieser Hinsicht war das sowjetische Handeln Reaktion. Die Sowjetunion mußte die DDR unterstützen und deren besondere Rolle demonstrieren. Denn Moskau ist auf die Funktionsfähigkeit des kommunistischen deutschen politischen Systems angewiesen; die DDR ist ein wichtiger Bestandteil des internationalen kommunistischen Systems. Darüber hinaus besitzt das "Eiserne Dreieck" aus einem anderen Grunde große Bedeutung für Moskau. Diese Verträge sollen sicherheitspolitische Lösungen für Europa vorbereiten. Durch ein Netz bilateraler Beistandspakte zwischen den kommunistischen Systemen Ostmittel- und Südosteuropas abgesichert, ist die Sowjetunion in der Lage, die Auflösung der beiden militärischen Subsysteme des lockeren bipolaren internationalen Systems vorzuschlagen. Diese Forderung wurde zum Abschluß der Konferenz der europäischen Kommunistischen Parteien vom 24. bis 26. April 1967 in Karlsbad erhoben. Nach sowjetischen Vorstellungen soll eine gesamteuropäische Sicherheitskonferenz über ein derartiges Sicherheitssystem für Europa beraten. Da die Sowjetunion nach der Erhaltung des Status quo in Mitteleuropa strebt, will sie bereits vor Konferenzbeginn vollendete Tatsachen schaffen. Daher stellt sie die Forderungen nach Garantie der gegenwärtigen Grenzen in Europa und nach Anerkennung der Existenz zweier deutscher politischer Systeme. Die Folge wäre die Zerstörung des heutigen internationalen Systems und die Bildung eines hierarchischen internationalen Systems.

¹⁾ Vgl. Lambsdorff, Hagen Graf, Ostberlins Fleißarbeit, in: Handelsblatt vom 20.3.1967

Aus den ähnlichen Motiven wie die sowjetischen Führer, aus Sorge um die Einheit des "sozialistischen Lagers", konzipierte der Pole Władysław Gomułka seinen Plan eines engen Zusammengehens Polens mit der DDR und der Tschechoslowakei in enger Anlehnung an den sowjetischen Nachbarn. Die bilateralen Freundschafts- und Beistandsverträge schienen ihm das geeignete Mittel, das Dreieck weiter zu festigen. Er handelte als kommunistischer Internationalist. Es gibt jedoch noch ein anderes polnisches Motiv: das nationale. Die Betonung einer international-kommunistischen Politik zu Lasten einer selbständigen Politik amalgamierte mit der Entschlossenheit, die Interessen der Nation zu vertreten. Polen fühlte sich durch die "neue Ostpolitik" der Bundesrepublik Deutschland herausgefordert, so wie es in der Vergangenheit sich oft von deutscher Außenpolitik provoziert glaubte. Es bemühte sich, der Bonner Initiative entgegenzuwirken; dies gelang.

Es war verständlich, daß es mit den Garanten seiner Westgrenze, der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik, sowie mit dem kommunistischen System, das gleichfalls seine Grenzen von der Bundesrepublik bedroht glaubte, der Tschechoslowakei, gemeinsam agierte. Polen machte die Ziele der DDR zu seinen eigenen. Dies ist die Wirkung der Erhaltungsfunktion des polnischen politischen Systems. Über die territoriale Sicherung der Westgebiete hinaus geht es um den Bestand des politischen Systems, um die Existenz der kommunistischen Partei. Ein Arrangement mit der Bundesrepublik Deutschland würde das enge Bündnis mit der Sowjetunion und die totale Herrschaft der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei tangieren, da das Problem des polnischen Verhältnisses zur Bundesrepublik nicht so sehr eine politische oder diplomatische, sondern eine Frage der Legitimität ist. Derartige Motive liegen dem tschechoslowakischen Entschluß nicht zugrunde. Die einzige strittige Frage, die Grenzfrage auf der Grundlage des Münchener Abkommens von 1938, ist es in Wirklichkeit nicht mehr. Die "revanchistische Bundesrepublik" dient dazu, um das charakteristische Kennzeichen der tschechoslowakischen Außenpolitik, die Unentschlossenheit der Entscheidungsträger, zu verbergen. Wie oft in der Vergangenheit,

ließ sich die Tschechoslowakei von ~~initiativen~~ Partnern zur Unterzeichnung der Verträge drängen.

Die Bereitschaft, mit der Bundesrepublik ins Gespräch zu kommen, wurde unter dem Druck Breshnews, Ulbrichts und Gomułkas widerrufen. Um das eigene Zögern und Zaudern nicht eingestehen zu müssen, wurde Westdeutschland als ~~Romanz~~ aufgebaut. Die Begleitumstände des Beitritts der ~~ÖSSR~~ zur vertraglich fixierten "Eisernen Dreieck" lassen es für wahrscheinlich erscheinen, daß die Tschechoslowakei das flexibelste Subsystem des Regionalsystems sein wird. Ein erstes Anzeichen dafür ist in dem Abschluß eines Handelsabkommens und eines Vertrages über den Austausch von Handelsvertretungen mit der Bundesrepublik Deutschland vom 3. August 1967 zu erkennen.

Der zuverlässigste Bestandteil ist hingegen die Deutsche Demokratische Republik; die Existenz dieses politischen Systems ist von der Aufrechterhaltung des Status quo in Europa, die sich das "Eiserne Dreieck" und die Sowjetunion zum Ziel gesetzt haben, abhängig. Die Sorge, durch die "neue Ostpolitik" der Bundesrepublik im "sozialistischen Lager" isoliert zu werden, wurde fast gänzlich beseitigt. Die Bildung des Regionalsystems mit Unterstützung der Sowjetunion hat die DDR aufgewertet, ihren politischen Stellenwert erhöht. Dadurch daß Polen und die Tschechoslowakei in den Verträgen die wesentlichen DDR-Forderungen, die bisher nur die Sowjetunion im Beistandsvertrag mit Ostberlin offen unterstützt hatte, zu den ihren machten, die Anerkennung Westberlins als einer selbständigen politischen Einheit sowie die Bereitschaft, einen Friedensvertrag mit beiden deutschen politischen Systemen zu schließen, wurde die Rolle der DDR gestärkt. Durch die in den Abkommen vereinbarte Konsultationspflicht wurde das seit langem angestrebte außenpolitische Ziel der DDR, "die Rolle eines Schiedsrichters im kommunistischen Spiel mit Deutschland"¹⁾ zu übernehmen, realisiert.

Die Erhaltungsfunktion des politischen Systems bewirkte im Fall der Deutschen Demokratischen Republik eine Festigung des Systems.

¹⁾ A. K. (= Kohlschütter, Andreas), Das Dreieck Ostberlin - Warschau - Prag, a.a.O.

Lebenslauf

Ich, Horst Hartmut Hennebach, wurde am 5. Februar 1940 als Sohn des Wirtschaftsprüfers Diplom-Kaufmann Horst Hennebach und seiner Frau Anny geb. Harms in Zwickau geboren.

Von Ostern 1947 bis Ostern 1951 besuchte ich die Volksschule Geesthacht bei Hamburg, daran anschließend das Gymnasium Geesthacht, an dem ich am 15. Februar 1960 das Abitur ablegte. Im Sommersemester 1960 begann ich das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg. Im Sommersemester 1961 setzte ich es an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg in Nürnberg fort. Am 19. Mai 1965 legte ich dort die Diplomprüfung für Kaufleute mit dem Prädikat "Gut" ab.

Von Juni bis November 1965 arbeitete ich in der Wirtschaftsprüferkanzlei meines Vaters in Geesthacht. Mitte November 1965 kehrte ich nach Nürnberg zurück, um mit den Arbeiten an meiner Dissertation über das Thema "Außenpolitische Strukturzusammenhänge zwischen der Deutschen Demokratischen Republik, der Volksrepublik Polen und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik" zu beginnen.

Am 1. März 1966 trat ich als wissenschaftliche Hilfskraft in das Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg (Vorstand: Professor Dr. Franz Ronneberger) ein. Meine Hauptarbeitsgebiete liegen in der DDR-Forschung und in der Untersuchung der sozialistischen politischen Systeme Ostmitteleuropas.

Offsetdruck - Fotodruck

Josef Hogl

8520 Erlangen, Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz,) Tel. 22990

Offsetdruck-Fotodruck

J. Hogl, 852 Erlangen, Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990
